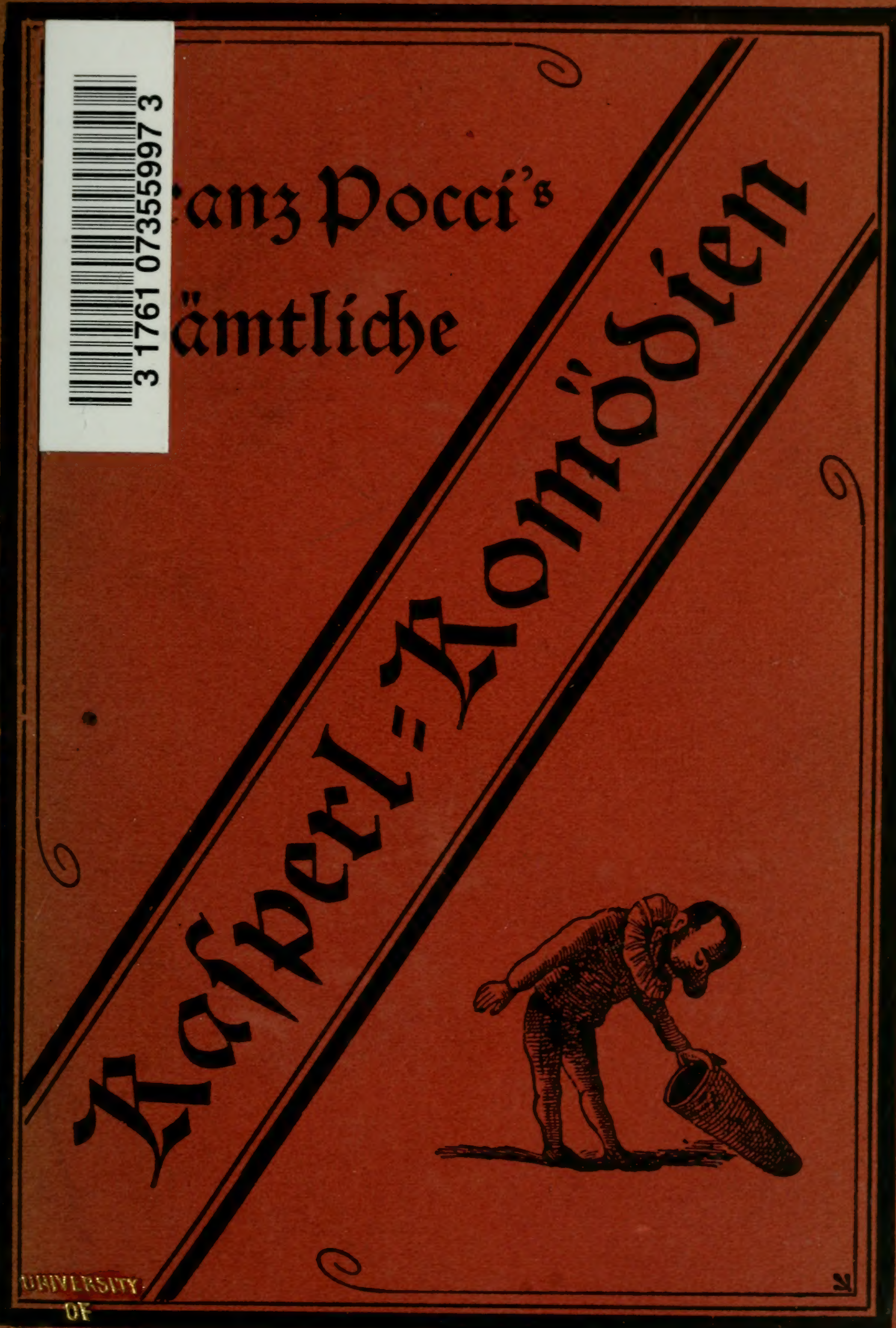
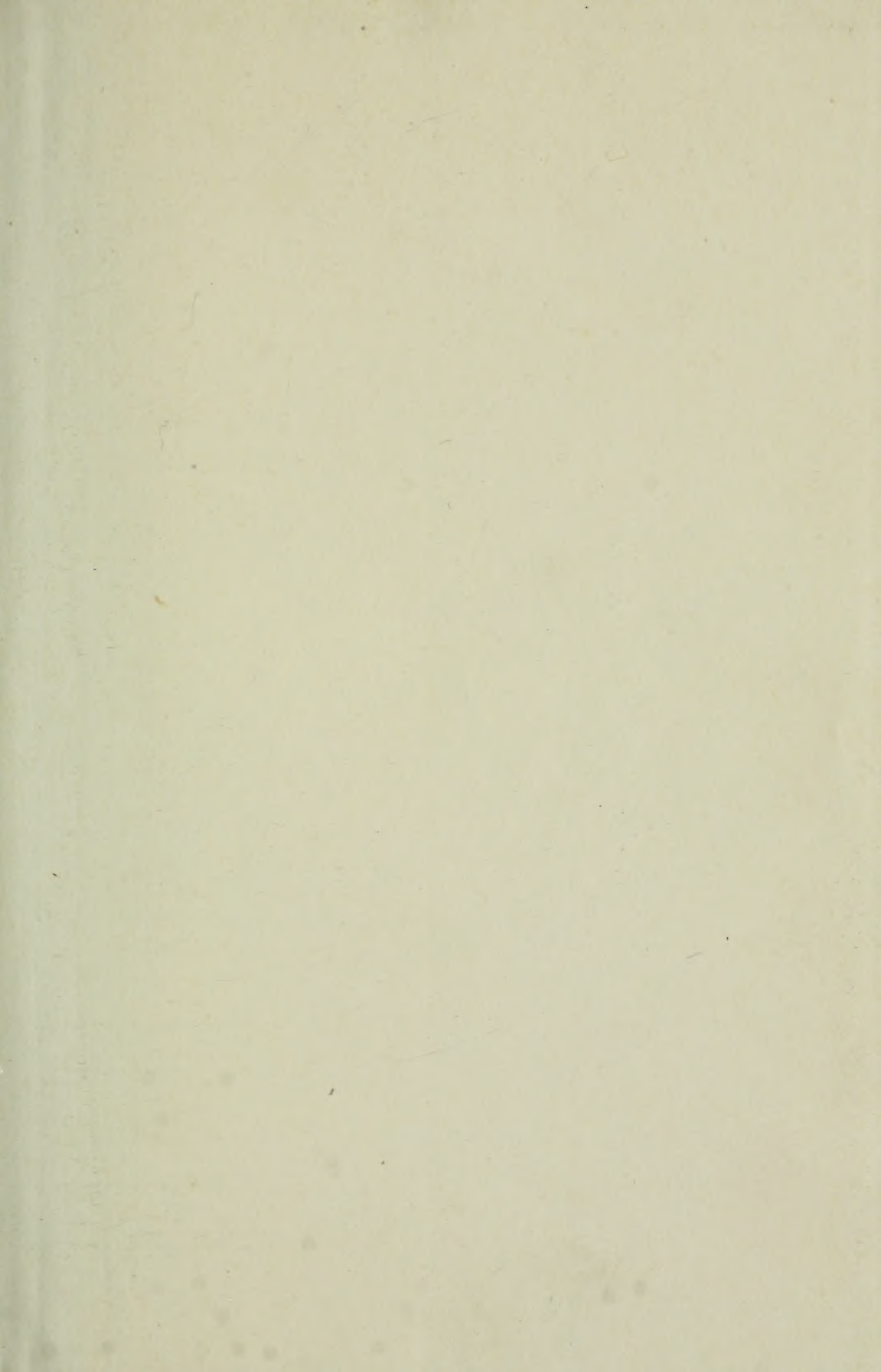
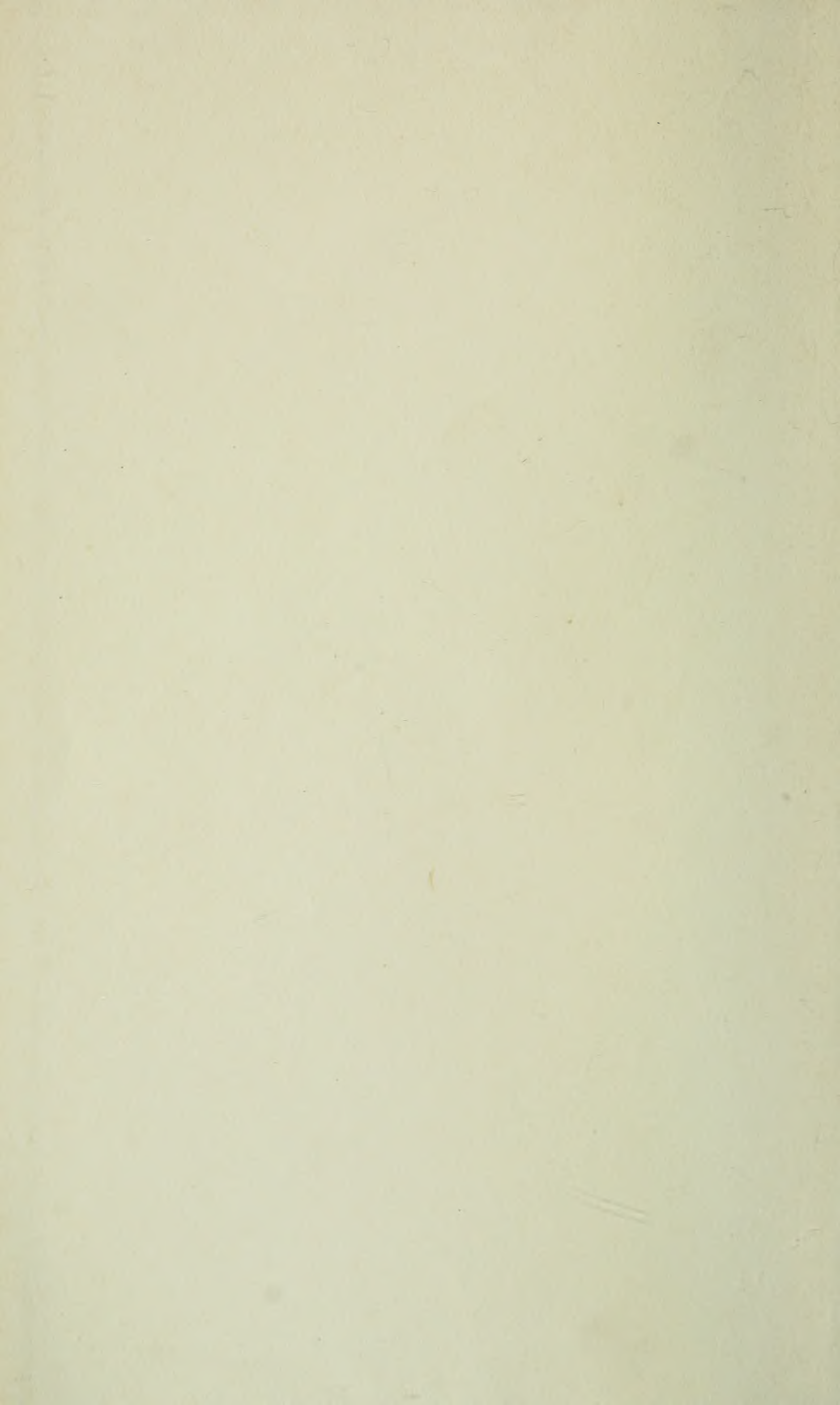
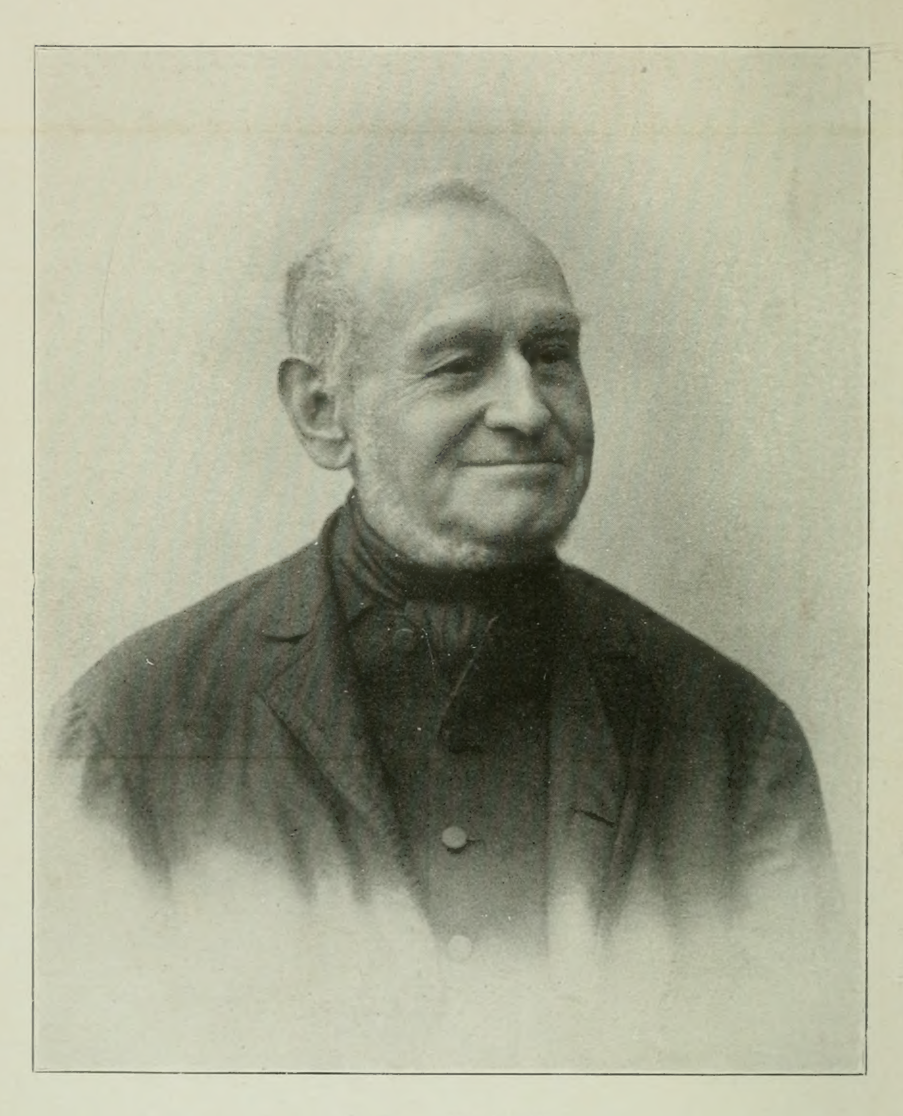


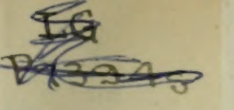
München, Verlag Etzold & Co.







Papa Schmid.



Franz Pocci's

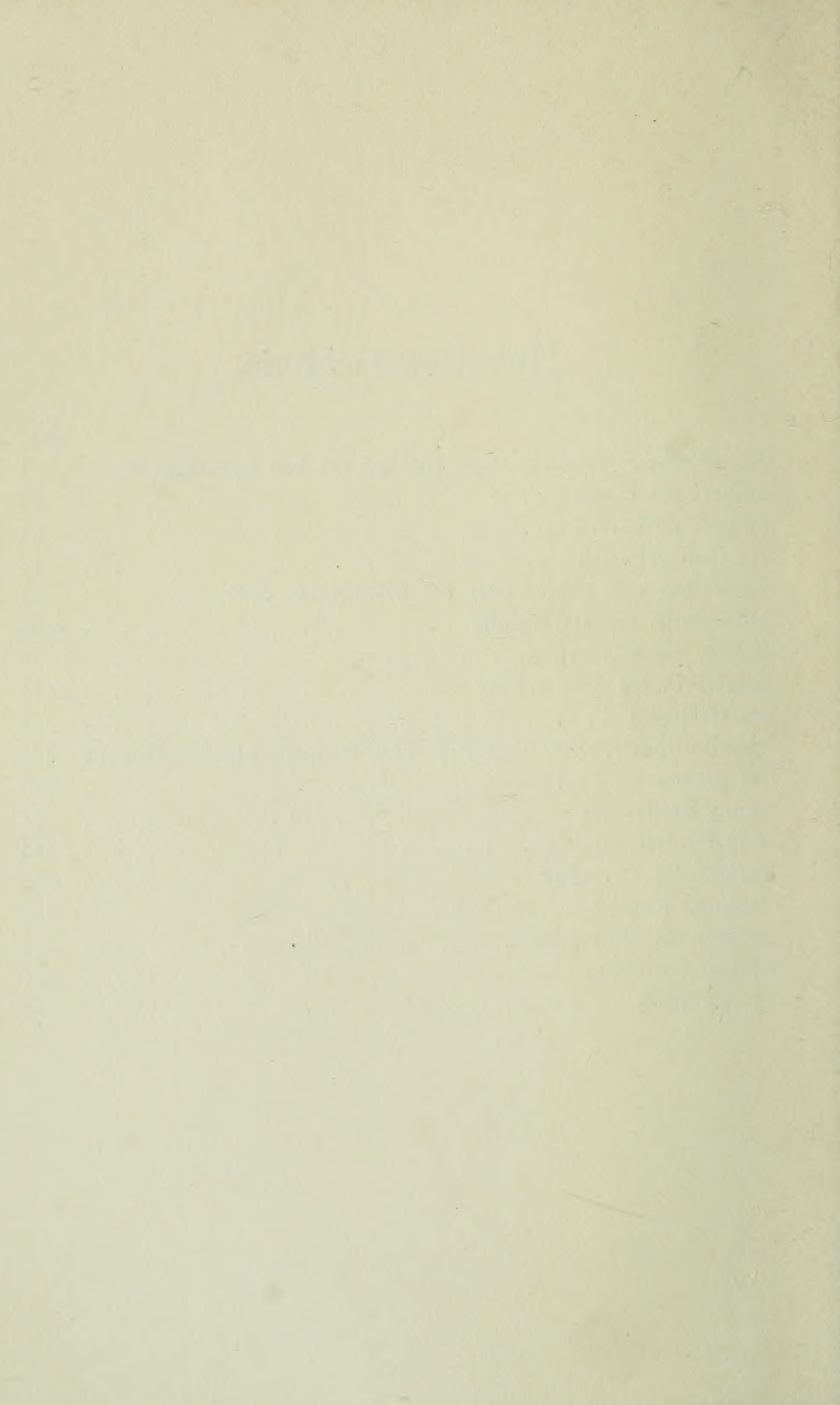
Sämtliche Kasperl-Komödien

Dritter Band



Verlag Etzold & Co.
München 1909

Inhaltsverzeichnis.



Der artesische Bunnen

oder

Kasperl bei den Leuwutschen

Patriotisch=musikalisches Drama
in drei Auf= und Zuzügen

Personen.

Stopselberger, Gastwirt zum „Roten Rößl."
Nanni, dessen Tochter.
Hans, Lenzelsbauernsohn.
Dr. Zwiebelmaier, Gelehrter und Professor.
Kasperl Larifari, } in Stopselbergers Diensten.
Hiesl, }
Nachtwächter.
Dorfbewohner.
Schluwi, Häuptling der Leuwutschen, }
Milipi, seine Tochter. }
Halamilari, Staatsrat und Adjutant, } Patagonier.
Eingeborne Leuwutschen, }
Sklaven. }
Ein Leuwutschenteufel, }

Das Drama spielt teils in einem süddeutschen Dorfe, teils in Patagonien, Provinz Leuwutschen.

Erster Aufzug.

Wirtsstube. Morgen.

(Kasperl liegt schlafend auf der Ofenbank. Nanni tritt aus einer Seitentüre ein, ordnet und schafft in der Stube, ohne Kasperl zu bemerken.)

Nanni. Seit die selige Mutter gestorben ist, hab' ich gar keine Ruh' mehr. Ordentliche Kellnerinnen sind rar, und die unsrige sitzt auch lieber in der Kuchl bei die Knödl, als daß sie die Schenkstuben sauber hält. Wenn mich der Vater nur mein Hansl heiraten ließ! Wir könnten d' Wirtschaft übernehmen, und der Vater könnt' sich Ruh' gönnen. Wir wollten ihn gewiß gut halten. Aber es ist ein Kreuz und ein wahr's Herzenleid, daß er mir den Hansl net leiden will und ist doch so a braver Bursch'. Geld hat er freilich z' wenig, und der Vater möcht' halt höher naus, und ich sollt ein reichen Burschen nehmen. Aber wenn's Gott will, kommen wir doch zusammen, und an andern als 'n Hansl nimm i nit, dabei bleibt's. (Man pocht am Fenster.) Was gibt's? Wer ist drauß'?

Hans (schaut herein). Mach auf, ich bin's.

Nanni. Ei, du bist's! — Grüß Gott! Komm nur a bißl in d' Stuben rein; der Vater liegt ja noch im Bett

wegen seines Rheumatismus an der großen Zehe. (Öffnet sich die Mitteltüre.)

Hans (mit einem Rechen in der Hand). Da bin i, Herzensschatz. Ich hab' mir denkt, weil i grad zum Eingrasen vorbeigeh'; ich muß doch a bißl reinschau'n.

Nanni. Des war einmal a g'scheiter Gedanken — und du weißt ja, dem Vatern kommst nie g'legen, dem wär's am liebsten, daß wir zwei gar nit z'sam'kämen.

Hans. Freilich weiß ich's; aber wir bleiben deswegen doch beinand. Gelt, Nanni! ich mein's redlich und du bist auch brav; da kann kein Mensch was entgegen haben, und unser Herrgott wird uns schon helfen, daß wir doch einmal mitanand hausen.

Nanni. Oh, mein Hansl! vorderhand ist wenig Aussicht da. Ja, wenn du nur a bißl mehr Geld hätt'st, nachher hätt' der Vater g'wiß nix entgegen, aber so spitzt er auf den reichen Hofbauernsohn mit seine 20 000 Gulden.

Hans. Was ist's denn ums Geld, wenn man sich nit mag? Und der Fleiß, der ist doch oft mehr wert als der Reichtum.

Nanni. Der Vater meint halt: 's Geld und der Fleiß beisammen wär' noch besser, und der Hofbauer-Michl wär' auch a braver Bursch'.

Hans. Da steht's freilich schlecht mit uns; aber halt's nur aus, Nanni!

Nanni. Darauf kannst's rechnen, daß ich dir treu bleib' und kein' andern nimm; lieber geh' ich ins Kloster zu den Salesianerinnen.

Hans. Nein! nein! das dürft nit g'schehn!

Kasperl (plumpst von der Ofenbank auf den Boden herab). Hopsa! jetzt bin i aufg'wacht!

Nanni. Bist du auch wieder da, Kasperl? Und rich-

tig, auf der Ofenbank g'schlafen! Schäm dich! bist jetzt die ganze Nacht wieder da heraußen g'legen und net in deiner Stuben?

Kasperl (gähnend und sich reckend). Es ist ja ganz einerlei, wo und wie und warum der Mensch liegt; wenn er überhaupt nur liegt, da bekanntlich und auch nach ärztlicher Anordnung das Liegen sowohl dem Kranken, wie auch dem Gesunden eine äußerst gesunde und vorteilhafte Bewegung oder vielmehr Lage ist. Übrigens kann es der Jungfer Nanni ganz einerlei sein, wo und wie ich liege; denn gelegen ist gelegen und Gelegenheit ist Gelegenheit, wie ich eben bemerke, weil der Hans schon in aller Fruh' da ist.

Nanni. Halt's Maul mit dem G'schwätz! In der Zechstuben soll niemand schlafen; drum hat jeder Dienstbot' sein' Kammer. Verstanden? Vermutlich hast gestern abends wieder zu viel g'habt und bist gleich auf der Ofenbank eing'schlafen.

Kasperl. Und ich sag': in der Zechstuben soll nit in aller Fruh' schon ein Dechtlmechtl aufgeführt werden, während der Herr Wirt noch in seinem Federbett liegt.

Hans. Im Vorbeigehn kann man immer ein bißl zusprechen. Das ist auch keine Sünd'.

Kasperl. Oh, sprechen Sie nur zu, Mosjöh Hans! Meinerseits leg' ich Ihnen nichts vor die Haustür.

Nanni. Jetzt sei a mal still. Geh' naus in die Kuchl; da steht schon deine Milchsuppen.

Kasperl. Und immer die Milchsuppen! Als ich noch im Flügelkleide war, pflegte ich Kaffee zu frühstücken.

Nanni. Und im „Flegelkleide" ist grad a Milchsuppen für dich recht.

Kasperl. Dieser Witz ist nicht schlecht. Also Milchsuppen! Ich gehe. (Ab.)

Hans. Und ich geh' auch, Nanni. 's is hohe Zeit, daß ich eingraf' fürs Vieh. B'hüt dich Gott!

Nanni. So geh' halt. Vielleicht kommst heut' abend auf a Halbi. Geh', komm!

Hans. Wenn's möglich ist — g'wiß! Adieus. (Ab.)

Wirt (ruft zur Seitentüre herein, in der Schlafmütze). Nannl, wieviel Uhr ist's, meine Uhr ist stehnblieben.

Nanni. Sechs Uhr. Gut'n Morgen, Vater!

Wirt. Herrgott, hab' ich mich verschlafen! Aber meine Zeh' hat mich auch so zwickt. (Zieht sich zurück.)

Kasperl (ruft zur Tür herein). Nannl! — Nannl! Jetzt hab' ich mich am Brunnen waschen wollen, und er lauft schon wieder nit.

Nanni. Nun — das weißt ja, daß das Wasser schon drei Tag' ausbleibt. Es muß am Gumper fehlen.

Kasperl (tritt ein). Das ist eine verflixte G'schicht! Müssen wir drei Tag' lang schon unser Wasser beim Müller holen! Mir ist's recht; ich muß mich halt ans Bier halten.

Nanni. Das g'schieht ohnedem.

Kasperl. Man muß sich den Verhältnissen und den Umständen fügen. Von mir aus kann der Brunnen laufen oder kann nicht laufen. Ich kann mich halt nicht waschen.

Nanni. Deine Gurgel, scheint's, kannst aber doch waschen, und ein ungewaschenes Maul hast ohnedem immer.

Kasperl. Das ist meine Sache, Mamsell Nanni. Gewaschen ist gewaschen.

Wirt (tritt ein). Das ist aber doch eine Malefizg'schicht. Hab' mir ein Glas Wasser pumpen wollen — und hat der Brunnen wieder kein Wasser geben. Jetzt müssen wir's Wasser schon drei Tag' fürs Vieh holen, für uns holen! Warum habt's 'n Veitl, den Brunnenmacher, noch net g'holt? Ich hab's schon gestern früh ang'schafft.

Kasperl. Der Veitl, der Brunnenmacher, hat sich den Fuß brochen, und es muß wo anders fehlen. Seit gestern ist's Wasser beim Nachbar auch ausgeblieben. Das macht das trockene Jahr und ist eine Straf' Gottes, wie der Herr Pfarrer am vorigen Sonntag gepredigt hat, weil die Wirt' so viel Wasser ins Bier schütten — —

Wirt. Daß dich der — — kurz und gut: Wasser muß her!

Terzett.

Kasperl. Der Brunnen gibt kein Wasser mehr.
Wirt. Und ich sag': Wasser, Wasser her!
Nanni. Die Zuber stehen alle leer.

Zu Drei: {Kasperl. Kein Wasser mehr!
Wirt. Nur Wasser her!
Nanni. Die Zuber leer!

fugato: {Kasperl. Mehr, mehr, mehr!
Wirt. Her, her, her!
Nanni. Leer, leer, leer!

Zu drei: Wir haben halt kein Wasser mehr.

(Professor Zwiebelmaier mit einer ungeheuren Schlafmütze tritt gravitätisch ein.)

Zwiebelmaier (singt).

Gerad steig' ich aus meinem Bette,
Und höre hier schon ein Terzette,
Wie kommt's, daß ihr in aller Frühe
Schon brüllet wie im Stall die Kühe.

Wirt. Ei, guten Morgen, Herr Professor?
Nanni. Sind Sie auch schon so früh auf?
Kasperl. Ich hab' Ihnen die Stiefel noch nicht geputzt.

Zwiebelmaier. Einerlei! ich habe den schönen Morgen genießen wollen und meine meterologischen Beobachtungen fortsetzen, welche ich gestern begonnen habe.

Kasperl. Was sind denn das für Beobachtungen, die metreologischen G'schichten da?

Zwiebelmaier. Wißt Ihr denn nicht, daß ich seit acht Jahren diesen ländlichen Wohnsitz bezogen, um den Druck der Atmosphäre zu berechnen und den Thermometerstand mit der Barometerhöhe differentialisch zu berechnen.

Kasperl. Donnerwetter, das ist mir zu hoch! Dem Chronometer mit dem Druck atmosphärisch, indifferentialisch — — —

Zwiebelmaier. Still! entweihe die Wissenschaft nicht. Guten Morgen, liebes Annchen, wollen Sie mir nicht ein frisches Glas Wasser vom Brunnen holen?

Kasperl. Hat ihn schon!

Nanni. Ja, mein Gott! der Brunnen — — — der Brunnen.

Zwiebelmaier. Der Brunnen — was ist's mit dem Brunnen?

Wirt. Ja, denken S': die Fatalität! mein Brunnen gibt kein Wasser mehr, beim Nachbarn ist's auch ausblieben —

Kasperl. Und, wie mir der Nachtwächter g'sagt hat, greift die Trockenheit um sich, bald wird das ganze Dorf kein Wasser haben. Es muß eine unterirdische Revolution ausgebrochen sein.

Zwiebelmaier. Wie ist es möglich? Allerdings war das ganze Jahr über bisher sehr trocken, und es mag sein, daß die Kapillarität der Erde etwa nicht genug Aufnahmsstoff hat, weil die gehörige Feuchtigkeit des Niederschlags gefehlt hat, oder nicht hinlänglich war.

Kasperl. Das ist sehr verständlich, zum Beispiel: Wenn einer Durst hat und geht mit dem Maßkrug an ein Faß, um sich Bier zu holen, das Faß lauft aber nicht, so ist das ein sicheres Zeichen, daß nix drin ist. Gerade so ist's jetzt: Wenn in der Erde unten kein Wasser ist, so lauft halt keines rauf, und man muß sich ganz und gar ans Bier halten.

Wirt. Dumm's G'schwatz! A Wasser braucht man doch; und was tut man denn mit'm Vieh? Dem wird man doch kein Bier geben?

Kasperl. O nein! Es gibt nit die wenigsten Viecher, die nur Bier trinken, z. B. der G'meind'vorsteher oder Gutsverwalter —

Wirt. Halt's Maul! Du verstehst nix.

(Hinter der Szene ungeheures Gebrüll der Ochsen und Kühe und Lärm aller Art.)

Hiesl (Knecht stürzt herein). Helft's, helft's! Alles Vieh ist los vor lauter Durst! Seit gestern hat's kein Wasser mehr kriegt. Jetzt ist alles wie narrisch und hat sich von die Ketten losg'macht.

Wirt. Um Gottes willen! naus, naus! Helft's z'sammen, daß wir's wieder anhängen.

(Alle eilen hinaus, bis auf Zwiebelmaier und Nanni.)

Nanni. O mein, o mein, Herr Professor? Das ist schon a Malhör, wenn's Vieh sich losmacht! Ich trau' mir gar nit naus. Ich fürcht' den schwarzen Stier; der ist gar so wild und stürzt einen gleich um.

Zwiebelmaier. Sie haben recht, liebe Nanni. Man soll sich unnützermaßen keiner Gefahr aussetzen, um nicht etwa unvorsichtigermaßen in ein Unglück zu geraten.

Nanni. Ich bin ohnedies schon unglücklich, ich brauch kein bösen Stier mehr dazu.

Zwiebelmaier. Wie? Sie sind unglücklich? Ich wohne doch zu meinen naturhistorischen Forschungen schon vierzehn Tage bei Ihnen, und habe nichts von Ihrem Unglück bemerkt.

Nanni. Das hätten S' doch bemerken können, daß ich und der Lenzelbauernhans uns einand' gern haben?

Zwiebelmaier. Ja wohl; aber das Sich-Gernhaben ist ja doch kein Unglück?

Nanni. Unter gewissen Umständen aber doch ein Unglück: wenn nichts draus wird.

Zwiebelmaier. „Nichts draus wird?" — Dies scheint mir so viel zu bedeuten, als ob Ihrer ehelichen Verbindung ein Hindernis entgegenstünde.

Nanni. Ja freilich, der Vater mag nicht, weil der Hans nicht g'nug Geld hat, und weil der Vater für mich den reichen Hofbauernssohn möcht'.

Zwiebelmaier. Ei, ei, ei, das ist freilich eine böse Geschichte. (Besinnt sich.) Hm, hm, hm! — Da sollte man dem Hans Geld verschaffen können. Das wäre wohl das beste Mittel, dem Unglück abzuhelfen.

Nanni. Ja, wenn der Hans Geld hätt', da wär's dem Vater schon recht; denn gegen den Burschen hat er weiter nichts einzuwenden.

Zwiebelmaier. Holla! mir kommt ein trefflicher Gedanke. Wenn die Ausführung gelänge, so wäre Ihnen geholfen. Wissen Sie was, Nannchen? Sorgen Sie, daß ich sobald als möglich Ihren Geliebten sprechen kann.

Nanni. Das ist leicht möglich; denn er mäht Klee gleich da draußen.

Zwiebelmaier. So kommen Sie; zeigen Sie mir den Ort. Ich will zu Hans gehen.

Nanni. Recht gern. (Beide ab.)

Kasperl (tritt mit großen Schritten ein). So, jetzt wär' alles wieder in Richtigkeit. Das Vieh ist wieder angekettet und mit einigen sanften Prügeln beruhigt. Leider kann man's nicht überall so machen; denn die Menschen benehmen sich auch oft wie närrisch und solange die Welt steht und solang's Menschen gibt, hört auch der Unsinn nicht auf. Da könnt' man was erzählen!

Lied.

Geht man ein wenig nur herum,
So findet man gar vieles dumm;
Die Tiere sind nicht bloß im Stall,
Viel mehr auf Erden überall.
Hm, hm, hm, hm, hm, hm, hm,
Das ist halt so ein gewisser Fall!

Oft meint der ein', er sei gescheit,
Wenn er am Gelde sich erfreut,
Er sperrt es ein für sich allein,
Gibt keinem nur ein Kreuzerlein!
Hm, hm, hm, hm, usw.
Was mag ein solcher denn wohl sein?

Ein anderer lebt in Saus und Braus
Und wirft das Geld nur so hinaus
Für nichts und wieder nichts, bis er
Als armer Schlucker geht einher.
Hm, hm, hm, hm, usw.
Ich frage Sie, wer ist denn der?

Ein Fräulein putzt sich früh und spät
Und spreizt sich, wo sie geht und steht,

Dabei kriegt sie ein altes G'sicht,
Was schon die ganze Stadt bespricht.
{ Hm, hm, hm, hm, usw.
{ Das ist halt auch so eine G'schicht'.

Die Kindergärten sind nicht schlecht,
Für g'wisse Frauen grade recht;
„Was soll'n die Fratzen mich genier'n,
Hm, hm, hm, hm, usw.
Ich geh' lieber allein spazier'n."
Ich will nicht weiter kritisier'n,
{ Hm, hm, hm, hm, usw.
{ Sonst könnt' ich mich kompromittieren.

(Macht sein Kompliment und geht pathetisch ab, während der Vorhang langsam fällt.)

Zweiter Aufzug.

Dorf. Das Wirtshaus zum „Roten Rößl" von außen. In der Mitte der Szene die Zurichtung eines artesischen Brunnens. Aufgeworfene Erdhaufen und Schutt, Leitern, Stangen usw., ein großer Erdbohrer steht in der Mitte gerade in die Höhe usw.

(Hans. Professor Zwiebelmaier.)

Zwiebelmaier. Nun, mein lieber Hans, denk' ich, soll es nach meiner mathematischen Berechnung nicht mehr lange dauern, daß wir den Erdboden in solcher Tiefe durchbohrt haben, daß das Wasser nicht mehr ausbleiben kann. Noch überall hat man mit dem sogenannten artesischen Brunnen seinen Zweck erreicht.

Hans. Ja, ich bin Ihnen recht dankbar, daß Sie mich zum Gehilfen und Famulus genommen und dem Wirt die Bedingnis gesetzt haben, daß er mir die Nanni geben muß, wenn's Wasser da ist —

Zwiebelmaier. Allerdings, so ist es; da muß es dabei bleiben.

Hans. Aber, aber — jetzt bohren und graben wir schon vierzehn Tag' den artesischen Brunnen, und es laßt sich halt kein Wasser sehen. Das dauert endlich dem Wirt zu lang, denn Kosten hat er auch dabei, und zuletzt muß das

ganze Dorf verdursten, denn es wird halt zu arg, daß man alles Wasser für Mensch und Vieh anderthalb Stunden weit herfahren muß! Es ist was Schreckliches um so eine Wassersnot!

Zwiebelmaier. Geduld, Geduld! die Wissenschaft täuscht und trügt niemals. — Ah, da kommt der Wirt selbst.

Wirt (tritt aus dem Wirtshaus). Meinen Respekt, Gnaden, Herr Professor.

Zwiebelmaier. Guten Morgen, Herr Gastgeber.

Wirt. Da haben wir halt noch die alte Bescherung! Alleweil graben, alleweil bohren — —

Zwiebelmaier. Nur kein Bedenken! Wir kommen baldigst auf ein Resultat, wir müssen! es kann nicht anders sein. Hören Sie: wenn wir noch eine Röhre ansetzen, die ich vom Klempner erwarte — wird der Brunnen springen.

Wirt. Verzeih'n S', Herr Professor; aber ich hab' mir schon genug springen lassen und wenn s Wasser nicht bald springt, — — —

Zwiebelmaier. Hören Sie nur: ich bin bereits an der Erdschichte angelangt, wo das chaotische Fluidum vulkanischer Konfusion sich mit dem Amalgam der Wasserregion verbunden zu haben scheint; der Mischungsbrei hat sich gezeigt, die Kapillarröhren haben sich geöffnet.

Wirt. Da versteh' ich den blauen Teufel davon; ich möcht' einmal, daß ein End' herschaut.

Zwiebelmaier. Dieses Ende ist nahe. Der gute Hans leistet Unglaubliches bei der Sache, und seiner rastlosen Tätigkeit haben wir, was die mechanische Wirkung anbelangt, das meiste zu danken, und an meinen Berechnungen kann es nicht fehlen.

Wirt. Ich weiß schon, wo das wieder hinauswill. Es bleibt dabei. Ist das Wasser da — so kriegt der Hans meine Nanni; denn, wenn's so ist, wie Sie g'sagt haben, so ist mir der Brunnen mehr als tausend Gulden wert. Punktum!

Zwiebelmaier. Wie gesagt: ein solcher artesischer Brunnen versiegt nie und liefert in einer Sekunde mindestens 50 Eimer Wasser. Sie können damit nicht nur Ihre Bedürfnisse, sondern das ganze Dorf versehen und sich noch eine Mühle oder eine durch Wasser getriebene Dreschmaschine — kurz: Was sie immer wollen, anlegen.

Wirt. Nur nicht gar zu viel versprochen, Herr Professor; vorderhand hab' ich nur einen blauen Dunst, aber kein' Tropfen Wasser.

Hans. Aha! da kommt schon die Röhre zum Einsetzen. (Kasperl und Knecht Hiesel tragen eine Röhre herein.)

Zwiebelmaier. Gut, sehr gut! Nun die Röhre hinabgesenkt, den Bohrer etwas gehoben! (Es geschieht nach Anordnung. Kasperl krabbelt an den Bohrer hinauf, setzt sich auf dessen Querstange.)

Kasperl. So, jetzt können wir wieder bohren. Mir geht's schon ganz feucht von unten herauf.

(Alle sind behilflich. Ungeheurer unterirdischer Donnerschlag. Kasperl versinkt mit dem Bohrer in die Tiefe, zugleich steigt ein mächtiger Springbrunnen aus der Erde. Allgemeines Geschrei und Jubel.)

Wirt. Juhe, Juhe! da haben wir's!

Zwiebelmaier. Triumph der Wissenschaft!

Hans. Nanni, Nanni! komm raus! Unser Brunnen lauft.

Nanni (springt aus dem Wirtshaus heraus). Gott sei's gelobt!

Wirt. Ich halt mein Wort! Ich halt mein Wort! Ihr seid ein Paar!

Hans. Vivat! Vivat der Herr Professor!

Wirt. Zapft nur gleich ein Faß an! Das ganze Dorf ist zechfrei!

(Die Bühne füllt sich mit Dorfbewohnern, allgemeine Teilnahme und Freude.)

Nanni. Aber — wo ist denn der Kasperl?

Hans. Auweh! der Kasperl ist versunken!

Chor.

Auweh! der Kasperl ist versunken;
Vielleicht im Brunnen schon ertrunken!

(Mehrere schauen in den Brunnen hinab.)

Es ist nichts von ihm zu sehen,
Welch' großes Unglück ist geschehen!
Auweh, auweh! der Kasperl ist versunken.
Im Brunnen, ach! ist er ertrunken.

Verwandlung.

Patagonien. (Südamerika. Stamm der Leuwutschen.)

(Südliche, üppige Gegend am Meere. Palmen. Im Meere schwimmen große Fische. Affen, Papageien auf den Bäumen, Tiger, Schlangen beleben die Szene.)

Professor Zwiebelmaier (tritt auf). Hochgeehrtestes Publikum! Ich bin vonseite der Theaterdirektion ersucht worden, Ihnen einige Erläuterungen vorzutragen, damit etwa nicht ein Mißverständnis eintrete, nämlich, wie folgt: Sie befinden sich jetzt im tiefsten Südamerika in der Provinz Patagonien bei den Leuwutschen, welche einen der wildesten Stämme dieser Gegenden bilden. Wenn Sie den Erdglobus betrachten, so werden Sie entdecken, daß in diametralem Durchschnitte vom Dorfe, in welchem sich das Wirtshaus „zum goldenen Rößl" befindet, dieser Ort in Patagonien oder vielmehr im Lande der Leuwutschen, gerade der entgegengesetzte Punkt ist, in dessen Richtung ich den artesischen Brunnen graben ließ. Indem nun das Wasser hervorsprang, stürzte eine Erdschichte ein, es kam zum kompletten Durchbruche bis in die Weltgegend der Antipoden, welche im vorliegenden Falle die Leuwutschen sind. Ohne Zweifel wird also der arme Kasperl durch diese Erdvertiefung gefallen sein und sich zu seinem größten Unglücke bald in

dieser Gegend und bei deren wilden Bewohnern einfinden, deren Gebräuche und Sitten jedoch mit denen der Urbajowaren sehr viel Ähnlichkeit haben sollen, weil bei der großen Völkerwanderung, obgleich Amerika noch nicht entdeckt war, ein kleiner Stamm derselben sich hier angesiedelt habe, wie man glaubt. Soviel zur Aufklärung des Publikums. Meinerseits werde ich mich aber sogleich wieder hinter die Kulissen begeben, denn ich möchte mich als ein gelehrter Professor keineswegs den etwaigen ungeeigneten Benehmen der ungebildeten Leuwutschen aussetzen. (Unter Komplimenten ab.)

(Kasperl kriecht aus der Felsenhöhle, schüttelt sich ab.)

Kasperl. Schlipperdibix! das war aber eine Rutscherei! Ich kenn' mich noch gar nicht aus. Das weiß ich noch, wie ich in den kartesischen Brunnen gestiegen bin, nachher bin ich in das tiefe Loch gerutscht, und bin dabei a bißl naß word'n, aber nachher weiß ich nichts mehr von mir, bin ich in die Ohnmacht oder in ein Prozupiß g'fallen — ich weiß kein Sterbenswörtl. (Schaut umher, höchst verwundert.) Oho, oho? — ja, was ist denn das für ein Stadtviertel? Verflixte G'schicht? Da muß ich bedeutend ums Eck gekommen sein. Das sind ja Bäume wie die Kehrbesen mit grüne Büschel! Und das Wasser dahinten, da sieht man gar kein End'! Schlipperment und diese Vieher! (Einige Affen springen über ihn hinüber.) Halt! halt! Die Gassenbub'n hier sind auch kurios, die hab'n Schweiferln wie die Katzen. Ah, ah, ah! das ist aber schön! — — Herrgottl, jetzt fallt mir was ein! Etwas Erschreckliches! — ein Riesengedanke — -- ein Weltereignis! Hat mir denn nicht der Professor Zwiebelmaier öfters gesagt: „Die kartesischen Brunnen gehen sogar manchmal so tief durch die Erde, daß die Bohrerschraubenspitze unten aus der Rückseite der Erdkugel herausschaut im Lande der Antipopoden!“ Ha! — Und diese Anti-

popoden sind die Leute, die auf der anderen Seite von der Erdkugel logieren! — Oh, Himmel! wäre es möglich? wäre es möglich, daß ich Unglückseliger, vielleicht in dem kartesischen Loch da durch die ganze Erdkugel gerutscht wär' und mich jetzt wirklich bei den Antipo-po-po-poden befände? Furchtbarer Gedanke. Weh mir! ich bin verloren! — — Ich fall' in Ohnmacht. (Fällt bewußtlos um.)

(Prinzessin Milipi läuft eilends herein, einen ungeheuer großen Schmetterling zu fangen, der vor ihr herfliegt und sich auf Kasperls Nase setzt.)

Milipi. Wart' nur, Bestie, ich krieg' dich schon! — Ah, da sitzt er. (Eilt hin, erschrickt ungeheuer.) Ihr höhern Wesen! Was ist das? Ein fremdes Tier! Sklaven! herbei! Helfet mir! Ich werde gefressen.

Kasperl (erwachend. Der Schmetterling fliegt fort). Holdes Wösen, erschrecken Sie nicht! Fürchten Sie mich nur nicht. Sie sind ja ein gar nettes Wutscherl!

Milipi (für sich). Das Tierchen ist gar nicht so übel. Es kann ja auch sprechen.

Kasperl (sehr zärtlich). Oh, oh! Sagen Sie mir, warum sind Sie denn so braun im G'sichtl. Sie sehen ja aus wie ein Kupferpfannl, in dem man die Schmalznudel backt?

Milipi. Fremdling, ich verstehe dich nicht ganz; aber du gefällst mir: denn du scheinst ein gutes Wesen zu sein und kein böses.

Kasperl. O nein, ich bin kein böses, sondern ein sehr gutes, gutes, aber hungriges und durstiges Wösen.

Milipi. Ich will dir eine Kokosnuß geben, daraus kannst du die Milch schlürfen.

Kasperl. Was? wär' nit übel! Ein' Hokuspokusnuß? Das hab' ich meiner Lebtag nicht gessen. Da dank ich,

Milipi. Oder willst du eine verzuckerte Eidechse? Ich habe davon vom Dessert mitgenommen.

Kasperl. Was? — A verzauberte Heidaxen!! Aber, das ist doch a bißl zu stark, was Ihr für ein' Kost haben müßt in dem Land? Aber — apropos, mein Fräulein — denn das sind Sie doch?

Milipi. O ja; ich bin die Tochter des Häuptlings dieses Stammes. Und heiße Milipi.

Kasperl. Was? Tochter? Häuptling? — Stamm? Mili-li-li-pi-pi-pi? Das ist ja alles chinesisch! — Nun, apropos! Eigentlich möcht' ich doch wissen, wo ich heruntergefallenes Individuum mich auf der Welt jetzt befinde.

Milipi. Ja, weißt du denn das nicht? — Du bist im Lande der Leuwutschen.

Kasperl. Leu-leu-wu-tschen?

Milipi. Ja, im Patagonienreiche.

Kasperl. Im Spatagonien--reiche? — Na — jetzt weiß ich soviel wie zuvor. Du also, liebes Mauserl, bist eine Leu-leuwutscherin? Oh, du Wutscherl du!

Milipi. Willst du, so werde ich dich zu meinem Vater führen, der wird dich gerne beherbergen.

Kasperl. Ja, mir ist's schon recht, aber vielleicht krieg' ich eine rechte Tracht Prügel und werde so, was man sagt, ein bißl „verleuwutscht".

Milipi. Oh, fürchte dich nicht; aber sieh, da kommt mein Vater selbst.

Kasperl. Auweh! — jetzt könnt's mein' Kopf kosten.
(Schluwi mit Halamilari und Gefolge tritt ein.)

Schluwi. Himmelpotztausendsaprament! Was seh ich da? Wer untersteht sich? Wer ist das? Wie verhält sich das? Meine Tochter und ein Fremdling? Ha! Mordselement! Gleich fünfundzwanzig mit dem Bambus!! Alloh!

Milipi (wirft sich Schluwi zu Füßen). Ach, lieber Vater! Verzeih! Ich habe diesen armen Fremdling bewußtlos und erschöpft hier gefunden. Er scheint ein verirrter Wanderer zu sein.

Schluwi. Ich will nichts mit solchen verwirrten Vagabunden zu tun haben. Donnerwetter! Was ist das wieder für eine Sicherheitspolizei? Gleich fünfundzwanzig dem Polizeikommissär, der die Jour heut hat! Halamilari!

Halamilari. Herr, was befiehlst du?

Schluwi (beiseite zu ihm). Glaubst du nicht, daß dieser Unbekannte etwa ein böser Geist sein könnte, der unter dieser Verhüllung mir schaden will?

Halamilari. Sehr ja! — Vorsicht! Vorsicht!

Schluwi. Also sichte vor. (Laut.) Tochter, du begibst dich augenblicklich nach Hause. Ich folge dir. Halamilari, du bleibst und bringst den Fremdling gefesselt nach. Eh' wir ihn aufnehmen, muß er jedenfalls auf das genaueste geprüft werden. Zu diesem Zwecke führe ihn in den kleinen Tempel, in welchem mein Hausaltar steht. (Ab mit Milipi.)

Halamilari. Sklaven, ergreift ihn!

(Zwei Wilde packen Kasperl.)

Kasperl. Oho! nur nicht so grob!

Wilde. Strudi, prudi, prudi bibibi!

Kasperl. Was? fangt ihr auch mit einer solchen Sprache an? Geht's weiter mit den Dummheiten.

Wilde. Pardipirtipirtiwirti.

Kasperl. Ja, ja, 's ist schon recht. Nur Geduld!

Ein Wilder. Pumpsdi! (Schlägt den Kasperl.)

Kasperl. Au!

Ein anderer Wilder. Pumpsdi, pumpsdi! (Schlägt ihn ebenfalls.)

Kasperl. Sapperment, das leid ich nit! (Zu Hala-

milari.) Sie, Herr General oder Herr Hoffourier, was Sie halt sind: Ich bitt' mir die gehörige Achtung aus. Verstehen Sie mich? (Rumpelt an den Halamilari, der sehr erschrickt und furchtsam ist.)

Halamilari. Ich muß mich etwas in acht nehmen. Wenn er ein böser Geist, könnte er mir schaden. (Zu den Wilden.) Ca-Colimacolimilimila.

Die Wilden. Oi, oi, oi-mu!

Kasperl. So — laß ich mirs gefallen; nur höflich! aber zuvor wünschte ich genährt zu werden.

Halamilari. Man wird dir Speis' und Trank geben. Fort! Marsch. Eins, zwei! Eins, zwei! (Alle ab.)

Verwandlung.

Das Innere eines Tempels. In der Mitte auf drei bis vier Stufen steht ein großer steinerner Maßkrug mit zinnernem Deckel. Anfangs der Szene ist der Krug noch von einem Vorhange verdeckt, der sich leicht aufziehen läßt.

Nacht. Der Raum ist von einer Hängelampe oder von einem Paar zu beiden Seiten stehenden Kandelabern spärlich erleuchtet.

(Halamilari tritt mit Kasperl ein.)

Halamilari. So führe ich dich denn in das Heiligtum ein, junger, hoffnungsvoller Fremdling. Du hast hier die Prüfung zu bestehen.

Kasperl. Was — Prüfung? — Jetzt gibt's ja keine Schulpreis' mehr; da will ich auch nix von einer Prüfung wissen.

Halamilari. Es ist die Prüfung, ob du würdig seist, in dem Lande des großen Schluwi zu weilen.

Kasperl. Mich zu langweilen; denn bisher hab' ich nur Ängsten, aber keine Unterhaltung g'habt.

Halamilari. Hier ist unser Heiligtum, unsere Gottheit, welche vor undenklicher Zeit als ein heiliges, wunderbares Meteor vom Himmel an diesem Platze niedergefallen ist und über welches dieser Tempel gebaut wurde.

Kasperl. Hinter diesem Vorhangl da?

Halamilari. Ja. Ich habe den Befehl, dich nun allein zu lassen. Bist du ein Auserwählter, so wird es sich zeigen; wo nicht, so werden dich die bösen Dämonen zerreißen.

Kasperl. Oho, was nit gar? zerreißen? — Aber ich verlang' mir ja nicht ein Auserwählter zu sein; am liebsten wär' mir's, wenn Sie mir den Weg nach Haus zeigen ließen.

Halamilari. Es ist zu spät. Du hast zu uns hergefunden, muß also geprüft werden.

Kasperl. Lassen Sie mich nur mit der Prüfung aus, Sie Allerliebster.

(Donnerschlag. Zugleich löschen die Lichter aus.)

Kasperl. Pumps dich! Da hab'n wir's!

Halamilari. Es ist das Zeichen der Gottheit.

Kasperl. Das ist eine kuriose Gottheit, wenn die immer einen solchen Plumpser macht.

Halamilari. Lebe wohl! sei weise und gefaßt! (Ab.)

Kasperl (allein). „Sei weise und gefaßt!" — was heißt jetzt das wieder? Leben Sie wohl, angenehmes Mannsbild! — Was fang' ich jetzt an? Ich glaub': ich leg' mich nieder und schlaf' a bißl.

(Tiefe Stimme hinter dem Vorhang.) Kasperl! Kasperl!

Kasperl. Wer ruft mich?

Stimme. Ich bin es.

Kasperl. Wer bist du denn, der du dich „Ich" nennst?

Stimme. Ich bin ich und du bist du; aber in meiner Tiefe ruhet auch dein Geist; dies ist das Geheimnis des Lebens.

Kasperl. Schlapperment! dahinten scheint's nicht ganz richtig herzugehen im Kapitolium.

Stimme. Ziehe den Vorhang zurück und du wirst mich erkennen.

Kasperl. Ich werde den Vorhang zurückziehen und — (Indem er es tut, zeigt sich der Krug von magischem Schimmer erleuchtet. Ungeheuer erstaunt.) Ja-ja-ja — was erblick' ich? Du bist also dieses „Ich" und ich bin dieses „Du". Himmlische Erscheinung! Wonnevolles Zeichen der Heimat! Ha! (Fällt auf den Bauch.)

Kasperl (aufspringend). Oh, sei gegrüßt! sei willkommen! (Springt an dem Krug auf und ab, dann hinauf, öffnet den Deckel und schaut in den Krug.)

Von Innen. Prrrrrrr! (Ein Leuwutschenteufel, der aus dem Krug schaut, nimmt Kasperl beim Schopf.)

Kasperl. Auweh! Auweh! — Ist der auch wieder da?

Teufel. Wart, Spitzbub! Was tust du da herunten?

Kasperl (wieder unten). Und was tust du da oben?

Teufel. Prrrrrrrr!

Kasperl. Ja, „Prrrrrr!" (Springt zu ihm hinauf. Balgerei. Kasperl reißt den Teufel herab, springt auf ihn usw., bis der Teufel tot daliegt. Ungeheurer Donnerschlag. Speifeuer aus dem Krug. Es wird hell. Zugleich treten Schluwi, Halamilari und Milipi ein.)

Schluwi. Du hast gesiegt, Jüngling! Du hast den bösen Dämon bezwungen.

Halamilari. Dich haben die Götter zu uns gesandt.

Milipi. Heil dir, nimm diesen Kranz von Palmblättern.

Kasperl. Ich bedank' mich gar schön, aber jetzt bin ich so gescheit, wie zuvor.

(Mehrere Eingeborene treten ein.) Heil! Heil! Heil!

Schluwi. Laßt uns unsern Hymnus singen und um den heiligen Stein den Reigen tanzen. (Alles tanzt um den Krug herum, dessen Deckel fortwährend auf- und zuklappt.)

Allgemeiner Chor nach der Melodie:



Rallala, rallala, rallala, rallala,
Kellnerin schenk' uns ein
Weil wir beisammen sein,
Rallala, rallala, rallala, la.

Rallala, rallala, rallala, rallala,
Hurarдor, schnaderigar,
Tanz' mit der krummen Har,
Rallala, rallala, rallala.

Rallala, rallala, rallala,
Und heut is grad so recht,
Denn das Bier ist nicht schlecht,
Rallala, rallala, rallala. Juh! Juh! Juh!

Schluwi. Und nun, edler junger Mann; weil ich für meine Tochter noch keinen Mann gefunden, so habe ich dich zu ihrem Gatten bestimmt.

Kasperl. Ah! Ah! — aber färbt's nit ab, die Tochter?

Halamilari. Nein, sie ist ganz naturschokoladibraun!

K a s p e r l. Nacher laß ich mir's g'fallen.

S c h l u w i. Kommt Kinder! Kommt alle! Nun soll gleich das Hochzeitsfest gefeiert werden. Man spiele einen Marsch auf; schreit alle: Vivat!

(Alle schreien und ziehen feierlich um den Krug herum unter den Klängen eines Marsches ab, während der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Gegend am Meere in Patagonien, wie im II. Aufzuge.

(Kasperl, Milipi, ein junges Krokodil an der Schnur führend, treten ein.)

Milipi. Nun sind wir verheiratet, lieber Fremdling! Ach, ich bin so glücklich, deine Gattin zu sein!

Kasperl (spricht immer sehr hochdeutsch). O ja! Und ich, moine Liebe, bin so glücklich, dein Gatte zu soin!

Milipi. Nicht wahr? Ich darf dich meinen „Colibri" nennen? Das sind die lieben kleinen bunten Vögelchen, die netten Tierchen. Und du hast ja auch so ein rotes Röckchen an.

Kasperl. Du bist moine Milipi, und ich bin dein Colipripi!

Milipi. Wie gefällt dir mein kleines Schoßtierchen, das junge Krokodilchen?

Kasperl. Gar nicht übel, aber es hat mich schon ein paarmal in den Finger gezwickt.

Milipi. Das ist nur Scherz.

Kasperl. Wenn es aber ein bißchen größer wird, könnte das Tierl einem leicht den Kopf abboißen, aus lauter Scherz.

M i l i p i. Das tut nichts; das geschieht bei uns manchmal, lieber Colibri.

K a s p e r l. Da dank' ich gehorsamst.

M i l i p i. Apropos, lieber Mann: denke dir, mein guter Vater will uns heute ein recht großes Vergnügen machen. Er hat mir erlaubt, mit dir eine kleine Spazierfahrt in seinem Leibhofluftballon zu machen, das wird allerliebst.

K a s p e r l. Schlipperdibix, da freu ich mich aber drauf! Sind denn bei euch auch die Luftbullon bekannt?

M i l i p i. O ja; schon seit ein paar hundert Jahren. Sie sind aus Elefantenhäuten gemacht und werden mit brennendem Branntwein gefüllt, dann steigen sie in die Luft. Aber man hält sie an einer langen Schnur, damit sie nicht davonfliegen können.

K a s p e r l. Das muß eine scharmante Unterhaltung sein, die Luftfliegerei, wenn ei'm dabei nit übul wird.

M i l i p i. O nein, o nein! — Sieh, da bringen sie den Luftballon schon. Papa kommt auch mit.

(S c h l u w i, H a l a m i l a r i, der einen schwebenden großen Luftballon an der Schnur hält.)

S c h l u w i. Milipi! sieh, weil ich dir's versprochen hab', kannst du jetzt mit deinem Mann da hineinsitzen und ein halb Stündl spazieren fliegen. Halamilari hält das Seil, da brauchst keine Angst zu haben.

M i l i p i. Oh, lieber Papa! Und nicht wahr, mein Krokodilchen darf auch mitfahren.

S c h l u w i. Soviel du willst. Steigt nur ein.

(M i l i p i und K a s p e r l steigen in das Schiffchen, das Krokodil hängt an der Schnur herab.)

S c h l u w i. So alloh, alloh! (Der Ballon steigt in die Höhe.)

Halamilari. Tausend, tausend! Das Halten wird mir zu schwer! —

Kasperl. Nur nit auslassen!

Halamilari. Ich kann nicht mehr, ich kann nicht mehr!

Schluwi. Laßt das Krokodil fallen! (Krokodil fällt herab.)

Halamilari. Hilfe! Hilfe! ich kann nicht mehr!

Kasperl. Halten's! Mir wird nicht ganz gut.

Milipi. Mir wird übel! Ich falle in Ohnmacht!

Halamilari. Ich falle! Ich kann nicht mehr!

Schluwi. Herbei! helft! haltet!

(Halamilari läßt den Strick fahren und fällt hin, der Ballon verschwindet in der Höhe, Milipi fällt mit einem Schrei herab.)

Schluwi. Weh! weh! Meine Tochter! Meine Milipi!

Halamilari. Auweh! Ich hab' mir das Rückgrat gebrochen.

Schluwi. Hilfe! Hilfe!

(Unter allgemeinem Wehegeschrei fällt das Orchester ein.)

Rasche Verwandlung.

Wirtshaus von außen wie anfangs des zweiten Aufzuges. Der artesische Brunnen steht vollendet da. Eine Art Säule, an welcher aus mehreren Röhren Wasser sprudelt. Nacht und Mondschein.

(Kasperl fällt aus der Luft herab und plumpst auf den Boden.)

Kasperl. Donnerwetter! Das hab' ich g'spürt! — (Steht langsam auf.) Auweh, auweh — tut mir das Kreuz weh! No! und die Luftfahrt! Da dank ich! Aber da oben hat er auf einmal auslassen; da muß ihm der Atem ausgangen sein! Kreuztibidomine! Ich muß um die ganze Erdkugel rumgeflogen sein. An a paar Stern bin ich gleich so ang'stoßen, daß ich mir die Spitzeln in die Rippen gerennt hab'. Das war a Metten! Ein Komet hat mir mit seinem Schweif einen mordalischen Wischer übers G'sicht gemacht, daß mir die Funken aus die Augen gespritzt sind! Wie ich aber am Mond vorbeig'segelt bin, hab' ich nix mehr g'sehen, und jetzt lieg ich da; aber wo lieg ich! wo? — Bin ich vielleicht wieder in so ein Wuwutschenland verdammt, wo ich eine schwarze Prinzessin heiraten muß? Halt! ich hör' was! da will ich mich gleich ein bißchen verstecken, eh ich bumerkt werde.

(Der Nachtwächter Peter mit Spieß und Laterne tritt ein, singt.)

Ihr Herrn und Frauen laßt euch sagen,
Die Stunde hat drei Uhr früh geschlagen;
Es ist bald Zeit, daß ihr aufsteht,
Aufsteht und an die Arbeit geht!

Ihr Herrn und Frauen laßt euch sagen,
Die Stund' hat drei Uhr früh geschlagen,
Jetzt legt der Mond sich in sein Bett,
Ums Leben ist's a miserabl's G'frett!

Ihr Herrn und Damen laßt euch sagen,
Die Stund' hat drei Uhr früh geschlagen,
Die Sonne wirft ihre Ducket weg,
Und kommt gleich rauf dort übers Eck!

(Marschiert ab.)

(Mond verschwindet, allmählich tritt Morgendämmerung ein. Kasperl tritt aus seinem Versteck.)

Kasperl. Potztausendelement! Das war ja der Peter, unser Nachtwachter! Ja! wie kommt denn der daher? oder wie komm' ich daher? (Sieht sich ringsum.) Herrschaft! Wunder! Mirakel, Spektakel! das ist ja 's Rößlwirtshaus! Juhe! jetzt bin ich wieder daheim! — doch ruhig! keine Übereilung! Fassung! Besonnenheit! Überlegung! Manneswürde, Empfindung! Selbstgefühl! sittlicher Ernst! — — Wie mach' ich's jetzt am g'scheitesten, daß meine unerwartete Rückkehr ein Weltereignis wird? — — Jetzt fallt mir was ein: zuvor werd' ich als mein Geist erscheinen, nachher erst als leibhaftiger Kasperl. Ich will doch hören, was die Leut' von mir sagen. (Er steigt auf die

Brunnensäule, so daß er sich oben wie eine Statue ausnimmt.) So! jetzt still und aufgepaßt! Am allerfrühsten Morgen werden die Leut' schon kommen und Wasser holen.

(Man hört die Morgengebetglocke läuten. Nun kommen allmählich Knechte, Dirnen an den Brunnen, Wasser zu holen, die aber Kasperl nicht bemerken.)

(Hiesl aus dem Wirtshause, später Nanni.)

Hiesl (wäscht sich am Brunnen). Das ist halt was wert, so a gut's, frisch Wasser! Das wascht ei'm den Schlaf noch recht aus die Augen. Aber kost't hat er 'n Wirt was, der Brunnen. Rentiert sich aber. Jetzt hab'n wir überflüssig fürs Vieh, für die Roß, und die groß Stadtlwiesen können wir auch noch wässern, und den ganzen Garten und 's Krautgartenwies'l; dürfen nur die Rinnen einlegen. Herrschaft! Das ist freilich eppes Guts und grad nur die halbi Arbeit. (Nanni mit einem Krug tritt aus dem Hause.) Gut'n Morgen, Wirtin!

Nanni. Guten Morgen, Hiesl! Tust's Vieh bald tränken. Gelt, der Brunnen ist a Wohltat? hast 'n Schöpfer gleich im Stall.

Hiesl. No, das sag i! Der kaltesische Brunnen ist was wert. Aber kost't hat er a was!

Nanni. Ja freilich, 2000 Gulden langen net. Und das kann ich halt gar nicht vergessen, daß dabei ein Menschenleben auch z'grund gangen ist.

Hiesl. A mein, der Kasperl; Gott tröst'n; aber a Lump war er doch! (Kasperl räuspert sich.)

Nanni. Ja, a gute Haut; aber a fauler Kerl; und 's Bier war ihm eigentlich sein Arbeit. (Kasperl hustet.) Hast 'n Katarrh, Hiesl, weil's d' alleweil husten mußt?

Hiesl. Bei Leib nit; aber ich hör' auch alleweil so räuspern.

Nanni. Ja, Hiesl, mir wär's doch recht, wenn der Kasperl noch bei uns wär'! Er war doch gar so a lustiger Bursch' mit seine Dummheiten.

Hiesl. Das schon; aber ich glaub', es hat ihn doch der Teufel g'holt, weil er a gar so a fauler Kerl war.

(Kasperl hustet ungeheuer.)

Nanni. Ja, was ist denn das? Wer ist denn da? (Bemerkt Kasperl oben auf dem Brunnen.) Herrgott im Himmel! Da steht er oben! Das ist sein G'spenst! Auweh! (Läßt den Krug fallen und läuft schreiend ins Haus.)

Hiesl. Richtig! der leibhaftig' Kasperl! Alle guten Geister — — (Läuft ebenfalls hinein.)

Kasperl. Brav! jetzt hab' ich mein Sach'! wenigstens hab' ich beobachten können, daß ich im guten Andenken steh'. Wie werden sie mich erst empfangen, wenn ich in Wirklichkeit erscheine? Holla! kommt schon wieder wer.

(Wirt mit Nanni aus dem Haus kommend.)

Wirt (an der Türe). Was nit gar? Das sind Dummheiten! Macht's mir nichts weiß. Ich glaub' an keine Geister.

Nanni. Ja g'wiß, auf'm Brunnen steht er oben, wie er g'leibt und g'lebt hat. Schaut's nur hin, Vater.

Wirt. 's ist schon recht. (Schaut hin.) Meiner Seel'! — das ist kein G'spaß; da steht er!

Nanni. Gelt's? ich hab' recht g'habt.

Wirt (zitternd). Holt's 'n Pfarrer, der kann mit die Geister umgeh'n. Hiesl, Hiesl! (Hiesl kommt.)

Hiesl. I trau mir net!

Wirt. Zum Herr Pfarrer lauf, Hiesl! Er möcht mit 'n Weihbrunnen kommen, aber gleich! wo ist denn der Hans? Hans!

(Hiesl läuft fort, Hans kommt aus dem Hause.)

Hans. Was gibt's denn, Vater? —

Wirt. Da schau hin.

Hans (schaudernd). Der Kasperl!

Kasperl (mit geisterhafter Stimme). Ja, der Kasperl! der arme Kasperl! Als Geist erscheint er euch. Gelt's: der Lump, der Faulenzer! der in das Brunnenloch gefallen ist, tief in die Erden hinunter, der so elend zugrund gegangen ist? Wehe! Wehe! Wehe! (Alle fahren durcheinander, werfen sich endlich auf die Knie.) Ja! zittert und bebt nur! Wenn die Leut' g'storben sind, nachher soll man nur Gut's von ihnen reden. So steht's im Christenlehrbüchl!

Alle. O mein, o mein!

Wirt. Wenn's d' nur wieder lebendig wärst, lieber guter Kasperl!

Nanni. Gelt? ich bitt' dich, du tust uns nichts.

Wirt. Ich versprich dir's. Ich laß dir ein' schönen Grabstein setzen von Marmor und a goldne Schrift drauf; guter Kasperl!

Kasperl (springt herab). Nix Grabstein! Juhe! Ich bin ja lebendig; da schaut's her, da ist der alte Kasperl.

Alle. Ja, wie ist denn das möglich!

Wirt. Bist du also kein Geist?

Kasperl. Nix Geist! — Fleisch und Blut! Gebt's mir nur gleich was z' essen und z' trinken!

Wirt. So viel's d' nur magst! weil's d' nur wieder da bist.

Kasperl. Ja, gelt's? aber so geht man mit den Abg'storbenen um?!

Nanni. Verzeih's nur, Kasperl; es war nit so bös g'meint. Du weißt's ja.

W i r t. Wir haben dich alleweil recht gern g'habt, allesamt im Haus.

H a n s. Ja freilich! und jetzt haben wir dich noch gerner.

K a s p e r l (hocherhaben und stolz). Ja, ich woiß es: der Kasperl wird überall gern gehabt. Wo er immer sich blücken läßt, ist er buliebt, ja angubetet. Ich verzeihe euch!

N a n n i. Aber sag' nur: wie ist's denn möglich, daß du nit z'grund gangen bist.

K a s p e r l. Zugrund g a n g e n bin ich nicht, sondern zugrund g'f a h r e n. Das Schicksul hat mich gurettet; denn der Kasperl kann und darf nicht zugrund gehen. Aber jetzt gehn wir in die Wirtsstuben, ich fall' vor Hunger und Durst um.

W i r t. Ja, gehen wir hinein! da kannst uns erzählen, wie's dir gegangen hat.

N a n n i. Ja, gelt, Kasperl, du erzählst uns, wo du überall warst?

K a s p e r l. Oh! wecket nicht die Erinnerungen einer glücklichen Vergangenheit!

W i r t. Alloh! Auf!

A l l e. Der Kasperl soll leben! Vivat hoch!

(Das Orchester fällt ein.)

E n d e d e s D r a m a s.

Kasperl als Turner

Zwischenspiel in einem Aufzuge

Personen.

Kasperl Larifari, Privatier.
Gretel, Kasperls Frau.
Medizinalrat Dr. Fiberer.
Barrenreck, Professor der Turnkunst.
Nanni, Kellnerin.

Zimmer in Kasperls Wohnung.

(Gretel tritt mit Dr. Fiberer durch die Mitteltüre ein.)

Doktor. Nun, wie steht's mit Herrn Kasperl? Sie haben mich wieder rufen lassen. Ich meine aber doch, daß es vor vierzehn Tagen schon etwas besser gegangen, als ich das letztemal bei Ihnen war.

Gretel. Oh, mein Gott! Ich hab's auch geglaubt. Aber auf das letzte Rezept, das Herr Medizinalrat ihm verschrieben haben, ist's beinah' noch schlimmer mit ihm geworden.

Doktor (gereizt). Oho, Madame! das pflegt man mir doch selten zu sagen. Auf meine Ordinationen tritt gewöhnlich Besserung beim Patienten ein. Da müßte ich schon bitten.

Gretel. Diesmal scheint es aber nicht der Fall gewesen zu sein. Aber Sie werden sich gleich selbst überzeugen; ich werde meinen Mann hereinholen, damit Sie mit ihm reden können. (Ab durch die Nebentüre.)

Doktor (allein). Ei, ei! das wäre aber doch! Jetzt kurier' ich schon ein halbes Jahr an Herrn Kasperl, und ich kenn' mich eigentlich selber noch nicht aus, was ihm fehlt. So was darf sich aber ein praktischer Arzt nicht anmerken lassen, oder zu was hätt' ich denn erst vor zwei Monaten den Medizinalratstitel bekommen? Wir Ärzte müssen zusammenhalten, besonders wegen der Homöopathen, die aber sozu-

sagen auch nichts wissen; allein die möchten uns Allopathen ganz ruinieren. Aha! da kommt er.

(Kasperl tritt ein, große Zipfelmütze auf, ungeheuer wehleidig und affektiert krank und schwach, mit schlotternden Schritten und schwacher Stimme.)

Kasperl. Guten Morgen, Herr Mudizinalrat. Kommen Sie auch wieder einmal zu einem armen kranken Mann? Gelten's? wie ich ausschau! Zum Verschrecken!

Doktor. No, no, 's passiert, Herr Kasperl, Wie ich's letztemal bei Ihnen war, haben S' doch noch viel miserabler ausgesehn, und mit dem Piedestal — scheint mir — geht's doch jedenfalls besser. Sie marschieren ja ganz brav.

Kasperl. Oh, bewahr's Gott! Ich geh' auf meine letzten Füß!

Doktor. Ja, weil überhaupt jeder Mensch nur zwei Füß' hat. Nun also: diskurrieren wir ein bißl miteinand. Wie steht's eigentlich mit'm Appetit; denn das ist immer die Hauptsach' beim Menschen.

Kasperl. Gar nit gut. Wenn ich sechs Leberknödel in der Suppen und acht Paar Bratwürst' auf'm Kraut gegessen hab', da is mit'm Appetit schon vorbei.

Doktor. Nun, nun: das kann man sich immer gefallen lassen. Der Magen vertragt noch was. Denken Sie nur, daß Sie gar keine Motion machen, Herr Kasperl. Nun — und wie steht's mit dem Durst?

Kasperl. Miserabel! So a halb's Dutzend Liter, wie man's jetzt heißt — die tuen's noch; aber da kann ich höchstens noch a paar Maßl draufsetzen nach'm alten Maß.

Doktor. Das ist immer noch ein ganz erträglicher Zustand und mir scheint doch, daß meine letzte Medizin gewirkt hat. Und jetzt sag'n S' amal, Herr Kasperl, wie ist's mit'm Schlaf? —

Kasperl. Reden Sie mir nur nicht vom Schlaf! Wenn ich mich abends um a 9 Uhr niederleg', so wach' ich um 8 Uhr in der Fruh schon wieder auf und nachher muß ich mich wenigstens noch dreimal umkehren, bis ich noch a paar Stündl schlafen kann. Gelten's, Herr Mudizinalrat, das kann man doch keinen gesunden Schlaf heißen?

Doktor. 's passiert, 's passiert, Herr Kasperl! jetzt muß ich nur noch nach'm Stuhl fragen. Der soll in Ordnung sein.

Kasperl. Ja, ich muß halt seit acht Tag' immer auf'm Lehnsessel hocken, weil an dem Stuhl in mei'm Schlafkammerl zwei Füß' brochen sind und der ist noch beim Tischler zum Leimen.

Doktor. Sie haben mich nicht recht verstanden. Ich mein', ob Sie vielleicht an Obstruktionen leiden? An Konstipationen?

Kasperl. Oh, elend, elend! von den Destruktionen und Konspirationen haben S' gar keinen Begriff.

Doktor. Hm! hm! — Bewegung, Bewegung! Herr Kasperl! dann werden die Anschoppungen bald aufhören.

Kasperl. Was? Anschopfungen? — Ich nimm mein' Gretl alle Tag beim Schopf, und es nutzt doch nichts.

Doktor. Sie müssen Bewegung machen.

Kasperl. No! ist das kein' Bewegung, wenn ich alle Tag dreimal zum Wirt nübergeh?

Doktor. All's zu wenig! Ich würde Ihnen das Spazierenreiten empfehlen.

Kasperl. Wie? das Spazierenreiten? Erstens: Hab' ich keinen Gaul, und zweitens: Wenn ich auf der linken Seiten auf en Gaul aufsitz', so fall' ich auf der rechten gleich wieder nunter.

Doktor. Wissen's was, Herr Kasperl? Probieren Sie's mit dem Turnen.

Kasperl. Oho! ein Turner soll ich werden? Wär' net übel! 365 Staffeln auf'n Frauenturm nauffsteigen und nacher oben Hunger und Durst leiden? Tag und Nacht auf- und abspazieren und zum Fensterl nausschau'n, ob's net wo brennt? Auf's Rathaus nunter telegraphieren, anschlagen, feuertrompeten, blasen — oh, oh, was fallt Ihnen ein?

Doktor. Sie haben mich wieder nicht recht verstanden. Ich meine, daß Sie turnen sollen, wie's jetzt überhaupt nach dem neuen Reichsgesetz auch für die deutschen und lateinischen Schulen vorgeschrieben ist. Sie werden doch wissen, was das Turnen ist? Diese herrliche Leibesübung für die deutsche Jugend!

Kasperl. Ja, ich weiß schon; aber ich weiß doch nit, ob die Kommotion mich nicht zu stark angreift.

Doktor. Jetzt gehn wir nur gleich in den „Adler" hinüber. Da kommt der Professor der Turnerei, der Herr Barrenreck täglich zum Essen hin. Ich mache Sie mit ihm bekannt und dann werden wir schon sehen, was zu machen ist.

Kasperl. No ja, meinetwegen! 's Bier ist auch gut im Adler. Gehn wir halt zum Professor Narrenschneck nüber.

Doktor. Barrenreck! Barrenreck, Herr Kasperl.

(Beide durch die Haupttüre ab.)

Verwandlung.

Gastzimmer im „Adler".

(Nanni, Kellnerin, ordnet und deckt Tische.)

Nanni. Aber heut kommen's wieder spät zum Essen, die Herrn; schon gleich halb zwei Uhr und noch keiner da! Richtig! jetzt fallt's mir ein! die Herren Offizier haben ja groß' Inspektions-Manöver; die werden erst gegen Abend kommen. Die Herren Beamten sitzen wieder z' lang beim Schöppeln. Denen ihre Bureaustunden sind auch kurz gemessen. Um 9 Uhr da ziehn's amal auf; um ½12 Uhr geht's zum Schöppeln, um eins zum Essen, nacher zum Kaffee, nach a paar Stündeln aufs Bureau, den Einlauf durchsehen, wie ich's immer reden hör'; nacher zum Nachtessen z' Haus. Da werden die Buben gebeutelt, wer einen hat. Um 8 Uhr in die Herrng'sellschaft bis 11 Uhr. Das ist der Lebens- oder Tageslauf eines Staatsdieners, und wenn er's einige Jahrln so durchg'macht hat, dann bekommt er einen Verdienstorden. (Schritte draußen.) Aha! da kommt der narrete Professor.

(Barrenreck stürmt herein, lange Haare, Vollbart, Turnerkleidung.)

Barrenreck. Guten Tag, guten Tag, mein Kind! (brüllt singend.)

Turnerei,
Frank und frei!
Immer sei!
Holla hei!

Guten Tag! Heda, Mädchen, was gibt es heute zum Verschlingen? Mich hungert. Habe gerade einen tüchtigen Dauerlauf um die Stadt gemacht mit den Knaben.

Nanni. Heut gibt's g'schnittne Nudelsuppen oder Knödel mit Sauerkraut; sauers Nierl, Schweinebraten und Erdäpfel — —

Barrenreck. Holla, das ist mein Leibessen. Bringen Sie mir Schweinebraten mit Sauerkraut.

Nanni. Gleich. Bier auch?

Barrenreck. Nein, einen Krug Wasser dazu!

Nanni (für sich). Das ist einer! Nichts als Wasser! Alle 14 Täg' amal Bier, wenn's ihm ein anderer zahlt. (Ab.)

Barrenreck (singt wieder).

Erwacht ihr Schläfer alle!
Mein Turnerhorn erschalle!
Auf, auf! zu Schritt und Sprung.
Du deutsches Herze, stark und jung!

Nanni (bringt das Bestellte. Barrenreck setzt sich). So, ich wünsch' guten Appetit, Herr Professor!

Barrenreck. Fehlt nicht, fehlt nicht, mein Kind. (Singt.)

Speis' und Trank,
Turners Dank,
Sonder Wank,
Niemals krank!

Nanni (für sich). Wenn der nit noch a ganzer Narr wird, so will ich nit Nanni heißen. A halbeter ist er schon.

(Doktor und Kasperl treten ein.)

Doktor. Guten Tag, Herr Professor und zugleich guten Appetit!

Barrenreck. Ei, Herr Doktor! Sie hier? Eine Seltenheit. Gut Heil! Sie sind ja der Mann des Heiles! (Hebt den Wasserkrug auf, singt:)

Frisch Geselle,
Trink zur Stelle
Aus der Quelle,
Blank und helle!

Doktor. Bedaure, habe keine Zeit mich aufzuhalten, besonders beim Wasser. Meine Patienten warten. Ich wollte nur den Herrn von Kasperl Larifari mit Ihnen bekannt machen. Eine meiner Kundschaften, dem ich vor allem Bewegung verordnet habe, besonders Zimmergymnastik oder Turnen im Freien, und da glaube ich mich an die beste Quelle gewandt zu haben.

Kasperl. G'horsamer Diener! G'horsamer Diener! (Mit Reverenzen.)

Barrenreck. Das ist brav! Turnen ist das Heil der Gesundheit. (Schlägt Kasperl auf die Schulter, daß dieser gleich hinfällt.) Gut Heil!

Kasperl. Oha! das ist eine kuriose Art, Bekanntschaft zu machen.

Barrenreck. Gut Heil! Bruder! Schüler! Gut Heil!

Doktor. Nun, wie ich seh', ist ja die Bekanntschaft schon gemacht. Hab' die Ehre! (Ab.)

Barrenreck. Nun, also Turnen!

Kasperl. Ich hab' die Ehre, Herr Professor; mein Herr Doktor meint, daß für meinen bedenklichen Zustand so eine Bewegung zuträglich wäre.

Barrenreck. Was „Professor!“ „Freund“ — „Bruder“ — soll's zwischen uns heißen. Sie gefallen mir. Aus Ihren Zügen spricht deutscher Ernst und Mannhaftigkeit. Lassen Sie uns vor allem ein Glas zusammen trinken und Brüderschaft machen.

Kasperl. Beim Trinken bin ich alleweil. Das ist auch eine gesunde Bewegung, wenn man viel hebt.

Barrenreck. Kellnerin, bringen Sie Bier.

Kasperl. Bravo! Sagen wir nur gleich „Du“ zueinand. Du gefallst mir auch, Bruder! (Umarmung. Barrenreck drückt Kasperl so, daß dieser furchtbar schreit.)

Kasperl. Auweh! — Das heiß' ich einen Turnerdruck! (Nanni bringt Bier.) Vivat! Hoch!

Barrenreck. Hoch, hoch! Bruder, hast du Geld bei dir? Ich habe meine Turnertasche, in der meine Börse ist, auf dem Turnplatze liegen lassen.

Kasperl. Oh, ich bitt' recht sehr, auf ein paar Maß kommt's mir nicht an.

Barrenreck. So recht, Bruder. Kasperl, nicht wahr, so heißt du?

Kasperl. Außerordentlich ja!

Barrenreck. Also, Bruder Kasperl. Laß uns trinken und singen!

Turnerei,
Frank und frei,
Eins und zwei,
Zwei und drei,
Holla hei!

(Wird wiederholt; das zweitemal singt Kasperl mit.)

Kasperl. Das laß ich mir gefallen, mit der Turnerei bin ich einverstanden. Mir ist jetzt schon viel leichter und besser! Ein herrliches Mittel.

Barrenreck. Nun aber zur Sache! Kellnerin, bringen Sie wieder ein paar Krüge! Ich bin leer.

Kasperl. Nun, der kann's. (Nanni bringt wieder Bier.)

Barrenreck. Jetzt, Bruder, paß auf. Mach' einmal den Armschwung. (Dreht die Arme.) So, so — — (Kasperl will's nachmachen und schlägt dabei den Barrenreck tüchtig ins Gesicht.)

Barrenreck. Gut, gut, Bruder. Das geht schon. Nun aber das Fersenheben und Beinstoßen. (Macht es vor.)

(Kasperl stößt mit dem Fuße den Barrenreck auf den Bauch, daß er umfällt.)

Barrenreck. Oho, Bruder.

Kasperl. Das g'fallt mir. (Stößt immer zu.)

Barrenreck. Holla! Gut! Halt! Halt! Nun ein bißchen Dauerlauf! (Läuft voraus, Kasperl ihm nach, bis er erschöpft hinfällt.)

Kasperl. Nein, da dank' ich. Das ist ja zum Umbringen.

Barrenreck. Nun ruhe ein bißchen. Trinken wir wieder. Holla so!

Turnerei
Frank und frei
Wie da sei,
Einerlei!

(Beide werden immer betrunkener.)

Kasperl.

Turnerei,
Hollerbrei
Und mein Weib.

Barrenreck. Vorwärts jetzt, versuchen wir den

Sturmsprung. (Springt über den Tisch.) Kasperl ihm nach. (Fällt mit dem Tisch um, alles in Scherben.)

Kasperl. Schlipperment, das war aber ein Sprung!

Barrenreck. So ist's recht, Bruder, das war ein echter deutscher Sturmsprung. Vivat! Gut Heil!

Kasperl. Holla, ho, ho! (Beide schreien fürchterlich, umarmen sich, tanzen herum. Nanni springt herein.)

Nanni. Aber nein! Das ist doch zu arg! Ah — ah —

Barrenreck. Ruhig, edle Walküre! Schenke nur immer ein und schleppe bei. — Bruder, nun auf den Barren ins Freie!

Kasperl. Was? auf'n Karren? Warum nit gar.

Barrenreck. Ja, auf den Barren! Hinaus, hinaus!

Nanni. Ja, aber ich muß schon bitten, daß Sie zuvor noch zahlen.

Barrenreck (zu Kasperl). Bruder, das ist deine Sache. (Singt.)

Turnerei
Frank und frei!

Nanni. Die Zech' macht mit allem und allem, was Sie z'sammengeschlagen haben, 5 Gulden 36 Kreuzer.

Kasperl. Das wär' nit übel — für die erste Lektion? Nir Bruder im Spiel. Das geht nit.

Barrenreck. Bedenke, daß wir deutsche Brüder sind; einer für den andern. Zahle frei!

Kasperl. Ich mag nicht. Das ist eine teuere Bruderschaft.

Barrenreck. Schäme dich!

Kasperl. Ich will aber nit!

Barrenreck. Du mußt. Bedenke unsere Ehre.

Kasperl (schlägt mit dem Fuß auf den Tisch und stößt Barrenreck auf den Bauch). Schlipperment!

Barrenreck. Wie? dies mir! (Schlägt den Kasperl.)

Kasperl. Wart' du Turner! (Schlägt und stößt ihn. Balgerei. Nanni ringt die Hände.)

Doktor (tritt ein). Was für ein Lärm? Aber, meine Herren!

Kasperl. Ist der Esel auch wieder da? Was geht Sie unsere Bruderschaft an? (Schlägt ihn.)

Barrenreck. So, Bruder, recht hast du. (Balgerei zu dreien.)

Madame Gretel (tritt ein). Aber nein. Meine Herren! Kasperl! Das ist ja furchtbar!

Barrenreck. Was will denn die alte Hex' da? Fort mit ihr. (Macht sich an sie, sie gibt ihm eine Ohrfeige, er schlägt sie.)

(Die Balgerei wird allgemein, bis alle hinfallen. Kasperl steht auf, singt:)

Turnerei
Frank und frei,
Alleweil,
Wünsch' Gut Heil!

Ende.



Kasperl wird reich

Schicksalsdrama in vier Aufzügen

Personen.

Kasperl Larifari.
Gretl, dessen Frau.
Schneider Knöpfl.
Ein Polizeidiener.
Frau Schnipfelhuber.
Madame Stimpferl.
Frau Moosmayerin.
Ein Schusterbube.
Ein Kaminfeger.
Ein Gespenst ohne Kopf.
Ein Kater.

Erster Aufzug.

Zimmer. Nacht.

(Kasperl sitzt bei einem Krug Bier am Tisch. Leuchter auf dem Tisch.)

Kasperl. Jetzt sitz' ich schon in die Nacht hinein da. Die Gretl ist schon lang ins Bett. Mir ist's seit einiger Zeit so melancholisch-philosophisch. Ich weiß nit, werd' ich g'scheit oder werd' ich dumm. Die Leut' sagen oft: „Aber der Kasperl ist ein dummer Kerl." Und wenn sie das von mir sagen, nachher mein' ich immer, ich bin eigentlich g'scheiter als sie. Und wenn's bisweilen heißt: „Aber der Kasperl ist doch ein rechter Pfiffikus," nachher komm' ich mir erst recht dumm vor. G'scheit oder dumm — — das G'scheit'st wär' halt doch, wenn ich recht viel Geld hätt' und ich glaub', das denken andere Leut' auch. Und die aber recht viel Geld haben, die wissen gar net, was sie mit ihrem Reichtum anfangen sollen. Probieren möcht' ich's doch a mal, aber vorderhand ist keine Aussicht dazu und eigentlich geht's mir a bissel passabel miserabel. Wenn ich der Doktor Faust wär', hätt' ich mir schon längst den Teufel zitiert, daß er mir a paar Jahrln aushelfet mit ei'm Sack voll Dukaten. (Ein heftiger Schlag an die Türe.) Schlipperment! (aufrumpelnd.) Was ist das? Es wird mich doch der Teufel net

g'hört haben? (Ein zweiter Schlag.) Pumps dich, das ist kein G'spaß mehr. Herrjemine, herrjemine! Alle guten Geister! (Dritter Schlag, Kasperl fällt um.)

(Die Türe geht mit Gerassel auf. Weiß verhüllt erscheint ein Gespenst, welches seinen Kopf unter dem Arm trägt.)

Gespenst (mit hohler Stimme). Kasperl, Kasperl! Du hast mich zitiert.

Kasperl. Was, ich dich klistiert?

Gespenst. Du hast den Teufel hergewünscht und der hat gerad nicht Zeit, weil er seine Hörner beim Reparieren hat und da hat er mich geschickt.

Kasperl. So? Das ist nit übel! aber eigentlich mag ich weder mit'm Teufel selber, noch mit seinem Kompagnon was zu tun haben. Ich hab' nur so einen kleinen Monolog gehalten, damit die Komödie ein' Anfang hat.

Gespenst. Nichts Komödie. Halt's Maul und vernimm, was ich dir sagen werde.

Kasperl. Mir ist's recht, wenn mir nur nichts geschieht.

Gespenst. Es geschieht dir nichts, aber eigentlich geschieht dir doch etwas. Höre, höre, höre! Ich bin ein Geist.

Kasperl. Du bist ein Geist und tragst dein' Kopf unterm Arm!

Gespenst. Ja, weil ich vor hundert Jahren geköpft worden bin.

Kasperl. Pfui Teufel, das ist ja abscheulich!

Gespenst. Ja, es ist abscheulich und greulich! aber ich habe jetzt schon in Feuer und Flammen hundert Jahre lang brennen müssen und kann noch erlöst werden von der ewigen Verdammnis. Wenn du den Mut dazu hast, so kannst du mich von meinen Qualen befreien.

Kasperl. Mut? Das ist soviel wie Kuraschi; nein,

das ist nicht meine schwache Seiten. Von mir aus kannst du noch hundert Jahr schwitzen; das wird dich nit umbringen.

Gespenst. Wehe, wehe, wehe! Höre und sei barmherzig zu deinem Glück. Ich war ein großer Räuber und man hat mich den „schwarzen Waldjackel“ geheißen. Ich habe Straßen und Wälder unsicher gemacht mit meiner Bande, aber endlich wurde ich erwischt, als ich gerade einen geraubten Sack Dukaten unter dem Galgen vergraben hatte, wo ich ihn am sichersten geglaubt. Da hat man mir kurzen Prozeß gemacht und ich wurde vor einer großen Zuschauermenge geköpft. Von diesem unangenehmen Ereignis an muß ich des Nachts als Gespenst mit meinem Kopf unter dem Arm herumwandern und tagsüber schmachte ich in den höllischen Flammen. Oh, Kasperl, da wird einem heiß!

Kasperl. Was gehen mich deine Hitzen an, du kopfloser Geist?

Gespenst. Wenn du nicht willst, so dreh' ich dir den Kragen um! Prrrr! (Fährt auf Kasperl los.)

Kasperl. Halt a bißl! Vielleicht läßt sich doch was machen.

Gespenst. Morgen nachts zwischen elf und zwölf Uhr, zur bekannten Geisterstunde, begib dich auf den Galgenberg, der schon lang nicht mehr gebraucht wird, weil die Verbrecher jetzt inkognito vor einer geheimen Kommission geköpft werden. Dort unter der alten Mauer klopfe dreimal mit einem Grabscheit an und sprich dabei:

Aufgemacht, aufgemacht!
In dieser Nacht
Komm' ich zu erlösen
Die Guten und die Bösen.
Es ist Zeit,
Der Uhu schreit!

Kasperl. Ja, wart' a bißl, bis ich den Vers auswendig kann, und nachher: bei der Nacht auf die Galgenstatt? Da könnt' ich mich hübsch verkälten.

Gespenst. Aber, wenn du den Spruch gesprochen, so wird eine Flamme aus dem Gemäuer sprühen und du wirst den Sack mit tausend Dukaten finden, den ich damals vergraben habe. Dann werde ich erlöst sein und darf meinen Kopf wieder aufsetzen. Lebe wohl. Gehorche mir, sonst erscheine ich dir alle Nacht zu dieser Stunde! (Verschwindet unter Donner und Getöse.)

Kasperl. Prrrrr! Das war eine unangenehme Konverschnation mit dem abscheulichen Kerl da! Was fang' ich jetzt an? Ich bin in einer saubern Pradutsch! Aber tausend Dukaten sind auch nicht zu verachten! Weiß ich kaum, wie nur einer aussieht. Ich hab' bisher nur mit Sechser und Groschen ausbezahlt und die Gulden bin ich schuldig blieben. Wenn ich's aber nicht tu, was er begehrt hat, reißt er mir vielleicht auch'n Kopf ab, weil er kein' mehr hat. Ich geh' ins Bett, verschlaf' meinen Schrecken, und morgen früh werd' ich meinen Beschluß fassen. Wie heißt jetzt das Sprüchl da?

Aufgemacht, aufgemacht —
Wünsch' gute Nacht —
Wünsch' gute Nacht — —

(Geht zur Seitentüre ab. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Schlechtes Zimmer mit Möbeln, Gerätschaften, Flaschen, alten Büchern usw. gefüllt.

(Die alte Moosmayerin sitzt in einem Lehnstuhle an einem Tischchen, ein schwarzer Kater zu ihren Füßen. Auf dem Tische Karten, Kaffeegeschirre usw.)

Moosmayerin (den Kater am Kopfe kratzend). Gelt, das hast gern, mein alter Peter, wenn ich dich am Köpfl kratz? (Kater spinnt und murrt wohlgefällig.) Wie lang' hausen wir jetzt schon miteinand? Schon an die zwanzig Jahrln, gelt Peterl? (Kater murrt. Es wird an die Türe geklopft.) Hab' ich schon wieder kein' Ruh? Heh, Peter, schau a bißl, wer's ist.

(Kater geht an die Türe bei abermaligem Klopfen. Der Kater öffnet die Türe von innen. Kasperl tritt ein. Der Kater legt sich zur Moosmayerin.)

Kasperl. Verzeihn S'! bin ich am rechten Ort?

Moosmayerin. Ja, wo hab'n S' denn hinwollen?

Kasperl. Zur Frau Moosmayerin.

Moosmayerin. Da sind Sie schon am rechten Ort. Was verschafft mir die Ehre?

Kasperl. Die Ehre ist meinerseits. Ich hätt' mir gern einen guten Rat bei der weisen Frau geholt.

Moosmayerin. Den können S' haben. Soll ich

Ihnen vielleicht Karten schlagen? Das kost't einen Gulden zwölf Kreuzer.

Kasperl. Nein, weise Frau. Ich hätt' andere Schmerzen.

Moosmayerin. Haben S' eppa die Gicht oder Zahnschmerzen? Da kann ich auch helfen.

Kasperl. Gottlob nein; ich bin so ziemlich wohlauf, aber es betrifft eine Schatzgraberei.

Moosmayerin. Oho! Das ist ein schweres Stück Arbeit. Aber wissen S'! ich kenn' Sie nicht und wenn die Polizei was erführ' — —

Kasperl. Da dürfen S' ganz sicher sein, Frau Moosmayerin; Polizei fürcht' ich selber, denn ich bin schon oft genug dekretiert worden. Kurz und gut: Mir ist ein Geist im Traum erschienen, der gern erlöst sein möcht' und der hat mir einen Schatz versprochen, wenn ich ihm dazu verhelf', daß er erlöst wird. (Der Kater knurrt.)

Moosmayerin. Sei stat, Peterl! — Sehen S', mein Peter gibt Laut; da muß schon was dahinter sein. Wie hat denn der Geist ausg'schaut?

Kasperl. Einen weißen Schlafrock hat er angehabt und sein' Kopf hat er unterm Arm tragen.

Moosmayerin. Das könnt' schon der rechte sein. Die Geister kenn' ich alle. Warten's a bißl, da darf ich nur in mei'm Register nachschlagen. (Schlägt ein großes Buch auf, das vor ihr auf dem Tische liegt und blättert darin.)

Wischi waschi, Mischi maschi, Tritschi tratschi,
Wiri, wari, schnuri muri, wo bist?

(Der Kater springt auf das Buch.)

Aha! Hab'n wir ihn schon! Das ist der Waldjackel, der vor hundert Jahren ist geköpft worden. Das ist ein solider Geist, dem darf man schon trauen.

Kasperl. Ah, ah! Das ist aber ungeheuer, Frau Moosmayerin! Wie's nur möglich ist?

Moosmayerin. Ja, gelt'ns! Ich war a mal eine Somnambül und ¾ Jahr beim Herrn Doktor Justinus Kerner in Diensten. Da hab' ich die Geister alle gelernt; denn der hat's nur so am Schnürl g'habt. Nun, was hat Ihnen denn der Waldjackel gesagt?

Kasperl. Unter der alten Galgenstätt' läg' ein Sack mit Dukaten und wenn ich bei der Nacht nausging und tät'n heben, so wär er erlöst; aber ich hab' das Sprüchl vergessen, das ich dabei sagen soll. Jetzt bin ich freilich petschiert.

Moosmayerin. Nix petschiert! wenn S' mir 20 Dukaten versprechen, will ich Ihnen gleich helfen.

Kasperl. Ah, das wär aber g'scheit.

Moosmayerin. So warten S' nur a wenig. Ich will mein' Sach' gleich holen. (Steht auf und geht durch die Seitentüre ab.)

(Kasperl allein mit dem Kater, der einen Katzenbuckel macht, den Schwanz hinausstreckt und brummt.)

Kasperl (für sich). Das is aber ein abscheuliches Vieh. (Kater brummt und geht auf Kasperl los.) No, no, machen's keinen G'spaß, Herr von Kater. Sie sind ja ein scharmantes Tierl, ein allerliebstes Dingerl. (Kater schmiegt sich an Kasperl.)

(Moosmayerin kommt wieder herein, einen mit schwarzen Symbolen bemalten Zaubergürtel in der Hand.)

Moosmayerin. So, da hab'n S' jetzt, was S' brauchen. Diesen magischen Gürtel will ich Ihnen leihen, aber ich muß schon um Ihren verehrten Namen bitten und um fünf Gulden Kaution.

Kasperl. Ich heiße Kaspar Melchior Balthasar Larifari, Privatier, und logiere im Schneckengaßl Numero 13 über fünf Stiegen hinten naus zu ebener Erd.

Moosmayerin. Ja mein — das freut mich ungemein, Ihnen dienen zu können; dem Namen nach hab' ich schon lang die Ehr, Sie zu kennen.

Kasperl. G'horsamer Diener, g'horsamer Diener, bitt recht sehr.

Moosmayerin. Schon gut; jetzt nehmen Sie den Gürtel, hängen S'n beim Schatzheben um, und sagen S' nur dabei: „beim Gürtel des großen Holofernes, erscheine!" nachher haben S' ihn.

Kasperl. Den Holofernes?

Moosmayerin. Nein, den Schatz.

Kasperl. Bravo! Das ist keine Kunst! — Da haben S' die fünf Gulden, Frau Moosmayerin, und die zwanzig Dukaten bring' ich nachher schon.

Moosmayerin. Gut, Herr Kasperl. Kann ich vielleicht noch mit einem Schalerl Kaffee aufwarten?

Kasperl. Dank' untertänigst? ich hab' den mein' grad z' Haus getrunken. Wenn S' erlauben, so empfehl' ich mich.

Moosmayerin. Wie's Ihnen beliebt. Aber pst! pst! Nur still, geheim gehalten! Sonst erwischt uns die Polizei, und wir kommen alle zwei vors Schwurgericht; und denken's nur — alle meine Kundschaften! Das wär' eine schöne G'schicht! — Da wären die vornehmsten Personen kompromittiert, die sich bei mir Karten schlagen lassen.

Kasperl. Oh, ich versteh', ich versteh', Frau Moosmayerin. Sie können ganz ruhig sein. Hab' die Ehre (Geht ab.)

Moosmayerin (setzt sich wieder auf den Lehnstuhl). Komm, Peterl, laß dich a bißl kratzen. (Kater springt auf ihren Schoß. Vorhang fällt.)

Verwandlung.

Die alte Galgenstätte, mit zerfallener Mauer. Reste eines Galgens sind noch sichtbar.

(Nacht. Vollmond mit komischem Gesicht am Himmel. Es pfeift der Wind unheimlich. Gespenster in weißen Schleiern schweben um den Galgen und singen in monoton schauerlichem Tone den Chor.)

Auf und ab schweben wir,
Her und hin, dort und hier;
Weil wir in der Nacht so hupfen
Haben immer wir den Schnupfen.
Hui, hui!

Hui, der Wind pfeift fürchterlich
Und der Mond grinst schauerlich;
Und wir armen Nachtgespenster,
Wir logieren ohne Fenster,
Hui, hui!

Hätten wir nur einmal Ruh'!
Barfuß fliegen ohne Schuh,
Ach, wie friert uns an den Füßen!
Schnell nur hinter die Kulissen!
Hui, hui! (Schweben ab.)

(Raben flattern umher, es schlägt mit dumpfer Glocke elf Uhr. Kasperl, den Zaubergürtel umgehängt, eine Laterne in der Hand, tritt mit großen Schritten, aber furchtsam, auf.)

Kasperl. Furchtbare Nacht! Schauerlicher Ort, wo das Verbrechen gestraft ward. Wenn mich die alte Hex' ang'führt hat, so sind meine fünf Gulden beim Teufel. Prrrr! mich friert's, ich gib, glaub' ich, kein Tropfen Blut vor lauter Kurasch'. Mut, Mut! Kaspar! Es gilt! Wenn mir nur nicht das Licht in der Latern' ausgeht; auf den Mond konn man sich gar nit verlassen. Der schneid't auch heut' so ein saures G'sicht, als wenn er nicht vom besten Humor wär'.

(Lautes Lachen des Mondes oben: „Ha, ha, ha.")

Kasperl. Oho! wer lacht denn da? — Alles still. Das war vermutlich so eine Art Echo da hinten wo herauf. Also jetzt zum Werke! Dort ist die alte Mauer, es überfällt mich ein Schauer.

Holofernes, Holofernes erscheine!
Bei diesem Zaubergürtel,
Bei des Mondes Viertel,
Erscheine!

(Der Mond verdunkelt sich; ungeheurer Donnerschlag; aus der alten Mauer sprühen Flammen empor. Kasperl stürzt zu Boden.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Aufzug.

Stadt. Aus dem Hause (linke Kulisse) schaut Kasperl zum Fenster heraus.)

(Frau Schnipflhuber, einen Korb am Arme, Madame Stimpferl, sich begegnend.)

Madame Stimpferl. Ein' guten Morgen, Frau Schnipflhuber. Wo kommen denn Sie schon in aller Fruh' daher?

Frau Schnipflhuber. Ein' recht gut' Morgen, Madame Stimpferl! Sind Sie auch schon auf die Füß'! Ja, ich komm grad vom Markt und vom Metzger her; hab' ein halb's Pfund Kalbfleisch gekauft zu ei'm Eing'machten für mein' Mann.

Madame Stimpferl. Für Ihren Herrn Gemahl? Muß der so was Extrigs haben? Schau, schau!

Frau Schnipflhuber. Ja, ebbes Weich's; er ist nit ganz wohlauf, weil er sich a bißl verkält' hat, wie er vorgestern auf Kommission war.

Madame Stimpferl. Ei, was Sie sagen? Ja, jetzt kann man sich leicht erkälten, bei dem unb'ständigen Wetter. Aber es ist beinah' nichts mehr zum Kaufen vor lauter Teuerung, gelten's, Frau Schnipflhuberin?

Frau Schnipflhuber. No, wem sagn's denn

das? Es tät not, daß man einen jeden Pfennig abwieget. Mein Mann ist doch Sekretär, aber mit sei'm G'halt können wir wirklich nicht mehr auskommen.

Madame Stimpferl. Ich glaub's gern. Was soll aber erst ich sagen, als Wittib mit meiner kleinen Pension und meine fünf Hund'?

Frau Schnipflhuber. Was? haben's jetzt nur mehr fünfe! Sonst hab' ich ja alleweil sechse mit Ihnen spazieren gehen sehen.

Madame Stimpferl (weinend). Ja, mein Joli ist mir ja im letzten Kindbett draufganga, das liebe Tierl!

Frau Schnipflhuber. Oh, das bedaur' ich ungemein! — Sie, apropos, wo nehmen Sie jetzt Ihren Kaffee? Beim Kaufmann Schnautzlberger wird er jetzt so schlecht.

Madame Stimpferl. Ich nehm' den mein' beim Materialisten in der Sterngassen, das Pfund dreißig Kreuzer und bin recht zufrieden damit; aber Sie brennen ihn vielleicht zu stark. (Sieht Kasperl am Fenster, halblaut.) Sie, da schaugn S' nauf, aber daß er's nit merkt. Da schaugt er grad zum Fenster raus.

Frau Schnipflhuber. Was denn? wer denn?

Madame Stimpferl. Nun, der Herr Kasperl. Der kann sich's jetzt wohl sein lassen.

Frau Schnipflhuber. Was? Der Herr Kasperl? — Der die große Erbschaft gemacht hat, wie's in der Stadt heißt.

Madame Stimpferl. Mehrere hunderttausend Gulden!

Frau Schnipflhuber. Ja, über dreihunderttausend! — Aber, Sie Madame Stimpferl; ich hab's ganz anders g'hört?

Madame Stimpferl. Was haben's gehört?

Frau Schnipflhuber. Pst! pst! Nur still! Einen Schatz hat er g'funden.

Madame Stimpferl. Was Sie sag'n! An Schatz? Nein! Das Glück aber —

Frau Schnipflhuber. Schaugen S' nur nit um; er soll furchtbar grob sein, seit er soviel Geld hat.

Madame Stimpferl. Ja, das ist schon möglich.

Frau Schnipflhuber. Aber jetzt muß ich nach Haus, es ist höchste Zeit; ich muß das Fleisch zusetzen, sonst wird's mir nimmer weich für mein' Alten. Wünsch' recht gut' Morgen.

Madame Stimpferl. Ja, ich muß zu meine Hundeln, damit s' ihren Kaffee kriegen. Die armen Dingerln wird's schon elend hungern. No, ich hab' die Ehre. Mein Kompliment an Herrn Gemahl. (Zu beiden Seiten ab.)

Kasperl (am Fenster). No! Was werden jetzt die Scharteken wieder z'sammen geplauscht haben? Da hätt' nur meine Gretl noch g'fehlt. Das wär' das rechte Trifolium gewesen. Aber der schöne Morgen! So angenehm! Und das süße Bewußtsein des behaglichen Wohlbehagens! Privatier! Rentier! — — Auweh! wen sieh ich da ums Eck herumkommen? Das ist ja der Schneidermeister Knöpfl, dem ich noch meinen neuen Frack schuldig bin.

(Schneider Knöpfl tritt ein.)

Knöpfl. Ah, guten Morgen, Herr von Larifari. Hab' die Ehre. Schon so früh auf?

Kasperl. G'horsamer Diener, Herr Knöpfl. Sie messen vermutlich einem Jemanden Hosen an?

Knöpfl. Ja wohl, ja wohl; aber ich weiß einen Jemand, der mir einen gewissen Frack noch schuldig ist.

Kasperl. Wenn das Anspielungen sein sollen, so muß ich mir dergleichen verbitten.

Knöpfl. Ja, und ich möcht' schon bitten, daß Sie mich einmal bezahlen.

Kasperl. Was? bezahlen, bezahlen. Eine solche Lumperei Ha, ha, ha! Da hab' ich andere Leute noch nicht bezahlt, als solch einen Schneider! Mäh, mäh, mäh!

Knöpfl. Herr Kasperl, ich muß schon bitten.

Kasperl. Ha, bitten S' soviel Sie wollen. Sie sind und bleiben halt doch ein Schneider.

Knöpfl. Wenn Sie mich allenfalls beleidigen wollen, so sind Sie ein grober Kerl und samt Ihrem Geld doch der alte Schuldenmacher.

Kasperl. Was, grober Kerl? Schuldenmacher? Warten Sie nur — —

Knöpfl. Ich werde Sie wegen Ehrenbeleidigung und Standesverletzung verklagen.

Kasperl. Verklagen? — Sie miserable Schneiderseele?

Knöpfl. Wie? was? Das ist impertinent! Das ist zu arg!

Kasperl. Warten S' nur ein wenig! Ich werde Sie gleich auszahlen! (Schüttet einen Nachttopf hinunter auf den Schneider aus.)

Knöpfl. Infam! schändlich! schändlich! He! Polizei! Gendarm! — — (Läuft ab.)

Kasperl (ungeheuer lachend). Ha, ha, ha! diesen Gläubiger habe ich expediert. Ich seh' gar nit ein, warum ich die Leut' bezahlen soll? Dazu hab' ich mein Geld net. Wär' nicht übel! (Schlägt's Fenster zu und zieht sich zurück.)

(Schusterbub tritt ein, ein Paar Stiefel in der Hand und ein großes Papier, singt.)

I bin a lustiger Schusterbu',
Und hab' den ganzen Tag kein' Ruh,

Zu laufen hab' ich immerfort,
Bald bin ich hier, bald bin ich dort.

In aller Früh' heißt's: „Bua, heiz' ein,
Hol' d' Milch und mach' dich auf die Bein;
Jetzt lauf nur gleich um Stiefelschmier'
Und hol' für d' G'sell'n a paar Maß Bier."

Mittags trag' Schuh und Stief'l ich aus
Und lauf von ein'm ins ander' Haus —
Doch komm' mit einem Konto ich,
Da schimpfen's mich glei fürchterlich.

Da hab' ich schon wieder eine sogenannte Schuhmachermeisterrechnung für den Herrn Kasperl von Carifari. Jetzt bin ich schon das siebent'mal da; wenn er aber heut' net zahlt, nacher — —

(Kasperl tritt aus dem Hause. Er hat einen großen Portierhut auf, breites Bandelier und Stock mit großem Knopf darauf.)

Kasperl. Was hat er da zu plärren? der Herr von Carifari will Ruh' haben vor seinen Fenstern. Marsch!

Schusterbub. Nix marsch, Herr Portier! Ich muß zum Herrn Kasperl.

Kasperl. Was untersteht er sich, zum Herrn von Kasperl zu wollen, der schlaft noch.

Schusterbub. Das geht mich nichts an. Wecken S'n halt auf. Ich hab' von meinem Herrn an Konto. Der Herr Kasperl könnt' schon einmal zahlen, 's wär' Zeit, laßt mein Herr sagen.

Kasperl. Was? zahlen? — hier hast du einstweilen eine Abschlagzahlung. (Prügelt den Schusterbuben.)

Schusterbub. Auweh! Auweh! — (Läuft davon.)

Kasperl. Das ist die beste Manier zum Auszahlen? Juhe! Schlipperdibix! — Die Erfindung, die ich gemacht hab', ist schon großartig, als mein Portier vor meinem Logis zu stehen. Ha! da kann man grob sein! Den Hut, das Bandelier und den Stock hat mir der Portier vom russischen Gesandten geliehen, weil sein Herr auf'm Land ist. Ein scharmanter Mann, der russische Portier; ich hab' im „Blauen Bock" seine Bekanntschaft gemacht; denn

Dieser Portier
Liebt auch das Bier.

Kurz und gut: wenn jemand zu mir will und besonders, wenn dieser Jemand mir verdächtig scheint, wie der eben hinausbezahlte „Schusterjunge", — so sagt mein Portier, das heißt: ich, inkognito als mein Portier; (hochdeutsch) die Herrschaft ist nicht zu Hofe. Wollen Sie gefälligst Ihre Spielkarte abgeben: den Schell'nober oder den Eichelzehner oder was Sie sonst bei der Hand zu haben bulieben, oder zu beluben haben, huben, hiben, hüben, heben br br usw." Oho! was erblucke ich? Von ferne her seh' ich einen Poluzeidiener schwöben. Sollte dieser muserable Frackanfertiger, diese elende Schneiderseele mir etwa Unannehmlichkeiten zu bureiten Gulegenheit genommen haben? Pfui Teufel! Das wäre gemein! ja mehr als gemein! es wäre gewöhnlich! Mut und Verstellung! er komme!

Polizeidiener (tritt ein, für sich). Der Kasperl macht ein'm doch alleweil zu schaffen. Jetzt hab' ich 'n, glaub' ich, das Monat schon zwanzigmal auf die Polizei zitieren müssen, und er ist aber niemals kommen. Der ist g'scheit. Aber diesmal, nach dieser Schneiderehrenkränkungsg'schicht' wird man Ernst machen müssen. Ich werde meine Amtsgewalt geltend zu machen wissen. Ah! mir scheint,

das ist sein Portier. Der Kasperl — und ein Portier? Nun, 's Geld macht oft die Leut' zum Narren. (Zu Kasperl.) Sind Sie vielleicht Portier des Herrn Kasperl?

Kasperl. Vui, Vui! je suis portmonaie.

Polizeidiener. Wie, gar ein Franzose etwa?

Kasperl. Je, Vui, Vui, parlez vous français?

Polizeidiener. Verstehn Sie gar nicht Deutsch? sind Sie also Stockfranzose.

Kasperl. Stock, Stock, vui, vui! nix deutsch.

Polizeidiener. Aber wie ist es dem Herrn Kasperl eingefallen, einen französischen Portier zu halten.

Kasperl. Stock, Stock, Stock.

Polizeidiener. Ich habe nichts mit Ihrem Stock zu tun. Ich muß zu Herrn Kasperl, weil ich ihn zu arretieren habe. Lassen Sie mich ins Haus.

Kasperl. Bon, bon, bon, Mosieur, kommet, kommet. (Geht mit ihm an die Tür, läßt ihn ein und sperrt von außen zu.) So, jetzt ist der Polizeivogel gefangen! Juhe! Juhe! die Portierstell' ist einträglich.

Polizeidiener (schreit zum Fenster heraus). Heda! — schändlich! das ist ein Verbrechen gegen die Staatsgewalt! Sperren Sie auf unten. Herr Kasperl ist oben nicht zu finden.

Kasperl (mit ungeheuern Komplimenten). Vui, Vui! Der Herr Kasperl ist halt unten, wenn er nicht oben ist. So, bleiben Sie nur ein wenig oben, ich will einstweilen ins Wirtshaus gehen und mit dem russischen Portier ein paar Maß genießen. (Ab.)

Polizeidiener (oben aus dem Fenster). Heda! heda! halt! halt! Jetzt bin ich ins Haus gesperrt! Heda! —

Gretel (mit einem Korb). Ja, wer schreit denn so fürchterlich bei uns im Haus.

Polizeidiener. Madame Kasperl! ums Himmels

willen, da schaun's her. Ihr Mann hat mich eingesperrt, machen's nur auf und kommen's herauf.

Gretel. Nein, das ist doch zu arg, was doch mein Mann alles anfangt! Aber er hat ja den Hausschlüssel mitgenommen. Ich kann selber nicht hinein.

Polizeidiener. Da suchen Sie eine Leiter zu bekommen. Ich muß hinunter! ich muß hinaus! sonst verlier' ich meinen Dienst, weil ich so blamiert bin.

Gretel. Da geht grad der Rauchfangkehrer ums Eck. Der kann uns mit seiner Leiter aushelfen. (Ruft hinaus.) Heda! Herr Rauchfangkehrer! Da kommen's her.

(Kaminfeger mit Leiter tritt ein.)

Kaminfeger. Was woll'n S' denn?

Polizeidiener. Sie kennen mich ja, Herr Schwarzmaier! Ich bin hier oben eing'sperrt. Helfen's mit der Leiter aus, nachher kann ich heruntersteigen.

Kaminfeger. Das ist aber kurios, daß jetzt der Herr Polizeidiener auch selber eing'sperrt ist!

Polizeidiener. Nun, Herr Schwarzmaier, sind Sie doch so gut und lehnen Sie die Leiter an, damit ich hinuntersteigen kann.

Kaminfeger. Ei? meinen Sie? Da wird nichts daraus. Neulich, wie Sie mich arretiert haben, weil ich ein bißl zu lustig war, da waren's nicht so höflich wie heut'. Sie sind mir gut da oben. Jetzt wissen Sie auch einmal was vom Eing'sperrtsein. Guten Morgen. (Ab.)

Polizeidiener. Bleiben Sie doch!

Gretel. Herr Schwarzmaier! Herr Schwarzmaier!

Kaminkehrer (hinter der Szene). Nix, nix da! (Singt.)

Polizeidiener. Aber Madame Kasperl! Ich bin in größter Verlegenheit!

G r e t e l. Was fangen wir denn an? Ich kann doch die Haustür nicht einrennen, und ich wär' auch nicht stark genug.

P o l i z e i d i e n e r. Tut alles nichts! Ich muß hinaus. Haben Sie keinen Strick im Haus, da könnte ich mich hinablassen.

G r e t e l. Das ist ein guter Gedanke. In der Küch' liegt das Seil zum Waschaufhängen. Das können's brauchen.

P o l i z e i d i e n e r. Gut, gut! (Verschwindet vom Fenster.)

G r e t e l. Nein, die Verlegenheit; es ist zu arg. (Polizeidiener erscheint am Fenster und wirft den Strick herab.) Jetzt wird's gehen!

G r e t e l. Nein, das ist gefährlich! Da kann ich net zuschauen! Wenn Ihnen was geschäh': das kann ich nicht ansehen; ich müßt' in Ohnmacht fallen. (Geht ab mit einem Schrei. Polizeidiener steigt aus dem Fenster.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Vierter Aufzug.

Straße wie vorher.

(Polizeidiener hängt an einem Strick vom Fenster herab. Kasperl wieder im gewöhnlichen Anzug ohne Portierabzeichen kommt von der anderen Seite herein, etwas benebelt.)

Kasperl (singt). Rala, rala usw. (Sieht den Polizeidiener.) Oho! da hängt einer! Ein Dieb? Ein Spitzbub, der bei mir kripsen hat wollen? Ah! jetzt fallt's mir ein. Das ist ja gar der Polizeidiener! (Zupft ihn an den Beinen.) Mir scheint, der hat sich erhängt! Oh, du unvorsichtiger Selbstmörder! (Reißt wieder an den Beinen.) Kein Löbenszeichen! (Reißt wieder, wobei der Strick abbricht, der Polizeidiener herabfällt, und Kasperl auch hinpurzelt.) So, jetzt liegen wir da! (Rüttelt an ihm.) Der is maustot, aber (feierlich) ich habe koinen Teil an diesem Verbrechen. (Weint.) So mußte ein Organ der ausübenden Gerechtigkeitspflege des Staates enden? Dieser Ehrenmann! Naus damit, in irgendeinen Abgrund, sonst bekomm' ich Fatalitäten. (Wälzt ihn hinter die Kulissen, kommt gleich wieder hervor. Gretel händeringend tritt ein von der anderen Seite.)

Gretel. Kasperl! Kasperl! — Was hast du ang'fangen? Schrecklich!

Kasperl (tragisch). Ha! Weib! — — Er fiel schuld-

los! Er unterlag dem ungewöhnlichen Schicksal eines Polizeidieners! Ruhe seiner Asche! — (Im gewöhnlichen Tone.) Gretel, was fangen wir jetzt an? Auf d' letzt' kommt die G'schicht' auf; der Verdacht einer Moritat fällt auf uns. Man wird sagen: wir haben den Edlen abgemurxt! (Tragisch.) Laß uns fliehen! — Ich meinerseits flücht' mich ins Wirtshaus und versteck' mich hinter einem Maßkrug. Du kannst hingehn, wo du magst.

Gretel. Ei, was nit gar! Wir sind unschuldig und da kann uns nichts geschehen. Ich geh' hinauf und koch' unsere Leberknödel.

Kasperl. Das ist g'scheit. Bis ich vom Wirtshaus heimkomm', sind die Knödel geknödelt. Juhe! — Addio! Auf Wiedersehen! (Ab. Gretel ab ins Haus.)

Verwandlung.

Gefängnis. Nur von einer Lampe erleuchtet.

K a s p e r l. Jetzt hab'ns mich doch erwuscht. Wieder eine unangenehme Katustrophe meines Lebens! Die Leiche des Politifs wurde gefunden mit dem Strick um den Hals. Das andere Trumm an meinem Fenster. Diese verdächtigen Inspizien gaben Veranlassung, daß man sich meiner Person, die gerad im „blauen Bock" saß, versicherte und kriminalisch traktiert. Ha!

Der Politif hat sich erhangen,
Und ich sitz' hier gefangen!

Das ist aber die alte G'schicht: bin ich nicht im Wirtshaus, so bin ich auf der Polizei! Berlicke, berlacke! Eigentlich ist das unterhaltlich. Aber ob's diesmal gut ausgeht: „das ist die Quetschenbrüh" — sagt der Hamlet in der Zauberflöten. (Brüllt.) Ihr Geister! helft mir aus der Sauce! in die ihr mich eingetaucht habt! Du vermaledeiter Kerl ohne Kopf! Du langweilige Erscheinung! Wenn ich dich durch meinen Schatzgraben erlöst habe, wenn du deinen dummen Schedl wieder auf deinem Hals hast — so erscheine! —

(Donnerschlag. Unter Flammen erscheint das Gespenst vom ersten Akt, hat den Kopf wieder auf.)

Gespenst. Hier bin ich! bin ich!

Kasperl. Ah! ah! — Das laß ich mir gefallen. Du bist einmal ein ordentlicher Geist. Allen Respekt! und wie ich seh', hast du auch deinen Hirnkasten wieder am rechten Fleck.

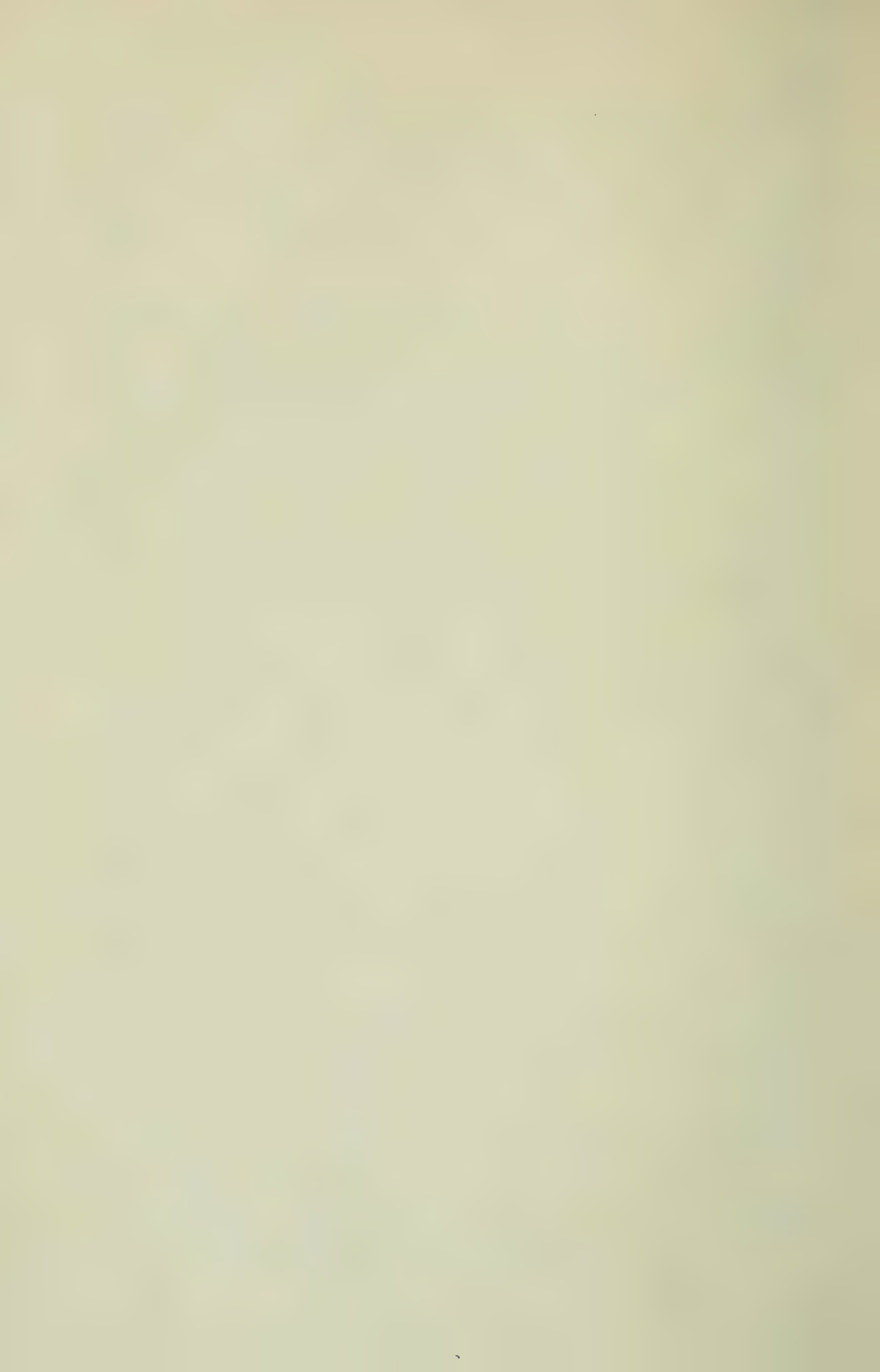
Gespenst. Ja! Du hast mich erlöst. Nun brauch' ich mich vor meinen Kollegen nicht mehr zu schämen. Ich muß nur noch eine kleine Zeitlang nachtwandeln, bis ich meinen Kopf wieder ordentlich tragen kann und ich 'n gewohnt bin. Dann schwebe ich in andere Sphären von der irdischen Last befreit; denn ich habe meine Verbrechen abgebüßt.

Kasperl. Bravo, das freut mich ungemein. Aber wie steht's mit mir?

Gespenst. Auch du bist befreit. Der Polizeidiener war nur scheintot und hat sich bereits auf der Polizei wieder zum Dienst gemeldet. Deine Tugend ist belohnt! Lebe wohl! (Verschwindet unter Donner. Kasperl fällt um.)

(Der Kerker verwandelt sich in einen beleuchteten blumenreichen Garten. Tableau: Kasperl kniet in der Mitte. Der Polizeidiener krönt ihn mit einem Lorbeerkranze. Auf der anderen Seite Gretel in schwebender Stellung. Festliche Musik dabei.)

(Der Vorhang fällt langsam.)



Der Zaubergarten

Zwischenspiel

Personen.

Pomologus, Gartenbesitzer.
Apfelsina, dessen Tochter.
Professor Kräutlmeyer, Botanikus.
Kasperl, dessen Diener.

Erster Aufzug.

Zaubergarten.

(Garten, reich an Blumen und fruchttragenden Obstbäumen. Springbrunnen.)

(Pomologus, einen Spritzkrug in der Hand. Apfelsina.)

Pomologus. Siehst du, liebe Tochter, wie das alles unter unserer Pflege gedeiht! Wie diese Fritiallaria herrlich blüht! (Ein großer Schmetterling, gelber Zitronenvogel, fliegt auf.) Unverschämter Bursche! Hast dich wieder satt gefressen? Hast du doch die Rosen gut aufgebunden, Kind? Die Teerose dort wird prachtvoll.

Apfelsina. Ich versäume nichts, lieber Vater. Du weißt ja, wie ich die Blumen liebe.

Pomologus. Bleibe nur bei den Blumen; von den Männern — das weißt du — halte dich ferne. Mir soll keiner an dich kommen. Du bist meine Tochter, du sollst bei mir bleiben; ich will nichts von einer Heirat wissen. Du mußt mich pflegen, wenn ich einmal gebrechlich werde. Ich bin zwar nicht mehr jung — denn 70 Jahre sind ein passables Alter — allein der Duft der Blumen erhält mich und stärkt mich; und wenn ich einmal sterben muß, so legt mich unter die Zentifolia; bei ihr will ich meine Seele aushauchen.

Apfelsina. Du sollst und wirst noch lange leben, teurer Papa.

Pomologus. Hat mein Prognostikon nicht gelogen, so werde ich wohl an die 100 Jahre erreichen.

Apfelsina. O gewiß, gewiß sollst du so alt werden.

Pomologus. Nun will ich noch die Rhododendren gießen, dann komme ich zum Frühstück hinein. Geh, und streich mir gute Butterbrötchen.

Apfelsina. Gleich, gleich, Vater. (Ab ins Haus.)

Pomologus. Wunderbares Blumenleben, mit dem ich innig verwachsen bin! Ach! lebte doch mein liebes Weib, die Zentifolia, noch! Der rauhe Sturm des Lebens hat sie so früh geknickt. In meinen Armen hat sie ihren Duft verhaucht. All ihre Blätter sanken auf mich und bedeckten mein Herz. Seit ich sie nicht mehr habe, bin ich selbst wie ein zerknickter Stamm und wenn ich meine Tochter Apfelsina nicht hätte, so würde ich bald verdorren. Darum soll sie auch bei mir bleiben. (Man hört am Hause schellen.) Wer schellt? Vermutlich ist es wieder jemand, der meinen Garten besichtigen will. Glaub's gern. Meine geheime magische Kraft macht freilich die Blumen blühen wie nirgend; aber die Lohnbedienten mit den Touristen fangen an, mir lästig zu werden. Ich werde mir künftig alle Besuche verbieten. (Kasperl tritt unter Komplimenten ein. [Große grüne Botanisierbüchse umgehängt].)

Kasperl. Hab' ich die Öhre? den berühmten Hortologen und Apfelhändler?

Pomologus. Wenn sie den Pomologus meinen, so sind Sie am rechten Orte.

Kasperl. Ganz gehorsamer Diener, Herr Dromologus.

Pomologus. Pomologus!

Kasperl. Allerdings, ohne weiteres.

Pomologus. Und wen habe ich das Vergnügen bei mir zu sehen? Sind Sie vielleicht Freund der Botanik? Naturkundiger?

Kasperl. O ja. Ich durchforsche sehr die Natur; in jeder Hinsicht und bin Naturspundiger, weil ich's Bier immer am liebsten hab', wenn frisch angezapft wird.

Pomologus. Dies ist mir nicht ganz verständlich.

Kasperl. Das kann sein, denn Sie werden auch nicht die Weisheit mit Löffeln g'fressen haben. O ja, sehr ja.

Pomologus (für sich). Der Bursche scheint mir nicht bei Trost. (Zu Kasperl.) Also — womit kann ich dienen?

Kasperl. Kurz und lang oder lang und kurz — ich bin Fumulus bei dem berühmten Topanikus Professor Kräutlmayer, der mich vorausgeschickt hat, um seine Fusite bei Ihnen anzumelden.

Pomologus. Ich kenne den Herrn Professor den Namen nach; soll mich sehr freuen, seine persönliche Bekanntschaft zu machen. (Für sich.) Wieder so ein Quälgeist!

Kasperl. Wenn Herr Spromoligus erlauben, so werd' ich den Herrn Professor hereinholen. (Unter Komplimenten ab.)

Pomologus. Nun schnell zuvor noch zu Apfelsina, ihr zu sagen, daß sie sich nicht blicken lassen soll, während der Professor bei mir ist. (Ab.)

(Kräutlmayer, lächerliche pedantische Person, tritt ein, spricht berlinerisch.)

Kräutlmayer. Dies also nun der berühmte Jarten! Nich übel! Ist mir aber so ziemlich Nebensache. Es liegt mir vor allem dran, das hübsche Blümchen Apfelsine, des Alten Töchterchen zu sehen. Das wäre nu so'n Partiechen für mich. Ich muß nur den Papa 'n bißchen kirre machen,

damit er in die Falle jeht. Die Tochter will ich schon rumkriegen, wenn ich alle meine Reize aufbiete. Er kommt!

Pomologus. Herr Professor Kräutlmayer!

Kräutlmayer. Allerdings! fühle mich außerordentlich bejlückt, Herrn Doktor Pomologus von Anjesicht zu Anjesicht die Ehre haben, kennen zu lernen.

Pomologus. Bitte sehr! Mir hingegen sehr interessant, Sie bei mir zu sehen.

Kräutlmayer. Schon beim Eintritte in diesen bezaubernden Jarten war ich unjeheuer erjriffen. Sie haben ein Paradies jeschaffen! In der Tat 'n Paradies.

Pomologus. Was sie sehen und gutheißen, ist nur das Resultat sorgsamer Pflege. Ich habe Zeit dazu. Ich möchte Ihnen vor allem meine Serie der Rosen empfehlen.

Kräutlmayer. Oh, ganz scharmant! welch eine Reihe der schönsten Exemplare! Ich schmeichle mir, in meinem Jarten eine ganz passable Auswahl zu besitzen, allein mit Ihnen kann sich wohl niemand messen?

Pomologus. Darf ich Sie einladen, mit mir einen kleinen Rundgang zu machen?

Kräutlmayer. Oh, vortrefflich, vortrefflich! (Beide ab.)

Kasperl (tritt ein). Das ist wirklich ein prachtvoller Garten. Die schönen Zwiefel! und die Petersili zu die sauern Erdäpfel! Und einen Rettig, Radi genannt, hab' ich mir heimlich in' Sack gesteckt für heut abend zum Bier. Ach, das wird ein Genuß! — Potztausend! die herrlichen Äpfel- und Birnbäume! So hab' ich's aber noch nirgends g'sehen. Da mitten drinnen steht gar ein schöner! Was steht denn auf dem Taferl! (An einem mit großen Äpfeln behangenem Baum ist eine Tafel angebracht, auf welcher geschrieben: „Vor dem Genusse dieser Früchte wird gewarnt.")

Kasperl (tritt an den Baum). Wär' nit übel? Was

steht denn da für eine Dummheit? Oho! das ist nur eine Schikanederie. D a wird man lang fragen! D i e Gemeinheit! Alles voller Äpfel — und nix davon essen? — Ich hab' einen infamen Durst. Man hat mir nicht einen Tropfen in diesem Hause opferiert, also einfach darauf angewiesen: friß Vogel, wo du kannst! Die Spatzen fragen auch nicht lang und ich bin doch besser als ein Spatz. (Reißt ein paar Äpfel herunter, tritt zugleich hinter Blumenbuschwerk, aus welchem er mit ungeheuren Eselsohren hervorkommt.) Solche Äpfel hab' ich in meinem Leben nicht verschnaboliert! so süß! so saftig! Jetzt muß ich nur schau'n, daß ich noch ein Stück! Brot dazu bekomm'; d a s wird mir doch einer von der Dienerschaft spendieren können. (Ab.)

K r ä u t l m a y e r (tritt entrüstet ein). Ne! das ist denn doch jottlos! Kaum hatte ich 'n bißchen anjefangen, auf den Busch zu klopfen wegen der Tochter, ist der Alte wie 'n Krebs rot jeworden, hat mir Jrobheiten jemacht und wir sind so an'nander jeraten, daß ich ganz echauffiert beiseite jetreten bin, bis sich der Alte kalmiert haben dürfte. Aber det muß ich jestehen: der Jarten ist reizend. Nich nur die Flora, auch das Obst ist janz scharmant. Da muß ich doch nu jleich von den Äpfeln dort 'n bißchen versuchen. Det is 'ne Jattung, die mir noch nich vorjekommen. (Geht an den Apfelbaum, tritt aus dem Gebüsche ebenfalls mit großen Eselsohren hervor.) 'ne janz neue Jattung! sehr schmackhaft! wenn sich der Alte 'n bißchen ausjetobt, werd' ich 'n ersuchen, mir 'n Zweigableger zum Pfropfen abzulassen. Nu ist's aber so heiß jeworden, daß ich mich 'n wenig da in den Schatten setzen möchte, um zu ruhen. (Setzt sich auf eine Gartenbank.) Ja, sehr — gute — Früchte das. (Allmählich einschlafend.)

(A p f e l s i n a zeigt sich lauschend hinter den Blumenbüschen.)

Apfelsina. Er schläft. Wie ich merke, hat er von den verbotenen Äpfeln gegessen. Das macht mir immer Spaß, wenn ich es beobachten kann, wie die meisten der Versuchung nicht widerstehen. Nimmt sich gut aus, der Herr Botanikus! (Lacht laut.)

Kräutlmayer (erwachend). Was war das? wer hat jelacht? (Erblickt Apfelsina, springt auf sie zu und hält sie fest.) Ah, da ist ja das schöne schöne Blümchen! Nu laß ich Sie nicht mehr los.

Apfelsina. Lassen Sie mich.

Kräutlmayer. Ich habe mir vorjenommen, mir aus Ihres Vaters Jarten die schönste Blume zu holen.

Apfelsina. Ich will nichts von Ihnen wissen. Nur fort, oder ich mache Lärm! (Läuft schnell hinaus.)

Kräutlmayer. Halt, halt, mein Fräulein!

(Zugleich tritt Kasperl mit Eselsohren ein, lacht ungeheuer, wie er Kräutlmayer mit den Eselsohren erblickt.)

Kasperl. Aber, Herr Professor! wo haben Sie die Ohren her?

Kräutlmayer. Was, was Ohren! — Ha, ha, ha! Ums Himmelswillen, was hast du denn anjefangen? Du bist ja 'n Esel jeworden.

Kasperl. Wollen Sie sich gefälligst an ihr Oberhaupt langen.

Kräutlmayer (greift nach seinen Ohren). Ne! was ist denn das für 'ne Hexerei! Infam! (Läuft an den Springbrunnen und sieht in den Wasserspiegel.) Furchtbar! jräulich! das ist 'ne Zauberei!

Kasperl. Sie nehmen sich aber außerordentlich hübsch aus.

Kräutlmayer. Und du, Bursche? Juck 'nmal dort in den Wasserspiegel.

Kasperl (sieht in das Wasser). Schlippferment! die Teufelei! — No, wenigstens kann man sagen: wie der Herr, so der Diener. Ich kann doch diese fatale Verlängerung unter meiner Zipfelkappen neinstecken, aber bei Ihnen geht das schon schwerer und Sie werden auf dem Löhrstuhle eine schöne Figur machen. Wissen's was, Herr Professor! da nehmen's Ihre große Papierscheere und schneiden's Ihnen den Kopfschmuck ab.

Kräutlmayer. Ich weiß jar nicht, was das für 'ne fatale Geschichte ist; ich globe, 's ist nur 'ne optische Täuschung.

(Kasperl packt ihn an den Ohren und schüttelt ihn.)

Kräutlmayer. Impertinenter Bursche! Au, au!

Kasperl. Das scheint doch keine optische Täuschung zu sein.

Kräutlmayer. Schmählich! schmählich! Was fange ich nun an? Ich bin kompromittiert.

Kasperl. Ich bin auch komplimentiert.

Kräutlmayer. Verwünscht sei der Jarten und die janze Wirtschaft! Ich muß mich eben an Professor Nußbaum wenden, daß er mich operiere.

Kasperl. Das wird das gescheiteste sein. Aber achtgeben muß er, daß er Ihnen nicht auch eine Portion vom Hirnkasten abschneid't.

Kräutlmayer. Komm! laß uns fliehen!

Pomologus (hinter den Büschen hervortretend). Oh, bleiben Sie nur! Wo wollten Sie mit Ihrem Kopfschmuck hin, ohne verlacht und verhöhnt zu werden? Verzeih'n Sie den kleinen Scherz. Jener Apfelbaum, der schon manchen Besucher meines Gartens angelockt hat, ist ein kostbares Exemplar, welches ich von meinen Reisen aus Indien gebracht habe. Wer von seinen Früchten genießt, hat die

unangenehme Folge der Ohrenverlängerung zu erfahren. — Allein — da läßt sich helfen. Versprechen Sie mir, Herr Professor, meine Tochter und mich mit Ihren Anträgen nicht mehr zu belästigen und Sie werden geheilt.

Kräutlmayer. Was will ich machen? Ich verspreche, was Sie wollen.

Pomologus. Gut. Begeben Sie sich gefälligst zu dem Springbrunnen und waschen Sie sich.

Kräutlmayer (tut's. Die Eselsohren verschwinden). Danke! danke!

Kasperl (geht pathetisch an den Brunnen). Unnatürliches Gewächs! (Steckt den Kopf unter das Wasser.) Verlasse meine edle Physionomie! — Es ist jammerschad', daß nicht überall so a Zauberbrunnen steht. Da könnten gar viele Leut' ihre Köpf' waschen!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Intermezzos.

Krokodilus und Persea

oder

der verzauberte Krebs

in drei Aufzügen

Personen.

Persea, ägyptische Fee.
Krokodilus, ihr Gemahl, ein Magier.
Zimbimbimperl, deren Tochter.
Kasperl Larifari.
Gretel, seine Frau.
Mehlweiß, Müller.
Toni, } dessen Knechte.
Michel, }
Löwenmajer, Inhaber einer Menagerie.
Chor der Fische.

Erster Aufzug.

Seegegend. Am Ufer eine Tafel auf einem Pfahl mit der Aufschrift: „Hier ist das Fischen verboten.“

(Kasperl mit einer Angel.)

Kasperl. Das sind mir glückliche Zeiten! Überall Eisenbahnen! Wenn einer ’s Geld hat, kann er hinfahren wo er will; er braucht dann nur noch Logis im Wirtshaus und’s Essen und’s Trinken zu zahlen. Freiheit grad g’nug! und die kost’t kein’ Kreuzer. Aber man hat auch pudlwenig davon. Einigkeit, Frieden, Glückseligkeit überall, wo man die Nasen hineinsteckt! Aber bisweilen stinkt’s wo. Was aber das übrige Leben betrifft — so weiß ich nit, ob’s da gar so brillant herschaut. Zum Beispiel hab’ ich schon seit gestern mit meiner Gretel nix z’ essen, weil wir bei der Teuerung nicht das notwendige Material busitzen, uns einen Brocken Fleisch zu kaufen, ja nicht a mal ein’ Batzen Eier zu einem Strudl, weil jetzt ein Batzen Eier zwei Batzen kost’t; das machen vermutlich die Verkehrsmittelerleichterungsanstalten. Da fliegt alles aus’m Land und kommt nichts herein, außer ums dreifache Geld. Pfui Teufel, sind das Anstalten und Verhältnisse! — Aus Hunger hab’ ich mir da um drei Kreuzer ein’ Angelhaken kauft, ein Schnürl und den Besenstiel hab’ ich g’habt; jetzt will ich einmal das Fischen pro-

bieren, vielleicht derwisch ich a paar Bachfischeln. (Geht näher ans Ufer.) Oho! Was steht da g'schrieben? „Hier ist das Fischen verboten." No, das ist mir gerad recht. Das ist ein Beweis, daß 's was zum Fischen gibt, sonst wär's nicht verboten. Und die verbotene Kost schmeckt immer am besten. Also Kurasch! (Wirft die Angelschnur aus.) No, no, no! da zieht schon was. Ah, das muß ein schwerer Fisch sein. So, so — nur langsam, damit das Schnürl nit reißt! (Zieht einen großen Stiefelzieher heraus.) Oho! der Fisch g'fallt mir. Mit dem kann ich wenigstens einheizen. Auch nicht übel. Vermutlich hat den Stiefelzieher ein sich gebadethabender Handwerks- oder anderer Bursche ins Wasser fallen lassen. Gleich wieder probiert! Vielleicht fang' ich noch ein Paar Stiefel. (Wirft wieder aus.) Ah! das Glück — spür' schon wieder, daß was anbeißt. Holla! holla! nur Zeit lassen! Das ist wenigstens ein zehnpfündiger Karpf' — wo nit gar ein junger Walfisch. (Zieht einen Nachttopf heraus.) Schlipperdibix! Eine Kaffeeschalen. Ah! die is für meine Gretel recht. Jetzt möcht' ich aber noch ein Pfund Kaffee dazu erwischen. (Taucht wieder ein.) Herrschaft! ich hab' aber Glück! beißt schon wieder was! Hop! hop! (Zieht einen großen, roten Krebs heraus.) Bravo! das ist einmal etwas zum Schnabulieren!

Krebs (zwickt ihn in die Nase und spricht). Nichts zum Schnabulieren, Monsieur Kasperl!

Kasperl. Hören's auf mit dem Zwicken! Das ist ja höchst unangenehm.

Krebs. Ich lasse nicht eher los, bis Sie mich ruhig angehört haben.

Kasperl. Ja, ja! Auwehzwick! hörn's nur auf. Ich will schon aufmerken, um so mehr, da es ja höchst kurios ist, daß ein stummer Krebs spricht wie unsereiner.

Krebs (läßt los). Hören Sie, Herr Kasperl. Sie dürfen sich Glück wünschen, an diesem verbotenen Orte Ihre Angel ausgeworfen zu haben, um mich zu fangen.

Kasperl. So? — ah, das will ich glauben.

Krebs. Ich bin eigentlich von Geburt aus kein Krebs, sondern eine unglückliche Feentochter, welche in diese Gestalt verwandelt ist.

Kasperl. Schlipperment nochmal, da hab' ich also ein „Fang gemacht", wie man zu sagen pflegt.

Krebs. Allerdings! — Hören Sie.

Kasperl. Ich hab' ja schon g'hört. Ich möcht' Sie lieber in der Schüssel haben.

Krebs. Die Krebse, wie Sie wissen, sind von Natur nicht rot.

Kasperl. Das weiß ich. Vermutlich sind Sie also ein schon gesottener Krebs.

Krebs. Nein, dies ist nicht der Fall. Ich bin nur schamrot.

Kasperl. Schlipperment! Schamfuso also!

Krebs. Meine Unglücksgeschichte ist folgende:

Kasperl. Was? a G'schicht' auch noch; die G'schicht' wird mir a bißl zu lang.

Krebs. Nun also: Ich heiße Zimbimbimperl, bin hinter den ägyptischen Pyramiden geboren. Mein Vater ist der Magier Krokodilus und meine Mutter die ägyptische Fee Persea.

Kasperl. Gut, hören S' nur gleich auf; denn da Ihre Maman Persea, so versteht sich die G'schicht' „per se".

Krebs. Still! oder ich zwicke. Ein unglückliches Verhängnis war die Ursache, daß meine Eltern sich trennten. Ich war das Opfer dieses ehelichen Zwistes; mein eigener

Vater hat mich in die Gestalt verwandelt, in der Sie mich vor sich sehen. In Ihrer Hand liegt es, mich zu retten. Das „Wie" ist vor der Hand noch mein Geheimnis. Auf Wiedersehen! (Springt in den See und verschwindet.)

Kasperl. Vor der Hand, nach der Hand, in der Hand — das war eine saubere Fischpartie — und meinen Angelhaken hat mir die krebsrote Person auch abgebrochen. (Will abgehen.)

(Müller tritt ein.)

Müller. Halt da! Auf ein Wort, Herr Kasperl!

Kasperl. Auf ein Wort? Wenn's wollen, auf mehrere.

Müller. Wer hat denn Ihnen da das Fischen erlaubt in meinem Forellenbach? Haben's net g'lesen, was auf der Tafel da steht?

Kasperl. Tafel? Tafel? was?

Müller. Da schaun's nauf.

Kasperl. Ich hab' mein Abcbüchlein heut' nicht bei mir, und da hab' ich nicht lesen können.

Müller. Oh, Sie Schlaucherl! Sie hätten schon lang wissen können, daß das Fischen hier verboten ist.

Kasperl. Oho! der Mensch braucht nicht alles zu wissen.

Müller. Nur keine Ausreden! Ich habe Ihnen schon seit einer Viertelstund' von meiner Mühl' aus zug'seh'n, wie S' ganz gemütlich geangelt haben — —

Kasperl. Und ganz gemütlich nix erwischt haben — müssen S' dazusetzen.

Müller. Kurz und gut, Herr Kasperl, Sie zahlen zwei Taler Straf'.

Kasperl. Was nit gar? Ich hab' ja nix g'fangt.

Müller. Macht nichts. Das strafbare Reat ist vorhanden.

Kasperl. Was, Reat oder Schokolat'! Ich zahl' einmal nichts.

Müller. Gut. Warten's nur a wenig. (Ruft hinaus.) Michel! Toni! Alloh!

Kasperl. Wir brauchen keine Gesellschaft.

(Die Knechte Michel und Toni laufen herein.)

Müller. Der Herr wird arretiert.

Kasperl. Was? das laß ich mir nicht gefallen.

Müller. Das ist mir ganz einerlei, ob's Ihnen gefallt oder nicht gefallt.

Kasperl. So? (Gibt ihm eine Ohrfeige.) Wie gefällt Ihnen denn das?

Müller. Sie sind ein unverschämter Mensch. (Zu den Knechten.) Jetzt packt's nur gleich an!

(Die Knechte ergreifen den Kasperl.)

Kasperl. Ausgelassen oder ich schlag' drein!

Knechte. Wir machen keinen Spaß!

(Kasperl haut um sich, allgemeine Balgerei mit Geschrei. Alle ab.)

Verwandlung.

Felsige Gebirgsgegend.

(Die Fee Persea tritt ein.)

Persea. Ach! ich unglückliche Mutter! wo finde ich meine geliebte Tochter, die mein grausamer Gemahl verzaubert und gebannt hat — ich weiß nicht wohin? Als wir uns wegen des magischen Gürtels, den ich ihm nicht geben wollte, entzweiten, geriet der sonst so sanfte Krokodilus in eine solche Wut, daß er mir fluchte und mir unsere schöne Tochter Zimbimbimperl raubte. Weh mir! Nun durchschweife ich wie rasend den halben Erdkreis und finde keine Spur von dem teuern Kinde, trotzdem daß ich alle meine Feenkünste angewandt habe. Zum Tode ermattet will ich hier an dieser einsamen Stelle ein wenig ruhen, dann wieder fort, fort durch alle Zonen! Endlich muß mein magisch-elektrischer Zaubergürtel doch zur Entdeckung meiner teuren — vielleicht unglücklichen Tochter führen. Großer Osiris, hilf mir dazu! (Legt sich auf einen Felsenblock.) Süßer Schlummer, sende mir eine Stunde Trost, den Trost des Vergessens! Bin ich erwacht, so jagt mich der Jammer des Schmerzes wieder durch die Welt. Endlich werde ich erliegen müssen. Oh, mein Kind — mein — Kind! (Schläft ein.)

Kasperl (läuft herein). Potz Donnerwetter, bin aber ich g'loffen! Die Kerl haben mich schon an die Mühl' g'schleppt und haben mich in den Bach werfen wollen. Zum Glück ist der Müllereſel ausgekommen und während sie dem nachg'loffen sind, hab' ich mich durch einen kühnen Sprung über zwölf Mehlsäck' gerettet. Da bin ich jetzt. In diesem verdächtigen Felsentale, dem Aufenthalt der Nachteulen, Fledermäuse und Spitzbuben! Halt! da liegt was! Ein woibliches Wösen. — Wer kann diese einsame Spazorgängerin sein? Sollte sie sich zu einem Rendezvous hier eingefunden haben? (Nähert sich ihr und spricht leise.) Schlummerndes Wösen! Holde Gestaltung! — Willst du nicht erwachen? —

Persea (erwachend). Wer weckt mich? Wer ist so grausam, mich der tröstenden Ruhe zu entreißen? —

Kasperl. Oh, verzoihe! Ich war es.

Persea. Grausamer! wüßtest du, wie unglücklich ich bin, so hättest du mir den kurzen Augenblick gegönnt.

Kasperl (immer hochpathetisch). Ha! du bist unglücklich? Auch ich bin unglücklich! Auch mich verfolgt das Mißgeschick des Löbens.

Persea. Aus deinen Blicken spricht Wahrheit. Könnte ich dir helfen!

Kasperl. Oh, könnte ich auch Ihnen helfen! Sprechen Sie, mit was kann ich aufwarten?

Persea. Mir kann niemand helfen.

Kasperl. Niemand? (Geht mit großen Schritten auf und ab.)

Persea. Oh! meine Tochter!

Kasperl. Sie sind also Mutter? — Und Ihr Gatte?

Persea. Mahne mich nicht an dieses Ungeheuer.

Kasperl. Sollte Ihr Gatte ein verflixter Kerl sein?

Persea. Ich verstehe dich nicht. Aber du scheinst ein

guter Mensch zu sein. Ich will mit dir gehen, ich will dir mein Elend erzählen.

Kasperl. Schon wieder eine Erzählung; hab' ich erst die G'schicht' von der Zimbimbimperl hören müssen — jetzt noch eine G'schicht'!

Persea. Wie? Was höre ich? — Mensch, wo hast du diesen Namen gehört? Ich beschwöre dich! Wo hast du ihn gehört?

Kasperl (trocken). Im Entenbach bei der Mühl' von einem Krebsen.

Persea. Ihr Götter! (Fällt in Ohnmacht.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Aufzug.

Kasperls Zimmer.

(Kasperl. Gretel.)

Kasperl (an einer Seitentüre horchend). Mir scheint, sie schlaft noch; denn sie schnarcht wie ein Droschkengaul.

Gretel. Ja, ja — sie schlaft noch, die hergelaufene Mamsell. Das ist wieder ein Streich von dir, daß du mir die wandernde Komödiantin ins Haus gebracht hast. Schau nur den Anzug an! Vermutlich ist sie mitten aus der Komödi davong'laufen, wie sie eine Prinzessin vorg'stellt hat. Eine schöne Prinzessin das!

Kasperl (erhaben). Weib! Achtung vor dem Unglück! Humanität! Dies ist der Wahlspruch der Zeit und des Fortschrittes.

Gretel. Laß mich aus mit den Faxen.

Kasperl. Ich habe dieses unglückselige Weib verlassen in der Einsamkeit gefunden. Ich fand mich berufen zur Rettung.

(Gesang aus dem Nebenzimmer. Persea singt. Melodie aus der Zauberflöte.)

O Isis und Osiris,
Osiris und o Isis,
O Isis und Osiris,
Osiris und o Isis!

Kasperl. Vernimmst du ihren Morgengesang?

Gretel. Das ist vermutlich eine italienische Arie.

Kasperl. Was net gar! Das ist eine Art Schnadahüpferl.

Gretel. Kurz und gut: ich bitt' mir aus, daß die Person bald aus'm Haus kommt.

Kasperl. Was? Person? Sie ist ein höheres Wösen. Ha! Sie kommt.

Persea (tritt ein). Guten Morgen, ihr lieben Leute!

Kasperl. Haben S' doch gut geschlafen?

Persea. Ich ruhte sanft im Schoße der Nacht.

Kasperl (zu Gretel). Das verstehe ich nicht. In was für einem Schoß hat sie denn geschlafen? Hast ihr denn kein Ducket gegeben?

Gretel (zu Persea etwas bitter). Hab'n S' vielleicht den Kaffee schon getrunken, den ich Ihnen in aller Fruh' aufs Nachttischl g'stellt hab'?

Persea. Ich danke dir, gute Frau. Ich trank nur die Milch. Aber ich habe keine Rast und Ruhe mehr. Edler Mann! ich beschwöre dich, mich an das Gewässer zu führen, aus dem du die Erscheinung hattest, an dem der wunderbare Krebs —

Kasperl (sie unterbrechend). Ich werde Ihnen den Weg zeigen, daß Sie nicht mehr fehlen können; aus gewissen Gründen muß ich mich ein wenig zurückgezogen halten.

Persea. Oh, so laß uns gehen! Zögere nicht!

Kasperl. Wenn's Ihnen beliebt.

Persea. Dank sei Euch für die Herberge. Die Götter mögen Euch segnen. Komm, edler Freund, laß uns gehen.

Kasperl. Gehn wir; aber nicht zum Fischen.

(Kasperl ab mit Persea.)

Gretel (allein). Adieu, adieu, schöne Mamsell. So

wird denn mein Kasperl gar nicht g'scheit. Nein; i ch muß eine Geduld mit dem Menschen haben, daß ich's bald nicht mehr aushalten kann. Bringt er mir noch spät abends die Person da ins Haus — weiß der Himmel, wo er sie aufgepackt hat? Ich hab' ihr im Kammerl gleich a Bett machen müssen. E r hat sein Kopfkissen dazu hergegeben, i ch mein Plümeau. S i e hat ihm allerhand vorg'schwätzt, er hat ihr was von einem roten Krebs erzählt, den er beim Fischen g'sehn hat; nacher hat sie furchtbar lamentiert. Kurz: entweder ist die Person aus'm Narrenhaus entsprungen, oder sie ist eine vazierende Schauspielerin und will sich im Volkstheater engagieren lassen. Ich hoff', der Kasperl kommt bald wieder nach Haus. Ich will jetzt auf'n Markt gehn, damit ich's Fleisch zusetzen kann. (Ab.)

Verwandlung.

Gegend am See (wie im I. Aufzuge). Nacht.

(Krokodilus tritt auf.)

Krokodilus. Ich bin der Magier Krokodilus. Dies muß ich vor allem dem hochgeehrten Publikum mitteilen. Als ich vor ein paar Monaten am sonnigen Ufer des Nilstromes im Schilfe lag und in meinen tiefen magischen Studien begriffen war, wobei ich zu entdecken bestrebte, warum auch das Nilwasser nicht aufwärts, sondern abwärts fließt — als ich — oh! oh! oh! an meine verstoßene Gattin Persea dachte und an unsere teure Tochter, die ein unglückliches Opfer meiner magischen Aufwallung wurde — als ich damals eingeschlafen war, wurde ich durch ein Geräusch geweckt. Als ich erwachte, befand ich mich in Fesseln, ohnmächtig, mich meiner magischen Mittel zu bedienen, um mich zu befreien, weil mir meine Tatzen gebunden waren. Nilfischer hatten meinen Schlaf benutzt, mich zu fangen und — o Schmach! mich an einen europäischen Menageriebesitzer zu verkaufen, der mich nun in einer vergitterten Badwanne produziert und noch dabei ein Extratrinkgeld begehrt. Oh! es ist greulich, furchtbar, daß ich in diesen Zustand der Entehrung versetzt wurde! Heute, glücklicherweise, vergaß der Wärter, das Gitter zu sperren. Da alles schlief, stieg ich aus

der Wanne und floh unbemerkt. — Dank den Göttern! Ein gewisser magisch-elektro-galvanisch-hydrastatischer Zug, ein „ich weiß nicht was" von instinktmäßiger Ahnungsgefühlsbewegung veranlaßte mich, diesen Weg zu gehen; allein was fange ich an? Man wird nur zu bald meine Abwesenheit entdecken. Wohin mich flüchten? Ah! — Hier ist Wasser, mein eigentliches Element. Wenn es aber nur 20 Grad Reaumur hat, wie das Nilwasser an kühlen Tagen, außerdem könnt' ich mir eine Erkältung zuziehen. Ich will hinuntersteigen. (Steigt hinein.) Vortrefflich! Ich bin geborgen. (Taucht unter.)

(Zahlreiche Fische recken aus dem Wasser ihre Köpfe in die Höhe und singen.)

Chor.

Bekanntlich sind die Fische stumm,
Doch ist dies wirklich gar zu dumm,
Drum singen im Theater wir
Geradeso, wie jedes Tier.

Das Schicksal hat es so gelenkt,
Daß sich der Vater hier versenkt,
Allwo als Krebs die Tochter sein
Verwandelt lebt in Schmerzenspein.

Bald soll'n wir auch die Mutter sehn;
Wer weiß, was hier nun wird geschehn?
Wir tauchen wieder in die Flut
Und hoffen, alles Ende gut.

(Die Fische tauchen unter.)

(Kasperl und Persea treten ein.)

Kasperl (vorsichtig vorausgehend). Nur still, daß uns niemand hört!

Persea. Sind wir also zur Stelle?

Kasperl. Wir sind zur Stöhle.

Persea. In diesen Fluten also erschien dir mein unglückliches Kind?

Kasperl. In diesen Gluten erschien mir der Krebs. Ich weiß aber nicht, ob dieser Krebs ein Kind war, viel weniger, ob dieses vermeintliche Kind ein Mannsbild oder ein Weibsbild war, ob diese Krebsgestalt — —

Persea. Schweige, laß mich allein in dieser stummen Finsternis.

Kasperl. Wohl! ich will Sie in diesem dummen Hindernis alloine lassen; aber passen S' auf, daß Sie der grobe Müller nicht erwischt. (Ab.)

Persea (allein). Wenn dies der Ort ist, wo ich meine Tochter wiederfinden soll — wenn dies die Fluten, in welchen das arme Kind in häßlicher Gestalt den unvorsichtigen Fluch eines verblendeten Vaters büßen soll — wenn ihr Götter es so zugelassen — oh! so steht mir bei, ihr himmlischen Gewalten, sie zu befreien! Schenkt mir mein Kind wieder! (Es blitzt am Himmel.) Ein Zeichen seh' ich am nächtlichen Himmel. Ihr Sterne, wenn ihr der Fee Persea Stimme vernehmet, erscheinet! (Der Himmel füllt sich mit glänzenden Sternen, groß und klein.) Dank euch, himmlische Leuchten! (Sie geht einigemal im Kreise herum.) Bei der Kraft des Zaubergürtels, der meine Lenden umschließt, mit den heiligen Zeichen Mnevis, Kanobos, Onuphis und Besa und Eumenuthis, Oxyrinchos und Lepidotos — Tochter! Tochter! Tochter! zeige dich! Höre die Stimme deiner Mutter!

(Leiser Donner; bläulicher Schimmer strahlt aus dem See. Der Krebs taucht auf.)

Persea. Himmlische Mächte!

Krebs. Mutter! Mutter, rette mich!

Persea. Oh, mein teures Kind! Was verlangt ihr, Götter? Welches Opfer soll Persea euch spenden?

(Fürchterliche Stimme von oben:) „Den Kasperl Carifari!"

Persea. Wie? Den, welchem ich das Wiederfinden meiner Tochter danke?

(Stimme:) Ja! Ja! Ja!

Persea. Wenn ich es vermag — so sei es denn! Nun falle aber, häßliche Hülle der Schönheit! (Furchtbarer Donner. Der Krebs verwandelt sich in ein etwa 16 jähriges Mädchen in weißem mit silbernen Sternen geschmücktem Florgewande, Blumenkranz um die Stirne usw. Zimbimbimperl springt aus dem See, Persea ihr entgegen und umarmt sie. Zu gleicher Zeit erhebt sich Krokodilus aus den Fluten.)

Krokodilus. Ha! was seh' ich? Sie liegt in den Armen der Mutter!

Persea. Ja, Unseliger! Sie ist mein Kind.

Krokodilus (aus dem Wasser springend). Aber auch meines! (Will sich nähern.)

Persea. Zurück, Rabenvater! Du bist ihrer nicht wert.

Krokodilus. Nun! So fürchte die Macht deines eigenen Gatten, des Magiers Krokodilus! (Er will auf sie zustürzen mit aufgesperrtem Rachen. Kasperl springt, einen großen Prügel in der Hand, aus den Kulissen zwischen Krokodilus und Persea, gegen den ersteren in drohender Stellung.)

Kasperl. Ha! Ungeheuer!

(Ein paar rauschende Akkorde im Orchester. Gruppe.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Aufzug.

Kasperls Zimmer.

(Auf einem Kanapee ruht Krokodilus mit eingebundenem Kopfe. Kasperl steht vor ihm. Krokodilus erwacht eben aus seiner Betäubung.)

Krokodilus. Wo bin ich? Wach' ich oder träum' ich?

Kasperl. Mir scheint, ich hab' Ihnen einen tüchtigen Puffer auf den magischen Schedl gegeben, als Sie gestern Weib und Kind eigenhändig zu fressen belieben wollten. Jetzt liegen Sie schon seit gestern abend bewußtlos da.

Krokodilus. Oh, welch ein Verhängnis!

Kasperl. Nix Verhängnis! Wenn wir Ihnen nicht die ganze Nacht über Eisumschläg' gemacht hätten, so wären Sie bereits kaput; denn der Doktor, der schon in aller Fruh da war, hat g'sagt: Sie hätten eine „promotio Schnereberi.“

Krokodilus. Oh, ich fühle mich so matt und elend. Mein Kopf schmerzt mich noch heftig. Meine magische Kraft ist gebrochen.

Kasperl. Und das alles hat meine leise Andeutung auf Ihren Gehirnkasten mit dem Prügel gemacht.

Krokodilus. Oh! Weckt in mir nicht diese schmerzlichen Erinnerungen. Wo ist mein Weib, wo mein Kind?

Kasperl. Hinter den Kulissen. Sie trau'n sich nicht heraus, weil Sie so ein böser Kerl sind.

Krokodilus. Oh, sie haben nichts zu fürchten. Ich bin nicht mehr der zornige, rachsüchtige Krokodilus. Der Schlag des Schicksals hat mich hart getroffen.

Kasperl. Also bin ich eigentlich das Schicksal, weil ich Ihnen den Schedl beinah eingeschlagen habe.

Krokodilus. Meine Gehirnsubstanz scheint erweicht zu sein. Ich bin sanft und gut. Ich könnte immer weinen.

Kasperl. Genieren Sie sich gar nicht. Ich will gleich ein Lavor bringen, damit Sie Ihre Krokodiltränen hineinlaufen lassen können.

Krokodilus. Oh, ich bin so schwach, daß ich befürchte sterben zu müssen.

Kasperl. Wenn Sie mir versprechen, daß Sie ruhig sind und bevor Sie abschnappen nicht mehr beißen, so will ich Gattin und Tochter hereinlassen.

Krokodilus. Oh, befürchte nichts. Ich fühle mich so elend, daß jedenfalls keine Gefahr für die meinen.

Kasperl. Also gut! (Geht seitwärts und spricht:) Gnädige Frau, Fräulein, kommen's nur herein zum Papa!

(Persea und Zimbimbimperl eilen herein und knien, Krokodilus umarmend, vor ihm nieder.)

Persea. Mein Gemahl!

Zimbimbimperl. Mein Vater!

Kasperl (kniet auch nieder). Oh! Oh! (Steht wieder auf.) Ich fände es unbescheiden, dieser Familienszöne beizuwohnen. (Ab.)

Krokodilus. Persea, verzeih' mir! Du kannst es; denn wir haben ja unsere Tochter wieder.

Persea. Gerne verzeih' ich dir. Alles sei vergessen.

Zimbimbimperl. Oh, mein Vater! Gib mir deinen väterlichen Segen.

Krokodilus. Wie glücklich bin ich! Ich werde nicht sterben, da ich Tochter und Gattin wieder habe.

(Kasperl kommt eilig herein.)

Kasperl. Retten Sie sich! Der Menageriebesitzer Löwenmajer ist im Vorzimmer. Er will sein entsprungenes Krokodil.

Krokodilus. Ha! — Kinder, ich muß mich verbergen. Fort! Fort!

Persea und Zimbimbimperl. Rettung! Rettung!

Krokodilus. Helft mir! Ich will mich aufraffen.

(Steht mühsam auf und wird von Persea und Zimbimbimperl seitwärts abgeführt. Es pocht heftig an der Türe.)

Kasperl. Wer klopft so impertinent?

Löwenmajer (tritt heftig ein). Verzeihen Sie, mein Herr. Ich habe gehört, daß Sie mein entsprungenes Krokodil in Ihrer Behausung haben.

Kasperl. Was Krokodrill? Ich weiß nichts davon. Sie haben nichts bei mir zu tun.

Löwenmajer. Ich verlange mein Eigentum zurück und dringe darauf, daß Sie mir das Krokodil ausliefern.

Kasperl. Was ausliefern! Ich bin kein Lieferant.

Löwenmajer. So muß ich Gewalt brauchen.

Kasperl. Was Gewalt? Sie, Flegel Sie! (Schlägt ihn.)

Löwenmajer. Sie fordern mich heraus, mein Herr! (Pufft ihn.)

Kasperl. Es scheint, daß Sie nur mit Bestien umzugehen wissen. (Prügelt ihn.)

Löwenmajer. Allerdings, wie es scheint!

(Balgerei. Kasperl schlägt ihn tot.)

Kasperl. Hier liegt der Löwe! —

Persea (stürzt heraus). Bei den Göttern! Was ist geschehen?

Kasperl. Hier liegt er. Hinaus damit. (Stößt ihn hinter die Kulissen.)

Persea. Schrecklich! aber notwendig. Und abermals bist du unser Retter. Und dich sollte ich den Göttern opfern? Nimmermehr!

Kasperl. Was haben S' jetzt da g'sagt? Ich soll den Göttern geopfert werden. Wär' nit übel! So was ist bei uns gar nicht der Brauch. Erstens glaub' ich an keine Götter, und zweitens sollen mich Ihre Götter nur holen, wenn sie mich haben wollen.

Persea. Also fürchtest du den Zorn der Götter nicht?

Kasperl. Was net gar? Ich bleib' bei meinem Glauben.

Persea. Du kannst recht haben, Freund. Die Macht unserer Götter ist auf unsere Zone beschränkt; bei euch vermögen sie nichts.

Kasperl. No — was hab' ich denn anders g'sagt? Und wenn die Götter von Ägypten absolut ein Menschenopfer zum Fressen haben wollen, so wird ihnen wohl auch der Menageriedirektor gut genug sein.

Persea. Deine Klugheit, deine Weisheit überrascht mich, lebtest du in meiner Heimat, so würde man dich bald in die eleusinischen Geheimnisse einweihen und zum Meister vom Stuhle der Freimaurer wählen.

Kasperl. Freimaurer? — also arbeiten die Maurer bei Ihnen zulande umsonst? Die könnt' man bei uns heraußen sehr gut brauchen, besonders jetzt, wo der Taglohn

so teuer wird und die Kerls doch nur einen halben Tag arbeiten.

Persea. Scherze nicht; du bist würdig in den Bund der Magier aufgenommen zu werden. (Begeistert die Hände emporstreckend.) Und wenn ihr Götter es gestattet, so beschwöre ich euern Donner, daß wir eure Stimme vernehmen! (Sie zaubert. Ungeheurer Donner. Verwandlung in eine ägyptische Gegend. Auf einer großen Pyramide in der Mitte der Bühne stehen transparent die Worte:

VIVAT KASPERL DER WEISE!

(Um Kasperl gruppieren sich Persea, Krokodilus, Zimbimbimperl, ägyptische Priester in weißen Schlafröcken, Genien usw. Große Gruppe.)

(Musik und allgemeiner Chor: „Vivat Kasperl der Weise".)

Ende.

Schimpanse, der Darwinaffe

Intermezzo in einem Aufzuge

Personen.

Gerstenzucker, Professor und berühmter Reisender.
Kasperl Larifari.
Gretel, seine Frau.
Fräulein Blaustrumpf.
Bürgermeister Neurer.
Schöppler, Magistratsrat.
Türmüller, Hausherr.
Spritzler, Magistratsdiener.
Ein Gerichtsdiener.
Schimpanse, ein Affe.

Leeres Zimmer.

(Nur ein schlechter Stuhl steht in der Mitte, auf welchem Kasperl sitzt und schläft. Gretel [eintretend].)

Gretel. No! jetzt ist's Zeit zum Schlafen! Kasperl! Auf! auf! Hast gar nichts zu tun, als zu schlafen? Essen, trinken und schlafen — das sind deine G'schäften. (Rüttelt ihn.)

Kasperl (erwachend). Oho! oho! was gibt's denn! (Schnarcht.)

Gretel. Was 's gibt? Der Hausherr war schon zweimal da. Unsere Möbel hat er schon auf die Gassen nunterstellen lassen. Auszieh'n heißt's! Fort aus'm Logis.

Kasperl. Jetzt hab' ich so sanft geruht und du weckst mich auf wegen dem Bagatell. (Tragisch.) Furchtbares Verhängnis! Ha, ich weiß es. Das schauerliche Ende eines Monats ist eingetreten. Schicksal! ich frage dich: Warum? warum, rum, rum, rum usw.?

Gretel. Warum? — darum: Weil'st schon drei Monat den Zins wieder nicht bezahlt hast. Jetzt zieh'n wir heuer schon das fünfte Mal aus. Es ist eine wahre Schand'!

Kasperl. Dieses Aus- und Einziehen ist aber doch alleweil eine gesunde Beschäftigung. Ein sogenanntes Wanderleben, eine Art Nomaderie.

Gretel. Ja — kein Mensch will uns mehr im Haus behalten wegen deiner saubern Wirtschaft.

Kasperl. Was? Wer soll denn die Wirtschaft sauber halten? Wer? — das Woib, welches schon seit Adam und Eva zur Wirtschaftshalterin bustimmt ist. Was sagen Sie dazu? Madame?

Gretel. Was ich sag'? — Daß du das schlechte Element im Haus bist. Ohne mich wären wir schon längst zugrund' gegangen.

Kasperl. Das ist schon gar nicht wahr und nicht möglich. Es gibt nur vier Elemente: Luft, Feuer, Erde und Wasser. Ein fünftes existiert nicht, also kann ich schon gar kein Element sein. Das heißt man Logik.

Gretel. Sei still mit dein'm G'schwätz. Schau dich lieber um ein Logis für uns um. Wir können doch nicht auf der Gassen schlafen.

Kasperl. Wär' auch nicht übel. Untertags im Freien und nachts im Wirtshaus. Braucht' man nicht ein-z'heizen. — Aber ich bin der Mann! Und ich will es sein. Jetzt merk' auf, teures Woib: Drin auf'm Fensterbrettl ruht ein einsamer Sechser, eine jetzt noch gangbare Silbermünze. Nimm diesen Gegenstand und begib dich damit zur Basen, der Frau Schneizlhuberin. Macht's euch einen Kaffee, und dort erwarte mich.

Gretel. Ein' Kaffee? um ein' Sechser für zwei Personen?

Kasperl. Die Schneizlhuberin soll auch einen Sechser dazulegen, nachher könnt' ihr auch noch eine Brezen dazuhaben. Unterdessen werde ich in das Leben hinausstürzen und eine Logissuchungswanderfahrt unternehmen. Also jetzt fort, fort, hinaus! (Es klopft an die Türe.) Wer kommt denn da wieder?

Türmüller (tritt ein). Ich bin's, Herr Kasperl.

Heut schon zum dritten- — aber letztenmal. Machen S' nur gleich, daß aus'm Haus kommen.

Kasperl. Herr Türmüller, das ist nicht die Manier, wie man mit gebildeten Leuten und soliden Parteien sich zu benehmen hat. Ich weiß sehr gut, daß ich Ihr miserables Logis zu verlassen habe; allein der Anstand würde erhuischen, daß Sie mit der Modifikation zeitgemäßer Rücksicht auf ein Familienetablissement zweier allgemein respektierter kinder- und elternloser aber nicht sittenloser Personen, wie ich und meine Gemahlin, Ihre nicht unbilligen Forderungen zu rektifizieren belieben möchten und nicht als ein wirklicher Türmüller einem mit der Tür ins Haus fallen.

Türmüller. Das ist mir alles einerlei. Sie haben drei Monat Ihren Zins nicht bezahlt, ich hab' Ihnen auf g'sagt, also: Marsch, aus'm Haus!

Kasperl. Was? wie? „Marsch." Auf welcher Stufe von Bildung stehen Sie, daß Sie einen Ausdruck gebrauchen, den man schon vor dem neuen preußischen Reglement nur auf dem Exerzierplatze gehört hat?

Türmüller. Jetzt machen's nur keine Flausen. Zahlen S' mir meine 15 Gulden und machen S', daß fortkommen. Es zieh'n andere Leut' ein.

Kasperl. Was die 15 Gulden anbelangt, so ist das eine Kleinigkeit, von der wir gar nicht reden wollen.

Türmüller. Was — nicht reden? Machen Sie oder ich mach' ernst.

Kasperl (gibt ihm eine Ohrfeige). Da haben Sie eine kleine Abschlagszahlung.

Türmüller (schlägt ihn ebenfalls). Und da haben S' die Quittung.

Kasperl. So ist's recht! Zahlen und quittieren.
(Unter Geschrei und Balgerei alle zur Türe hinaus ab.)

Verwandlung.

Zimmer des Professor Gerstenzucker.

Schreibpult, Karten, Globus, ausgestopfte Tiere, Retorten, Gläser, Bücher ad libitum charakteristisch ausstaffiert.

(Gerstenzucker sitzt in seinem Lehnstuhle am Schreibpulte. Vor ihm auf dem Boden liegt ein toter Affe.)

Gerstenzucker. Er ist dahin! Mein treuer, guter Schimpanse — erschrecklich! Dieses kostbare und unersetzliche Exemplar! Das wichtigste Resultat meiner Reise um die Welt! — Was fang' ich jetzt an? Der lebendige Beweis des Darwinismus, das evidenteste Subjekt für die Theorie, daß das Menschengeschlecht seinen Ursprung nur im Affen zu suchen hat; und wieweit in der Kultur war er durch meine Erziehung gebracht! Er war beinah schon ganz Mensch (es klopft) und nun ist er eine Leiche! Jetzt gerade eine Störung. Man soll nicht wissen, daß mein Schimpanse krepiert ist.

(Kasperl plumpst durch die Türe herein auf den Boden.)

Kasperl. Bitt' um Verzeihung, gehorsamster Diener! die Tür muß nit recht zug'wesen sein. Bitt' untertänigst —

Gerstenzucker. Wer sind Sie, mein Herr, daß Sie so ohne weiteres eindringen?

Kasperl. Wer ich bin? Ach! ein Unglücklicher, Heimatloser.

G e r s t e n z u c k e r. Wieso? Was wollen Sie hier?

K a s p e r l. Ich habe in einem Blattl ausgeschrieben gelesen, daß ein Herr Professor einen Budienten sucht, auf dessen Redlichkeit und Fleiß er sich verlassen könne. In dem Anfragsbureau hat man mich hierher gewiesen. Und da bin ich halt g'schickterweis' gleich höflich zur Tür herein-g'fallen.

G e r s t e n z u c k e r. Sie suchen also einen Dienst? (Für sich.) Ein kurioses Exemplar, das.

K a s p e r l. Ja, ich suche einen Dienst, aber allein nur meiner Xalifixation angemessen und einen der Befriedigung meiner Substanz entsprechenden Aufenthalt.

G e r s t e n z u c k e r (für sich). Der kommt mir gelegen. Vielleicht könnte ich ihn wohl gebrauchen. (Zu Kasperl.) Wo haben Sie Ihre Zeugnisse? Ihre Referenzen?

K a s p e r l. Ich busitze weder Zeugnisse noch Deferenzen. Wer nicht meiner Phusionomie traut, wer (erhaben) mir nicht offen und ehrlich in mein blaues Auge schauen kann — der ist nicht m e i n Mann. Ich war bisher freier Staatsbürger — —

G e r s t e n z u c k e r. Sie sind also wohl durch Verhältnisse genötigt, einen Dienst zu suchen?

K a s p e r l. O ja! sehr ja! (Seufzt.) die Verhältnisse, die Strickfale, die Wirren — Zwirren — — alles, alles — —

G e r s t e n z u c k e r. Gut. Ich will es mit Ihnen versuchen, wenn Sie auf meine Bedingungen eingehen.

K a s p e r l. O sehr, denn ich bin schon oft eingegangen.

G e r s t e n z u c k e r. Sie werden gut bezahlt und gut genährt. Ich hatte die Fatalität, meinen bisherigen treuen Diener zu verlieren —

K a s p e r l. Und nicht mehr zu f i n d e n?

Gerstenzucker. Verloren — durch den Tod! Hier ist seine Leiche.

(Kasperl sieht den toten Affen, macht einen Sprung zurück.)

Kasperl. Pfui Teufel! dieser Budiente hat ja einen Schwoif?

Gerstenzucker. Ich habe ihn zwar als Wilden aus Afrika mitgebracht; allein er war ein treffliches Subjekt.

Kasperl. Und jetzt soll ich dieses Vieh vorstellen?

Gerstenzucker. Es ist meine Livree. Nun, also? —

Kasperl. Erlauben S' nur, daß ich mich ein bißl businne. (Für sich.) Gut bezahlt, gut genährt. 25 Gulden monatlich muß er mir geben. — Ah, auf einige Zeit kann ich's ja probieren und auf die Maskerad' kommt's mir auch net an; da kennt mich kein Mensch — auch meine Gretel nicht. Das gibt einen Hauptspaß. — (Zu Gerstenzucker.) Mir ist's recht und ich bin dabei; aber monatlich 25 Gulden und alles frei!

Gerstenzucker. Einverstanden. Folgen Sie mir in das Nebenzimmer. Nehmen Sie Ihren Vorgänger mit. (Ab durch die Seitentüre.)

(Unter komischem Zögern zieht Kasperl den toten Affen am Schwanze nach und folgt dem Professor.)

(Fräulein Blaustrumpf in extravaganter Toilette, tritt großartig durch die Haupttüre.)

Fräulein. Alle Türen offen! Freier Eintritt in das Heiligtum der Wissenschaft. Dies ist groß! dies ist würdig! — So denke ich mir auch den Mann. Nun soll ich ihn kennen lernen, Aug' in Aug'! diesen berühmten Mann. Schon dieses Zimmer, in welchem sein Geist schafft und wirkt, ist eigentümlich reizend. All diese Objekte! Und hier auf seinem Pulte noch die kaum eingetunkte Feder! keine Stahlfeder!

Nein! der alte würdige K i e l! Auch dies ist eigentümlich und groß. — — Er kommt!

(K a s p e r l mit Affenmaske vor dem Gesichte und hinten an der Hose ein langer beweglicher Schwanz, im übrigen ganz in seinem gewöhnlichen Kostüme, Spitzkappe auf dem Kopf usw. tritt ein und glotzt das Fräulein an.)

F r ä u l e i n. Ach! was seh' ich? — Dies ist wohl sein Schimpanse — sein Diener. Merkwürdig! (Spricht ihn an.) Schimpanse! Schimpanse!

(K a s p e r l macht ungeheuere Reverenzen und Sprünge.)

K a s p e r l (für sich). Was ist denn das für eine kuriose Figur?

F r ä u l e i n. Wie kann ich mich ihm wohl verständlich machen! Ist der Herr Professor zu Hause? Monsieur le Professeur, est-il chez lui?

K a s p e r l (sehr schnell). Ja, ja, ja, ja, oui, oui, oui, oui! (Streckt den Schwanz in die Höhe.)

F r ä u l e i n. Intelligentes Wesen! — Willst du mich melden? Fräulein Blaustrumpf.

K a s p e r l (springt auf den Tisch). Pr, pr, pr, pr, pr!

F r ä u l e i n. Ich bin Privatgelehrtin und Touristin.

K a s p e r l. Schnurrnurrschnurrnurristin! (Lacht fürchterlich, springt mit einem Satze durch die Seitentüre ab.)

F r ä u l e i n (allein). Allerliebst! Da sieht man es unwiderlegbar: Darwin hat recht. Ein Affe und so intelligent, wie irgendein menschliches Wesen — allerdings zwar auf etwas niedrigerem Kulturstandpunkte; s o mögen wohl die Urmenschen gewesen sein. — Er naht, der süße, holde Gerstenzucker!

(K a s p e r l ohne Affenmaske im Schlafrock.)

K a s p e r l (im Eintreten für sich). Mein Professor schlaft, also kann ich's riskieren, den Herrn zu spielen. (Zum

Fräulein.) Ha! Ah! Ha! habe die Öhre; also Fräulein Blaustrumpf? selbst Stiftschrellerin? Sehr erfroit, die Ehre zu haben.

Fräulein. Ja, ich bin Adalgise Blaustrumpf. Glücklich, wenn Ihnen vielleicht mein unbedeutender Name schon einmal vorgekommen!

Kasperl. O sehr, sehr — budeutend! budeutend!

Fräulein. Mein sehnlichster Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Ich — eine Ihrer größten, begeistertsten Verehrerinnen — steht nun an dem Born der modernen Wissenschaft, dem Träger des Darwinschen Systemes!

Kasperl (immer sehr hochdeutsch). Allerdings, Mademoisell.

Fräulein. Oh, wie könnte ich Ihnen huldigen?

Kasperl. Sie schuldigen mir gar nichts. Apripos! Wie gefällt Ihnen mein Affe! a netter Kerl, nit wahr?

Fräulein. Der lebendige Beweis für die neue Lehre. Wie vortrefflich erläutern Sie dies in dem 45. Hefte Ihres Journals „die Weltkugel"!

Kasperl. Was? — Weltkugel? Weltkugel? Kegelkugel, Kegelkugel — ja, ja, ja, ja, ja!

Fräulein. Nicht wahr? Sie haben dieses Exemplar von Ihrer letzten Reise aus der südlichsten Spitze Südafrikas mitgebracht?

Kasperl. Ja, aus der niedlichsten Spritze von Safrika. (Für sich.) Das Fragen wird mir z'wider. (Laut.) Das Sprüchl aus'm Abcbüchl wissen Sie g'wiß:

„Der Affe gar possierlich ist,
Zumal, wenn er den Apfel frißt."

Fräulein. Bitte, bitte: Solche Naivität bei solcher Gelehrsamkeit?

Kasperl. Womit kann ich eigentlich aufwarten?

Fräulein. Herr Professor haben auf Ihren großen Reisen doch höchst interessante Momente erlebt.

Kasperl. O ja, die Monumente besonders; — allein meine Monumente sind kostbar und ich bin immer sehr auf das Honorar für meine kostbare Zeit gespannt, sogenanntes Douceur?

Fräulein. Sehr natürlich. (Etwas überrascht.) Ich hätte mir so gerne die Freiheit genommen, Ihnen die ersten Bogen meiner neuesten Novelle vorzulesen —

Kasperl. Forelle? blau abg'sotten oder gebacken?

Fräulein. Die Novelle heißt: „Der Sieg des Geistes über die Finsternis."

Kasperl. Ha! „Finsternis!" da muß es sehr dunkel, sehr dunkel sein. Aber — meine Zoit ist sehr kostbar, wessenwegen ich mir alle Visiten bezahlen lasse, wie die Doktoren, die die Leut' umbringen.

Fräulein. Da will ich nicht länger stören und werde ein andermal so frei sein — — (Will fortgehen.)

Kasperl. Halt e bißl, das geht nicht so schnell. Zuerst fünf Gulden — nachher können S' abblitzen.

Fräulein. Wie — Herr Professor? — sonderbar — in Ihrer Stellung? — —?

Kasperl. Nicht sonderbar, sondern bar. Wenn nicht — so könnte ich einige gelehrte Gewaltmittel in Anwendung zu bringen mir erlauben.

Fräulein. Es ist nicht möglich, solch ein Betragen! Sie wollten — —?

Kasperl. Ja, ich wollte — kurz, wenn Sie nicht einen Fünfguldenschein hergeben, so werden Sie dieses Zimmer auf eine etwas ungenehme Manier verlassen — —

Fräulein. Das überschreitet alles! Ich gehe, aber enttäuscht!

Kasperl. Nur hinaus, wenn Sie nicht zahlen.

Fräulein. Schändlich! —

(Kasperl stößt sie hinaus.)

(Professor Gerstenzucker stürzt aus dem Nebenzimmer herein.)

Gerstenzucker. Was ist das für ein Lärm?

Kasperl. Nur ein kleiner Wortwechsel.

Gerstenzucker. Aber was sehe ich? Wer hat Ihnen erlaubt, meinen Schlafrock anzuziehen? Welche Kühnheit!

Kasperl. Glauben Sie denn, daß ich alleweil den Affen machen will? Ich bin gleich auch einmal als Professor aufgetreten. Sie können Ihren Affen bisweilen selber machen.

Gerstenzucker. Was fällt Ihnen ein? In einer solchen Weise beginnen Sie, Ihre Dienste bei mir zu leisten?

Kasperl. Jetzt bin ich schon einen halben Tag bei Ihnen und hab' noch kein' Bissen zu essen und keinen Schluck zum Trinken bekommen!

Gerstenzucker. Welch ein Benehmen! Er ist der Diener, und ich bin der Herr. Schweig' Er also! Das übrige wird sich finden.

Kasperl. So also? da muß ich schon anders auftreten. (Schlägt den Professor.)

Gerstenzucker. Schändlicher Bursche! (Dringt auf Kasperl ein.)

(Balgerei, in welcher beide durch die Seitentür abgehen.)

Verwandlung.

Offene Straße in der Stadt.

(Gretel, später Spritzler.)

Gretel. Zwei Stunden hab' ich jetzt schon auf den Kasperl gewart't. Wo steckt der wieder? Er hätt' mir schon lang' die Antwort bringen können, ob er ein Logis für uns g'funden hat. Gewiß ist er wieder in einem Wirtshause hängen geblieben. Der Mensch ist unverbesserlich. Da kommt ja der Magistratsdiener; der hat's aber pressant heut'!

Spritzler (eilt herein). Guten Morgen, Madame. Halten S' mich nur nit auf; ich hab' keinen Augenblick Zeit.

Gretel. Nu, was gibt's denn gar so Wichtig's?

Spritzler. Nu — denken S' Ihnen, Madame Kasperl: Dem Professor Gerstenzucker ist sein Aff' ausgekommen. Sie kennen ihn ja?

Gretel. Freilich! Ich hab' ihn schon öfters mit sein'm Affen spazierengehen sehen. Der ist aber ganz zahm; wie a Lampl ist er mit ihm gegangen.

Spritzler. Nun, das Vieh ist auf einmal rabiat worden, hat 'n Herrn Professor selbst beutelt und ist aus g'sprungen.

Gretel. Das kann aber ein Unglück geben.

Spritzler. Er ist zwar ein gelehrter Aff', aber halt doch ein Aff'. Er beißt und kratzt wie die andern. Beim blauen Bockwirt ist er gleich neing'rumpelt, hat 'n Wirt, d' Wirtin, d' Kellnerin abgebeutelt, hat sich Bier und Würst geben lassen und ist nacher zum Fenster nausg'sprungen.

Gretel. O mein, o mein! Wenn ihm nur mein Kasperl nicht in die Händ' lauft —

Spritzler. Jetzt hat man ihn —

Gretel. Den Kasperl? —

Spritzler. Nein — den Affen, beim Cafetier unter die Bögen hineinspringen sehn. Ich hab' den Befehl, ihn zu fangen; aber ich muß erst einen Gerichtsdiener requierieren; denn allein trau' ich mich nicht über das wilde Tier. Adieu, Frau Kasperl. Ich kann mich nimmer aufhalten. (Ab.)

Gretel. No, machen S' nur, daß 'n bald kriegen. (Nach der andern Seite ab.)

(Bürgermeister Neurer und Magistratsrat Schöppler, letzterer ungeheuer dick und rotnasig, treten zusammen auf.)

Neurer. Das ist doch wirklich eine tolle Geschichte, Herr Magistratsrat: Ein Aff' bringt die halbe Stadt in Alarm.

Schöppler. Da müssen Sie halt eine Sitzung zusammenberufen, Herr Bürgermeister.

Neurer. Aber ich bitte Sie, Herr Rat! Eine Sitzung wegen eines ausgekommenen Affen.

Schöppler. Das Ereignis ist ein Novum. Da können Sie nicht ohne Magistratsbeschluß verfügen.

Neurer. Ein einfacher Polizeifall! Da muß ich mir freie Hand vorbehalten.

Schöppler. Und ich meinerseits als Ratsmitglied müßte protestieren — nach Paragraph 125 des neuen Polizei-

strafgesetzes und nach Paragraph 9 der Gemeindeordnung. Das Gesetz bestimmt noch dazu öffentliche Sitzung.

Neurer. Ich bin gewiß möglichst für Kollegialverfahren und öffentliche Verhandlung, allein hier liegt ein Ausnahmsfall vor, wo rasches Einschreiten angezeigt ist. Ich nehme die Verantwortung auf mich als Bürgermeister.

Schöppler. Das ist Ihre Sache, Herr Bürgermeister. Wenn Sie den Gegenstand so auffassen, kann ich nichts dagegen haben. Ich gehe vorläufig auf einen Schoppen ins Weinhaus. Wenn Sie mich brauchen, so kann man mich dort finden. (Geschrei hinter der Szene.) Halt's 'n auf! fangt's 'n! (Andere Stimmen.) Der Aff', der Aff'!

(Neurer und Schöppler fahren erschreckt auseinander.)

Neurer. Das ist kein Spaß, Herr Magistratsrat!

Schöppler. Da haben wir's. Da kommt der Aff'! Hätten Sie nur gleich eine Sitzung anberaumt.

(Kasperl in der Affenmaske springt herein, rumpelt Neurer und Schöppler über den Haufen, macht die tollsten Sprünge. Neurer läuft davon. Schöppler fällt auf den Bauch, Kasperl prügelt ihn, Schöppler rafft sich auf und geht ab.)

Kasperl. Platz, Platz! Gikeriki! Pr, pr, prrrr. (Lacht ungeheuer.) Das ist a G'spaß! Das freut mich! Alle fürchten's mich. Mein' Hausherrn hab' ich auch umgerennt! — Aber jetzt muß ich wirklich a bißl ausschnaufen. Gegessen, getrunken, was in mich hineingegangen ist — beim blauen Bockwirt, im Caféhaus, im Schnapsladel — nacher das Springen und Laufen! — no! das eschofferiert weiter net! Potz Schlipperment! Da seh' ich meine Gattin kommen. Mit der muß ich auch einen Jux haben. Ich versteck mich. (Stellt sich hinter die Kulissen.)

Gretel (tritt ein). Das ist erschrecklich, was der Aff' für eine Rebellion macht. Kein Mensch traut sich mehr aus'm Haus. Ich muß nur machen, daß ich heimkomm'. Mein Kasperl hab' ich auch nirgends g'funden! (Kasperl springt von rückwärts auf Gretel und packt sie.) Pr, pr, prrrr!

Gretel (schreit furchtbar). Auweh! auweh! Der Aff'! Helft's mir! Ich bin verloren!

Kasperl. Du, du, du — abscheulich's Weib!

Gretel. Lassen's aus, Herr Aff', ich bitt' gar schön!

Kasperl. Wo ist der Kasperl?

Gretel. Ich weiß net, wo mein lieber Mann ist. Woll'n 'n Sie vielleicht was Gut's? oder einen Kaffee? Was Sie wollen, kriegen S'. Lassen S' nur aus! Sie drosseln mich ja. (Kasperl brüllt und brummt.)

(Im Hintergrund erscheinen Spritzler und der Gerichtsdiener.)

Spritzler. Da ist der Kerl!

Gerichtsdiener. Jetzt aufgepaßt! Kurasch! So krieg'n wir'n gleich. (Beide stürzen von rückwärts auf Kasperl und halten ihn fest.)

Spritzler. Haben wir dich, Bestie?

Kasperl. Oho — ho — ho, pr, pr, prrrr!

(Gretel läuft davon.)

Spritzler. So, jetzt nur gleich auf'n Magistrat mit dir. Da wird man dir's schon zeigen.

Gerichtsdiener. Ja, da wird man dir Mores lehren!

(Führen Kasperl ab.)

Verwandlung.

Amtszimmer auf dem Ratshause.

Neurer. Das wäre doch des Kukuks, wenn man der Bestie nicht habhaft werden könnte! Ich habe aber alle Maßregeln getroffen. Der Professor Gerstenzucker muß jeden Augenblick hier erscheinen. Ich muß mich doch mit ihm ins Benehmen setzen und hab' ihn deshalb eventuell zitiert, damit er gegenwärtig ist, wenn man den Affen arretiert hat. (Es klopft.) Herein!

(Professor Gerstenzucker mit verbundenem Kopfe tritt ein.)

Neurer. Ah, Herr Professor! Freut mich, die Ehre zu haben. Aber in welch einem Zustande?

Gerstenzucker. Ich weiß nicht, was mein sonst so zahmer Schimpanse plötzlich für einen Anfall von Wildheit gehabt, daß er mich, seinen Wohltäter, so mißhandelt hat. Er ist eigentlich ganz sanfter Natur.

Neurer. Bedaure sehr; aber, aber: naturam expellas, tandem . . .

Gerstenzucker. Ich kann nur vermuten, daß er über die Flasche Branntwein gekommen ist, welche ich zum Experimentieren gebrauche und aus Versehen auf dem Schreibpulte stehen ließ.

Neurer. Nach allem, was ich amtlich erhoben, scheint doch seine animalische Tendenz noch zu prävalieren; denn er hat sich unbändig benommen und große Wildheit geoffenbart. Ohne Zweifel wird er aber bald eingebracht werden. Ich habe wackere, couragierte Leute.

Gerstenzucker. Wenn man ihn bringt, zweifle ich nicht, daß er, wie er mich sieht, gleich beruhigt wird. Bisher folgte er mir wie ein Kind; ich habe ihn bereits ein Jahr bei mir und nicht das geringste kam vor.

Neurer. Nicht wahr? Sie haben ihn aus dem unkultiviertesten Teile Afrikas?

Gerstenzucker. Allerdings: Er ist ein Schimpanse aus den antidiluvianischen Urwäldern, ein Darwinexemplar.

Neurer. Ich bin auch ganz der Ansicht, daß die Menschheit ursprünglich ein Affengeschlecht war. Das System ist so klar, so einfach, so natürlich und dem Fortschritt der modernen Wissenschaft ganz angemessen, überhaupt — — (Lärm draußen.) Aha! ich denke, man bringt ihn. (Retiriert sich hinter das Amtspult.)

(Spritzler und Gerichtsdiener bringen Kasperl gebunden herein. Kasperl macht einen ungeheuern Sprung auf den Professor.)

Gerstenzucker. Toller Kerl! haben sie dich? Was machst du aber auch für Streiche? Geschah dir ganz recht. Du brauchst wohl wieder einmal die Peitsche. (Kasperl brüllt und macht pr, pr, prrrr.) Sei nur ruhig und brav.

Neurer. Wünschen Sie, daß ich den Delinquenten in amtliches Verhör nehme. Dann müßte ich Sie bitten, den Dolmetsch zu machen.

Gerstenzucker. Ich denke, es wird nicht nötig sein.

Neurer. Jedenfalls ist der Vorfall für Sie nicht

ohne Folgen. Es sind bereits Klagen auf Schadenersatz eingelaufen, actio de pauperie. Der Kerl hat viel Unheil angefangen.

Gerstenzucker. Fatal für mich, allein ich werde wohl bezahlen müssen. (Für sich.) Ich darf den Kerl nicht verraten, sonst ist mein Ruf kompromittiert.

Kasperl (beiseite zum Professor). Jetzt müssen Sie mich schon als Affen gelten lassen, bis wir draußen sind, sonst sind Sie als Lügner und Betrüger elend blamiert. Und wenn wir zu Haus sind, bitt' ich mir 50 Gulden aus, damit ich's Maul halt'.

Gerstenzucker (leise zu Kasperl). Nur still und ruhig. Wir werden uns leicht verständigen. Ein Mann ein Wort. (Laut zu Neurer.) Ganz und gar, wie ich Ihnen voraussagte. Wenn Sie nichts dagegen haben, Herr Bürgermeister, so werde ich ihn jetzt wieder nach Haus nehmen.

Kasperl. Juhe, juhe! (Springt in die Höhe.)

Gerstenzucker. Ruhig, Schimpanse! Sie sehen, wie er sich heimfreut.

Neurer. In der Tat, ein komischer Bursche. Doch muß ich amtlich bitten, daß der Herr Professor für die Zukunft Kaution stellen wegen allenfallsigen ähnlichen fatalen Vorkommnissen. Was die Entschädigungsansprüche betrifft, werde ich mein möglichstes tun, daß annehmbare Vergleiche zustande kommen. Es steht ganz bei Ihnen, sich jetzt zu entfernen.

Gerstenzucker. So komm', mein Bürschchen. Mach' hübsch deine Komplimente. (Kasperl macht ungeheure Reverenzen.)

Neurer. Ei, wie liebenswürdig jetzt!

Gerstenzucker. So hab' ich denn die Ehre, mich zu empfehlen. (Ab mit Kasperl.)

N e u r e r. Es ist doch eigentümlich, was für merkwürdige Fälle sich in einer großen Stadt ereignen können.

S c h ö p p l e r (fällt durch die Seitentüre herein auf den Boden. Im Aufstehen). Herr Bürgermeister haben wir also keine Sitzung?

N e u r e r. Nein, Herr Magistratsrat; allein es scheint, daß, während e i n Affe hinaus ist, S i e den andern hereinbringen!

(Der Vorhang fällt.)

E n d e.

Undine, die Wassernixe

Romantische Sage in vier Aufzügen

mit Gesang

Personen.

Kühleborn, ein mächtiger Wassergeist.
Undine, Nixe.
Ritter Huldbrand von Ringstetten.
Kasperl, sein Knappe.
Herzog Heinrich.
Bertalda, seine Tochter.
Peter, ein Fischer.
Martha, dessen Weib.
Ein Diener } des Herzogs.
Leibkoch } des Herzogs.
Ein Trompeter.
Ritter und Frauen.
Wassergeister.

Erster Aufzug.

See von Bergen und Wäldern umgeben. Im Vordergrunde ein Fischerhaus. Netze können am Ufer aufgespannt sein.

(Sturm und Gewitter peitschen die Wogen. Allmählich klärt sich der Himmel auf, die Abendsonne beleuchtet die Gegend.)

Chor der Wassergeister (die auf dem See auf- und untertauchen, während des Gewitters).

Im tiefen Gewässer
Da ist unser Leben,
Im Wogen der Wellen
Wir schweben und weben.

Im tiefblauen Grunde
Da stehen so feste
Korallene Säulen
Kristall'ne Paläste.

Und türmen die Stürme
Die schäumenden Wogen,
Und kommen die Wetter
Mit Blitzen gezogen.

Hoch über die Wässer,
Da ist unser Leben;

In Fluten und Wellen
Wir schweben und weben.

(Während das Gewitter sich verzieht, tritt Ritter Huldbrand ein. Kasperl, ein großes rotes Parapluie aufgespannt, folgt ihm.)

Kasperl. Potz Donner und Blitz! Das ist wieder einmal eine angenehme Gegend. Beim schönen Wetter sind wir aufg'sessen. Wie's geblitzt und gedonnert hat, sind Sie von Ihrem Schimmel abg'sessen und mich hat mein Bräunel abg'schmissen. Wir sind alle zwei zu Fuß da g'standen und die Rößl'n sind davon g'laufen. Hätt' ich nicht mein Parapluie unterm Arm gehabt, so wäre ich ohne Zweifel ertrunken und läge jetzt als eine leblose Leiche im schauerlichen Wald, um die Auferstehung zu erwarten. Das heißt man Schicksal.

Huldbrand. Bist du mit deinem Geschwätze zu Ende? Nun sieh dich ein bißchen um, ob für diese Nacht nicht irgendwo Schutz zu finden wäre.

Kasperl. Mich beschützt mein Parapluie, in welches ich mich hüllen kann. Sie haben freilich nichts Derartig's bei sich. Ihre jugendliche Unvorsichtigkeit wird Sie g'wiß noch einmal in ein rechtes Malheur bringen. Nicht einmal Ihren Sommerpaletot haben's heut' mitgenommen.

Huldbrand. Einem Ritter genügen Schwert und Schild.

Kasperl. Ah so! Mit'm Schild können Sie sich wie eine Schildkroten zudecken und mit dem Sabel können Sie die Regentropfen oder gar die Wolken auseinanderhauen. Allein — Frage: Wo bleibt das Wirtshaus — ein dem Menschen unentbehrliches Bedürfnis?

(Ein Strahl der Abendsonne beleuchtet das Fischerhaus.)

Huldbrand. Sieh dorthin. Der Himmel ist uns günstig. Da steht ein Häuschen.

Kasperl. Ah — — da hab' ich Respekt! Jedenfalls finden wir vielleicht ein Federbett, wenn auch keine Matratze, und sind unter Dach und Fach.

Huldbrand. Es scheint die Wohnung von Fischerleuten zu sein. Sieh die ausgespannten Netze am Ufer des Sees.

Kasperl. Auweh! — Da gibt's ohne Zweifel nur Fastenspeisen in diesem Gasthofe! denn von einer Andeutung auf Kalbsbraten seh' ich keine Spur. Nun — ein gebratener Hecht wär' auch nicht schlecht und blau abgesottene Forellen sind ebenfalls nicht zu verachten. Nur ist noch die Frage, wie's mit dem Getränke aussieht? Diese sehr wasserreiche Umgebung läßt auf einen wässerigen Trunk schließen.

Huldbrand. Höre auf mit deinen unnützen Bemerkungen; geh' ans Häuschen und klopfe an, ob wir Herberg finden.

Kasperl (erhaben). Ich werde an das Huischen gehen, ich werde anklopfen mit der Bumerkung, daß zwei arme Handwerksborsche um Herberg bitten.

Huldbrand. Schwätzer!

Kasperl (geht ans Haus und klopft an die Tür). Bitt' gar schön, zwei arme Handwerksborschen bitten um a Herberg. Wir hab'n schon acht Tag' nichts Warmes gessen! bitt' gar schön.

(Der alte Fischer Peter tritt aus dem Häuschen.)

Peter. Wer ist da?

Kasperl (unwillig). Ich hab's ja schon g'sagt! Zwei arme hungerige Handwerksborschen.

Peter. So seht ihr wohl nicht aus; allein wer ihr auch sein mögt —

Huldbrand. Verzeiht, wenn ich Euch nur für diese Nacht um Einlaß bitte. Für heute bin ich ein „fahrender“ Ritter, da ich mich verirrt habe und erst morgen den Heimweg zu meiner Burg suchen muß.

Kasperl (mit Pathos). Ja verzoiht, wenn ich Euch nur für diese Nacht um Einlaß bitte und ein kleines Souper. Für hoite bin ich ein gehender Knappe, der sich etwas verwirrt hat und morgen — — —

Peter. Meine schlechte, schlichte Hütte steht euch zu Gebot. Ich bin ein Fischer und bewohne sie mit meinem Weibe und einem Mädchen, ein angenommenes Töchterlein.

Huldbrand. Herzlichen Dank für Eure Freundlichkeit. Ich bedarf nur einer Schlafstätte, wenn auch auf hartem Boden; ein Stück Brot und ein Trunk Wasser genügen mir.

Kasperl. Ah, da muß ich protestieren! Wir wollen ein gutes Bett, eigentlich zwei Betten, ein annehmbares Essen und nicht einen, sondern mehrere Trünke; Wein oder mindestens Hofbräuhausbier, wenn's nicht ausgegangen ist.

Peter. Tretet ein, edler Herr. Das Wenige, das ich habe, steht Euch zu Gebot. (Alle treten in das Haus.)

(Es fängt zu dunkeln an. Im Verlaufe der folgenden Szene wird es Nacht und der Vollmond geht auf.)

Undine (in der Kleidung eines Fischermädchens tritt aus dem Häuschen). Welche Überraschung! In unsere Einsamkeit trat ein sonderbares Leben. — Der schöne Ritter! wie ich nie einen gesehen. Mancherlei Leute wanderten schon an unserem Häuschen vorüber, mancher Wanderer trat schon in die Hütte und nahm ermüdet einen kleinen Imbiß, aber solche Einkehr hatten wir noch niemals. Ich bin erschreckt und beinah ängstlich; darum trieb's mich heraus in die Abendstille, denn beinah hätt' ich mich gefürchtet, obschon

der schöne Ritter sanft und gut scheint und mir gleich so freundlich die Hand reichte — wird er wohl länger bei uns verweilen?

Kühleborn (taucht aus dem See auf; höhnisch). Gelt, der schöne Ritter?

Undine (fährt erschrocken zusammen). O weh! Was erschreckst du mich, Kühleborn?

Kühleborn (zornig). Ermahnen will ich dich, erinnern an deine Heimat, die du zu vergessen scheinst.

Undine. Oh, laß mich!

Kühleborn. Hast du vergessen, daß nicht die Erde deine Heimat ist?

Undine. Oh, diese Erde ist so herrlich! Wie gerne bin ich auf ihr!

Kühleborn. Deine Heimat, dein Element ist das Reich der Fluten! Weißt du nicht, was unser ewiges Gesetz befiehlt? Nur eine bestimmte Zeit ist den Wassergeistern gestattet, fernzubleiben.

Undine. Kann ich dafür, daß ich unser Reich verlassen?

Kühleborn. Wohl weiß ich, daß es nicht deine Schuld ist. Allein dies ändert die in den Elementen herrschenden Gesetze nicht. Ich weiß, daß deine unglücksel'ge Mutter, meines Bruders Weib, im Zwiespalte mit ihrem Gatten dich hier an das Land gesetzt hat. Du warst damals ein dreijähriges Kind der Fluten. Nun bist du sechzehn Jahre alt. Bald ist die Frist abgelaufen; du mußt zurückkehren zu uns.

Undine. Ich will nicht. Ich entsage aller Zauberkraft der Nixen. Ich kann diesen Erdenreizen nicht entsagen. In der kalten Tiefe dort unten grünen keine Wälder, keine Blumen blühen und duften, kein Vogelsang erfreut die

Sinne! Alles ist stumm, kalt und starr. Traurig glänzen im blauen Dämmerlicht die kristall'nen Räume.

K ü h l e b o r n. Und d e n n o c h, du bist und bleibst das Kind der Welle!

U n d i n e. Weh mir, oh, wär' ich ein irdisch' Wesen!

K ü h l e b o r n. Ja, weh dir! — Darum warne ich dich; denn wenn du von der Erde einmal wieder verstoßen würdest, so m ü ß t e s t du zurücksinken in die Fluten und würdest zerfließen als Welle, die im Gewässer unterginge. Es wäre um dich geschehen, während alle Elementargeister wogen und weben bis zum Untergange dieser Welt, wenn alles zerfällt und zerfließt in das Chaos der ganzen Schöpfung! Darum sei klug! bald naht die Stunde der Prüfung. Auf Wiedersehen!

U n d i n e. Wehe! Wehe! (Sinkt zusammen; ein Mondstrahl beleuchtet sie magisch. — Die Wogen des Sees türmen sich an der Stelle empor, in welcher Kühleborn versinkt.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Dekoration wie im vorigen.

Kasperl (kommt aus dem Hause). Muß doch wieder einmal die schöne Morgenluft am See genießen. Der vierzehntägige Aufenthalt in dieser einsamen pappendecklen Gegend und Fischerhütte ist mir nicht mehr so unangenehm, als er anfänglich gedroht — besonders seit sich mein Ritter mit seiner Burg Ringstetten in Verbindung gesetzt und die Verproviantierung regelmäßig vor sich geht. Aber der Umstand bleibt mir doch einigermaßen rötselhaft, daß der Herr Ritter diesen idullischen Zustand seinem bewegten Leben auf Turnieren, Jagden und sonstig üblichen Spektakel vorzieht. Aber ich bugreife allmählich: Nicht der langweilige alte Fischer und dessen langweiliges altes Weib fesseln ihn an diese feuchten Gestade, sondern dieses liebliche Wesen, das schöne Kind Undine, welches auch mein Herz einigermaßen in Buwegung gesetzt hat! Oh! Oh! — —

(Man hört Undinens Gesang auf dem See.)

Kasperl. Da singt sie wieder! so hold, so fein, wie ein kleines Moosschnepferl oder eine junge Wildanten.

(Undine nähert sich, in einem Kahne sitzend.)

Undine (singt).

Schifflein auf den Wellen schwanke,
Schwebe leicht wie der Gedanke,
Wie mein Lied schweb' auf und ab!

Liebe Wellen, liebe Wogen,
Die ihr ferne hergezogen —
Meine Wiege und mein Grab:

Hebt empor euch, sinket nieder,
Säuselt, plätschert Töne wieder,
Die er mir zur Laute sang;

Wieget mich in stetem Schwanken
In den süßesten Gedanken,
Der mir aus der Tiefe klang!

Kasperl (lauschend). Ah, ah, — (mit einem Seufzer). Was das wieder so ein schönes wässeriges Lied ist! Einzig! als hätt's der Richard Wagner komponiert! Oh, oh! — —

Undine. Kasperl, Kasperl! Guten Morgen. Willst du nicht ein bißchen mit mir fahren? Die Wellen sind so schön heute.

Kasperl. Ja freilich! Durchs Wasser und Land möcht' ich mit Ihnen fahren, um die ganze Welt!

Undine. So komm, steig' ins Schiffchen ein.

Kasperl. Ich möcht' schon; aber ich trau' mich doch nicht recht. Sie sind oft so mutwillig. Neulich hatten Sie mich auch in den See fallen lassen, weil Sie so geschaukelt haben, im Schiffl.

Undine. Ei was! Das war nur Scherz. Habe keine Sorge, es geschieht dir nichts. Ich bin ja ein Fischermädchen und weiß das Ruder zu handhaben.

Kasperl. Ja, das weiß ich schon; aber vorgestern bin ich doch pudelnaß worden und hab' wenigstens zwei Maß Wasser g'schluckt. So etwas bin ich gar nicht gewohnt.

Undine. Komm nur! steig' ein! ich halte hier am Gestade. Dann singen wir eins zusammen.

Kasperl. Nun, so will ich halt mein junges Leben riskieren. (Steigt in den Kahn ein mit komischer Ängstlichkeit. Im Kahn.) So — jetzt aber g'scheit! Sonst spring' ich gleich wieder ans Land.

(Undine stößt vom Ufer ab, Kasperl fällt gleich um im Schiff.)

Kasperl. Halt, halt! Jetzt bin ich schon gleich wieder umg'fall'n. Das war wieder ein gefährlicher G'spaß. Nur langsam! (Das Schiff schaukelt auf den Wellen. Undine singt weiter.) Ich bitt' mir aus, nicht so schaukeln!

Undine. Das ist hübsch, das ist lustig.

Kasperl. Nein, nein, keine solche Späß auf'm Wasser! Ruhig! das Schiff fällt ja um, wenn Sie so fortmachen!

Undine. Sei nur ruhig! es fällt nicht um.

(Das Schiff wird von den Wellen auf und ab getrieben. Allmählich türmen sich die Wogen auf, als ob ein Sturm wäre.)

Kasperl. Nein, das wird mir zu arg! Wir fliegen ja bis an die Wolken in die Höhe und nachher wieder ganz nunter! Hören S' auf!

Undine. Hui! Das ist lustig! Auf und ab! hoch und nieder.

Kasperl (schreit immer mehr). Halt! halt! mir wird übel! Ich krieg' die Seekrankheit. Aussteigen, aussteigen will ich.

Undine. Hopsasa, hopsasa!

Kasperl. Gehn Sie mir, mit Ihrem Hopsasa! Aussteigen, ans Ufer, ans Land!

Undine. Nun, wenn du willst, so setze ich dich ans Gestade. (Fährt ans Ufer. Indem Kasperl aussteigen will, stößt Undine wieder rasch ab und er plumpst ins Wasser.)

Kasperl. Auweh, auweh, ich ertrink'! Zu Hilfe! Helft's mir!

(Zwei Wassergeister mit Fischköpfen tauchen auf und werfen ihn ans Land, wo er auf den Bauch hinfällt; Undine verschwindet mit dem Schiffchen seitab in die Kulissen.)

Kasperl. Nein, da dank' ich, das geht über den Spaß! Ich bin doch kein Karpf, den man so herumschlenkern kann im Wasser. (Aufstehend.) Jetzt bin ich durch und durch naß, darf mich von Kopf bis zu Fuß wieder umziehn und an einer Welle hab' ich mir einen blauen Fleck am linken Ellenbogen g'schlag'n. Das wären mir die rechten Wasserpartien. (Langsam ins Fischerhaus trottelnd.) Das war das letztemal! Die verflixte kleine Hex'. — — — Potz schlipperment — (Ab ins Haus.)

Verwandlung.

Das Innere des Fischerhäuschens.

(Ritter Huldbrand, Peter, später Martha, treten ein.)

Peter. Nun, Herr Ritter, habt Ihr wirklich den Entschluß gefaßt, meine Tochter zu Eurer Gefährtin zu wählen?

Huldbrand. Volle 14 Tage habe ich nun bei Euch zugebracht und meine Absicht ist keine unüberlegte. Undine soll meine Hausfrau werden.

Peter. Ihr wißt doch, wie ich Euch gesagt habe, daß mir selbst ihre Herkunft nicht bekannt ist. Als ich eines Abends vom Fischen heimkam, eilte mir meine Martha jammernd und händeringend entgegen. Ich war höchst erstaunt und begierig, was etwa geschehen sein möchte. Verzweifelnd sagte sie mir, daß seit dem frühen Morgen unser kleines Töchterchen Maria verloren sei. Das Kind, damals drei Jahre alt, sei wie gewöhnlich gegen den Wald hinausgelaufen, um Beeren zu pflücken, sei mittags schon nicht heimgekehrt. Sie habe gerufen, habe in den Wald weit hineingesucht — keine Spur gefunden — alles vergebens; auch die Holzarbeiter, die tief im Wald gearbeitet, sagten, sie hätten wohl ein kleines Mädchen laufen sehen, haben sich aber nicht weiter darum gekümmert, nur ein weißes Tüchlein gefunden, das sie wohl um den Hals gehabt haben möge. Ach! es war recht traurig.

Huldbrand. Der Wald ist von jeher voll bösen Getiers, wie ich weiß, und Ihr mögt wohl befürchtet haben, daß ein Wolf oder Bär das Kind zerrissen habe.

Peter. Wohl habt Ihr recht, Herr Ritter; denn es mußte auch so geschehen sein. Alle unsere Nachfragen waren vergebens, alle Nachforschungen umsonst! — Ihr mögt Euch vorstellen, in welch jammervollen Zustand wir versetzt waren. Mariechen war ja unser einziges Kind, das einzige, beste Hab und Gut, das wir in unserer Armut hatten! (Weint.) Sieh da: einige Tage darauf saßen wir so recht herzenstraurig beisammen. Es war spät und der Mond schien, als ob er mit uns sein Mitleid hätte, freundlich durch die Scheiben herein. Da klopfte es leise am Fenster und ein feines Stimmchen rief: „Macht auf! Euer Kind ist da!" Ihr begreift, Herr Ritter, wie's uns da zumute ward. Ich sprang auf, mein Weib wäre beinah aus Schreck vom Stuhle gefallen. — Doch, um's Euch nicht lange zu machen — als wir aus der Hütte traten, stand ein kleines Mädchen in Größe und Alter wie unsere verlorene Marie beiläufig, lieblich uns anlächelnd vor uns und sprach mit holder Stimme: „Da bin ich, nehmt mich statt eures Kindes zu euch." — Welch ein Erstaunen! Wir fragten, wo sie herkomme, wer ihre Eltern seien und alles mögliche, allein sie schwieg auf alles und sagte nur: „Oh, fragt mich nicht; aber ich will recht gut sein und euch recht liebhaben! Ich heiße Undine." Undine? sagten wir beide erstaunt. Da glaubten wir wie ein Echo aus den Wellen des Sees zu vernehmen: „Undine — Undine —"

Huldbrand. Allerdings eine sonderbare Ankunft des neuen Kindes.

Peter. Kurz: Wir sahen das Kind wie ein Geschenk des Himmels an. Wir nahmen es gerne als ein solches,

wenn wir gleich nicht wußten, woher es gekommen war. Das liebe Ding stand so freundlich vor uns da in einem silberblauen Kleidchen, aber ganz durchnäßt, als ob es aus dem Wasser gekommen wäre. Um das Hälschen hatte es eine kostbare Perlenschnur, die wir noch aufbewahrt haben. Und so pflegten und hegten wir das Mädchen treulich und gewissenhaft bis zu dieser Stunde — es mag wohl an die 13 Jahre her sein, daß es zu uns gekommen.

Huldbrand. Wohl mögt Ihr das Wunderkind treu und sorgsam gepflegt haben, denn Undine ist lieb und gut und auch verständig und spricht so klug, trotz seiner oft kindlichen Launenhaftigkeit, als ob es in der vornehmsten, besten Schule gelernt hätte. Gerade deshalb, gerade wegen der heiligen Einfalt hab' ich mir das Mädchen auserwählt. Als meine Gemahlin soll sie auch der Vornehmsten nicht nachstehen.

Peter. Wenn's denn so sein soll, gestattet, edler Herr, daß es auch meine Martha bald erfahre.

Huldbrand. Freilich, das muß ja gleich sein. Sie ist ja die Mutter meiner holden Braut.

Peter (ruft in die Tür). Martha, Martha, komm herein!

Martha (tritt ein). Was soll ich? was willst du von mir?

Peter. Ja! was ich von dir will? Höre und staune! —

Martha. Nun, nun, was wird's denn so Wichtig's sein?

Peter. Der edle Ritter will unsere Undine entführen.

Martha. Der Herr Ritter — wollte — wollte —?

Huldbrand. Ihr mögt vielleicht im stillen schon

irgend etwas beobachtet und bemerkt haben. Ich habe mich mit Undine verlobt.

Martha. Ums Himmelswillen! ist es denn wirklich also? Freilich muß ich gestehen, daß ich an Undine, seit Ihr bei uns seit, eine gewaltige Veränderung gefunden habe.

Peter. Ja wohl, mir kömmt's auch so vor: das Mädchen ist viel ernster geworden seither — —

Martha. Viel stiller und ruhiger. Sonst ging's ja in einemfort mit den tollen Possen.

Huldbrand. Mag sein. Aber ihr kindlich liebes Wesen darf sie nicht verlieren. Die Zeit des Ernstes naht bei den Frauen immer früh genug. Kommt, wir wollen Undinen aufsuchen, damit sie sich euren Segen erbitte.

Martha. Aber Herr Ritter, habt Ihr denn wohlbedacht, was Ihr tut? Wird dieses arglose, arme Kind wohl zur hohen Frau von Ringstetten taugen? Täuscht Ihr Euch nicht? Werdet Ihr diesen wichtigen Schritt nicht einmal zu bereuen haben?

Huldbrand. Habt keine Sorge. Euch ist's freilich nicht lieb, daß ich euch den Schatz entführe. Nicht wahr?

Peter. Hoher Ritter! Wir fügen uns gerne, da wir unser Kind in so edlen Händen wissen.

Martha. Und wie sollt ich anders reden? Gott möge euch beide beschützen. (Alle ab.)

(Undine tritt von der anderen Seite ein, nachdenklich setzt sie sich auf den Stuhl und stützt den Kopf mit dem Arme auf den Tisch.)

Undine. Wie ist mir zumute? Wie ernst, wie bang! Mein flüchtiges Element wie gebannt und gefesselt! — Als ich noch ein kleines Kind war, geboren in der Tiefe der Gewässer, da trug mich meine Mutter ans Ufer dieses stillen Sees. Ich erinnere mich wohl, wie sie mich küßte und

sprach: „Leb wohl! Da stehe nun auf fremdem Boden, auf trockener Erde. Das neue Element möge dich aufnehmen, und wenn du ihm getreu bleibst, und wenn dich die gewonnene Liebe nicht selbst verstößt, so weile da und werde glücklich!" — Diese Worte habe ich nie vergessen und sollte ich diesem Muttersegen nicht vertrauen? Menschenliebe hat mich aufgenommen und gepflegt und nun naht sich diese abermals und will mich pflegen und hegen! Huldbrands Frau soll ich werden, tief und ganz und gar soll ich nun eingeweiht werden in den Segen des irdischen Lebens! — Kaum wag' ich's zu denken. Ich soll eine Seele gewinnen und all des Menschenglücks teilhaftig werden, eines Lebens und Webens, das nicht in den Wogen flutet und nicht kalt dahinfließt, wie eine Wasserwelle. In einen neuen Zauberkreis tret' ich; aber weh mir, wenn er sich wieder öffnen würde, um mich in das Nichts hinauszustoßen — —

(Es rauscht wie Wogen an den Fenstern, Kühleborn im blaugrünlichen Mantel, eine Krone von Schilf auf dem Haupte, erscheint. Undinens letztes Wort feierlich wiederholend.)

Kühleborn. — — — Um dich in das Nichts hinauszustoßen. — — Ja, dies ist es, was du zu befürchten hast, und das dir vielleicht bevorsteht — vielleicht?! — oh, glaub' es, treulos sind die Menschen und schwankend, wie das Schilfrohr an unsern Ufern.

Undine. Weh mir! Du bist's! Was willst du schon wieder von mir? Laß mich die Wege gehn, die mich meine Mutter betreten hieß.

Kühleborn. Du weißt ja, daß der Zwist deiner Mutter, den sie mit ihrem Manne hatte und ihre Trennung von ihm die Veranlassung war, dem Reiche der Gewässer zu fluchen. Dies war die Ursache, dich auf die Erde zu setzen.

Undine. Nun, da die Mutter es so gewollt, war ich nicht bisher durch Menschenhuld geborgen?

Kühleborn. Du warst es, — wirst du es auch bleiben?

Undine. In Huldbrands Augen lese ich Treue. Sein Blick kann nicht lügen.

Kühleborn. Aber auf der Erde herrschen Trug und Lüge. Wohl uns Elementargeistern! Wir gehen die geregelte, uns zugewiesene Bahn. Der Mensch ist ein allzu freies Geschöpf; nur allzuoft verdirbt er sein eigenes Geschick.

Undine. Allein dafür kann er eben durch diese seine Freiheit sich die herrlichste Seligkeit gewinnen.

Kühleborn. Oh, wie du schon zur irdischen Schwärmerin geworden bist!

Undine. Ich lasse nicht mehr von dem Menschen; denn durch ihn und mit ihm kann auch ich Seligkeit erringen.

Kühleborn. Nun, so gehe in dein Unglück, das du dir gewählt haben magst. Allein, das Gebot der Wahrheit hast du noch zu erfüllen. Dein unglücklicher Gemahl soll und muß wissen, wer du bist. Wenn er es durch dich selbst erfahren — dann magst du ihn eben dadurch noch selbst prüfen, ob er zu deinem Heile bestimmt ist. Diese Pflicht erfülle auch ihm zulieb'.

Undine. Es sei. Ich gelob' es dir!

Kühleborn. Nun, so lebe wohl. Wir sehen uns wieder. (Verschwindet.)

Huldbrand (tritt rasch ein). Undine, wo bist du denn? überall suchte ich dich.

Undine. Überall fändest du mich; denn ich bin ja überall und immer bei dir.

Huldbrand. Im Geiste wohl, da du meine holdselige Braut bist.

Undine. Du sagst es und ich weiß es wohl; allein, bevor ich dein Weib bin, muß ich dir noch ein Geheimnis sagen.

Huldbrand. Ein Geheimnis? — Laß hören! (Lächelnd.) Deine Geheimnisse werden wohl nicht schwer zu tragen sein.

Undine. Tritt näher zu mir und vernimm. Aber sei gefaßt! — —

Huldbrand. So gefaßt, wie du es nur erwarten magst.

Undine. Der Fischer, mein Vater, hat dir ja wohl erzählt, wie ich als kleines Kind zu ihm gekommen, ein rätselhaftes Wesen, wie vom Himmel gefallen.

Huldbrand. Allerdings scheint deine Herkunft besonderer Art; allein, was tut's mir? Ich habe dich auserkoren zu meiner Lebensgefährtin und du bist und bleibst mein Eigen.

Undine. Das ist die Frage; denn es könnte eine Stunde kommen, in der du etwa sagen würdest: „ich will nichts mehr von dir wissen — fort mit dir!" —

Huldbrand. Halt ein, versündige dich nicht an meiner Liebe, an unserm Heiligtum!

Undine. Wirst du mich also niemals verstoßen?

Huldbrand. Niemals! — niemals, wie kommst du zu solch einer Frage?

Undine. Darum, weil, wenn es geschähe — ich in den tiefsten Abgrund stürzte — —

Huldbrand. Schweige, ich bitte dich, von solchen Dingen.

Undine. Nun denn, so höre: Ich bin eine Nixe dieses

Sees. Seelenlos wäre ich noch in der Fluten Tiefe, hätte mich nicht Menschenliebe aufgenommen, und untergehen müßte ich wieder, bliebe ich nicht für immer mit Menschenliebe verbunden. Solche Wandlung ist uns gestattet. Wenn aber jemals das Geheimnis meiner Abkunft zutage käme, wenn jemals irgend jemand außer dir erführe, wer ich bin, so wäre ich für dich verloren und versänke in die unergründliche Tiefe der Gewässer — zurück in das mich verschlingende Element.

Huldbrand (erschüttert von Undine zurückweichend. Nach einer Pause). Du, du, — bist eine Nixe? — Du, ein solches Wesen?

Undine. Nun, wie gefällt dir dies Geheimnis? Jetzt ist es noch Zeit, vor der Hochzeit dich abzuwenden von mir. Wenigstens mußt du sagen, daß ich ehrlich gegen dich war. Willst du nun von mir scheiden?

Huldbrand (begeistert). Nie und nimmermehr! Du bist mein; nirgend finde ich dich anderswo. Mein Herz hast du genommen, du bist und bleibst in mir!

Undine (stürzt ihm zu Füßen). Wenn es so ist, Dank, Dank dir, meinem edlen Retter, meinem Befreier!

(Der Vorhang fällt rasch unter Donnergeroll.)

Dritter Aufzug.

Gemach auf dem Schlosse des Herzogs Heinrich.
(Herzog Heinrich, Berthalda.)

Herzog. Meine teure Tochter, ich brauch' es dir wohl nicht zu sagen, wie sehr ich um dein Glück und Wohl besorgt bin, und da ich mich nun dem Alter immer mehr nähere, wo mir jeder Tag geschenkt ist, möchte ich dich wohl geborgen wissen.

Berthalda. Oh, ich weiß es, Vater, wie Ihr von Kindheit liebevoll bekümmert waret und mein Leben lang wird meine kindliche Dankbarkeit nicht erlöschen. (Küßt ihm die Hand.)

Herzog. Da ich längst Witwer bin und du nach meinem Tode ganz allein stehn würdest, so ist es an der Zeit, dich zu vermählen, damit du an deinem Gemahl eine Stütze findest; denn du bist so jung noch und unerfahren, daß du einer solchen bedarfst, wenn ich aus diesem Leben scheiden müßte.

Berthalda. Teurer Herzog! Ich sehe dies sehr wohl ein; allein Euch könnte ich niemals verlassen.

Herzog. Nun habe ich zu deinem Besten dir einen Gatten gewählt, und du wirst mit meiner Wahl zufrieden sein. Vor einigen Tagen habe ich an meinen Vasallen, den

Ritter Huldbrand von Ringstetten, einen Schreibebrief gesandt, um ihm die Ehre, welche ich ihm durch mein Anerbieten erweisen will, kundzugeben. Stündlich erwarte ich die Antwort.

Berthalda. O mein Vater! wie seid Ihr gütig! Huldbrand von Ringstetten ist einer der edelsten und tapfersten Ritter des ganzen Gaues. Jedes Fräulein, auch des Herzogs Tochter, darf sich glücklich schätzen, ihn Gemahl zu nennen.

Herzog. Ohne Zweifel wird Ritter Huldbrand, statt die Antwort durch einen Boten zu senden, gleich selbst hereilen, um dir zu Füßen zu fallen.

Berthalda. Dies wäre wohl möglich, denn ich traue ihm solche Courtoisie zu.

(Trompetenstoß vom Turmwart.)

Herzog. Hörst du den Hornruf des Wachttürmers? Es mag die Botschaft bedeuten.

(Ein Diener tritt ein.)

Herzog. Was deutet des Wächters Ruf?

Diener. Durchlauchtigster Herzog! Ein Reitersmann hat sich am Tor gemeldet und bittet um Einlaß. Er trägt des Ringstettners Farben und Abzeichen.

Herzog. Er habe Einlaß! Führt ihn sogleich zu mir.

(Diener ab. — Zu Berthalda, welche an des Herzogs Brust sinkt.)

Nun, Berthalda, naht die gute Stunde — vielleicht er selbst. Darum geziemt es sich, daß du dich sogleich in dein Kemenat begibst und erst, wenn ich dich rufen lasse, hier erscheinst.

(Berthalda mit tiefer Verbeugung ab.)

Herzog (allein). Ich hoffe, daß Ritter Huldbrand meinen Antrag angenommen hat. Niemand weiß um das Geheimnis, daß Berthalda nicht meine wirkliche Tochter und daß sie ein verlaufen Kind ist, das ich auf der Bärenjagd im tiefen Walde gefunden und zu mir genommen. Ich ließ damals Kunde verbreiten, sie sei mir von entfernten Verwandten übergeben worden. Ich behielt das Kind, weil es mir gefiel — ich möchte sagen mehr zum Zeitvertreib zog ich es auf, und allmählich gewöhnte sich Berthalda gern an das Leben in der Burg eines Herzogs und vergaß endlich selbst ihres Herkommens. Da ich sie fand, sprach sie von einem Vater und einer Mutter in einem schlechten Häuschen, von einem See, von hohem Schilfe und dergleichen. Doch das Kind gefiel mir, und ich wollte es behalten — und so blieb es denn bei mir bis zur Stunde — — —

(Diener tritt ein, mit ihm Kasperl. — Diener gleich ab.)

Herzog. Ah! Ritter Huldbrands Botschaft! (Für sich.) Warum nicht er selbst? (Zu Kasperl.) Willkommen! Ihr kommt von Ritter Huldbrand, meinem edlen Lehensmann?

Kasperl (mit ungeheuren Reverenzen). Untertänigst aufzuwarten. Ich komm von meinem gnädigen Herrn, dem hochwohlgebornen Herrn Ritter Huldbrand auf und zu Ringstetten.

Herzog. Bringt Ihr mir wohl Kunde auf meinen Brief? Wer seid Ihr? Habt Ihr kein Antwortschreiben?

Kasperl. Oh sehr. Ich habe zwar keinen Brief, aber auch kein Schreiben zu übergeben. Ich bin des Herrn Huldbrand Leibknappe und Vertrauter, obschon er mir nichts anvertraut. Er hat mir diesmal den Befehl gegöben, eine schöne Empfehlung auszurichten.

Herzog. Wie? nicht mehr als dies? und solches

durch einen Knappen? — Welche Art ist dies? Warum ist Euer Herr nicht selbst gekommen? Es wäre als Vasall seine Pflicht gewesen.

Kasperl. Mein Herr ist in andern Umständen und dadurch verhindert.

Herzog. Seid Ihr nicht klug? In welchen Umständen?

Kasperl. Er ist gestern mit seiner schönen, jungen Gemahlin in Ringstetten eingezogen.

Herzog (entrüstet). Wie? Was sagt Ihr? Ist es möglich? Ritter Huldbrand hat sich vermählt?

Kasperl. Ja, durchlauchtigster Herzog. Dieses Ereignis soll ich gehorsamst melden. Mein Ritter hätte dies selbst in einem Briefe geschrieben, allein er hat sich bei seiner Hochzeit den Finger überstaucht und ist dadurch am Schreiben verhindert.

Herzog. Ihr wagt es noch, verwegener Bursche, Spott zu treiben?

Kasperl. Und Eure Durchlauchtigkeit wagen es, eine diplomatische Person, die ich bin, eine halbe Stunde so dastehen zu lassen, ohne ihr eine Magenstärkung anzubieten? Das ist mir noch niemals passiert! Das ist eine Verletzung des Gesandtschaftsrechtes.

Herzog. Oh, sei ruhig; du sollst gefüttert werden, Bursche; aber dann verlasse augenblicklich mein Schloß und sage dem Ritter von Ringstetten, daß wir uns finden werden. Unerhört! solch ein Benehmen! (Geht rasch ab.)

Kasperl (allein). Daß wir uns finden werden — ja, das glaub' ich gern; das ist keine Kunst. Aber ich, scheint mir, werde nichts finden. — Laßt mich da stehen mir nichts, dir nichts! Voll Hunger und Durst — Das ist keine Manier. (Schreit.) Heda, holla! ho — wo ist der Keller-

meister? wo ist die Köchin? Schlipperment! Ich bin der Kasperl Larifari.

(Fährt im Zimmer wütend herum, schlägt an alle Türen. Indem er hinausstürzt, trifft er mit dem zugleich eintretenden Koch zusammen, derart, daß beide rückwärts hinfallen.)

Beide. Oho, oho!

Kasperl (im Aufstehen). Was ist denn das für eine dicke, weiße Figur mit einer Zipfelmütze?

Koch. Was ist denn das für ein komischer Kerl mit einer grünen Zipfelmütze? (Zu Kasperl.) Wer ist Er?

Kasperl. Und wer ist denn Er? Ich bin Flügeladjutant des Ritters von Ringstetten, wohlverstanden?

Koch. Und ich bin der Leibkoch des Herzogs Heinrich, aber soll ich meinen Augen trauen? Bist du nicht mein alter Freund, der Kasperl Larifari —?

Kasperl. Und du — bist du nicht der ehemalige Nudelbäcker Ambrosius Schmalzmeier?

Beide. O holdes Wiedersehen! (Umarmung.)

Duett. (Beide.)

O welches holde Wiedersehn,
Vor Freuden kann ich kaum mehr stehn,
O welch ein himmlisches Entzücken,
Nach langer Trennung dich zu blicken!

Kasperl.

Wo warst du denn die ganze Zeit?
Hat dir das Schicksal nicht gelacht?

Koch.

Zu Haus hat's mich halt nimmer g'freut,
Weil ich im G'schäft Bankrott gemacht!
Und du! —

Kasperl.

— — Ich weiß nicht, was ich war,
Ich glaub', alle Tag der alte Narr,
Bis ich mir einen Stand erkor'n
Und endlich bin Bedienter wor'n
Beim Ritter Huldbrand von Ringstetten;
Jetzt hab'n wir Hochzeit — das ist a Metten.

Koch.

Ich bin bei Seiner Durchlaucht Koch;
Und wenn's mir g'fallt, so bleib ich noch.
Ich wohn' in einem alten Stübel,
Das Übrige ist auch nicht übel;
Wir essen nicht die schlecht'sten Knochen,
Nur einmal Fastenspeis die Wochen.

Beide (wie oben).

O welches holde Wiedersehn,
Vor Freuden kann ich kaum mehr stehn!
O welch ein himmlisches Entzücken,
Nach langer Trennung dich zu erblicken!
Entzücken! Erblicken usw. (Tanzen hinaus.)

Verwandlung.

Berthaldas Gemach. (Es muß ein Spiegel angebracht sein.)

Berthalda (in höchster Aufregung). Was mußte ich vom Herzoge hören? Huldbrand verschmäht mich! Eines Herzogs Tochter! Von allen Rittern des Gaues bin ich angebetet; jeder möchte mich als seine Gemahlin heimführen dürfen, und er, er, den ich mir selbst auserkoren hatte, er wählte sich eine andere! O Schmach und Schande! (Tritt zum Spiegel.) Welche kommt mir nahe? bin ich nicht schön, wie keine andere? Sagt mir's nicht täglich dieser Spiegel? Der lügt nicht, der schmeichelt nicht! — Und wer mag die Glückliche sein, die jetzt an des Ritters Seite ruht, die ihn ihr Eigen nennt? Ich möchte vor Schmerz vergehen, vor Zorn und Wut! — Weh ihm, dem Schändlichen! (Wirft sich auf ein Ruhebett.)

Herzog (tritt ein). Teure Berthalda! — Ich begreife, daß dich die Hiobspost angegriffen hat. Auch ich bin höchst erbost über die Schmach, die uns beiden Ritter Huldbrand angetan hat. Er hat mich, den Herzog und seinen Lehnsherrn, aufs ärgste beleidigt! Er hat dich, meine Tochter, ebenso verletzt und gekränkt. Dies soll ihm nicht vergessen sein.

Berthalda. Und ich verlange Rache für die Schmach!

Herzog. Das kann ich dir nicht verdenken. Allein, dergleichen darf nicht übereilt werden. Wir müssen die Gelegenheit abwarten zu seiner Züchtigung. Dies erfordert aber Klugheit. Habe Geduld. Verbirg vor jedermann deine gerechte Entrüstung. Deine Ehre will es, daß sie bewahrt sei durch Gleichgültigkeit und stille Verachtung.

Berthalda. Ja, allerdings. Unbemerkt soll die Glut im Innern brennen, bis es an der Zeit sein wird, daß sie zur hellen Flamme auflodert.

Herzog. Also Verstellung, Ruhe! Ich werde mich bei Ritter Huldbrand zum Besuch ansagen lassen. Du sollst mit mir nach Ringstetten ziehen. Wenn wir dort sind, wird es sich zeigen, wie ich ihn auf die demütigendste Art strafen kann. Verlasse dich auf mich.

Berthalda. Ja, ich zähle auf Euern gerechten Zorn. Was mich betrifft, so werde ich nicht aus der Rolle des edelsten Stolzes fallen.

Herzog. Treffe alle Vorkehrungen zur Abfahrt. Nimm deine kostbarsten Gewänder, deinen schönsten Schmuck. Du sollst in höchstem Glanze als des Herzogs Tochter auftreten.

Berthalda. Ich bin bereit. (Beide ab.)

Verwandlung.

Burghof auf Ringstetten. Ein Ziehbrunnen ist rückwärts angebracht.

(Huldbrand. Undine in schönster Ritterfrauentracht.)

Huldbrand. Nun, liebes Weib, bist du zufrieden in deiner neuen Heimat?

Undine. Warum willst du mir durch solche Fragen weh tun? Wäre es nicht ein Frevel, wollte ich nicht sagen, daß ich so glücklich bin, wie es nur immer ein Wesen auf Erden sein kann!

Huldbrand. Möge es dir immer so sein, wie es diese ersten Wochen unseres Ehestandes der Fall war. Möge nie ein Wölkchen deine Zufriedenheit trüben. Lasse dir sagen: Trotz des Unmutes des Herzogs Heinrich darüber, daß ich den Antrag, seine Tochter Berthalda zur Gattin zu nehmen, von mir gewiesen, was wohl beinah als eine Beleidigung anzusehen ist, ließ er mich seiner Gnade versichern. Ja, noch mehr. Auf mein Anfragen, ob ich ihm meine Huldigung darbringen und dich ihm vorstellen dürfe, ließ er mir sagen, er wolle mich auf Ringstetten selbst mit seiner Gegenwart beehren, da er ohnedies eine Rundfahrt im Gau zu machen vorhabe, um, wie es alljährlich üblich, an einigen Orten rechtzusprechen.

Undine. Das ist wohl sehr gnädig vom Herzoge, aber ich habe eine trübe Ahnung, daß uns dieser huldvolle Besuch nichts Gutes bringt.

Huldbrand. Warum so ängstlich, liebes Weib? Sei versichert, ich werde dafür zu sorgen wissen, daß nichts deine Zufriedenheit stören möge. Der Herzog ist mir viel Dank schuldig, da ich ihm nicht selten mit meinen Kriegsknechten von großem Nutzen war.

Undine. Möge es so sein; allein ich bin und bleibe mit Angst behaftet, wenn ich auch nicht weiß, wie und warum.

Huldbrand. Lasse deine Sorgen. Ich will jetzt in den Forst reiten, um der Spur des wilden Ebers nachzuforschen, der uns so viel Schaden tut. Leb wohl!

Undine. Leb wohl! bleibe nicht zu lange aus. (Huldbrand ab. Undine allein, ihm nachblickend.) Herrlicher Mann, wie liebe ich dich. Dir, meinem Erretter, gehört meine Seele, mein Leben, das ich dir allein ganz und gar zu danken habe.

(Ein Knappe tritt ein.)

Knappe. Hohe Frau! Es ist ein alter Mann am Burgpförtlein, der Euch zu sprechen bittet, in wichtigen Angelegenheiten.

Undine. Mag sein. Er soll kommen.

(Knappe ab. — Gleich darauf Peter, der Fischer; er eilt auf Undine zu, die ihm entgegenkommt.)

Peter. Hohe Frau!

Undine. Nicht so, mein lieber Vater! Ich bin immer Eure Undine, Euer dankbares Kind. Was bringt Euch zu mir?

Peter. Oh, Ihr müßt es ja vor allem wissen. Meine

verlorene Tochter, meine Marie, die Ihr uns ersetzt habt, ist wiedergefunden.

Undine. Ist es möglich! Sprich: wie und wo?

Peter. Laßt's Euch erzählen. Vor wenigen Tagen nahm ich einen erschöpften und bluttriefenden Mann in meiner Hütte auf. Er war in dem nahen Finsterwald, Ihr kennt ihn ja, durch den er ging, von einem Bären überfallen und elend zerfleischt worden. Er schleppte sich in die Nähe unseres Seeufers, wo ich, sein Jammern hörend, ihn fand und dann mit Martha in unser Häuschen brachte. Der Arme war von dem Tier erbärmlich zugerichtet. Wir wuschen seine Wunden, labten ihn auf alle mögliche Weise, allein, es war alles umsonst.

Undine. Der Arme! — sprecht, wer war es denn?

Peter. Vernehmt weiter: Mit gebrochener Stimme, seinem Ende nahe, sprach er: „Hört, gute Leute, damit ich ruhig sterben kann; hört — Euer Kind lebt — vor — Jahren fanden wir es verirrt in dem Walde. Herzog Heinrich — wollte es auch nicht wieder zurückbringen, obgleich er wohl gewußt — wem das Mädchen gehöre. Ich mußte schwören — nichts zu verraten, aber — jetzt muß ich sterben und da drückt mich das Gewissen" — — mit diesen Worten starb er.

Undine. Welch ein Geschick!

Peter. Bald kamen wir ins klare. Der Mann war ein alter Jäger aus dem Gefolge des Herzogs, der das Gnadenbrot bezog und in einem Häuschen lebte, wo er Rüden und Weidhunde des Herzogs zu füttern hatte. Als man ihn tot heimtrug (und ich war dabei), fand ich, denkt Euch nur, in seiner Stube das Kreuzlein hängen, das sie, als sie uns verlassen, am Halse trug.

Undine. Ein sicheres Kennzeichen also für Euch.

Peter. Wohl, aber wie werde ich dazu gelangen, daß man meinen Aussagen glaubt.

Undine. Seid ruhig! Euer wiedergefunden Kind, freilich jetzt des Herzogs Tochter, wird gewiß gerne und Gott dankbar in die Arme ihrer Eltern fallen. Rechnet auf mich. Bleibt bei mir. Auch Mutter Martha soll kommen. Der Herzog und des Herzogs Tochter werden bei uns hier verweilen. Bald wird sich dann das Rätsel lösen, denn ich zähle auf des edlen Herzogs Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe. — Kommt mit mir. Ihr sollt Euch durch Speis und Trank stärken. Ihr seid ja so weit hergegangen.

(Beide ab. — Es ist dunkler geworden. Abendrot. Kühleborn steigt aus dem Ziehbrunnen.)

Kühleborn. Gut, daß die Wasser unterirdisch wogen, verbunden durch der Erde reiche Adern, die sich in künstlicher Verzweigung einen. So springt auch hier der kühle Lebensquell, zu dem mich ferneher der Fluß getragen. In tiefem Schacht,

Ich bin Undinen nah,
Denn nimmer kann ich's lassen, ihr zu folgen,
Weil unserm Elemente, unserm Reiche
Ich wieder sie gewinnen will.
So lau'r ich
Dort unten, in des Brunnens dunkler Tiefe. —
Das holde Kind der Fluten — uns gehört es!
Zu uns zurück verlangt's der Nixen Chor!

(Steigt wieder in den Brunnen. Wassergeister schweben nebelhaft um den Brunnen.)

Chor.

Undine, höre unsre Klagelieder!
Oh, komm zu uns, tauch in die Wellen nieder!

Undine, holdes Kind der blauen Wogen,
Oh, wärst du deiner Heimat nie entflogen!
Undine, kehr' zurück ins Flutenleben,
In Sang und Tanz mit uns dahinzuschweben.
Undine! Undine! (Verhallend.)

(Der Vorhang fällt langsam.)

Vierter Aufzug.

Burghof, wie vorher.

Herzog Heinrich seitwärts auf einem erhabenen Sitze. Neben ihm Berthalda. Huldbrand, Undine. Einige Ritter und Frauen und Volk. Peter und Martha. Ein Trompeter.

(Herzog vom Sitze aufstehend. Trompeter stößt ins Horn.)

Herzog. Ihr wißt es alle, wie ich es durch meinen Herold habe verkünden lassen, daß heute der Tag ist, welchen ich auf der Burg meines getreuen Vasallen, Huldbrand zu Ringstetten, angesetzt habe, um die Gaugehörigen zu vernehmen, um Recht zu sprechen und etwa zu schlichten, was Ungehöriges vorgefallen.

Huldbrand. Mir zur hohen Ehre habt Ihr, edler Herzog und Lehensherr, meine Burg als den Ort auserlesen zu Pflege und Rechtspruch, und ich rufe sonach infolge Eures Willens jedermanniglich auf, mit Beschwerde oder Klage sich zu melden, damit ihm recht werde. (Pause. Trompeter bläst wieder.) Niemand, scheint es, ist hier, der etwa Klage vorbringen möchte.

Undine. Verzeiht, wenn ich jenen alten Mann dort (auf Peter zeigend) Euch, Herzog, vorstelle, der nicht den Mut hat, seine Angelegenheiten vorzubringen.

Herzog. Wer ist der Mann? Er trete vor; denn

jedermanniglich hat das Recht, mir seine Beschwerde zu sagen.

Undine (zu Peter). So komm! Nun hast du selbst vernommen, daß der Herzog jedem gnädig Gehör gewährt.

Peter (wirft sich vor dem Herzog nieder). Gnädigster Herzog! Verzeiht einem armen Manne, der Gerechtigkeit begehrt.

Herzog. Steh auf! Sprich frei und offen: Was ist dir unrecht geschehen?

Peter. Man hat mir mein Kind geraubt. Ich verlang' es zurück. (Allgemeine Bewegung.)

Herzog. Sprich, bekunde deine Klage!

Peter. Vierzehn Jahre sind's freilich schon her, daß mein Töchterlein Marie sich in den Finsterwald verlaufen, damals ein dreijährig Kindlein. Wir glaubten sie von wilden Tieren zerrissen; aber vor kurzem ward mir durch den Eid aus dem Munde eines Sterbenden die Nachricht, daß das Mägdlein geraubt wurde.

Herzog (für sich). Gnädiger Gott! Das ist Berthalda! (Zu Peter.) Wer hat dir das gesagt?

Peter. Der jüngst in meinen Armen gestorbene Weidknecht Wolfram, Euer alter Diener, und Ihr, Herr Herzog — ich muß es sagen, weil es so ist — Ihr habt mein Kind entführt —

Undine. Und dieses Kind ist Eure Tochter Berthalda.

Berthalda. Nein, nimmermehr! Es kann nicht sein.

Martha (tritt hervor). Ja, ja, Ihr, Fräulein, seid der armen Fischerleute Kind! Und hier stehen wir, Eure Eltern!

Berthalda. Nicht möglich! und ich will's auch nicht, daß so es sei.

H e r z o g. Schweigt alle und hört! — Ich bin des Gaues Herzog; aber vor Gott bin ich nicht besser als ihr alle. Wahrheit und Gerechtigkeit müssen sein, und da ist kein Unterschied auf Erden. Es ist wahr, daß ich beiläufig vor soviel Jahren ein armes Kindlein im Finsterwalde, wo ich jagend ritt, verlassen fand und zu mir nahm, aus Mitleiden und weil mir das Mägdlein gefiel. Und niemand war bei mir als Wolfram, damals mein Weidmannsknappe.

B e r t h a l d a. Und wenn auch! Wo ist der Beweis, daß ich die Tochter dieser schlechten Leute sein soll?

U n d i n e. Ihr seid ja die einzig angenommene Tochter des Herzogs.

H e r z o g. Bei Gott, ich kann es nicht leugnen. Es ist a l s o.

M a r t h a. Ich bitte Euch, betrachtet Eure linke Schulter, darauf muß ein Muttermal sein, wie ein Kreuzlein.

H e r z o g. Seht, seht! es ist so, wie das Weib sagt!

B e r t h a l d a. Und wenn alles so wäre und wenn alles so ist. Ich will nicht armer Fischerleute Kind sein, denn ich bin des Herzogs Heinrich Tochter, als welche er mich angenommen und längst bestätigt hat.

U n d i n e. Wie ist es möglich, Berthalda? Ihr seid nicht glücklich, Eure Eltern gefunden zu haben

H u l d b r a n d. Ihr stoßt sie von Euch zurück?

B e r t h a l d a. Was tue ich mit solchen Eltern? Der Herzog soll sie mit Gold entschädigen, dies wird ihnen genug sein.

(Allgemeine Entrüstung und Gemurmel.)

H e r z o g. Ist es denn wirklich s o, Berthalda? Oh, sprich anders! Umarme deine Mutter und deinen Vater. Du bleibst ja doch bei mir!

B e r t h a l d a (weist Peter und Martha zurück, die sich ihr nähern wollen). Nie und nimmermehr! fort von mir!

H e r z o g. Weh mir! So hab' ich eine Schlange im Walde gefunden und habe sie an meiner Brust genährt und aufgezogen! — Hierher bin ich gekommen, um rechtzusprechen, um Gutes zu lohnen und Böses zu strafen. So hört denn alle, die ihr hier seid: — Ich verstoße Berthalda, denn sie ist unwert, des Herzogs Pflegetochter zu sein. Solcher Stolz, solche Hoffart, solche Bosheit sollen nicht mit mir wohnen! fort von mir, du Ungeheuer! Du bist nicht mehr des Herzogs Heinrich Tochter! (Stürzt hinaus.)

(Es donnert, die Szene verdunkelt sich.)

U n d i n e. Armselige! vernimm es, wie auch der Himmel dein Urteil spricht.

(Ab mit allen übrigen. Berthalda stürzt besinnungslos zu Boden. Allmählich erwacht Berthalda aus ihrer Ohnmacht.)

B e r t h a l d a. Was ist's mit mir? Hatt' ich einen bösen Traum? (Blickt um sich.) O nein, nein, es ist so! Verstoßen, verlassen, ich, eines Herzogs Tochter! — Das Kind armer Fischer! — Nein, nein! Ein goldner Faden an eine schlechte Spindel geknüpft! Schande, Schmach! Ich ertrage es nicht. (In sich versenkt eine Weile lang auf und ab gehend.) Das wäre kein Leben. Wohin sollte ich? Aus eines Herzogs Palast gestoßen — in eines armen Fischers Hütte! Pfui der Schande! Fort, fort! — (Verzweifelnd.) Ha, was seh' ich dort? Ein Brunnen — tief und kalt. Ein Augenblick, ein rascher Entschluß und ich bin der Schmach entronnen! — Ja, da hinunter — dann ist alles aus! (Eilt dem Brunnen zu, als ob sie sich hinabstürzen wollte.)

K ü h l e b o r n (erscheint aus der Tiefe). Halt ein!

Berthalda. Mein Gott, was ist's?

Kühleborn. Halt an! Du kannst noch leben!

Berthalda. Wer bist du? Was willst du von mir? Bist du ein Gespenst, das mich schrecken will?

Kühleborn. Ich will dir gut, denn ich kann dich gebrauchen.

Berthalda. Du — mich gebrauchen? Bleib' in deinem unterirdischen Reiche und laß mich!

Kühleborn. Höre: Das Weib des Ritters, der dich verschmähte, das Weib, das du wohl hassest — Undine —, die uns da unten angehört, ist eine Wassernixe. Huldbrand weiß es wohl, aber die Minne hat ihn betört. Wenn aber das Geheimnis zutage kommt — so versinkt sie in die Tiefe, vielleicht nicht allein, sondern mit ihm.

Berthalda. Furchtbares Gespenst! furchtbar, was du mir geoffenbart! — — —

Kühleborn. Nun weißt du genug! Tue, was du mußt, räche dich an ihr und an ihm. (Versinkt in den Brunnen.)

Berthalda (allein). „Tue, was du mußt, räche dich an ihm und ihr!" Wohlan, seist du ein guter oder ein böser Geist — der Rat ist gut — es sei!

(Schnell ab. Die Bühne wird wieder hell.)

Kasperl (tritt auf mit Laterne und Schlüsselbund, etwas angetrunken). Jetzt komm' ich grad aus'm Keller heraus, wo ich mich mit Versteinerungen beschäftigt habe, z. B. mit dem Nierensteiner, mit dem Hörsteiner und andern dergleichen Gewächsen. Alles in Ordnung befunden. Mein Herr Ritter ist ein ganz gescheiter Kavalier. Gleich nach seiner Verheiraſplung hat er mir die Kellerschlüssel übergeben und hat gesagt: „Hier ist die Klaviatur des Kellers; denn du bist eine treue Seele und ein Mann des Vertrauens."

Und mein Herr hat ganz recht gehabt und er ist in seinem Vertrauen nicht getäuscht worden; denn ich mische nie Wasser in den Wein. Ich trinke ihn immer pur und unverfälscht. Überhaupt bin ich ein Foind des Wassers und kann's gar nicht begreifen, wie's Leut' gibt, die soviel Wasser trinken wie z. B. die Gemahlin meines Herrn Ritters; die hat eine wahre Passion aufs Wasser. Entweder trinkt's ein's oder sie pritschelt damit; und wann gerad niemand da ist, so geht's zu dem großen Ziehbrunnen und schaut alleweil nunter. Pfui Teufel, das Wasser!

Lied.

Das Wasser ist ein Element,
Das ein gescheiter Mensch nicht kennt;
Zum Waschen laß ich's noch passieren,
Zum Trinken muß man's ignorieren.

Das Wasser ist sehr ungesund,
Drum bring' ich's niemals in den Schlund;
Wozu läg' denn das Bier in Fässern,
Um sich die Gurgel nur zu wässern!

Und warum gäb' es wohl den Wein?
Da müßt man doch ein Esel sein,
Sich noch mit Wasser abzugeben,
Wenn ringsum blüh'n die schönsten Reben'

Darum geschätztes Publikum,
Hoff' ich, daß Sie nicht so dumm,
Mit purem Wasser sich zu laben,
Wenn Bier und Wein Sie können haben.

(Kasperl geht gegen den Brunnen, bleibt etwas vor ihm stehen, mit Verachtung hinuntersehend.)

Pfui Teufel! Von dem Keller will ich nichts wissen. Von Ihnen brauch' ich keinen Tropfen! Miserables — geistloses Fluidum!

(Musik. Zwei Wassergeister springen aus dem Brunnen und prügeln Kasperl durch. — Geschrei. — Kasperl läuft fort. Alle ab. — Herzog Huldbrand, Undine treten ein, später Berthalda.)

Herzog. Von Schmerz gebeugt und von Wehmut tief ergriffen, mein teurer Ritter, werde ich Euch nicht mehr lange auf Eurer Burg zur Last fallen.

Huldbrand. Warum, edler Herzog, wolltet Ihr mich deshalb verlassen? Wohl war es ein trübes Ereignis, das Euch hier betraf, allein vielleicht hätte sich Berthalda noch eines Bessern besonnen.

Undine. Es war ja nur der erste Augenblick, der das stolze Fräulein überrascht hatte.

Herzog. In solchen Fällen kann man auch im ersten Augenblicke zeigen, wie man ist und wie man denkt. Aber wenn ich Berthalda auch immer hochmütigen Sinnes gekannt, hätte ich ihr doch solch eine Herzlosigkeit nicht zugetraut und deshalb verstieß ich sie. Des Menschen Herz und Gefühl geben sich allsogleich zu erkennen. Bei mir kann ein Wesen der Art nicht leben.

Huldbrand. Und dennoch, hoher Herr, hättet Ihr vielleicht ein gelinderes Urteil fällen können. Nun ist das arme Fräulein ganz und gar der Verzweiflung preisgegeben.

Herzog. Das will ich auch nicht. Es soll ihr nicht an Mitteln fehlen, sich aufzuhalten, wo es ihr belieben mag. Ihrem Stande gemäß, denn sie ist und bleibt meine Zieh-

tochter, soll sie leben; aber fern von mir. Und dieses, werter Ritter, mögt Ihr derselben in meinem Auftrage kundgeben. Mein Säckelmeister wird von mir den Befehl erhalten, ihr das Nötige zu verabreichen. Damit habe ich, glaube ich, genug getan. Gott möge ihr die Schmach, mit der sie ihre lieben Eltern verstieß, verzeihen.

(Berthalda eilt herbei und wirft sich dem Herzog zu Füßen.)

Berthalda. Es bedarf keines Mittlers, mein gnädiger Herzog. Eure letzten Worte, die Ihr zu meinen Gunsten soeben spracht, habe ich im Eintreten vernommen. Nehmt meinen Dank für diese Gnade und für alles, was Ihr mir von Kindheit an erwiesen habt.

Herzog. Steh auf, Berthalda. Entferne dich aus meiner Nähe; gehe in dich und mache gut, was du versündigt, wenn du es vermagst. Leb wohl. (Er will fort.)

Berthalda. Nur noch ein Wort wollet vernehmen. Ich beschwöre Euch; es ist nicht unwichtig.

Herzog. Sprich, aber dann fliehe!

Berthalda. Mag es unrecht gewesen sein, daß ich meiner Abkunft mich geschämt, so war es um so törichter von mir, da sie, wenn auch niedrig, doch ehrlich ist; allein, es ist Euch ja bekannt, daß des edlen Ritter Huldbrands schöner Gemahlin Herkommen Euch ganz geheim gehalten worden. Warum verschwieg man es Euch gegenüber, der Ihr doch Huldbrands Lehensherr seid?

(Huldbrand und Undine in Bewegung.)

Herzog. Ich fragte nicht danach, wohl wissend, daß der Ritter nur ein edles Weib heimzuführen befähigt sei.

Berthalda (zu Undine höhnisch). Nun, so zeigt Euern Stammbaum, wenn er nicht etwa in den Brunnen dort gefallen ist.

Huldbrand. Euch, Fräulein, geziemen nicht der-

gleichen Fragen. Nur dem Herzog wäre ich schuldig, Rede zu stehen, wenn er solches erheischte.

Berthalda. Und wenn er Euch aber fragte, Ihr bliebt ihm wohl alle Antwort schuldig.

Herzog. Vielwerter Ritter, beschämt doch die ungebührliche Fragerin und macht sie durch Eure Erklärung schweigen. (Nach einer Pause.) Nun, Ihr redet nicht? — Da muß ich wohl fragen: „von wannen ist die holde Undine, Euer Gemahl?"

Berthalda. Nun, keine Antwort? — So will ich Euch sagen, welch wässerigen Adels die schöne Frau ist. — Undine ist freilich absonderlichen Herkommens. — Sie ist eine Wassernixe, die den Herrn Ritter bezaubert hat!

(Undine stürzt zusammen.)

Huldbrand. Herr des Himmels!

Herzog. Berthalda, was sagst du? Weh dir!

Berthalda. Nicht mir! — Weh ihr — der Wasserfee! Nun wißt Ihr's — jetzt mag geschehen, was solchem Ehebunde ziemt! (Lacht.) Hahaha! (Stürzt hinaus.)

Herzog. Bei allen Heiligen, Ritter Huldbrand, sprecht, sprecht, was soll ich glauben?

Huldbrand (in großer Bestürzung). Hoher Herr! —

Herzog. Ihr vermögt es nicht, Euch zu rechtfertigen? Nie hätte ich an derlei Mären geglaubt, wenn ich auch oft davon gehört und gelesen! — Ich beschwöre Euch: rechtfertigt Euch; sagt: Berthalda habe schändlich gelogen, und ich will mich zufriedengeben; sagt, wer ist Eure Gemahlin?

Huldbrand. Vermag ich's denn? — — —

Undine (erwachend). Oh, sag' es! — sag' es! Ich bin ja doch verloren!

Huldbrand. Nimmermehr nimmermehr!

Herzog. Fluch Euch, Huldbrand, wenn es so ist. In

Acht und Bann stoß' ich Euch! Flieht weit, weit! Ihr seid vogelfrei!

Huldbrand. O weh, weh! Ich bin verloren!

Herzog. Weh Euch, die Ihr eine Fey gewinnt! Verstoßen hat Euch die Christenheit! Fluch dem, der Euch nahebleibt! (Geht rasch ab.)

Huldbrand (umarmt Undine). Wenn alles mich verläßt, mein Weib, dir bleib' ich eigen! Dir bleib' ich getreu!

Undine. Oh, du herrlicher Mann! (Wasserrauschen im Brunnen, der nach und nach aufquillt.) Hörst du, sie rufen mich. Wir müssen scheiden.

Huldbrand. Nie und nimmermehr! Mein bist du und dein bin ich! Was wollt' ich noch auf Erden ohne dich!

Undine. Nun, so sei es! (Umarmt ihn.)

(Donner. Kühleborn erhebt sich aus dem Brunnen. Die Bühne hüllt sich in Wolkennebel.)

Unterirdischer Chor.

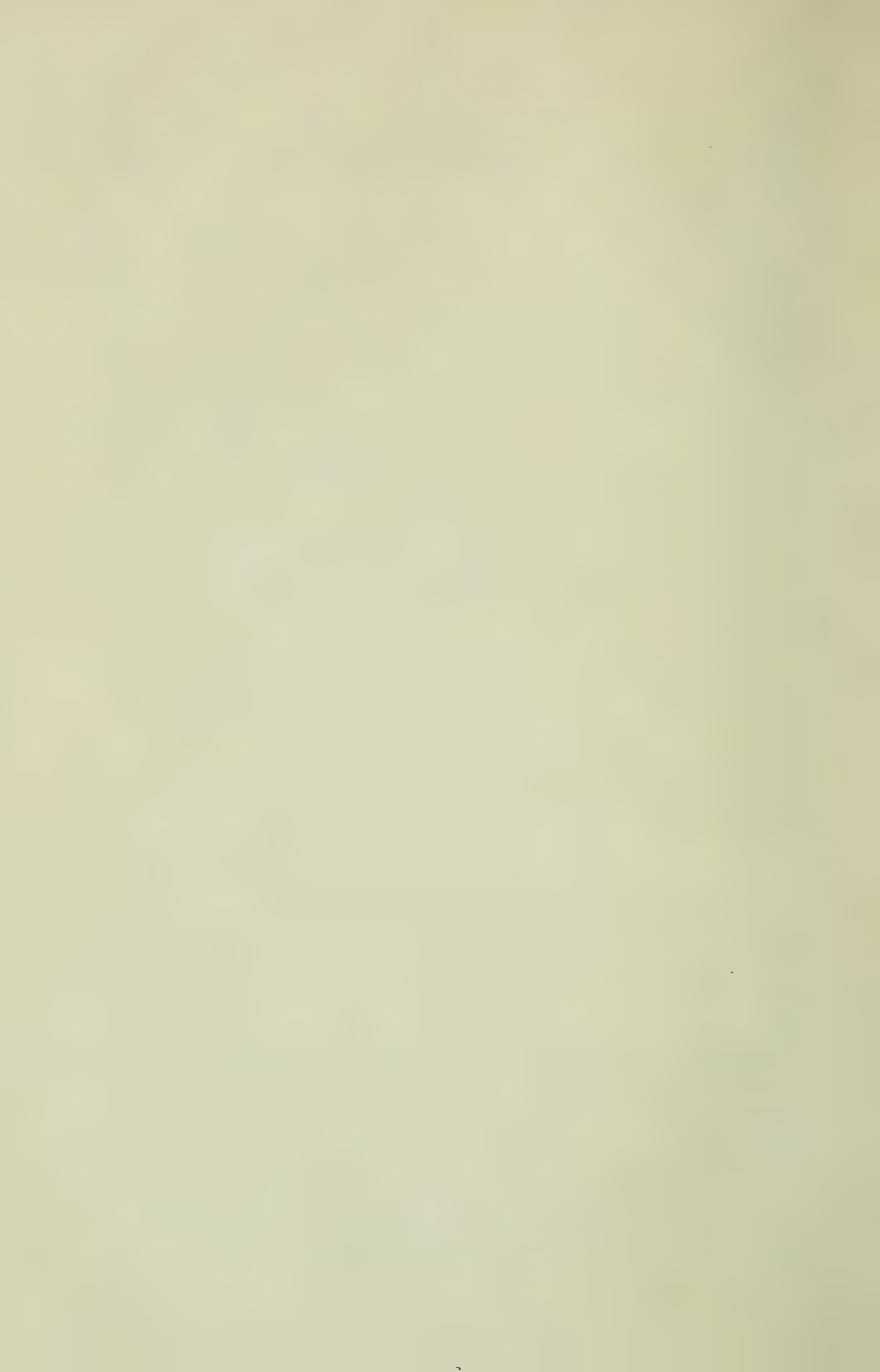
Undine, die Stunde ist da!
Wir sind dir wieder so nah, so nah!
Es kommen die Wellen und Wogen,
Die dich mit Gewalt angezogen!
Undine, Undine! — —

Verwandlung und Schlußtableau.

(Kristallpalast, magisch blau erleuchtet. Undine und Huldbrand. Kühleborn in ihrer Mitte.)

(Unter Musik fällt langsam der Vorhang.)

Ende.



Kasperl in der Zauberflöte

Europäisch-ägyptisches Drama
mit klassischer Musik in drei Aufzügen

(Zur Einleitung kann die Ouvertüre aus der Zauberflöte
von Mozart gespielt werden.)

Personen.

Sarastro, privatisierender alter Magier.
Tamino, Prinz und Flötenspieler.
Pamina, dessen Gemahlin.
Nokturna, Königin der Nacht, ihre Mutter.
Erste, Zweite, Dritte — Hofdame der Königin der Nacht.
Papageno, Bedienter bei Sarastro.
Monostatist, Leibmohr der Königin der Nacht.
Kasperl Larifari.
Gretel, dessen Frau.
Polizeidirektor.
Griesmaier, Aktuar.
Thomerl, Jäger.
Zwei Polizeidiener.
Ein zahmer Löwe.
Verschiedene Maschinerien, Flug- und Zugwerke.

Erster Aufzug.

Zimmer.

(Kasperl tritt wütend ein.)

Kasperl. Es ist nichts mehr auf der Welt! Es ist nicht zum aushalten! Jetzt haben's mich gerad' wieder aus'm Wirtshaus hinausg'worfen, und warum? Weil ich g'sagt hab', daß ich mit dem Fortschritt nicht einverstanden bin. Auf meine Äußerung, daß das Fleisch so impertinent teuer ist und ob das auch zu dem Profit gehört, den wir von der Fortschrittlerei haben, hat mir gleich der Metzger Fleischmayer eine Ohrfeigen gegeben. Mit der Bemerkung, ob das eine Errungenschaft der persönlichen Freiheit sei, hab' ich ihm den Krug auf seine rote Nasen geworfen. Dann hat sich gleich der Bäckermeister Brezlhuber auch dreingemischt und ist über mich hergefallen wie ein Tiger, weil ich ihm g'sagt hab', daß sein Brot zwar zu klein im Gewicht, aber dafür auch schlecht gebacken ist. Kurz und gut: alle sind über mich hergefallen, haben mich überwältigt und korporativ zur Türe hinausgeworfen, dann haben mich zwei Gendarm' in Empfang genommen und nachher die Ordnung wieder herg'stellt. — Da bin ich jetzt. Aber so geht's nicht mehr. So kann ein friedliebender, solider Staatsbürger nicht mehr existieren. Ich wandere aus oder zieh' mich in die

Einsamkeit zurück. Auf einige Zeit werd' ich Menschenfeind und ein Bier gibt's anderswo auch. Schlechter kann's auch nimmer werden. Greti! Geliebtes Weib! Scharmanterl, komm ein bißl heraus zu mir!

Gretel (draußen). Was gibt's? Ich komm' gleich; bin nur beim Kaffeebrennen.

Kasperl. Immer Kaffee und alleweil Kaffee!

(Gretel tritt ein.)

Kasperl. Nun, teuere Gatterin, setze dich in Positur und vernimm mit gerührter Aufmerksamkeit, was dein Herr und Gemahl zu dir spricht.

Gretel. Das wird wieder was Gescheit's sein!

Kasperl. Ich habe einen großen Plan. Schaudere — und ergib dich in das Unvermeidliche! füge dich in das notwendige Schicksal.

Gretel. Das muß ja was Furchtbares sein!

Kasperl (tragisch). Ja! ja! — Es ist furchtbarer Ernst! Höre, vernimm, merk' auf und staune: Ich werde mich auf einige Zeit in die Einsamkeit zurückziehen, denn die Menschheit hat mich ausgestoßen! —

Gretel. Oho! was fällt denn dir ein!

Kasperl. Ja, unglückliches Weib! Mein Entschluß ist unabwenderlich. Ich werde ein einjährig-freiwilliger Menschenfeind; ich will mich ganz der Konstemplation widmen. — Wie lang' ich mich diesem Zustande weihen werde, das hängt von Umständen und von Verhältnissen ab.

„Nach ewigen, ehernen,
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden" —

sagt der verstorbene Geheime Rat von Goethe!

G r e t e l. Du bist ja nicht gescheit! Und was g'schieht denn nachher mit m i r?

K a s p e r l. Was bisher gescheh'n ist. Du lebst von unsern Kapitalrenten.

G r e t e l. S o? — w o sind denn d i e?

K a s p e r l. D i e s wissen die Götter!

G r e t e l (weint). S o behandelst du dein treues Weib, das für dich so aufopfernd gesorgt hat? Das ist schändlich!

K a s p e r l. Ich verzichte fortan auf deine Opfer. Tröste dich, daß ich dich auf einige Zeit verlasse. Das Stricksal w i l l es so. Vielleicht kehr' ich wieder. (Gretel wirft sich auf einen Stuhl und jammert.)

(Der Jäger Thomerl tritt ein.)

T h o m e r l. Nun! Was war denn das wieder für ein Mordspektakel mit dir? Haben's dich wieder einmal hinausgeworfen? Du kannst aber auch keine Ruh' geben.

K a s p e r l. W i e? Ich — keinen Ruh' geben? Bin ich nicht vom Schicksal verfolgt? Hat sich nicht alles gegen mich verschworen? Fluch der Menschheit! Ich habe mit ihr abgerechnet.

T h o m e r l. Abgerechnet — aber nichts b e z a h l t!

K a s p e r l. Einerlei! Mein Weib weiß alles! — Ich empfehle sie deinem Freundesschutze! (Beiseite zu Thomerl.) Ich geh' nur auf ein paar Tag' fort in Familiengeschäften. (Laut.) Wer weiß, w a n n? — wer weiß, o b ich zurückkehre!! Wart' e bißl. Ich bring' dir was.

(Geht ab.)

T h o m e r l (zu Gretel). Was hat er denn heut' wieder?

G r e t e l. Ich glaub', er ist närrisch geworden. In die Einsamkeit will er sich zurückzieh'n als Menschenfeind.

T h o m e r l. Ei, lassen's ihn nur geh'n. Er bleibt

nicht lang' aus. — Er — ein Menschenfeind und kein Wirtshaus!?

(Kasperl tritt wieder ein, einen Stiefelzieher in der Hand.)

Kasperl. Edler Freund! Bruder! deutscher Bruder! ich scheide. Ohne Erinnerungszeichen unserer Freundschaft kann ich nicht von dir gehen. Nimm diesen Stiefelzieher als eine wertvolle Gabe zum täglichen Gebrauche! Er war mein Liebstes! — Schütze meine Gattin! Bleib' ihr Freund. Nun lebt beide wohl! (Weint ungeheuer. Er umarmt beide.) Oh, oh! — Oh! — Vielleicht seh'n wir uns wieder! Oh! Oh! Jetzt geh' ich nur noch zum Polizeidirektor und nimm von ihm Abschied; denn der wird mich gewiß am meisten vermissen! (Ab.)

Verwandlung.

Polizeibureau.
(Aktuar Griesmaier am Schreibpulte. Später der Direktor.)

Griesmaier (vor einem Pack Akten). No, das ist wieder ein hübsches Packl beisammen! Was werden wir heut für einen Humor haben? — Die Schinderei wird mir bald zu arg! Jetzt sind's gerad' 22 Jahr, daß ich Aktuar bin. Wenn ich nicht bald Kommissar werd', so geh' ich zur Eisenbahn.

Direktor (tritt hastig ein). Guten Morgen, Griesmaier!

Griesmaier. Hab' die Ehre, Herr Direktor!

Direktor. Schnell den Einlauf her! habe nicht viel Zeit heute.

Griesmaier. Sogleich, Herr Direktor.

Direktor (geht an den Pack Akten). Donnerwetter! eine hübsche Portion wieder! (Blättert und zerrt sehr hastig daran herum.) Nr. 1200: zum Kommissar Stempler. Nr. 1201: ad acta. Nr. 1202: das ist ja schon lang' erledigt. Nr. 1203: Sapperment! ist ja liegen geblieben. Geh'n Sie nachher gleich damit zum Herrn Kommissar Langmüller, warum er den Bericht an die Regierung noch nicht gemacht hat?

Griesmaier. Ich glaub', es fehlt noch an den Vorakten.

Direktor. Kreuzsapperment! Was hat denn der Herr Registrator wieder getrieben? Ich muß einmal wieder dreinfahren. Ich glaub', die Herren sitzen zu lange im Kaffeehaus und das vermaledeite „Schöppeln"! — (Es pocht an der Türe.) Wer kommt denn da wieder? Man hat doch keinen Augenblick Ruh' — (zornig) herein!

Kasperl (tritt mit ungeheuern Reverenzen ein). Hab' die Öhre, Herr Direktor! Untertänigsten guten Morgen!

Direktor. Potzelement! Sind Sie auch wieder einmal da, Herr Kasperl? Was gibt's?

Kasperl. Ja, Herr Direktor, Sie werden sich sehr wundern!

Direktor. Wieder einen Rausch im Wirtshaus gehabt? Einer Klage gegen Sie selbst vorbeugen, ehe die Anzeige kommt? Ich möchte doch einmal Ruhe haben von Ihnen. Jetzt haben wir auf der Polizei schon einen ganzen Aktenstoß Personalia über Sie! Nicht wahr, Herr Aktuar?

Griesmaier. Zu dienen, Herr Direktor. In diesem Jahre schon 632 Einlaufsnummern, allein Herrn Kasperl betreffend, da beißt die Maus kein' Faden ab.

Direktor. Und meistens Lumpereien, polizeiwidrige Aufführung und dergleichen! Ich werde Sie einmal auf acht Tag' bei Wasser und Brot einsperren lassen, damit die Geschichten ein End' nehmen.

Kasperl. Oh, Herr Direktor, man schikaniert mich nur, man reizt mich; da muß mir manchmal die Geduld ausgehen — — —

Direktor. Ja, mir muß die Geduld ausgehen! Warten Sie nur, ich komm' Ihnen schon!

Kasperl (in scheinheiligem Ton). Herr Direktor werden nicht lange mehr mit mir zu tun haben.

Direktor. Desto besser.

Kasperl. Ich bin eben deswegen da. Ich reise ab und bitte gehorsamst um eine Paßkarte oder einen Vorweis mit Leumundszeugnis.

Direktor. Oho! scharmant! wo wollen denn Sie hin?

Kasperl. Auf alle Fäll' von hier fort. Ich halt's nicht mehr aus und will mich als Privatier in die Einsamkeit zurückziehen. Ich bin Menschenfeind geworden.

Direktor (lacht). Ha, ha, ha! Das ist ja vortrefflich! bin aber begierig, wie lange Sie's aushalten.

Kasperl. Oh, Herr Direktor, da kennen Sie mich nicht: wenn ich einmal etwas vorhabe, da setz' ich's auch durch.

Direktor. Gut! ganz einverstanden. Da wird die Menschheit hier wenigstens vor Ihnen Ruhe haben. Ich muß jetzt fort zur Biervisitation und Bockkommission. Der Hofbräuhausbock wird heute eröffnet. (Zu Griesmaier.) Herr Aktuar: machen Sie die Sache mit Herrn Kasperl ab. Adieu! Ich wünsch' Ihnen viel Glück auf die Reise; glaub' aber, daß wir uns bald wiedersehen werden. Adieu! (Geht rasch ab.)

Griesmaier. Also, so steht's mit Ihnen, Herr Kasperl?

Kasperl. Ja, so steht's mit mir.

Griesmaier. Will man ein anderes Leben anfangen? — so — da beißt die Maus kein' Faden ab. Ein Paßkarte oder ein Leumundszeugnis also? (Lacht.)

Kasperl (beleidigt). Ja, wenn ich bitten darf ganz gehorsamst.

Griesmaier. Das werden wir gleich haben, da beißt die Maus kein' Faden ab. Aber mit dem Leumundszeugnis wird nicht viel zu machen sein.

Kasperl. Warum denn, Herr Aktuar? Ich bin, glaub' ich, so gut, wie ein anderer Bürger der Stadt.

Griesmaier. Wie man's nehmen will.

Kasperl. Nehmen Sie's, wie Sie wollen, das ist mir sehr gleichgültig. Vorderhand ersuche ich Sie, den Befehl des Herrn Polizeidirektors zur Ausführung zu bringen.

Griesmaier. Ich werde tun, was meine Pflicht ist, da beißt die Maus kein' Faden ab. Aber Sie haben mir nichts zu befehlen. Verstehen Sie, Herr Kasperl?

Kasperl. Nun — wenn die Maus einmal den Faden abgebissen hat— so hoff' ich, daß ich meine Sach' bekomm'! Verstehen Sie mich, Herr Griesmaier?

Griesmaier. Hier bin ich königlicher Polizeiaktuar und nicht simpler Griesmaier, wie im Wirtshaus, wo man Sie gestern hinausgeworfen hat, da beißt die Maus kein' Faden ab.

Kasperl. Ja, und wo der Herr Polizeiaktuar, wie gewöhnlich, seine Zech' schuldig geblieben ist und der Wirt auch nichts begehrt, damit eine hohe Polizei bei seinem schlechten Bier durch die Finger zu seh'n beliebt.

Griesmaier. Oho — das ist Ehrenkränkung oder vielmehr Amtsbeleidigung! Da beißt die Maus kein' Faden ab. Ich werde Sie arretieren lassen.

Kasperl. Mich, arretieren?!

Griesmaier. Ja, Sie arretieren. Das werden Sie gleich sehen. Ich laß den Polizeisoldaten kommen.

(Zieht an der Glockenschnur und läutet heftig.)

Kasperl. Da muß ich Ihnen doch zuvor auch meine Ansicht sagen. (Stößt und schlägt Griesmaier.)

G r i e s m a i e r. Infamer Bursch'! (Läutet heftiger.) Heda, Polizeidiener!

(Ein dicker Polizeidiener tritt ein, den Kasperl gleich umstößt.)

G r i e s m a i e r. Arretieren! arretieren!

(Ein zweiter Polizeidiener tritt ein. Allgemeines Geschrei und Balgerei, unterdessen fällt die Zwischengardine.)

Verwandlung.

Wald. Abenddämmerung.

(Die drei Hofdamen der Königin der Nacht treten ein, häßliche alte Gesichter mit schwarzen Schleiern.)

Erste Dame. Quelle jolie soirée! Mesdames!

Zweite Dame. Oh, charmante!

Dritte Dame. Wirklich, ein deliziöser Abend! Ich dächte, wir setzten uns da unter den Bäumen zusammen und plauderten ein bißchen.

Erste Dame. Ja, wenn die Fräuleins nur plaudern können, dann sind Sie schon à leur aise.

Dritte Dame. Aber ich bitte Sie, Gräfin: haben wir nicht genug Zeit und Gelegenheit zum Schweigen?

Zweite Dame. Die Baronin hat wohl recht: Hofdamen der stillen Nacht zu sein — das wäre genug, mein' ich!

Erste Dame. Wie? Ist nicht unsere Gebieterin, die Königin, eine höchst respektable hohe Frau? Was ist nicht schon alles in ihrem „Schoße" vorgegangen? Ist sie nicht die Beschützerin der tiefsten Geheimnisse, die Weckerin der herrlichsten Gedanken?

Zweite Dame. Allerdings; sie hat große Eigenschaften, die allgemein anerkannt sind.

Dritte Dame. Große Eigenschaften — ja! Aber wohl auch ihre bedeutenden Schattenseiten.

Zweite Dame. Schattenseiten? nun, das mein' ich! Wo und wann sie erscheint, wird es dunkel, und ihr eigenes und unser eigentliches Leben beginnt erst mit der Dunkelheit.

Erste Dame. Dafür sind wir aber auch den ganzen Tag frei.

Dritte Dame. Schöne Freiheit das! Wie die Nachteulen, die am Tag nicht sehen. Und dann! welch ein langweiliger Dienst! Im Finstern umherschweben. Oder finden Sie es vielleicht besonders amüsant, meine Damen, wenn abends der langweilige Mond oder so ein ungeschickter Komet bei uns eine Partie Whist spielt.

Zweite Dame (lacht). Ha, ha, ha! Ganz scharmant! Ja, in der Tat, das ist unser reizendes Leben. Und dabei sind wir alte Jungfern geworden! (Zweite und dritte Dame lachen.)

Erste Dame (entrüstet). Comment, Mesdames! Welche Äußerungen! „alte Jungfern"?

Dritte Dame. Nun, ich meine, so ein paar hundert Jahre wären doch nicht übel!

Erste Dame. Nun, mein Fräulein, so nehmen Sie Ihre Pension. Ihre Majestät die Königin haben vielleicht gerne einen Wechsel in Höchstihrem Dienstpersonale.

Zweite Dame. Ich glaube dies nicht; denn Ihre Majestät sind an uns gewöhnt, und wo gleich eine andere finden?

Dritte Dame. Ihre Majestät haben an uns treue Dienerinnen. Wir haben uns immer und jederzeit diskret bewährt. Erinnern Sie sich nur gefälligst der Katastrophe mit Sarastro und Prinzessin Pamina!

Zweite Dame. Und mit dem Prinzen Tamino —

Erste Dame. Nun, Pamina lebt recht glücklich mit ihm.

Zweite Dame. Oh, sehr. Wenn nur die Frau Schwiegermama nicht ins Haus kommt — —

Erste Dame. Mesdames, ich bitte: Enden wir dies Gespräch. Lassen Sie uns lieber ein Abendliedchen singen.

Zweite und dritte Dame. Wie's Ihnen beliebt.

Terzett.

„Oh, wie herlich, oh, wie labend
Ist nach einem Sommertag
Solch ein schöner, kühler Abend,
Wo man sich erquicken mag." usw. usw.

(Aus „Doktor und Apotheker" von Dittersdorf.)

Nun wird's aber dunkel. Ah, irre ich nicht, so holt uns auch schon der Leibmohr zum Tee.

Monostatist (in schwarz Trikotlivree und goldbortiertem dreieckigen Hut, läuft herein).

Meine Damen, meine Damen,
's ist die höchste Zeit zum Tee;
Daß Sie nicht zu Hause kamen,
Fragt' mich schon die Majesté.
Das Souper ist aufgetragen,
Und die Gäste sind schon da;
Dieses soll ich Ihnen sagen
Und warum man Sie nicht sah!

Erste Dame. Quel horreur, Mesdames! Kommen Sie doch schleunigst! Sehen Sie, das macht wieder unser unnützes Geplauder.

Zweite Dame. Eilen wir, schnell!

Dritte Dame (zum Mohren). Laufen Sie voran

und melden Sie, daß wir augenblicklich erscheinen werden. Brennen doch alle Stiegenlampen?

Erste Dame. Und die Kandelaber?

Monostatist. Ja, Sie zünden freilich kein Licht an. Wenn ich nicht wär'!

(Alle ab.)

(Nacht. Der Vollmond geht auf.)

(C-dur-Flötenritornell aus der „Zauberflöte", erster Akt, vor der Arie des Tamino: „Wie stark ist nicht dein Zauberton!")

Chor.

Der Flöte süßer Schall
Zieht durch den stillen Wald.
Es schlummert alles bald.
Gut' Nacht! Gut' Nacht!
Noch tönt des Echos Hall;
Die Vöglein ruhen lang,
Es schweiget ihr Gesang.
Gut' Nacht! Gut' Nacht!

(Flötenritornell wie oben, unter welchem der Vorhang langsam fällt.)

Zweiter Aufzug.

Ländliche Villa mit Gitter und Gartentor. Hundehütte.

(Kasperl tritt ein und sieht sich ringsum.)

Kasperl. Da bin ich jetzt. Einen Tag und eine Nacht herumgestrolcht! Numero eins: Lauter schlechte Wirtshäuser, Numero zwei: Nichts als Dunkelheit, eine Portion Mondschein, ein Mooslager, etwas feucht zum Liegen und ein Flötenkonzert. Ich weiß nicht, wer so schön geblasen hat. Ich bin drüber eing'schlafen. Vor einer Stund' bin ich hungrig aufg'wacht, aufg'standen, weiterg'spaziert, und jetzt bin ich, ich weiß nicht wie, dahergekommen an dieses herrschaftliche Sommerlogis. Der Hunger klopft an meinen Magen, und ich werde an dieses Gartentor klopfen. Ich weiß nicht — aber meine Menschenfeindschaft scheint schon etwas im Abnehmen begriffen. Schlipperment — wenn man mir aber aufmacht — als was soll ich mich präsentieren. Als reisender Gelehrter — glaub' ich — da ist man am interessantesten, wenn man auch nichts weiß. (Schellt heftig am Tore. Aus der Hundehütte stürzt an einer Kette befestigt ein Löwe hervor und brüllt.)

Kasperl (springt zurück und fällt gleich hin). Auweh, auweh! Was ist denn das?! Das scheint ja eine

Menagerie zu sein. Ein Löw'! ein Löw'! — Da kommen vielleicht noch andere wilde Vieher heraus! — Oh, ich bitt' recht sehr; bemühen Sie sich gar nicht.

(Stimme von innen: „Ruhig! herein!") Zugleich wird das Tor geöffnet und Papageno tritt heraus.)

Papageno (in Livree von bunten Federn). Wer läut't denn da so stark? Pressiert's gar so?

Kasperl (aufstehend). Ich bitte sehr um Entschuldigung. Die Glocken geht gar so leicht. Da hab' ich a bißl zu stark ang'rissen.

Papageno. Das ist jedenfalls keine Manier. Wer ist Er?

Kasperl. Man ist nicht „Er" — versteht Er mich? Denn Er scheint doch nur ein Domestik zu sein.

Papageno. Wer da herein will, hat sich jedenfalls zu legitimieren; denn das ist kein Wirtshaus, wo man mir nichts dir nichts so einkehren kann. Nun, wer ist man denn?

Kasperl. Man ist, mit Respekt zu melden, ein reisender Gelehrter.

Papageno. Ah! — das ist was anders. Darf ich fragen: In welchem Fach?

Kasperl. Das behalt' ich vorläufig für mich. Verstanden? (Vornehm.) Aber, mein schöner, buntgefiederter Dienstvogel, nun ist die Frage an mich: Wem gehört diese angenehme Sommerwohnung?

Papageno. Verehrtester Herr Professor (denn das scheinen Sie, Ihrem Äußern nach zu urteilen, zu sein), es ist die Villa des Prinzen Tamino aus Ägypten.

Kasperl. Ägypten? Ah! (Tut ungeheuer gelehrt.) Ägypten? Ägypten — eine sehr schöne Gegend — ah — ah —

Papageno. Wir wohnen nur im Sommer hier. Im Winter logieren wir an den Katarakten des Nils.

Kasperl. Wo man keinen Katarrh bekommt, nicht wahr? Doch lassen wir dieses wissenschaftliche Gespräch. Er scheint nicht der Mann für so etwas. Melde Er mich bei seiner Herrschaft.

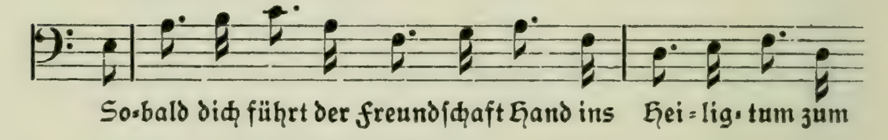
Papageno. Meine Herrschaft ist nicht zu Hause. Der alte Herr trinkt „Sauerbrunnen", und da geht die junge Herrschaft mit ihm in der Fruh' spazieren.

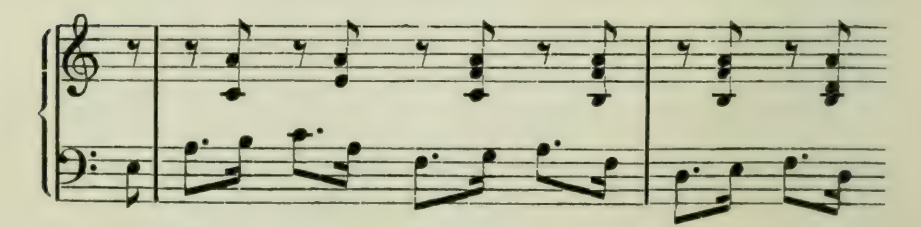
Kasperl. Das ist eine sauere Unterhaltung; aber sag' Er mir: Könnte man, bis die Herrschaft nach Haus kommt, nicht ein kleines Etwas zum Frühstück bekommen?
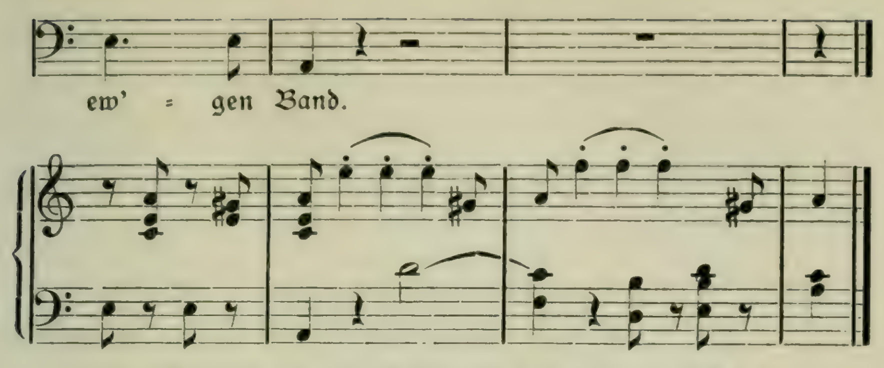
Papageno (wichtig). Nur Eingeweihte haben Einlaß.

Kasperl. Was? nur Eingeweichte? Ja, wo kann man sich denn vorher einweichen lassen; damit man nachher etwas zu essen bekommt?

Papageno (erhaben; singt).







(Geht mit großen Schritten ins Haus zurück.)

Kasperl (schaut ihm erstaunt nach). Jetzt bin ich so gescheit — und so hungrig wie zuvor. — Das ist ja ein Narrenhaus — und keine Menagerie, wie ich gemeint hab'! — Da muß ich ein bißl herumspekulieren und einmal diese Sommerwohnung von allen Weltgegenden betrachten. Vielleicht finde ich eine Hinterpforte. (Ab.)

Sarastros Stimme (hinter der Szene). Kinder, lauft's doch nicht so, ich komm' ja nit nach!

Pamina (in eleganter Morgentoilette, springt herein). Ha, ha! der Papa kommt nicht nach!

Sarastro (tritt ein, in langem ägyptischen Schlafrock und hohe, steife, weiße Mütze auf). Langsam, langsam! du mutwilliges Kind! Du bist heut' wieder wie toll! Dein Mann kommt auch erst hint'drein.

Pamina. Ja, er mit seiner Flöte!

Tamino (in phantastischem Anzuge, im Hermelinkragen und solche fürstliche Kappe auf, bläst auf einer silbernen Flöte). Ich muß noch etwas exerzieren; dann schmeckt immer das Frühstück besser drauf.

Pamina (spottend). Dudl, dudl, dudl. Das Stückchen hast du ja schon tausendmal gespielt.

Sarastro. Ruhig, Kinder! Echauffiert euch nicht vor

dem Frühstück. (Schellt an der Torglocke und ruft hinein.) Holla! Laßt mir 'n Lowerl los. (Das Tor geht auf, der Löwe springt heraus und liebkost alle.) So, so, Lowerl, nicht unartig sein, brav sein! Kuschen! kuschen! (Der Löwe duckt sich.) Papageno! wo bist du denn!

Papageno (kommt heraus). Was befehlen dieselben?

Sarastro. Bring's Frühstück in den ägyptischen Salon. Nichts Neu's? War niemand da? Wo sind die babylonischen Zeitungen?

Papageno. Hab' sie schon auf den Tisch gelegt. Ein Fremder war auch da und hat hereingewollt.

Sarastro. Was? ein Fremder? wer? woher? was will er?

Papageno. Ich weiß nicht. Er sagt, er ist ein Gelehrter.

Sarastro. Brav, brav! Ein Kolleg' vielleicht! Kommt, Kinder, gehn wir zum Dejeuner! Lowerl, komm, komm!

(Alle ab. Tamino, Flöte blasend, hinterdrein.)

Monostatist (läuft von der Seite herein).

Lied.

(Melodie: „Alles fühlt der Liebe Freuden".)

Heute komm' ich wieder g'laufen
In dem allerschnellsten Schuß,
Daß ich kaum noch kann verschnaufen,
Weil ich spionieren muß.

Denn die Frauen, ja, die müssen —
B'sonders meine Königin —
Was es immer gibt, gleich wissen,
Und d'rum muß ich üb'rall hin.

Ganz besonders zu erfragen,
Was in diesem Haus geschieht,
Muß ich ihr gleich Nachricht sagen —
Das ist stets das alte Lied.

Und, daß sie kein Mensch kann leiden,
Hab' ich mir schon oft bedacht,
Jedermann will sie vermeiden,
Weil sie ist die schwarze Nacht!

Die verflixte Lauferei da wird mir schon bald zu arg. Natürlich, weil sie am Tag nichts sieht, muß ich herumlaufen wie ein Narr, um ihr zu rapportieren. Königin der Nacht! — Von einer Königin des Tages hab' ich noch nie was gehört. Aber irr' ich nicht, so nennen die Dichter die Sonne so. Jetzt muß ich ein bißl spekulieren, was da drin beim Herrn Schwiegersohn vorgeht — (Eilt hinaus und stößt an Kasperl, der auf derselben Seite hereinlauft; beide fallen unter dem Geschrei „der Teufel" um.)

Monostatist (aufstehend). Das wär' des Teufels!

Kasperl (aufstehend). Das wär' des Teufels!

Monostatist (den Kasperl von unten bis oben betrachtend). Ei, was nicht gar!

Kasperl (ebenso). Ei! wär' nicht übel! Ich hab' ja auf der Dult schon schwarze Menschen g'sehen. Der ist vielleicht so ein Dult-Indianer.

Monostatist. Der ist ja ein Hanswurst. Dessen hab' ich ja schon mehrere gesehn. Darf ich fragen?

Kasperl. Darf ich so frei sein? Sie zuvor!

Monostatist. Ich hab' die Ehre, bin ein Mohr.

Kasperl.

Ihnen zu dienen, mein Vielwerter:
Ich bin ein reisender Gelehrter.

Monostatist.

Ei, dies find' ich unendlich heiter,
Doch sprechen wir in Prosa weiter.

Kasperl. Oh, eine gute Prosa ist immer ein schöner Stil.

Monostatist. Und was ist das Leben an und für sich schon prosaisch!

Kasperl. Oh, sehr, ja.

Monostatist. Sie sind also ein reisender Gelehrter?

Kasperl (vornehm). Teils reisend, teils gelehrt, je nachdem die Jahreszeiten.

Monostatist. Da sind Sie hier am rechten Orte; denn der eigentliche Bewohner dieses Hauses ist ein Magier.

Kasperl. Schlipperment; was ist das für ein Tier?

Monostatist. Weniger Tier, als so eine Art Kartenschlager und Zauberer; allein er ist schon etwas altersschwach und lebt sozusagen im Austrage bei einem mediatisierten Prinzen.

Kasperl. Also ein Austrägler? — Hat er's gut?

Monostatist. Gar nicht übel. Aber ein Umstand ist dabei fatal.

Kasperl. Ha! ein Umstand? Oh, es gibt verschiedene Um- und andere Stände.

Monostatist. Er —

Kasperl. Wer? —

Monostatist. Nun Er —

Kasperl. Ah so! — also Er? —

Monostatist. Ja. Er hat eine Feindin, meine Herrschaft, nämlich: die Königin der Nacht. Die haßt ihn, weil er ein Freund des Lichtes ist.

Kasperl. Er möchte ihr also bisweilen „ein Licht

aufzünden". Ich verstöhe! — Und sie möcht' „alleweil im Dunkeln munkeln" — —

Monostatist. Man sieht, daß Sie ein Gelehrter sind; denn Sie gehen gleich auf die Verhältnisse ein.

Kasperl. Erlauben Sie: Ich befind' mich jetzt zum Beispiel in dem Verhältnis, daß ich etwas zu essen und zu trinken möcht'.

Monostatist. Sehr begreiflich. Nun, um Ihren Zweck zu erreichen, treten Sie ein in das Haus. Geben Sie sich als Gelehrten zu erkennen, geben Sie dem Magier ein geheimes Zeichen, dann hält er Sie für einen Freimaurer, und die kriegen alles, was sie wollen.

Kasperl. Vielleicht auch Schläg', die ich nicht will?

Monostatist. O nein, gewiß nicht. Nur ein geheimes Zeichen.

Kasperl. Aber war für ein Zoichen?

Monostatist. Einen Fußtritt oder so etwas dergleichen.

Kasperl. Auf so etwas kommt's mir nicht an.

Monostatist. Läuten Sie nur dreimal an der Glocke, und rufen Sie: Abracadabraburubu!

Kasperl. Gut! es sei! Ich will Ihnem schwarzen Ratschlusse folgen. (Geht ans Haus, schellt dreimal und ruft: „Abracadabraburubu!" Das Tor springt unter einem furchtbaren Donnerschlag auf und Kasperl fällt hinein. Das Tor schließt sich.)

Monostatist. Ha, ha, ha! — Gut. Jetzt kann sich wieder eine Konfusion entwickeln, welche meiner Gebieterin Spaß macht. Schnell zu ihr! Mond verstecke dich dazu. (Ab.)

Verwandlung.

Salon, ägyptisch möbliert. Sphinx als Kanapee. Ein goldenes Notenstehpult, auf welchem Notenblätter liegen. Auf einem Tische steht ein Kaffeeservice. Ägyptische Gefäße.

(Sarastro. Pamina. Tamino [mit Flöte] und der Löwe treten ein.)

Sarastro. So, Kinder! Jetzt lassen wir uns den Kaffee schmecken. Oder haben wir vielleicht heut' eine Kaktussuppen? Die ist gut für'n Magen.

Tamino. Nein, Papa. Heute gibt es Kokosnußmilch mit Vanille.

Sarastro. Ah, die laß ich mir gefallen. Die schmeckt mir. Aber weißt, Taminerl, was ich wieder a mal zum Voressen möcht'?

Tamino. Nun, was denn, Papa.

Sarastro. Ja, Krokodillern in der sauren Rahmsauce.

Pamina. Die sollen Sie morgen bekommen. Ich glaube, wir haben noch ein paar Töpfchen Konserve aus Ägypten.

Sarastro. Brav, brav! — Aber jetzt muß uns der Tamino zum Frühstück wieder ein Stückl vorspielen aus der Zauberflöten.

Tamino. Mit Vergnügen, wenn's meinem lieben Paminchen angenehm sein kann.

Pamina. Ich finde eben doch die Zauberflöte etwas veraltet. Etwas Neues einmal!

Sarastro. Ja, er kann aber nichts anders.

Pamina (zu Tamino). Du solltest doch endlich einmal etwas Neues von Richard Wagner einstudieren.

Tamino. Ei, was denkst du! Der ist mir viel zu schwer!

Sarastro. Nein, und ich bedank' mich für die Konfusion. Da könnte unsereiner närrisch werden.

Tamino. Ja, und gar keine Melodie. Das Genre geht gar nicht für Flötensolo.

Pamina. Ihr seid beide veraltet; ihr geht nicht mit dem Zeitgeist; auch in der Musik nicht.

Sarastro. Laß mich in Ruh' mit dem Zeitgeist! Wir bleiben beim Alten; gelt, Tamino?

Tamino. Das versteht sich. Wir beide —

Sarastro. So geh', fang' einmal 's Blasen an. (Singt.) „Dies Bildnis ist bezaubernd schön" — Das ist doch gewiß eine schöne, gefühlvolle Arie! und noch dazu dir gewidmet, Pamina.

Pamina. Ja, aber damals haben wir uns noch nicht näher gekannt, Tamino und ich. Ich höre sie aber auch jetzt noch immer gern.

Tamino (fängt zu blasen an; plötzlich wird es dunkel). Ich sehe die Noten nicht mehr. Die Frau Schwiegermama kommt, glaub' ich.

Königin der Nacht (tritt ein). Ich wünsche recht guten Morgen, meine Herrschaften.

Sarastro (für sich). Ist die auch wieder da!

Königin der Nacht. Ich wollte nur ein bißchen zusprechen und sehen, wie's euch geht.

Tamino. Gut, gut, Frau Schwiegermama.

Pamina. Guten Morgen, liebe Mutter. Mein Mann wollte eben ein Stückchen auf der Flöte spielen.

Königin der Nacht. Nun, daran will ich ihn nicht hindern.

Tamino. Ich seh' ja die Noten nicht mehr bei der Dunkelheit, die Sie immer mitbringen.

Pamina. Aber, lieber Tamino! Die Arie, mein' ich, solltest du doch längst auswendig spielen können.

Königin der Nacht. Das meinte ich auch.

Tamino. Ich muß sie ja immer transponieren. Aus dem Es geht's nicht mehr. Ich muß die Flöte reparieren lassen.

Pamina. Das merke ich längst.

Sarastro. Nun, so blasen's halt ein anders Stückl. „Der Vogelfänger bin ich ja" oder s o was. (Zur Königin.) Nehmen's Platz, Frau Mama.

Königin der Nacht. Danke schönstens. Ich wollte nur im Vorüberschweben meinen Besuch machen. Ich muß jetzt auf einen Moment nach Indien, Nacht zu machen. Adieu, adieu! — Auf Wiedersehen!

(Geht ab. Die Szene wird wieder hell.)

Sarastro. Nun, Gott sei Dank! Jetzt sind wir der angenehmen Visite wieder los. Also, fang' an, Tamino.

(Papageno tritt ein.)

Sarastro. Was denn schon wieder? Kann man nicht einmal ruhig frühstücken?

Papageno. Der gelehrte fremde Herr möcht' aufwarten.

S a r a s t r o. Ach, das ist was anders. Herein damit! (Papageno ab. Gleich darauf tritt Kasperl unter ungeheuern Komplimenten ein und springt dem Sarastro auf die Beine, daß dieser „o weh" schreit. Zugleich stößt er von rückwärts das Notenpult um usw. usw.)

K a s p e r l. Ich habe die Öhre, g'horsamster Diener! (Für sich.) Nun, ich hoff', d e r hat das geheime Zeichen gemerkt.

S a r a s t r o. Ich bitt' aber sehr — — wen hab' ich denn das Vergnügen — —?

K a s p e r l (springt ihm wieder auf die Füße). Ich bin, ich bin, wie? merken Sie denn nichts — ich bin Gelehrter und und und — no? no?

P a m i n a. Darf ich bitten, Platz zu nehmen.

K a s p e r l. Oh, sehr, aber auch etwas zum Essen.

T a m i n o. Wir sind gerade beim Frühstück.

K a s p e r l. Oh, ich stücke m i t, wenn's erlauben.

S a r a s t r o. Pamina, schenke dem Herrn ein!

K a s p e r l. Brav, brav! Was gibt's denn? Ich bin von meiner gelehrten Reise etwas bedeutend appetitlich aufgelegt.

P a m i n a. Ich kann Ihnen heute mit Kokosmilch à la Vanille dienen.

K a s p e r l. Wa—wa—was sag'n Sie da?

P a m i n a. Kokosmilch à la Vanille.

K a s p e r l. Ko—ko—ko—ko—kosmilch? Da muß ich bitten: Der Kaffee ist mir unbekannt. (Versucht und schaut in die Tasse; spuckt aus und schlägt die Tasse usw. über den Tisch hinab.) Das ist ja ein miserables Gemantsch! Pfui Teufel! (Allgemeines „Ah, ah" und Verwunderung.) Ich bitte sehr — ich bin das nicht gewohnt.

Sarastro. Bedaure. (Zu Pamina.) Laß gleich einen Kaffee für diesen Herrn machen. (Pamina ab.)

(Der Löwe brummt.)

Kasperl. Schlapperdibix! Sie, der Löwe! Da dank' ich.

Sarastro. Oh, fürchten Sie nichts. Der tut nichts. Er ist ganz zahm.

Kasperl. So? — Eine angenehme Gesellschaft, das!

Sarastro. Lassen's Ihne nicht stören. Der Kaffee kommt gleich — —

Kasperl. Ja — ich hoff's —

Sarastro. Einstweilen, Herr Professor, erlauben Sie, daß ich Sie mit unserem Kreise bekanntmach'. Ich bin eigentlich in Ägypten als gelehrter Magier etabliert und wohne in einer Pyramide mit dem Prinzen Tamino und seiner Gemahlin, die früher meine Haushalterin war. Wir leben still und zurückgezogen, weil man dem Prinzen seine Besitzungen geraubt hat, wie es in Ägypten bisweilen zu geschehen pflegt.

Kasperl. Das kommt, scheint's, an andern Orten auch vor. Bei uns z' Haus heißt man's aber „Annexieren".

Tamino. Nun hab' ich mich ganz dem Flötenspiel gewidmet, das ich früher aus Liebhaberei getrieben.

Kasperl. Sehr merkwürdig, aber's Frühstück wär' mir lieber.

Sarastro. Im Sommer bei der schönen Jahreszeit da ziehen wir nach Europa herüber, weil ich eine Kur für meinen Unterleib gebrauchen muß. Ich trink' nämlich Karlsbader Wasser oder Kissinger.

Kasperl. Ich möcht' aber wirklich jetzt auch einmal etwas zu trinken. Das ist keine Manier, einen so sitzen

zu lassen. (Schlägt auf den Tisch.) Haben Sie denn moin geheimes Zeichen nicht begriffen?

Sarastro. Welch ein Zeichen?

Kasperl. Sie haben einen harten Begriff, wie es scheint. (Springt wieder auf ihn.)

Sarastro. Oho! oho! Wie kommen Sie mir vor?

Tamino. Mein Herr, was sind das für Manieren?

Kasperl. Hungrige und durstige Manieren!

Tamino. Aber eines gebildeten Mannes und eines Gelehrten noch überdies — höchst unwürdig! —

Kasperl. Auch ein Gelehrter hat einen Magen, Sie flautotraversistischer Prinz!

Sarastro. Ach! Da kommt ja der Kaffee!

(Pamina tritt ein mit einer Tasse, auf welcher Kaffeegeschirr steht.)

Kasperl. Nun, das ist aber Zeit gewesen! (Springt gegen sie zu. Zugleich tritt plötzliche Dunkelheit ein.)

Königin der Nacht. Ich hab' euch nur auf dem Rückwege wieder meinen Besuch en passant machen wollen.

Kasperl. Was ist denn das? Jetzt in aller Früh' schon Nacht! Her mit'n Frühstück! (Stößt an das Kaffeegeschirr, das auf die Erde fällt und bricht. Alle schreien zugleich.)

Pamina. O weh! das Service!

Sarastro. Ist die auch wieder da!

Kasperl. Das ist ja infam! Wo bin denn ich da? (Tritt dem Löwen auf den Schweif, der Löwe brüllt.)

Tamino. Ruhe! Ruhe!

(Allgemeines Geschrei. Möbel fallen um. Schlagen und Stoßen. Unter furchtbarem Lärm und Wirrwarr fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Sarastros Laboratorium.

(Eine goldblechene Sonne hängt als großer Pendel in der Mitte rückwärts an der Wand auf einem breiten weißen Papierstreifen in Form eines Halbkreises, die Himmelszeichen schwarz gemalt. Sarastro, in blauem Schlafrock, ein weißes Schurzfell um, sitzt auf einem Lehnsessel; in der rechten Hand einen Hammer.)

Sarastro. Der Fremdling hat die Proben bestanden. Er hat die Dunkelheit besiegt und ist durchs Wasser gegangen. Ich will ihn aber noch genauer prüfen, ob er würdig ist, Bruder zu werden. (Schritte draußen.) Ah, Papageno bringt ihn.

(Kasperl, mit einem schwarzen Tuch verhüllt, wird von Papageno mit „links, rechts" herein-, ein paarmal im Zimmer herumgeführt, vor Sarastro hingestellt und die Verhüllung abgenommen. Papageno tritt wieder ab.)

Kasperl. Da sind wir; aber was sind denn das für Faxen? Ich hätt', glaub' ich, so auch reing'funden.

Sarastro. Still! kein Wort! Schweigen — ist die Hauptsache. Ihre mündliche Prüfung beginnt, wenn es Ihre Absicht bleibt, in den geheimen Bund der Freimaurer einzutreten.

Kasperl. Ja, wer hat Ihnen denn so was gesagt? Ich weiß kein Wort davon. Ich mag überhaupt kein Handwerk lernen, auch die Maurerei nicht.

Sarastro. Stille! Verschwiegenheit ist die erste Tugend des Bruders. Nur auf meine Fragen haben Sie zu antworten.

Kasperl. Wenn ich mag. Ich möcht' vielmehr —

Sarastro. Still! Vernimm, ehrwürdiger Bruder: fühlst du dich stark genug, während zwölf Schwingungen des magischen Sonnenpendels hier, kein Wort zu sprechen?

Kasperl. Auf den Spaß kommt's mir auch nicht an.

Sarastro. Nun, so stelle dich an meine Seite. (Stößt an den Pendel, daß er sich in Bewegung setzt.) Eins, zwei (zählt bis zwölf).

Kasperl. Das ist aber sehr unterhaltlich. Gehen's, lassen's mich auch ein bißl. (Stößt immer heftiger an den Pendel, wobei er ungeheuer lacht.)

Sarastro. Siehst du, Bruder: dies ist das berühmte Perpetuum mobile, welches ich hier in meiner Zurückgezogenheit erfunden habe. Solange die Menschheit existiert, d. h. solange es Menschen gibt, kann dieser Pendel in Bewegung gesetzt werden, und wenn es keine Menschen mehr gibt, so ist es einerlei, ob er geht oder nicht mehr geht. Dies ist der logische Beweis des großen Mysteriums. Was sagst du dazu?

Kasperl. Nichts; denn ich kenne ein noch wichtigeres Guheimnis. (Vornehm.) Auf dieser Welt alles hat ein End'; aber eine Bratwurst hat zwei End', wovon ein jedes zugebunden ist.

Sarastro. Auch dieses Geheimnis ist groß, und wenn du es einmal in einer größeren Versammlung darlegst,

wirst du zum Ehrenbruder ernannt werden. Allein zurzeit gebiete ich dir darüber Stillschweigen und klopfe deshalb mit dem Meisterhammer auf den Tisch. (Tut es.)

Kasperl. Pumps! Das kann ich auch. (Schlägt mit dem Fuß auf den Tisch und den Sarastro auf den Kopf.)

Sarastro. Bruder! Das mußt du nicht tun. Der Schlag mit dem Hammer gebührt nur einem Meister vom Stuhle, wie ich bin.

Kasperl. Drum, mein Lieber, hab' ich meinen Fuß genommen.

Sarastro. Auch dies ist dir nicht erlaubt. Die nur Brüder und nicht Meister sind, müssen schweigen und stillehalten.

Kasperl. Ja, ich will aber nichts von der Bruderschaft wissen, verstanden? Sie alter, langweiliger Meister vom Stuhl!

Sarastro. Du hast dich zu weit gewagt. Du bist in einen Teil unserer Geheimnisse schon eingedrungen, und ich kann dich nicht mehr zurücklassen. Nun heißt es für dich: nur vorwäts, vorwärts, auf dem Pfade der Tugend und Weisheit! Verstanden? (Schlägt mit dem Hammer auf den Tisch.)

Kasperl. Ich bin mir so gescheit genug. Verstanden? (Schlägt mit dem Fuß auf den Tisch.)

Sarastro. Ruhig! Dies ist in der geheimen Loge hier ein ungebührliches Benehmen. Bessere dich! (Schlägt mit dem Hammer auf den Tisch.)

Kasperl (schlägt mit dem Fuß auf den Tich). Ich bin mein eigener Herr! (Nun schlagen Sarastro mit dem Hammer und Kasperl mit seinem Fuß abwechslungsweise auf den Tisch; schließlich Kasperl auf Sarastro, daß dieser bewußtlos vom Stuhle herabfällt.) So, jetzt bist du auf

einige Zeit still und verschwiegen, alter Esel. Unterdessen möchte ich mich aber aus dem Staub machen; denn das ist eine schauderhafte Familie, in die ich geraten bin. Die Leute leben nur von Reis, von eingemachten Krokodilschweifeln und lauter solchen ägyptischen Speisartikeln; dann muß man den ganzen Tag das langweilige Flötenspiel des Prinzen Stramino hören, und alle Augenblicke kommt die Frau Schwiegermama in die Visite, und da wird's immer gleich bockstechdunkel —

Königin der Nacht (tritt ein; es wird dunkel). Wie z. B. jetzt, mein Teurer, damit Sie in meinem Schatten fliehen können, bis der betäubte, edle Weise wieder erwacht sein wird.

Kasperl. Oho! Sind Sie auch wieder da? — Aber wenn Sie mir dann zur Flucht aus dem langweiligen Nest behilflich zu sein so gefällig sein wollen, so möcht' ich auch bitten, daß Sie mir den Weg nach Haus zeigen.

Königin der Nacht.

> Drei Fräulein, jung, schön, solid und weise,
> Umschweben dich auf deiner Reise;
> Sie werden deine Führer sein,
> Folg' ihrem Rate ganz allein.

Verwandlung.

Morgenrot. Walddekoration wie im zweiten Akte.

(Die drei Hofdamen der Königin. Kasperl.)

Erste Dame. Ein holder Jüngling sanft und schön!

Zweite Dame. So schön, als ich noch nie geseh'n.

Dritte Dame. Ja, ja, gewiß zum Malen schön.

Kasperl. Was seh' ich da für drei Hexen steh'n? Ich komm' aus der Zauberei gar nicht mehr hinaus. Meine schönen Damen, darf ich vielleicht fragen, womit ich Ihnen dienen kann?

Erste Dame. Unsere Königin hat uns befohlen, dir den Weg zu weisen.

Kasperl. Ich bitte sehr, ich kann allein schon reisen. (Für sich.) Das sind sie ja scheußliche G'sichter!

Zweite Dame. Wir wollen gerne dir gefällig sein.

Dritte Dame. Bleibt nur zurück, ich geh' mit ihm allein.

Kasperl. Oh, bemüh'n Sie sich nicht. Ich war schon einmal in diesem Revier und kenn' mich ganz gut aus. Machen Sie sich gar keine Mühe. Am besten ist's, wenn Sie in das dunkle Reich zu Ihrer Gebieterin zurückkehren. (Will fort.)

Die drei Damen. Halt, schöner Jüngling, halt, halt —

Monostatist (tritt ihnen entgegen).

Zurückgeblieben! schöne Damen,
Gebt ihm ja nicht das Geleit!
Es ist schon zum Frühstück Zeit!
Schokolade gibt es heut!

Erste Dame.

Ei, das ist doch sehr fatal!

Zweite Dame. Er geniert uns jedesmal.

Dritte Dame.

Ach, müssen wir denn wirklich fort,
Von dem allerliebsten Ort?

Monostatist. Die Königin befiehlt's.

Die drei Damen und Kasperl singen. (Melodie: Zauberflöte, Schluß Nr. 5).

Lebet wohl! Wir wollen geh'n,
Lebet wohl auf Wiederseh'n!

(Damen ab mit Monostatist.)

Kasperl (allein; hochtragisch). Hier steh' ich jetzt, an Erfahrungen roicher! Ich habe meinen Menschenhaß gekühlt! Ha, ha, ha! — Allein! Allein! — furchtbare Kluft zwischen der bewohnten Erde und der Einsamkeit des Tigers und seiner Brut und dem Fuße jener Spyramidengipfel, wovon mir der alte, weise Magier in seiner Einsamkeit erzählt hat! Menschheit! du sollst mich wieder haben! Vernimm es, du Echo dieses Waldes! Ich kehre zurück in die Sturmflut des Lebens! Hört es! hört es! (Man hört draußen Löwengebrüll.) Ha! — Wer antwortet mir? Welches Geschöpf brüllt mir Jubel zu, oder jubelt mir Brüllen zu? Was seh' ich? — Schlipperment! Ich glaub' der Löw' verfolgt mich. Ich bin verloren: G'schwind auf einen Baum!

(Steigt auf einen Baum.)

Löwe. Elender! Wo bist du? Ich muß dich verfolgen; denn du warst es, der meinen alten, weisen Herrn auf den Kopf geschlagen hat — jedenfalls sehr beschädigt — wenn nicht getötet; noch liegt er bewußtlos auf dem Boden. Der Prinz und die Prinzessin sind in Verzweiflung. Die Loge steht leer und traurig. Alle Brüder suchen den Missetäter. Wenn ich ihn treffe, so zerreiße ich ihn!

Kasperl (schreit auf dem Baum oben). Zu Hilfe! zu Hilfe! Der Löw'!

Löwe. Aha? Da oben bist du? Ich werde dich hier unten erwarten. In meinen Rachen selbst sollst du stürzen, Elender!

Kasperl. Auweh! auweh! helft's mir! schlagt's den Löwen tot!

(Es fällt ein Büchsenschuß und der Löwe fällt um, Kasperl zugleich vom Baume herab. Jäger Thomerl springt mit losgeschossener Büchse aus einem Gebüsche.)

Thomerl. Hab'n wir'n schon! Aber wie kommt denn die Bestie daher? Aus einer Menagerie vermutlich.

Kasperl (springt dem Thomerl um den Hals). Retter meines Lebens! Thomerl! So seh'n wir uns wieder?!

Thomerl. Kasperl! Du hier? Welches Wunder! Welche Verkettung von Umständen! Ich bin gerad' a bißl auf d' Jagd gangen und da lauft mir das Tier daher.

Kasperl (in großartiger Rührung, erhaben). Welches Schicksal! Welche Fügung!

Thomerl. Nun aber gehörst du wieder uns!

Kasperl. Ja! ich bin wieder der Eure.

Thomerl. Laß uns zurückkehren in den Schoß deiner Familie und deiner Freunde!

Kasperl. Und meiner Gläubiger!

Thomerl. Und diese Siegestrophäe, meine

Beute, nehmen wir zum Einzuge und zum Staunen der ganzen Einwohnerschaft mit.

Kasperl. Wenn auch der Löwe nur von Pappendeckel ist.

Thomerl. Tut nichts! — Wenn Maskenzug ist, so häng' ich die Löwenhaut um!

Kasperl. So komm! — Komm! (Sie nehmen den Löwen und tragen ihn hinaus.)

Verwandlung.

Polizeibureau (wie im ersten Aufzuge).

(Aktuar Griesmaier. Polizeidiener. Lärm hinter der Bühne.)

Griesmaier. Schau'n Sie einmal hinaus, was das für ein Lärm auf der Gassen ist?

Polizeidiener. Sogleich, Herr Aktuar. Es kommt vom obern Stadttor herein. (Ab.)

Griesmaier. Es muß was ganz Besonders sein. Heut ist doch kein Schrannentag. (Schaut zum Fenster hinaus.) Da läuft ja die ganze Stadt zusammen!

Polizeidiener (tritt wieder ein). Herr Aktuar, es ist kaum zum glauben. Denken Sie sich: der Herr Kasperl Larifari zieht feierlich ein mit einem toten Löwen.

Griesmaier. Mit einem Löwen? Ei, Sie sind nicht g'scheit! Was fällt Ihnen ein?

Polizeidiener. Ich versicher' Sie auf Ehr', Herr Aktuar; der Jäger Thomerl und der Kasperl schleppen miteinander einen leibhaftigen Löwen in die Stadt.

Griesmaier. Das muß ich auch sehen. Geh'n wir gleich miteinander.

(Direktor stürzt herein.)

Direktor. Was gibt's denn da für Dummheiten? Sitzen wir gerad' beim Schöppeln, läuft alles vor'm Haus

zusammen, ein Mordsg'schrei und 's heißt, der Kasperl kommt zurück und bringt einen Löwen mit. Wie wär' denn das möglich!? Dummheiten das! Geh'n wir alle drei gleich miteinander hinaus! Machen Sie nur 's Bureau zu; denn so was sieht man nicht alle Tag'. Die Herren Assessoren sollen auch mitgeh'n. (Alle ab.)

Verwandlung.

Stadtstraße.

(Ungeheures Volksgetümmel. Im Hintergrunde wird auf einem Wagen der Löwe heimgebracht. Kasperl. Thomerl. Jubelgeschrei. Allmählich wird es dunkel.

Kasperl (schreit). Da ist der Löw'! Da ist er!

Andere Stimmen. Ja, wo denn?

Polizeidirektor. Wo ist der Löwe. Ich will's wissen!

Griesmaier. Ich seh' keinen Löwen, es ist ja ganz dunkel! Bringt's doch eine Latern'!

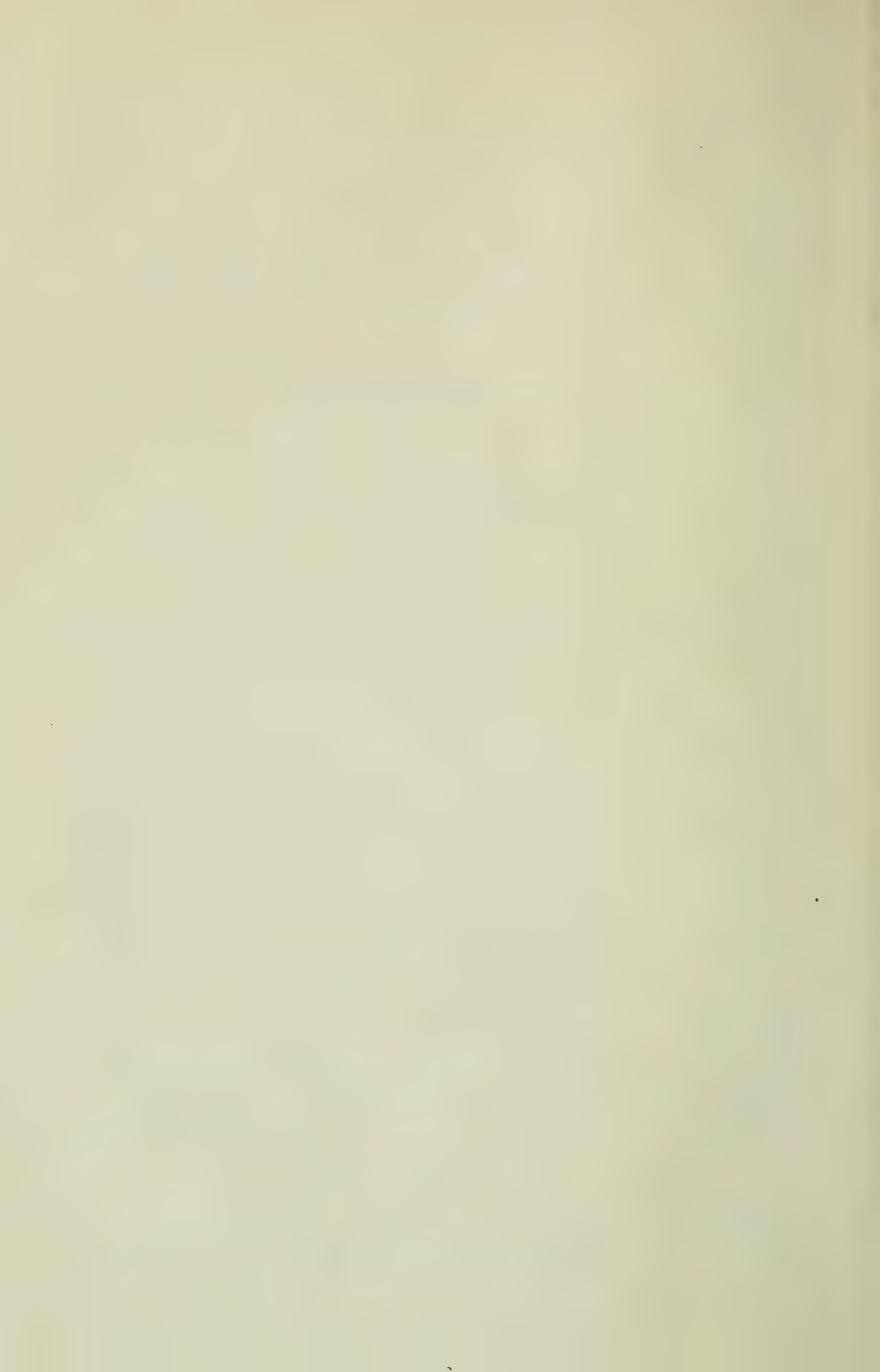
Stimmen. Fackeln her! Lichter her!

Kasperl. Ja, es ist halt wieder die Königin der Nacht da. Die kenn' ich schon. Da ist nichts zu machen.

Königin der Nacht (vortretend). Ja, ich bin's. Ich wünsch' dem geehrten Publikum eine recht gute Nacht!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Stückes.



Die Erbschaft

Zwischenspiel in zwei Abteilungen

Personen.

Kasperl Larifari.
Gretel, seine Frau.
Frau Stritzlhuberin.
Jäger Thomerl.
Müller, Feuerwehrkompagnie-Kommandant.
Stahlfeder, Notar.
Schnuffler, Polizeidiener.
Lisi, Köchin.
Julie, Ladenmädchen.

Erste Abteilung.

In Kasperls Wohnung. (Zimmer mit Haupt- und Seiteneingang).

(Gretel und Frau Stritzlhuber sitzen vor einer großen Kaffeekanne.)

Frau Stritzlhuber. Ja, wissen's Frau Kasperl, das ist freilich ein Unglück, wenn eins aus der Familie stirbt; aber es ist doch oft auch ein Glück dabei — —

Gretel. Aber die Frau Bas war halt doch gar so a brave Frau; wir hab'n zwar von ihr kein' Kreuzer g'habt und mein Mann hat oft g'sagt — tröst's Gott die Frau Bas! — sie sei als wie keine, weil sie uns ganz und gar vernegliſchiert; ja, und was er noch alles g'sagt hat! Sie kennen ja mein' Mann, Frau Stritzlhuberin, gelten's? wenn der amal anfangt! — —

Frau Stritzlhuber. Na! ob ich den Herrn Kasperl kenn'? Da dank' ich — — —

Gretel. Kurz, daß ich's Ihnen sag'; wir sind eigentlich gar nicht gut g'standen mit der Frau Hintermayrin; allein ich hab's doch nit ungern g'habt: Sie war eigentlich a brave Frau und man hat ihr nichts nachsagen können.

Frau Stritzlhuber. Das ist wahr und die Ehr' muß man ihr lassen. Die ganz' Nachbarschaft hat ihren

Tod bedauert und ihre Leich' war aber auch wunderschön! Die muß was kost' haben.

Gretel. Und ob's was kost't hat? — Haben ja den schönen Fahnen mittragen und die Musik mit die Posaunen und nicht die Wenigen von die „Herren" im Chorrock.

Frau Stritzlhuber. Aber schön ist's, daß Ihnen was vermacht hat, wie allgemein g'sagt wird — darf ich vielleicht noch um ein Schalerl bitten? Er ist gar so gut, Ihr Kaffee —

Gretel (schenkt ein). Oh, ich bitt' recht sehr; daß freut mich ungemein, daß er Ihnen schmeckt! mei'm Kasperl dürft' ich mit kei'm schlechten kommen! — Ja, will ich Ihnen sagen: Heut nachmittag hat'n der Herr Notar Federspitzer holen lassen; er hätt' ihm was zu eröffnen aus der Verlassenschaft von der Frau Bas. Nun, mein Mann ist gleich nüber; der Herr Notar wohnt ja um's Eck rum. Was mein Mann aber dort erfahren hat, das weiß ich nicht, weil er noch net zu Haus kommen ist. Ich hab' ihm g'sagt, er soll sich gleich um einen Flor schauen, denn trauern müssen wir auf jeden Fall.

Jäger Thomerl (stürzt herein, etwas angetrunken). Mach' meine Gratulation, Madame Kasperl, meine Gratulation! Eine Erbschaft von der Frau Bas! Werden's nur nicht stolz! G'rad sagt mir mein Freund, der Kasperl, im „Blauen Bock" drüben, er hätt' beim Herrn Notar drüben ein' Sack voll Taler zu erheben und könnt'n abholen, wann er wollt'.

Frau Stritzlhuber. No, hören Sie's, Madame Kasperl? Wie ich vermutet hab'! Da mach' ich gleich auch meine Gratulation. Jetzt sind Sie vielleicht schon eine reiche Frau!

Gretel. Oh, mein Gott, wer weiß, was das für ein'

Bagatell ist? vielleicht nur ein Legat oder wie man's nennt. Aber ich bin doch etwas erschrocken.

Thomerl. Oh, das geht vielleicht in die Tausend, Madame Kasperl! Denn die selige Frau Hintermayrin, tröst's Gott, hat was zusammeng'scharrt.

Gretel. Hören S' auf, Herr Thomerl, mir wird ganz übel! (Fällt in Ohnmacht.)

Thomerl. Da haben wir's! So ein plötzliches Glück ist schwer zu ertragen.

Frau Stritzlhuber (springt bei). Nur ruhig, Madame Kasperl, nur Fassung! Nehmen S' ein' Schluck Kaffee; nacher wird die Üblichkeit gleich vorbei sein.

Gretel (erholt sich). Ach! ich hab' halt so schwache Nerven! Wenn nur mein Mann bald nach Haus käm'!

Thomerl. Ja, der stärkt auch seine Nerven im „Blauen Bock" drüben und hat schon ein paar Maß verschlungen; der kommt gewiß gestärkt nach Haus; uns hat er alle freigehalten; und einen Mordstrauerflor hat er um seine Kappen. Jetzt geht er nur noch zum Herrn Notar hinüber, um die Erbschaftsmassa zu holen, dann kommt er gleich nach Haus. Also: mein Kompliment! meine Gratulation, ich empfehl' mich gehorsamst. (Ab.)

Frau Stritzlhuber. Und ich will auch nicht länger zur Last fallen und nicht unbescheiden sein. Lassen S' mich halt ferner empfohlen sein. Hab' die Ehre. (Unter Reverenzen ab.)

Gretel (allein). Ich verweiß mich gar nicht! Wenn's so ist, könnten wir ja reiche Leute sein! Die gute Frau Bas! sie war halt doch eigentlich eine recht brave Frau! Das hab' ich immer gesagt, und besonders nach ihrem Tod. No! Die ist gewiß gut aufg'hoben! — Gott tröst's! Aber jetzt muß's bei uns anders hergeh'n! Eine Köchin müssen

wir haben und einen Bedienten. Ich schaff' mir gleich eine Toilette an, nach der neusten Mod', hinten recht aufgepufft. Da laß ich mir nichts mehr nachsagen. Wenn's Geld langt, möcht' ich auch eine Equipasch, damit wir spazierenfahren können. Nun! Da werden's uns Komplimenter machen, die uns bisher kaum ang'schaut haben. (Lacht.) Ha, ha, ha! Wir wollen uns sehen lassen! Unsereins weiß auch, was nobel ist. Und nobel muß's bei uns hergeh'n! Jetzt bin ich aber wirklich ganz schachmatt von dem Schrecken und muß mich ein wenig auf's Bett hineinlegen. (Ab durch die Nebentüre.)

Kasperl (tritt durch die Mitteltüre ein, einen ungeheuer großen Trauerflor mit Masche um die Kappe; etwas benebelt fällt er hin).

Lied.

Ins Haus ist mir gefall'n das Glück,
  Drum bin ich's selber auch;
Das ist ja ein natürlich's G'schick,
:,: Daß ich da lieg' auf'm Bauch. :,: (rep.)

Tröst' Gott die selige Frau Bas;
  Vor der hab' ich Respekt.
Sie liegt ganz still jetzt unter'm Gras,
:,: Bis die Posaun' sie weckt. :,:

Mich hat sie aber gut bedacht —
  Ihr Tod tut mir sehr leid —
Hat mich zum reichen Mann gemacht,
:,: Das war doch sehr gescheit. :,:

Sechs Wochen trag' ich einen Flor
  Und zeig' mich im Gewühl;

Die ganze Stadt soll seh'n, daß ich
:,: Ein Mann bin von Gefühl. :,:

(Unter ungeheurem Weinen und Schluchzen, großes weißes Schnupftuch.) Sie ist also verschieden! die gute, gute, selige Frau Bas. Oh — oh — welche Gefühle durchwühlen jetzt mein Inneres! Der schmerzerfüllte Ernst der durch das Schicksal dieses jüngsten tragischen Ereignisses gebotenen Gemütsstimmung mit dem frohen Bewußtsein, daß die behagliche Fügung des Geldbesitzes mir die Lust des Lebensgenusses bietet und daß die drückende Last der Schulden, die mir wie ein riesiger Schatten auf meinen Pfaden folgte, von mir gewichen und ich nun auf dem Schlummerkissen meines ruhigen Gewissens mich süß in den Schlaf wiegen kann nach mühsam durchgekämpftem Tagwerke. Oh! oh! (Setzt sich auf einen Stuhl. In gewöhnlichem Tone.) Aber heut war's Bier wieder schlecht im „Blauen Bock". Elender Bierverkneiper! Von nun an werd' ich anders auftreten; denn ich bin ein wohlhabender Mann, solang' mir das Geld langt.

(Unterdessen tritt Madame Gretel ein.)

Kasperl (fällt ihr in die Arme). Meine Gretel!

Gretel. Mein Kasperl!! (Beide liegen sich einige Zeit schluchzend in den Armen.)

Kasperl. O Schicksal!

Gretel. Aber das Glück bei dem Unglück!

Kasperl. Die gute Frau Bas! — (Hochtragisch.) Nun heißt es stark sein, das Unerwartete zu tragen. So viel Geld hab'n wir noch nicht g'seh'n. Da schau her: lauter Taler. Der Notar schickt's nachher rüber.

Gretel. Nur gleich eingesperrt, wenn's kommt, in unser Schlafkammer.

Kasperl. Deine Ansicht ist auch die meinige.

Gretel. So — jetzt setzen wir uns noch a bißl daher und überlegen miteinander, was wir tun.

Kasperl. Zünd' aber zuvor das Licht an; denn es wird schon dunkel und da fang' ich mich zu fürchten an — wegen dem Geld, das wir jetzt kriegen.

Gretel (macht Licht). Ei was! warum denn fürchten? Du bist doch ein kuraschierter Mann. Wer weiß denn was?

Kasperl. Nur ruhig, Gretel! Sprich nicht so laut; man könnt' draußen was hören.

(Es klopft an der Türe.)

Kasperl. Wer klopft draußen?

Stimme draußen. Der Herr Notar läßt sich empfehlen und schickt einstweilen eine Abschlagszahlung am Legat.

Kasperl. Da haben wir's schon. Ich laß'n gleich zur hintern Türe reingehen. Ich komm' gleich hinaus. (Geht hinaus.)

Gretel. Aha! Da kommt schon eine abgeschlagene Zahlung von der Erbschaft. Nur gleich in den Kasten drin eing'sperrt.

(Man hört einigen Lärm im Nebenzimmer, dann kommt Kasperl wieder heraus.)

Kasperl. So, teure Gretel! Zwei Sackeln voller Taler hat er gebracht! Ich hab's gleich eing'sperrt! Die sind gut aufg'hoben. Nachher kannst du's gleich anschauen, wenn wir ins Bett gehen.

Gretel. Ja, das versteht sich. Aber morgen muß gleich das erste sein, daß ich mir in aller Früh neue Kleider anschaffe; mit dem G'wand da kann ich mich nicht mehr sehen lassen. Das wär' eine Schand'. Und um eine Köchin werd' ich mich auch gleich umschau'n. Ich rühr' dir kein

Pfann'l mehr an. Nur unsern Kaffee mach' ich noch in der Früh. Das eigentliche Kochen schickt sich nicht mehr für mich.

Kasperl (mit halber Stimme). Mir ist alles recht. Mach' was du willst. Aber ich bleib' bei meiner angeborenen Lebensweis'. (Ängstlich.) Du — hast nichts gehört? Ich mein', es hat sich da hinten etwas gerührt. Das ist vielleicht schon ein Rauber oder wenigstens ein Dieb.

Gretel. Geh weiter! sei doch kein solcher Hasenfuß.

Kasperl. Ja, bedenk' doch, daß wir zu ebener Erd' logieren. Da heißt's doppelte Vorsicht! pst! pst! nur still!

Gretel. A pah! Andere Leut' logieren auch zu ebener Erd'. Wir haben ein gutes Haustor und gute Fensterladen.

Kasperl. Jetzt weißt was, Gretel? jetzt machen wir alles gut zu und gehn ins Bett. Meinen Nachttrunk hab' ich, und essen mag ich nichts mehr. Die Überraschung hat mir allen Appetit verdorben.

Gretel. Aber nicht den Durst, wie es scheint! Mir ist's recht; ich bin auch schon schläfrig. Meine Nerven sind sehr angegriffen. So geh'n wir in die Schlafkammer. (Beide sehen nach, ob Zimmertüre und Fenster gut geschlossen; dann ab durch die Seitentüre.)

Kasperl. So — also gehen wir ins Bett! — Ich schau' schon später noch einmal nach. Vorsicht schadet nie, und jetzt gar — wo soviel gestohlen wird, und jetzt bei uns auch etwas zu finden wär'. (Beide ab durch die Nebentüre. Dunkelheit. Eine kleine Pause.)

(Auf der Straße singt der Nachtwächter.)

Meine Herrn und Frauen laßt euch sagen;
Geht ins Bett, die Stund' hat geschlagen;
Es ist Zeit, begebet euch zur Ruh;
Machet jetzt den Bierkrugdeckel zu!

Was soll denn das lange Trinken nützen?
Setzet lieber auf die Schlafhaubenmützen;
Machet Reu und Buß; legt euch aufs Ohr,
Aber schließt zuvor gut Tür und Tor.

(Kasperl kommt aus der Schlafkammer, mit einem wollenen Nachtjanker und einer ungeheuren Schlafmütze.)

Kasperl (mit halb ängstlicher Stimme). Die Gretel schlaft schon wie ein Ratz. Aber mich laßt das Geld nicht ruhen und schlafen. Es gibt so viele Dieb' und Räuber, daß man nicht genug aufpassen kann. Daß ich eine Erbschaft von der Frau Bas gemacht hab', ist gewiß schon bekannt geworden — da bin ich keinen Augenblick sicher vor einem Diebstahl oder gar einem Einbruch! Auweh! Was soll ich jetzt anfangen? Aufpassen, ob nicht ein Dieb kommt oder ein Mörder. Nachher mach' ich einen rechten Lärm und lauf' aus lauter Kurasch' davon. (Man hört Schritte draußen auf der Straße.) Da geht schon einer! Pst! Still! Da krappelt was am Fensterladen. Die wollen mein Geld! Auweh, auweh! die Angst! (Tappt im Dunklen herum, fällt über einen Stuhl.) Auweh, auweh! Da hat man mir eine Fallen gelegt! eine Mausfallen oder eine Fuchsfallen! (Seine Angst steigert sich.) Man wird jetzt gewiß gleich einbrechen! — Der Nachtwächter ist auch nimmer da! Jetzt bin ich ganz allein! Ich bin des Todes! Mein Geld, mein Geld! Da hör' ich wieder einen ganz verdächtig auf der Gassen geh'n. (Lauscht.) Nein! ich glaub', es ist eine Katz'! Nein! Ich bin in Todesängsten: Hilfe! Hilfe! Man will mich ermorden. (Läuft voll Angst im dunklen Zimmer herum, fällt über Tisch und Stühle.) Feuer, Feuer! zu Hilfe!

(Draußen rufen Leute: „Was gibt's da drinnen?!“

Kasperl. Zu Hilfe!

(Stimmen draußen: „Brennt's da drinnen?! Aufgemacht!" Man poltert an die Fensterladen.)

Kasperl. Feuer, Feuer!

(Draußen wird der Lärm immer ärger. Man hört Feuerruf. Kasperl in Verzweiflung und Angst. Man hört das Feuersignalhorn. Die Haustüre und die Fensterladen werden aufgebrochen. Müller tritt ein. Man hört Spritzen auffahren.)

Müller. Was gibt's da? wer hat Feuer gerufen? wo brennt's?

Kasperl (stotternd). Ich — ich — ich — Räuber glaub' ich, vielleicht auch Feuer — — es kann ja wo brennen — — Auweh, auweh! Das ist ein schrecklicher Lärm.

Müller. Ah! Logieren Sie da, Herr Kasperl? Ja, was machen's denn für ein' Spektakel? Feuerlärm? Für nichts und wieder nichts?

Kasperl. Ich weiß von gar nichts! Ich glaub', ich hab' geträumt. Ah! Sie sind's, Herr Müller?

Müller. Sind Sie denn närrisch, Herr Kasperl? Was ist das für eine Manier? Alles in Alarm zu bringen? (Gretel stürzt im Nachtkostüm zur Seitentüre herein.)

Gretel. Um's Himmelswillen! Was ist denn für ein Spektakl?

Müller. Ja, Madame, Ihr Herr Gemahl ist, glaub' ich, toll geworden; er hat von Mord und Brand geträumt und die ganze erste Kompagnie Feuerwehr in Alarm gebracht. (Gretel fällt in Ohnmacht.)

Müller (pfeift mit der Signalpfeife und ruft.) Hören Sie auf, meine Herren! Es ist ein Irrtum!

Chor der Feuerwehrleute draußen.

Man hat ja mitten in der Nacht
Ganz närrisch hier Alarm gemacht!
Die halbe Stadt ist aufgeschreckt,
Obgleich gar nichts dahintersteckt.
Der Kuckuck weiß, was hier geschah!
Zu solchem Spaß sind wir nicht da!
Wir nicht da,
Nicht da,
Da, da, da!

(Der Lärm hört auf, die Leute verlaufen sich, nur Müller bleibt.)

(Müller, Kasperl und Gretel.)

Müller. Das ist eine sehr fatale, unangenehme Affäre, Monsieur Kasperl! Das kann man nicht so vorübergehen lassen. Ohne Zweifel werden Sie wegen nächtlicher Ruhestörung von der Polizei in Untersuchung gezogen werden und die Strafe wird nicht ausbleiben.

Gretel. Ja, mein Mann hat manchmal gar so lebhafte Träum'!

Müller. Das bedaure ich; allein bei öffentlichen Angelegenheiten kann darauf keine Rücksicht genommen werden.

Kasperl (in Positur). Oho! — Ich glaub', daß besonders jetzt, in unserer Zeit der deutschen Einigkeit, ein jeder Staatsbürger doch wenigstens träumen kann, was er will! Um so mehr da ich mich auch in der Lage befinde, daß es mir auf ein paar Gulden nicht ankommt! Nicht wahr, Gretel! Verstehen Sie, Herr Müller?

Gretel (zu Müller). Kann ich vielleicht mit einer Tasse Kaffee aufwarten?

Müller. Ich danke recht sehr. Ich will mich jetzt

entfernen und hoffe, daß Sie keine bösen Träume mehr haben. Es könnte Ihnen doch schlecht bekommen. Adieu. (Ab.)

Kasperl. Ebenfalls adieu. Ich danke für Ihre vergebliche Bemühung.

(Kasperl, Gretel.)

Gretel. Aber was hast du jetzt für ein unnötiges Spektakel gemacht!

Kasperl (hochtragisch). Weib! — Diese Nacht war fürchterlich! Ich habe Martirstunden erlebt! Oh! — oh! -- Diese Angst! diese Pein! — —

Gretel. Du bist ein Schafskopf! Solche Ängsten für nichts! Jetzt geh'n wir wieder ins Bett. Ich will noch ein paar Stündeln schlafen. Morgen heißt's: früh auf! Denn ich will gleich in aller Früh' allerhand einkaufen und anschaffen, wie sich's für uns jetzt schickt.

Kasperl. Gut; aber zuvor laßt uns nach unserm Geld schau'n — und morgen: ein Fruhstuck — ein Fruhstuck! Gretel, du verstehst mich! Einfach — aber nobel: Kaffee, Schokoladi, Bratwürst und was sich dazu gehört und so weiter et cetera — et cetera — Bier, versteht sich!

Duett.

(Kasperl und Gretel.)

Kasperl.

Oh, welch ein Glück!

Gretel.

Oh, welch ein Glück!

Beide.

Nun sind wir wohlgeborgen,
Und haben keine Sorgen!

Gretel.

Nun gibt es Rindfleisch, auch noch Braten.

K a s p e r l.

Und, wenn wir mögen, Karbonadeln.

Ich brauche mich nicht viel zu plagen;

G r e t e l.

Ich werd' jetzt seid'ne Kleider tragen.

K a s p e r l.

Ein Flaschl Wein wird mich nicht mehr genieren,

G r e t e l.

Und, wenn's uns freut, so fahren wir spazieren.

B e i d e.

Oh, welch ein Glück, oh, welch ein Glück!
Oh, welch ein Glück, oh, welch ein Glück!
Glück, Glück, Glück!
Glück, Glück, Glück!

(Gehen Arm in Arm ab.)

Zweite Abteilung.

Dasselbe Zimmer. Tag.

(K a s p e r l sitzt bei einem kopiösen Frühstück. Kaffeekanne. Schokolade. Bierkrug. Weinflaschen. Bratwürste usw.)

K a s p e r l. Es ist wirklich s o! Ich t r ä u m e n i c h t; ich scheine zu wachen, denn acht Paar Bratwürsteln, Kaffee dazu und Schokoladi und dazwischen drin zur Abkühlung und Abwechslung zwei Maß Bier — d i e s e Gegenwart, diese Wirklichkeit spürt man auf die angenehmste Weis'! — Schicksal, ich bin mit dir zufrieden. Diese Nacht aber war teilweise unruhig. Erst beim Eintritte der Morgenröte, die ich eigentlich nicht gesehen habe, duselte ich etwas ein. Die Feuerspritzeng'schicht hat mich ganz auseinandergebracht. Dem Herrn Müller werd' ich's aber denken. Das ist keine Manier, gleich mit einer Dampfspritzen einzuschreiten. Überhaupt war dies ein voreiliger Diensteifer. Jetzt muß ich gar noch in die „Neuesten Nachrichten" eine Danksagung einrucken lassen! — Ich will mich aber a bißl ausspazieren, vielleicht zum „blauen Bock" hinüber, damit mich die Leut' in meinem schönen Trauerflor zu sehen bekommen.

(Man klopft an die Türe.)

K a s p e r l. Herein! Wer klopft?

(Mamsell J u l i e tritt ein; sie hat mehrere große und kleine

Marchande de mode-Kartons, die sie gleich auf den Boden stellt oder fallen läßt.)

Julie. Ich wünsch' recht guten Morgen, Herr von Kasperl!

Kasperl. Aha, die nennt mich schon „Herr von"! Das macht die Erbschaft. Was wollen Sie denn, mein allerliebstes Fräulein?

Julie. Die Sachen da hat die Madame Gretel bei meiner Prinzipalin, der Madame Seidenfaden, gekauft und schickt's her. Auch die Rechnung dazu, und ich bitte um Bezahlung, weil die Frau Gemahlin das Geld dafür nicht bei sich gehabt hat und sich auch gleich einen neuen Trauerhut und ein schwarzes Wollkleid hat geben lassen, weil's ihr so gut g'standen ist. Darf ich bitten? 's ist schon quittiert und macht nur hundert Taler aus.

Kasperl. Oh, Sie Scharmanterl! Nur hundert Taler. Das ist ein guter Kauf! freilich nur ein trauriger! gehen's her; da haben Sie das Geld.

Julie. Danke höflichst im Namen der Madame Seidenfaden. Hab' die Ehre und wir rekommandieren uns. (Ab.)

Kasperl (allein). Die Gretel fangt gut an, das muß ich sagen. Und die Schachteln! Ich mag's gar nit aufmachen! Was da drin alles sein muß! (Es pocht wieder an die Türe.) Oho, da klopft's ja schon wieder! Vielleicht wieder eine Marchande de mode. Also: Wer klopft?

(Weibliche Stimme draußen: „Ich bin's".)

Kasperl. Ja, wer ist denn dieser „Ich"?

(Stimme: „Die neue Köchin".)

Kasperl. Die neue Köchin?! — richtig! Die war ja schon auf dem Kuchenzettel von unserer neuen Wirtschaft. Nun — gehen's nur herein!

Lisi (furchtbar dicke Person, tritt ein). Ich hab' die

Ehr' mich vorzustellen. Die Madame Kasperl hat mich vor einer halben Stunde als Köchin aufgenommen und schickt mich zum Einstehen her.

Kasperl (fällt in einen Sessel). Ah, ah! das ist ein Meisterwerk! Mir scheint, Sie kochen für sich selbst am allerbesten. Wie heißen Sie denn bei Ihrem Taufnamen?

Lisi. „Lisi" — wenn's Ihnen gefällig wär'.

Kasperl. „Liserl", das ist ein schöner Namen für so eine Figur, wie Sie sind. Wir werden schon gut auskommen miteinander. Schauen's nur gleich ein wenig in d' Kuchl hinaus.

Lisi. Das muß ich dem gnä' Herrn im voraus sagen: ohne Hausmagd oder Kuchelmagd neben mir bin ich das Dienen nicht gewohnt; das muß ich mir gleich ausbedingen, wenn die Madame nach Haus kommt; nun, sie wird nicht lang' mehr ausbleiben, sie macht nur noch ein paar Gäng'.

Kasperl. Ja, das ist ja herrlich! Brauchen Sie vielleicht einen Hausmeister auch noch für sich oder einen Lohnbedienten, der Ihnen den Marktkorb heimtragt?

Lisi. Da braucht's gar keinen Spaß. Überhaupt, wie's unsereins gewohnt ist, da werd' ich schon mit der Madame das Nähere ausmachen.

Kasperl. Sie scheinen mir ja ein ganz scharmanter Dienstbot' zu sein. Jetzt wissen Sie was? warten's a bißl auf meine Frau, oder kommen Sie später wieder. Ich muß jetzt ausgehen.

Lisi. Wie Sie befehlen, gnä Herr. Ich kann mich ja in der Kuchl einstweilen ein wenig umschauen.

Kasperl. Schau'n Sie sich meinetwegen nach alle Seiten um. Ich geh' fort und komm' zum Essen wieder nach Haus. Kochen Sie fein was Gut's zum Einstand.

(Beide ab.)

(Gretel, in lächerlich moderner schwarzer Toilette, tritt ein, bald darauf Frau Stritzlhuberin.)

Gretel. Das ist freilich ein ander's Leben! Wie mich die Leut' in meinen schönen Trauerkleidern ang'schaut haben! Den Respekt! Die Komplimenter! Was das Geld nicht alles macht! — Aber Geld hat's auch gekost't. Die Köchin draußen, die hat sich schon ganz eingericht't mit dem neuen Kuchlg'schirr. Heut muß sie uns gleich was Gutes kochen, damit der Kasperl guten Humors bleibt. Wenn ich alles zusammenrechn', so muß ich heut schon g'wiß so ein paar hundert Taler ausgegeben haben! Aber die Noblesse kost't etwas; da kann man nicht sparen und deswegen haben, glaub' ich, die noblen Leut' oft gar so viele Schulden.

(Frau Stritzlhuberin tritt unter großen Reverenzen ein.)

Gretel (etwas vornehm tuend). No, das ist schön, daß Sie mir bald nachgekommen sind; freut mich ungemein. Jetzt können's gleich meine neue Kuchleinrichtung sehen und meine neue Köchin.

Stritzlhuberin. Aber die Schönheit! Die Pracht! Was Sie für eine Toilette haben! Ganz von Orleansstoff, nicht wahr? Unter zwei Gulden bekommt man die Ellen gar nicht.

Gretel. Da muß ich schon bitten; der Stoff allein kommt auf vier Gulden die Ellen. Zum Glück hab' ich alles schon fertig g'funden. „Wie angegossen", hat die Marchande de mode g'sagt. Und meine Figur und mein Wuchs darf sich sehen lassen, das hat sie auch g'sagt.

Stritzlhuberin. No, das will ich meinen! Was den Wuchs anbelangt — Madame Kasperl — —

Gretel. Ich bitt' Sie, Frau Stritzlhuberin, nennen's

mich doch nicht immer „Madame"; wir beide steh'n ja auf einem freundschaftlichen Fuß.

Stritzlhuberin. Nun, wenn Sie's erlauben, sag' ich wie allweil „Frau Kasperl", das heißt: Wenn wir unter uns allein sind.

Gretel. Heut bleiben's aber bei uns zum Essen. Mein Mann wird gewiß den Herrn Thomerl auch einladen.

Stritzlhuberin. Mit'm größten Vergnügen, wenn Sie's erlauben. Ich geh' einstweilen ein wenig in die Kammer oder in die Kuchl naus, damit ich nicht genier', wenn eine Visit kommt, denn an denen wird's heut nicht fehlen. (Ab, durch die Seitentüre.)

Gretel. Wie's Ihnen beliebt, Frau Stritzlhuberin! ganz nach Ihrer Bequemlichkeit. Tun's nur, als ob's zu Haus wären. (Allein.) Jetzt muß ich mich recht im Spiegel schauen, eh' ich mein' Trauerhut runtertu'. — Ah, ah! (Stolziert vor dem Spiegel auf und ab.) Ah! Ich denk': der Kasperl könnt' mit einer solchen Frau zufrieden sein! (Wendet sich nach allen Seiten — tritt zurück gegen die Tür und stößt an den eintretenden Polizeidiener.)

Polizeidiener Schnuffler. Bitt' um Verzeihung! — aber ich komm' in Amtsgeschäften. Ist der Herr Kasperl nicht zu Haus?

Gretel. Was woll'n Sie von meinem Manne?

Schnuffler. Ich bin vom Herrn Polizeikommissar g'schickt.

Gretel. So? — und was gibt's denn so Wichtig's, daß man uns so mir nichts dir nichts mit der Polizei ins Haus kommt.

Schnuffler. Das wird der Herr Kasperl schon erfahren, wenn er nach Haus kommt. Ich mein', ich hör'n schon draußen. (Kasperl lärmt draußen.) Da ist er schon!

Kasperl (benebelt). Kurz und gut! In wenigen Monumenten habe ich viel geleistet — aber vom besten Affenthaler! Der Thomerl hat mir beigestanden. — Wer ist denn diese Figur bei der Gretel?

Schnuffler. Keine Figur, sondern Amtsperson — verstanden?

Kasperl. Jedenfalls sind Sie hier sehr unnötig, weil ich meinen Freund zu Tisch geladen habe, verstanden?

Schnuffler. Ich bin im Auftrag des Herrn Kommissars da; verstanden? Also bitt' ich um anständiges Benehmen.

(Gretel geht hinaus.)

Kasperl (gibt ihm eine Ohrfeige). Sie haben mir kein Vernehmen vorzuschreiben. Verstanden? —

Schnuffler. Wie? wie? — Welch eine Gemeinheit! Das werde ich mir nicht gefallen lassen.

Kasperl. Ob es Ihnen gefallt — oder nicht gefallt, das ist mir sehr einerlei. Ich bin hier Herr im Haus. Was geht das Sie an, wenn ich jemanden eine Ohrfeige geb', verstanden?

Schnuffler. Der Jemand bin ich aber selbst. Verstanden? — Sie sind arretiert, Herr Kasperl!

Kasperl. Was? ich arretiert?! — Jetzt machen Sie nur gleich, daß Sie hinauskommen.

(Packt ihn an, Prügelei. Beide fallen gegen die Türe, zu welcher der Notar Stahlfeder hereintritt. Konfusion. Thomerl kommt auch herein. Furchtbares Hallo.)

Notar Stahlfeder (schreit). Ruhig, ruhig! — ein Mißverständnis! ein Irrtum!

Kasperl. Naus! naus!

Schnuffler. Ruhig! dableiben, Ruhe! Im Namen der Polizei!

Kasperl. Hier hat niemand zu befehlen, als ich! (Er schlägt furchtbar um sich.)

Köchin Lisi. Die Knödel werden hart! Hören's doch auf, meine Herren! — (Plötzliche Stille.)

Kasperl. Ich hab' was von Knödeln gehört!

Schnuffler. Ist Sauerkraut auch dabei?

Notar Stahlfeder. Ich ersuche Sie, meine Herren — im Namen des Gesetzes!

Thomerl. Ich ersuche Sie ebenfalls — im Namen der Knödel!

Notar Stahlfeder. Wie ich gesagt habe, es war nur ein Mißverständnis. Herr Kasperl, ich ersuche Sie, sich zu erklären.

Kasperl (vornehm, steigt auf den Tisch). Meine Herren! Es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, wo wir vom Augenblicke des Monumentes hingerissen werden, allein der Mensch — —

(Unterbrochen durch allgemeines Bravorufen — —)

Kasperl. Ja, meine Herren, ja — der Mensch, der gewissermaßen im Selbstgefühle seines Bewußtseins (immer heftiger im Affekte sich steigernd) — im Bewußtsein, daß er, wie ich heute getan, im Wirtshause seine Schulden bezahlt hat — meine Herren — —

(Allgemeines Bravorufen.)

Notar Stahlfeder. Ich bitt' ums Wort —

(Geschrei: „Der Herr Notar hat das Wort." Kasperl wird vom Tisch herabpraktiziert, der Notar steigt hinauf. Allgemeines Bravo, Bravo.)

Stahlfeder (auf dem Tisch oben). Meine Herren! Ich muß bemerken, daß Herr Kasperl —

Schnuffler (ihn unterbrechend). Daß der Herr

Kasperl wegen nächtlicher Ruhestörung zwanzig Taler Strafe zu zahlen hat —

Kasperl. Was, wie? ich? Das ist eine Schikanederie! (Schlägt den Polizeidiener.)

Notar Stahlfeder. Ruhe! Ordnung!

Thomerl. Ich möcht' einmal zu meine Knödel kommen.

(Köchin Lisi bringt an einer Gabel einen großen Knödel. Allgemeines Geschrei: Bravo, Bravo.)

Kasperl (furchtbar schreiend). Ruhig, meine Herren! — Ruhe, Ruhe! Die Knödel!

Notar Stahlfeder. Zum Schlusse, zum Schlusse! — Es ist notorisch und gerichtsbekannt, daß Herr und Madame Kasperl Larifari sich bereits in solche Ausgaben gestürzt haben (allgemeines Murren und Brummen), daß das Legat, welches ich aus der Erbschaftsmasse der verstorbenen Frau Hintermayrin auszubezahlen habe und wovon ich über Abzug der Gerichtskosten den Rest mit drei Gulden, hiermit überbringe, erschöpft ist. (Allgemeines Ah! ah!) Die Wirtshausschuld im „Blauen Bock", die Einkäufe der Madame Kasperl an Toilette und ins Haus — usw. usw. — übersteigen bereits das Kapital. Dies Ihnen zu eröffnen, war die Absicht meines Erscheinens. Ich bedauere es lebhaft; allein es ist so und als Notar — —

Kasperl. Hinaus mit dem Kerl; Hinaus! (Packt ihn an.)

Thomerl. Hinaus, hinaus mit dem Friedensstörer.

(Allgemeines Geschrei und Gebalge beginnt wieder. Notar und Polizeidiener werden hinausgeworfen.)

Gretel. Kasperl, es ist wirklich so, wir haben kein Geld mehr. Alles ist hin! (Fällt in Ohnmacht, Frau Stritzlhuberin ebenfalls.)

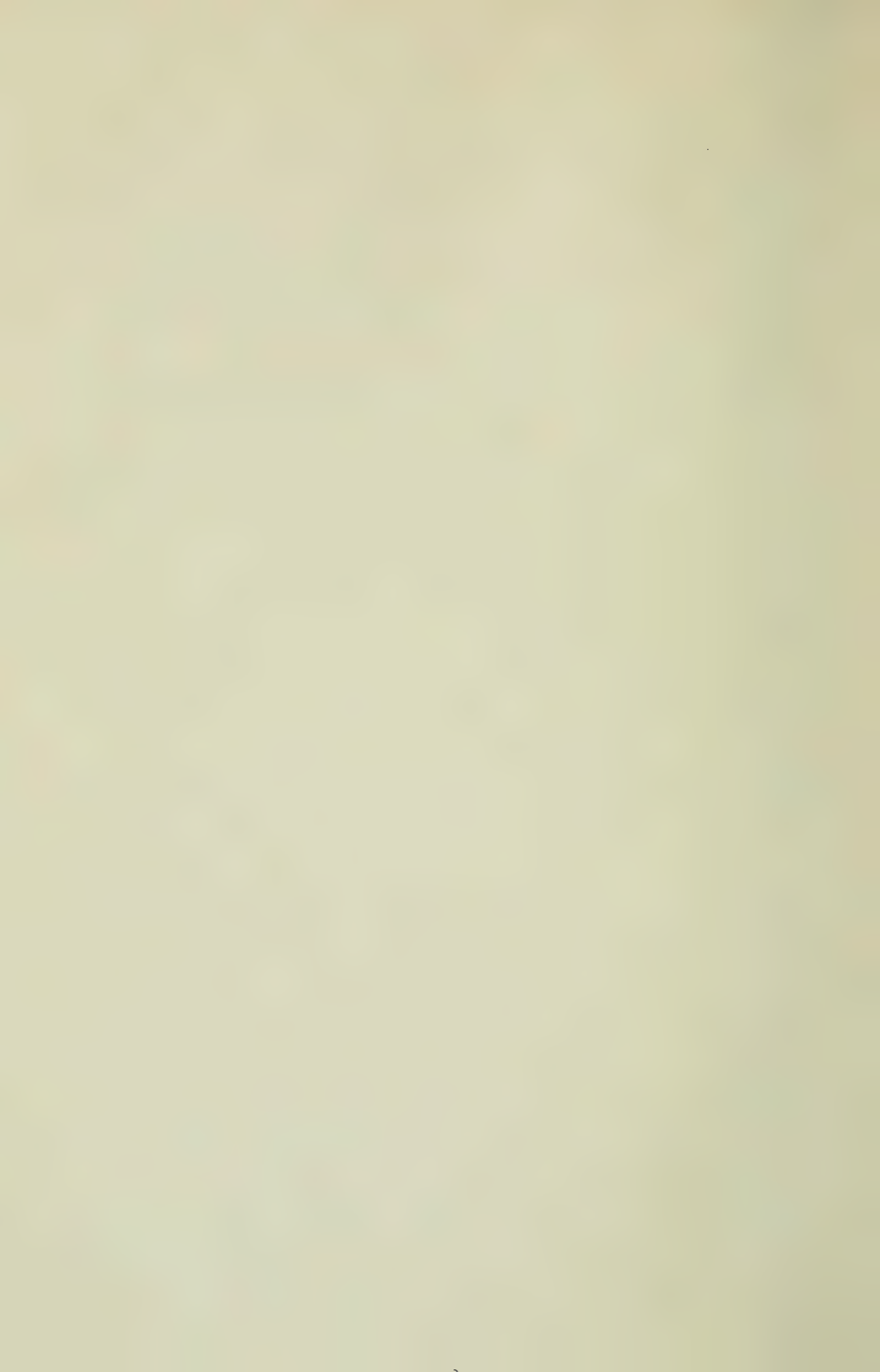
Kasperl (springt auf die Köchin Lisi, umarmt den Thomerl). Jetzt her mit die Knödel! jetzt ist der rechte Augenblick! Ich brauch' keine Erbschaft! und deshalb werden die letzten drei Gulden sofort versoffen. Ich will nichts als mein' guten Humor! Vivat hoch! Ich will kein Geld.

Thomerl. Du hast recht, Freund meines Herzens! Jetzt sind wir erst kreuzfidel!

Kasperl und Thomerl (mit der Köchin herumtanzend, singen).

Trala, tralala!
Trala, tralala!
O du lieber Augustin!
's Geld ist hin, 's Geld ist hin,
Alles hin!
Trala, trala!
Trala, trala!
Trala, trala!
Trala, trala!

(Ein rauschender Walzer, mit welchem das Stück schließt.)



Schuriburiburischuribimbampuff

oder

Kasperl als Bergknappe

Zauberspiel in drei Aufzügen

Personen.

Baron Moses Goldmajer.

Esmeralda, dessen Tochter.

Kasperl Larifari.

Steiger eines Bergwerks.

Der Wirt zum grünen Kranz.

Toni, Hausknecht } in dessen Diensten.
Leni, Kellnerin }

Jakob, Bedienter } bei Goldmajer.
Gretel, Hausmädchen }

Der Berggeist, in Gestalt eines Zwerges.

Der Mond.

Bediente, Polizeidiener usw.

Erster Aufzug.

Das Innere eines Bergwerkes.

(An der Rückwand eine bis unter die Soffitten reichende Leiter, senkrecht an den Felsen gelehnt.)

(Kasperl mit dem Fahrleder und Fäustel, Steiger, mit einem Grubenlicht fahren die Leiter herab, Kasperl plumpst unten hin.)

(Kasperl. Steiger.)

Kasperl. Pumps! Das ist aber g'schwind gegangen!

Steiger. So fährt man ein. Hinauf geht's freilich langsamer. Allo! vorwärts! auf!

Kasperl. Sie haben leicht „vorwärts" sagen. Wenn man 30 000 Fuß runterrutscht und nachher auf die Gesäßmuskeln fallt!

Steiger. Das mußt du alles gewöhnen, wenn du ein ordentlicher Bergknappe werden willst.

Kasperl. Ob ich ein ordentlicher Bergknappe werden will, das ist erst die Frag'.

Steiger. Nun, warum hast du dich als solcher anwerben lassen?

Kasperl. Das brauchen Sie nicht zu wissen. (Erhaben.) Mißgeschick und Schicksal! Das sind die forchtbaren Mächte, die mich in diesen dunklen Abgrund g'stoßen

haben. Ich bin in diese Funsternis heruntergerutscht, damit ich — damit ich — kurz und gut: Wenn Sie wüßten, Herr von Steiger, wie mich das Schicksal mißhandelt hat, bis ich in das Schicksal mich geschickt habe und so ungeschickt war, mich hier von Ihnen schikanieren zu lassen, so würden Sie — —

Steiger. Hör' auf mit dem Geschwätz und geh' an die Arbeit. Haue nun mit dem Fäustel die Metallsteine von der Wand herunter. In sechs Stunden hole ich dich wieder ab, weil du allein noch nicht sicher steigen kannst. Gib acht, daß dir das Grubenlicht nicht auslöscht. Höre auf nichts und laß dich durch nichts irremachen. Da unten kommt oft allerhand vor, aber es tut nichts. Der Bergknapp' muß still und tapfer sein.

Kasperl. Still und tapfer? Das sind zwei Eigenschaften, an die ich mich bisher nicht recht gewöhnt hab'.

Steiger. Sei fleißig. Wie die Arbeit, so der Lohn. Glück auf! (Steigt die Leiter hinauf, nachdem er das Grubenlicht auf einen Felsblock gestellt.) Glück auf! (Verschwindet oben.)

Kasperl (ihm nachschauend). Der g'fallt mir mit seinem „Glück auf!" Das ist freilich ein besonderes Glück, in so einem Felsenkeller 200 000 Fuß unter der Erde steinklopfen! Das ist ein Keller ohne Fässer und Flaschen. O Schicksal! — Aber jener verhängnisvolle Traum, den ich die vorige Wochen geträumt hab'! wo mir das Schicksal in der Gestalt meiner geliebten Gretel in Brillantfeuer und Raketenbeleuchtung zwischen 11 und 12 Uhr um Mitternacht erschienen ist und mit leiser Donnerstimme mir ins Ohr gelispelt hat: „Kasperl! Kasperl! Du bist voll Schulden; du bist ein zugrund gegangenes Objekt; du bist der Verzweiflung nahe. Ich will dich retten. Folge meinem Rate: Melde dich

beim Bergwerksbusitzer und werd' ein Bergknappe. Das wird dein Glück sein!" Und wie das Schicksal dies gesagt gehabt hat, hat's drei furchtbare Kracher getan und ich bin aufg'wacht. „Ha!" rief ich, und bin aus'm Bett g'sprungen, als ob's brennen tät und daß mein leerer Magen geklappert hat. — „Ha! dieser Traum soll mir eine Mahnung sein. Ich folge deiner Weisung, o Schicksul!" — Dann hab' ich in mein leeres Tornisterl zwölf Zündhölzeln gepackt — denn sonst hab' ich nichts mehr gehabt — und bin halt ein Bergknapp geworden, wie Figura zeigt. Jetzt will ich aber sehen, ob mir das Schicksal Wort hält und mich nicht ang'führt hat, wie mir's schon einigemal passiert ist. Ja! Schicksal! Deinem Rufe bin ich gefolgt, jetzt ist's an mich, d i c h zu rufen! Aber ein wenig muß ich doch Steiner hauen, sonst haut m i c h der Steiger. (Fängt an zu hauen und singt dabei.)

Lied.

Das ist doch e verflixte G'schicht;
Steinklopfen bei em Stimpferl Licht;
Ich wüßt' mir schon e besser's G'schäft
Als so ein Fäustel an sei'm Heft.
Glück auf! Glück auf!

Und wenn mir gar das Licht ausgeht,
Seh' ich von vorn und hinten net;
Da steck' ich wie im Tintenfaß,
Und das ist doch ein schlechter Spaß!
Glück auf! Glück auf!

(Hört zu hauen auf.)

Vermaledeite Arbeit! da ist ja ein Holzhacker nichts dagegen! Jetzt hab' ich kaum ein halbes Dutzend Steineln heruntergeklopft und bin schon steinmüd'. Ja, drum sagt man freilich

mit Recht „steinmüd'". Ich komm' mir auch vor wie ein Steinesel. Schicksal! wann kommst du? Mich hungert's und durst's.

(Donnerschlag. Kasperl fällt um. Ein Felsen öffnet sich und in blauer Beleuchtung erscheint der Berggeist, ein Zwerg mit roter Kapuze und langem Barte.)

Berggeist. Du hast das Schicksal gerufen. Es naht dir diesmal in meiner Gestalt.

Kasperl. Schlipperment, bin ich erschrocken! Kannst denn du, kleines Wutzerl, so donnern und krachen!

Berggeist. Wisse: ich bin der Berggeist dieses Gebirges und wohne und hause in den Tiefen dieses Bergwerkes. Eben ruhte ich in meinem Seitenkabinettchen auf meinem Kanapee, um mein Gouté, welches in einem Tropfsteinragout in der Steinschneckensauce bestand, zu verzehren. Da vernahm ich an der Wand ein beständiges Klopfen, das mir sehr unangenehm war, weil ich ein bißchen schlummern wollte. Um mich zu überzeugen, was dies für ein Geklopfe sei, brach ich durch die Wand — —

Kasperl. Und nun werden Sie gesehen haben, daß ich der Klopfer war. Wie steht's aber jetzt mit uns zwei? Wenn Sie sich als Schicksal gerieren, so abonnier' ich mich auf Ihre Huld und Gnad'; denn bisher haben Sie — wenn Sie also mein Schicksal sind — mich hinlänglich geklopft. Auf den Rat des Schicksals, welches mir damals als meine geliebte Gretel erschienen ist, wurde ich in dieses verdammte Felsenloch getrieben. Jetzt — wenn Sie ein ordentliches Schicksal vorstellen wollen — helfen Sie mir!

Berggeist. Es soll geschehen. Ich will dich unter meine Protektion nehmen, indem ich dir, so oft du mich rufst, unsichtbar zur Seite sein werde, um deinen Wunsch zu erfüllen.

Kasperl. Dies ist ein ganz passabel gescheiter Gedanke, insoferne mir dero Anwesenheit wirklich etwas nutzt. Zum Beispiel hab' ich jetzt einen bedeutenden Hunger und Durst und möchte, was darauf paßt, nämlich: zu essen und zu trinken.

Berggeist. Es sei! (Donner. Kasperl fällt wieder um.)

Kasperl. Sie! das Donnern verbitt' ich mir bei Ihren Kunststückeln. Es ist mir sehr unangenehm und greift meine schwachen Nerven an. Das Schießen ist mir von jeher zuwider gewesen.

(Es erscheint ein gedeckter Tisch mit Speisen und Flaschen.)

Berggeist. Nun wirst du wohl an meine Macht glauben?

Kasperl. Bravo, Herr von Berggeist! (Macht sich ans Essen und Trinken.)

Berggeist. Nun höre: Wenn du meiner bedarfst, brauchst du nur zu rufen: Schuriburiburischuribimbampuff.

Kasperl. Ah, das ist sehr kommod; aber Ihr Name ist doch e bißl schwer zu merken. Wie heißt's also?

Berggeist. Schuri —

Kasperl (nachsprechend). Schuri —

Berggeist. Buri —

Kasperl. Buri —

Berggeist. Buri —

Kasperl. Buri —

Berggeist. Schuri —

Kasperl. Schuri —

Berggeist. Bimbam —

Kasperl. Bimbam —

Berggeist. Puff —

Kasperl. Puff —

Berggeist. Also sprich: wie sollst du mich rufen?

Kasperl. Schuriburiburischuribim — bim — bim — Jetzt weiß ich schon's End' nimmer.

Berggeist. Bimbampuff!

(Furchtbarer Knall; der gedeckte Tisch und der Berggeist versinken.)

Kasperl. Oho! Oho! jetzt hab' ich kaum ein Bröckl g'schluckt und mein Schicksal ist samt der Table d'hote verschwunden. Wenn's mit dem Schuriburi jedesmal so geht, werd' ich wenig davon haben. Aber probieren kann ich's immer. Was soll ich mir z. B. jetzt wünschen? Jedenfalls aus dem Loch hinaus und — und — in ein gut's Wirtshaus. Also: Schuriburiburischuribimbampuff!

(Donner. Kasperl fliegt hinauf.)

Rasche Verwandlung.

Ländliche Gegend.

(Im Vordergrund das Wirtshaus „Zum grünen Kranz". Stühle und Tische vor der Türe. Im Hintergrund eine praktikable hölzerne Brücke, die über einen Bach führt. Kasperl erscheint aus der Versenkung, nur mit dem Oberleibe sichtbar.)

Kasperl. Ah! Das tut aber wohl! Die frische Luft und dort ein Haus, welches mir freundlich einladend zulächelt. (Steigt ganz aus der Versenkung.) A bißl damisch bin ich noch. Schuriburi, du hast dich gut aufgeführt. Jetzt hilf nur weiter. (Klopft an die Wirtshaustüre.) Heda! Wirtshaus! Wo ist der Dienstbot'? Holla, Kellnerin! Heraus!

Wirt (ungeheuer dick, tritt aus der Türe). No, no, no! 's wird nit gar so pressieren. Wer macht denn so en höllisches Spektakel da heraußen?

Kasperl. Ich mach' den Spektakel; verstanden? Sie dicke Figur von einem aufmerksamen Gastgeber; so muß man's machen, daß die Leut' einkehren.

Wirt. Was? „dicke Figur"? Ich verbitt' mir diese Anzüglichkeiten auf meine behagliche Korpulenz. Überhaupt verlange ich von meinen Gästen ein anständiges Betragen.

Kasperl. Das hätten S' lieber gleich an die Tür schreiben sollen oder aufs Wirtshausschild. Vermutlich wird man bei Ihnen auch anständig blechen müssen, weil Sie so einen dicken Wanst haben.

Wirt. Keine Anspielungen auf meine Personalität! Sie sind auch kein Muster von Schönheit mit Ihrer roten Nasen und der Zipfelkappen. Ha, ha, ha! (Lacht.)

Kasperl. Was, Nasen? Zipfelkappen? Sie sind ein Grobian. (Gibt ihm eine Ohrfeige.)

Wirt. Oho! Schlapperment! Da hab'n S' die Antwort. (Schlägt Kasperl. Balgerei, in welcher Kasperl niederfällt; Wirt auf ihn.)

Kasperl. Wart' nur, du Bierfaß! — Schuriburiburischuribimbampuff, zu Hilfe! (Donner. Der Wirt wird in ein Bierfaß verwandelt.) So, das ist deine wahre Gestalt.

(Aus dem Wirtshaus tritt die Kellnerin.)

Kellnerin. Was ist denn da für ein Lärm?

Kasperl. Engelswesen, sei gegrüßt! Lassen wir diesen Lärm beiseite; führ' mich lieber in die Gaststuben, da wollen wir weiterreden.

Kellnerin. Woll'n S' e bißl zusprechen? Das ist recht. Kommen S' nur herein. (Beide ab ins Wirtshaus.)

Hausknecht (tritt ein). Das ist aber eine Hitz' heut'! Da heißt's schwitzen, wenn man das Halbstündel ins Bräuhaus rübermarschiert, um wieder Bier zu b'stellen; denn das geht bei uns all bot aus, weil der Wirt am meisten mittut. (Das Faß erblickend.) Schau, da hat der Bräumeister schon a Faßl rüberg'schickt, während ich im Bräustübl a Maß trunken hab'. Gut, das woll'n wir gleich in die Schenk' praktizieren. (Geht ans Faß und will es fortrollen.)

Wirt (im Faß). Außilassen! Außilassen!

Hausknecht. Oho! was ist denn das? ich mein', das Faßl red't!

Wirt. Ich verstick' ja! helft's mir raus!

Hausknecht. Alle guten Geister! Das Faß ist behext. Da ist der Teufel drin! (Läuft fort.)

Wirt. Ich verstick', ich halt's nimmer aus! helft's mir!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Salon, elegant möbliert.

(Baron Goldmajer sitzt im golddurchwirkten Schlafrock auf einem Kanapee, er liest Zeitungen, vor ihm ein Tisch mit Frühstücksservice. Etwas im Hintergrund steht ein großer Schrank, worauf geschrieben: Kassa.)

Goldmajer. Bin ich doch, waaß Gott, e vornehmer Mann! Hab' mir gemacht e grauß Vermögen, bin e reicher respektierlicher Herr; darum bin ich aach geworden Baron, hab' mir gekauft a Diplom. Und jetzt sitz' ich beim Kaffee im terkische Schlofrock, hat mich gekost zweihundert Gilden in Konstantinopel. Will lesen in der Zeitung und kratz mich, wo's mich juckt. Na! Was schreiben se wieder in de Blätter? Bankaktien: Achtundneunzig. Pfui! das is mir zu wenig. Perbacher: Da ließ sich was machen. Aber ich hab' genug. Amerikaner: sind mer zu hoch. Aber ich will doch gehn auf die Börs'. Wenn kommt der Baron Goldmajer, ist's, als ob käm' a grauße Panik unter die ganze Versammlung, weil der Baron Goldmajer schlägt alles nieder. (Ruft.) Jakob! Jakob! — No, wo bist de denn. Jakob!?

Jakob (tritt ein). Was befehlen der Herr Baron?

Goldmajer. Will ich gehn auf die Börs'. Sog

dem Hausmädchen, daß abgeräumt werd' das Kaffeegeschirr. Sind noch übrig zwei Brezeln. Die kann bekommen das Küchenpersonal, wenn sie net will meine Tochter, die Baronesse Esmerald. Und daß mir nichts wegkommt von dem Zucker! sind noch verzehn Stückche da. (Im Gehen.) Jakob!

Jakob. Herr Baron befehlen?

Goldmajer. Um zwölf e Vertel will ich fahren spazieren und Visit' machen bei Seine Exzellenz dem Minister von die Finanzen. Muß ich mit ihm sprechen wegen dem Verzigmillionenanlehen. Hast de verstanden, Jakob?

Jakob. Gehorsamster Diener, Herr Baron.

Goldmajer. Jakob! Hast de verstanden? Und soll der Kutscher anspannen die neuen Goldfüchs'; haben mich gekost't zweihundert Louisdor. (Geht ab.)

Jakob (allein). No, das ist einer! Wenn ich nur sein Geld hätt'. Das andere könnt' er alles behalten. Jetzt will ich aber gleich die Gretel raufschicken zum Abräumen. Ein Jahr bleib' ich vielleicht noch; aber nachher privatisier' ich. (Ab.)

Kasperl (fliegt von oben herab auf den Frühstückstisch, so daß alles in Scherben bricht). Pumps dich! Diesmal hat mir das Schicksal eine kuriose Direktion gegeben. Es hat mich in den Kaffee gesetzt; alleweil besser als ins Pech oder in die Tinten. Mein Wunsch war aber, zu meiner Gretel zu kommen, deren Aufenthalt mir unbekannt. Weil ich jetzt ein Zaubersprüchl hab', kann ich sie ja heiraten. Aber wie? Sollte sie unter solch glänzenden Umständen ihren Kaffee getrunken haben? In so einem Prachtlogis? -- Ha! ich will nicht hoffen! Sollte die Treue ihres Herzens gewackelt haben? (Weint und wirft sich aufs Kanapee. Lärm von außen.) Da kommt jemand. Ich muß mich verstecken. Aber wohin? Schicksal hilf! Schuriburiburi-

schuribimbampuff! (Die beiden Türen des Kassaschranks öffnen sich.) Ha, ich verstehe. (Springt hinein, und die Türen schließen sich wieder.)

Gretel (tritt ein). Alle Tag und alle Tag muß ich das Kaffeeg'schirr abholen; das wär' doch eigentlich dem Jakob sein Dienst, aber der macht sich's kommod, tut nur, was er mag und dirigiert das ganze Haus und den Herrn Baron selbst, der's nicht merkt, wie er dabei noch betrogen wird, weil er ihm recht schmeichelt. (Bemerkt, daß alles zerbrochen.) Ums Himmels willen! Alles in Scherben? Alles zusammeng'schlagen! Wie ist jetzt das geschehn? (Kasperl rüttelt im Kasten.) Nun! was ist denn das für ein Lärm? wird doch niemand im Geldkasten stecken?

Kasperl (im Schranke). Schurschuri!

Gretel. Ich kenn' mich gar nit aus! den Schrecken! (Ruft.) Herr Jakob! Herr Jakob!

(Kasperl rüttelt wieder im Schranke.)

Jakob (tritt ein). Nun, was gibt's denn? Warum ruft Sie mir?

Gretel. Da schau'n S' her, Herr Jakob!

Jakob. Wie? Das ganze Service zerbrochen? Da war Sie wieder einmal recht ungeschickt. Gratuliere, wenn's der Baron erfahrt! Das kann Ihr den Dienst kosten.

Gretel. Ich hab's nicht getan; wie ich herein bin, war schon alles in Scherben.

Jakob. Pah! pah! leugne Sie's nur nicht. Sie hat's doch getan. Es war ja sonst niemand im Zimmer.

Gretel. Ich kann's beschwören, daß ich unschuldig bin; aber da schottelt's immer in dem Kasten. Da hat sich gewiß jemand versteckt.

Jakob. Das auch noch! Die Ausrede ist doch gar zu einfältig. Wer sollte denn da hineingekommen sein? Zum

Kassaschrank hat nur der Herr Baron den Schlüssel, und der ist ja voller Geldsäck' und Papieren. Und das Service hin, das dem Baron Fräulein Esmeralda erst zum Geburtstag geschenkt hat! (Man hört Schritte.) Auweh! da kommt er.

(Goldmajer, lächerlich elegant gekleidet, tritt ein.)

Goldmajer. Was man nicht hat im Kopf, das muß man haben in die Bein'. Hab' ich vergessen mein' Brieftasch', die ich gebrauch für die Notizen, die ich mir mach' auf der Börs'. Aber was seh' ich? Was habt ihr zwei noch da zu schaffen? Warum ist noch nicht abgeräumt?

Jakob. Ja, es ist ein Unglück geschehen.

Goldmajer. En Unglück? Was ist geschehen für en Unglück?

Jakob. Die Gretel hat's ganze schöne Service zerbrochen.

Goldmajer. Wie? was? Mein kostbar's Geschirr! Was mer geschenkt hat zum Präsent meine Tochter, die Baronesse? Wer hat's getan? Hat's werklich getan die Grete?

Gretel. Nein, Herr Baron; ich war's gewiß nicht.

Goldmajer (im höchsten Zorn). No! wer soll's haben zerbrochen? das kostbare Service, was gekost't hat fünfundverzig Taler! Jakob! hat Er's verbrochen?

Jakob. Ich war gar nicht im Zimmer, Herr Baron. Wie sollt' ich's zerbrochen haben? Die Gretel war's; da kann gar kein Zweifel sein.

Goldmajer. Wenn's ist gewesen die Gretel, so kann ich net mehr gebrauchen so 'ne ungeschickte Person. Sie muß gleich aus mei'm Haus. Fort! fort! hinaus!

Gretel (weinend). Das hab' ich nicht verdient; das weiß der liebe Gott.

Goldmajer. Jakob, geh' Er mit ihr, bring' Er sie

fort; fort aus'm Haus! Ich will sie nicht mehr sehen! fort! Hab' ich doch versäumt die Börs' mit der Geschicht' da! Hätt' ich machen können in Eisenbahn — in Bankaktien, in Amerikaner. Jetzt ist's zu spät! fort! fort! hinaus! (Jakob und Gretel ab. Wirft sich aufs Kanapee.) Hab' ich mich doch so echauffiert und verhitzt, daß ich muß ausruhn und mich erholen. — — Aber meine Brieftasch'! Ob sie wohl liegt im Kassaschrank, weil ich sie net hab' stecken in der Rocktasch'. Muß nachsehen. (Geht an den Kassaschrank und sperrt auf; ungeheurer Schrecken, wie er Kasperl im Schranke sieht.) Auwaih! auwaih! Dieb', Räuber, Mörder! Jakob! Jakob! zu Hilf'! zu Hilf'! — — (Läuft hinaus.)

Kasperl (aus dem Schrank tretend). Schlipperment, das ist eine saubere G'schicht'! Ich hab' zur Gretl heraus-g'wollt und ist mir mein Sprüchl nimmer eing'fallen. Die Hitz' im Kasten drin hat mich ganz damisch gemacht. Und jetzt fallt's mir auch nimmer ein! Wie heißt's denn nur? bimbam — buri — muri — nein, so heißt's nicht. Biri — bari — schari — es ist zum Verzweifeln! Wenn sie kommen, so bin ich verloren. Als Dieb arretiert, protokolliert, vors Schwurgericht auch noch! Auweh! was fang' ich an?

(Jakob und Bediente kommen mit Stöcken usw. bewaffnet herein.)

Jakob. Wo ist der Dieb? Wo steckt der Kerl?

(Unter Geschrei wollen sie Kasperl packen, Balgerei, Verfolgung. Endlich springt Kasperl zum Fenster hinaus, die andern ihm nach.)

Verwandlung.

(Wirtshaus mit Brücke wie im ersten Aufzuge.)

Wirt (aus dem Hause tretend). Gott sei Dank, daß ich wieder aus dem Faß befreit bin. Ich weiß wirklich nicht, wie das zugegangen ist. War ich das Faß, oder war das Faß der Wirt? Kurz und gut: wie mich die Kellnerin hat anzapfen wollen, bin ich wie aus'm Schlaf erwacht und neben dem Faß gestanden wieder leibhaftig. (Schaut gegen die Seitenkulissen.) Was kommt denn da her? (Zieht sich an die Wirtshaustüre zurück. Kasperl läuft herein; hinter ihm — einer nach dem andern im Gänsemarsch — Jakob, Bediente, ein Nachtwächter, schließlich Baron Goldmajer, unter Geschrei: „Halt's 'n auf! halt's den Dieb auf." Sie laufen über die Bühne zur andern Seite hinaus.) Aha! Da haben wir's. Das ist der Lump, der mir solche Grobheiten gemacht hat, wie er einkehren hat wollen, und wie ich aus lauter Ärger ein Bierfaß geworden bin! Da muß ich gleich mitlaufen; den müssen wir fangen.

(Läuft hinaus, den andern nach, die dann, Kasperl voraus, wieder von der andern Seite hereinkommen, um das Wirtshaus herum zur Brücke, über welche Kasperl an das jenseitige Ufer gelangt, worauf die Brücke in der Mitte zusammenstürzt und alle Verfolger, einer nach dem andern, ins Wasser fallen.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Salon wie im zweiten Aufzuge.

(Goldmajer liegt im Schlafrocke auf dem Kanapee. Esmeralda, seine Tochter, steht neben ihm. Goldmajer erwacht aus dem Schlafe.)

Esmeralda. Wie geht's, lieber Papa? Fühlen Sie sich nicht etwas besser?

Goldmajer. Was, besser? Wenn aner gefallen ist in den Bach, wie soll er sich fühlen besser? Hätten mich nicht herausgezogen die Fischer, die grad gewesen sind am Ufer, so wär ich versoffen! Wie soll's mer gehn? Bin geworden pudelnaß und hab' davon bekommen das Fieber. Ist der Doktor noch nit gekommen? Wo ist der Doktor? Ich will 'n haben, daß er mich kuriert.

Esmeralda. Er ist schon im Vorzimmer. Weil Sie aber sanft geschlummert haben, wollte er Sie nicht stören und hat draußen gewartet.

Goldmajer. Der Doktor soll hereinkommen. Er soll mir fühlen den Puls, denn ich ferchT mer zu sterben.

Esmeralda. Ei, was fällt Ihnen ein, Papa? Sie haben nur eine kleine Erkältung, und der Schrecken steckt Ihnen noch in den Gliedern.

Goldmajer. Bring mer den Doktor.

(Esmeralda geht an die Türe und läßt Kasperl herein, der drollig als Arzt verkleidet ist, eine große Klistierspritze unter dem Arm.)

Kasperl (mit ungeheuren Reverenzen). Habe die Öhre, habe die Öhre. Der Herr Obermedizinalrat Ricinus läßt sich gehorsamst empfehlen und bedauert ungemein, daß er nicht selbst kommen kann. Er ist selbst unböslich und darf das Zimmer nicht verlassen.

Goldmajer. Und wen hab' ich das Vergnügen, bei mir zu sehen?

Kasperl. Ich bin Doktor Febricius, Assistent des Herrn Obermedizinalrats und sein bester Schüler.

Goldmajer. Hast du gehört, Esmeralda? Der Herr Assistent. Freu' mich, die Ehr' zu haben, daß Sie mich assistieren bei meine Gebrechen. Fühlen Sie mir den Puls, Herr Assistent. Hab' gehabt e grauß Unglück, denn ich bin gesterzt ins Wasser.

Kasperl. Besser ins Wasser, als in den Keller, wie es bisweilen zu geschehen pflögt, wenn man einen Rausch hat.

Goldmajer. Was, Rausch? Vom Wasser bekommt man keinen Rausch.

Kasperl (mit Wichtigkeit den Puls fühlend. Pulsus curriculus aquosus tremulosus bim bam pum; ein heftiges, wässeriges Fieber!

Esmeralda. Aber nicht wahr, Herr Doktor, es hat nichts zu bedeuten?

Kasperl. Bedeuten? Oh — es hat immer eine Bedoitung. Gut, daß der Herr Baron in das Wasser gefallen ist; denn das Wasser gibt nach und man bricht sich keinen Haren.

Goldmajer. Esmeralda, was sagt er von de Haren?

Esmeralda. Vermutlich ein wissenschaftlich-medizinischer Ausdruck.

Goldmajer. Ich hoff' doch, der Herr Doktor werden mir verschreiben e Medizin.

Kasperl. Das verstöht sich, auf einem großen Bogen Papier.

Esmeralda. Hier auf dem Nebentischchen ist Papier und Tinte.

Kasperl (für sich). Schlipperment, jetzt bin ich kurios in Verlegenheit, wenn mir mein Zaubersprüchl nit einfallt. (Geht an den Seitentisch.) Wenn mir jetzt nix einfallt, so nutzt mich meine ganze Pfiffigkeit nichts, mir als maskierter Doktor einige Dukaten zu erschwindeln und dann abzublitzen. Schreiben kann ich nicht, also: (Laut, als ob er sich über die anzuwendenden Mittel bedächte.) Buri — muri — ruri — auweh! fallt mir halt nicht ein: — Schuri puff; 's geht nicht! Nun muß ich zu andern Mitteln greifen. (Höchst wichtig tuend.) So, so, so, so! Wissen Sie was? Vorderhand wollen wir nichts aus der Apotheke holen lassen. Ich würde Ihnen raten, ein Glas guten Wein zu nehmen. (Da kann ich nachher auch mittrinken.) Das stärkt die Nerven und macht einen guten Magen.

Esmeralda. Glauben Sie nicht, Herr Doktor, daß der Wein den Papa zu sehr erhitzen könnte?

Kasperl. Wie? was? was? Der Papa schwitzt noch nicht genug. Ein Transparention ist vor allem das Prussanteste.

Esmeralda (beiseite). Das scheint mir aber ein sonderbarer Mensch zu sein.

Kasperl. Aber bringen Sie einen sehr guten Wein; ich werde ihn zuvor probieren, ob er dem Herrn Papa taugt.

Esmeralda. Ich will ihn gleich bestellen. (Ab.)

(Während des Gesprächs zwischen Kasperl und Esmeralda ist Goldmajer eingeschlafen.)

Kasperl. Er schlaft. Da liegt ein Geldbeutel. Ich werde ihn à conto für meine ärztliche Bemühung annexieren und abschieben. Auweh! sie kommt schon wieder. Da muß ich ein anderes Experiment applizieren.

Esmeralda (tritt ein). Ich habe den Bedienten in den Keller geschickt, er wird gleich wieder da sein.

Kasperl (in fingierter Extase, fällt Esmeralda zu Füßen). Ha! göttliches Wesen! Der Herr Papa schlummert; die Gelegenheit ist günstig. Ich bin nur verkloidet.

Esmeralda (höchst betroffen). Wie kommen Sie mir vor?

Kasperl. Ja, verkloidet, moskuriert als Doktor, um auf diesem Wege zu Ihnen zu gelangen.

Esmeralda. Was fallt Ihnen ein? welche Unverschämtheit!

Kasperl. Ja, ich bin verschämt; denn ich bin nicht der, der ich bin, sondern der, der ich bin.

Esmeralda. Fort von hier! Stehn Sie auf! oder der Bediente wird Ihnen die Türe weisen.

Kasperl (aufstehend). Ha! ich weiche der Gewalt; aber erbarmen Sie sich meines Unglücks. Ich bin ein unglücklicher kinderloser unverheirateter Familienvater und zugleich Doppelwaise.

Esmeralda. Ein Betrüger sind Sie, ein elender Mensch!

Kasperl (mit Rührung). Oh, das ist mir ganz einerlei, wenn Sie sich nur meiner Elendigkeit erbarmen.

Esmeralda. Hier haben Sie Geld; jetzt machen Sie aber, daß Sie fortkommen. Hinaus! schnell!

Kasperl. Leben Sie wohl! auf Wiedersehen! (Springt zur Türe hinaus.)

Goldmajer (erwachend). Was ist das for e Gelärm? Wo ist der Doktor?

Esmeralda. Der Doktor ist ein schändlicher Betrüger, dem ich die Türe gewiesen habe.

Goldmajer. Was? e Betrüger? Wen hat er betrogen? Was hat er betrogen?

Esmeralda. Unter der Maske des Arztes hat er mich angebettelt, während Sie schliefen.

Goldmajer. Pfui! Das ist abscheulich! Holt mer die Polizei.

Esmeralda. Es ist wirklich nicht der Mühe wert. Kommen Sie lieber ein bißchen ins Freie. Die frische Luft wird Ihnen gewiß gut tun. Mittlerweile schicke ich zum Obermedizinalrat.

Goldmajer. Wenn du meinst, so woll'n mer gehen e wenig in den Garten unter die Akazien, wo der Holler so schön blüht, den ich hab' kommen lassen um viel Geld von de siamesischen Inseln.

Esmeralda. Kommen Sie, lieber Papa. (Führt Goldmajer hinaus.)

Verwandlung.

Wilde, gebirgige Gegend.

G r e t e l (tritt langsam und traurig ein). Ich armes, unglückliches Mädchen! Man hat mich aus dem Haus gejagt und nicht einmal ein Dienstzeugnis haben sie mir gegeben. Jetzt weiß ich nicht wohin. Auch mein Kasperl scheint mich vergessen zu haben. Er hat mir versprochen, wie er Bergknapp' geworden ist und sein sicheres Einkommen hat, so wird er mich heiraten. Aber ich weiß gar nichts mehr von ihm. S o sind halt die Männer! Auf keinen kann man sich verlassen. (Weint.) Wie einen aber nur so ein gebrochenes Kaffeegeschirr ins Unglück bringen kann! Wohin soll ich jetzt? Müd' und hungrig bin ich auch. Ich will mich da niederlegen, vielleicht kann ich ein wenig schlafen. Es wird ohnedies schon Nacht. (Legt sich, an einen Felsenblock gelehnt, allmählich wird es dunkel.)

K a s p e r l (mit großen Schritten eintretend, ohne Gretel zu bemerken). O Schicksal! Auch die sechs Dukaten, die mir das Fräulein geschenkt hat, sind dahin! Das Gold ist flüssig geworden, und ich habe es verschlungen. Nichts bleibt mir als das Bewußtsein, daß ich nix mehr hab'. Schicksal, das du der du die du, das du mich zu retten versprochen hast, auch d u bist verschwunden. Und rufen kann

ich dich auch nicht mehr, denn ich hab' den verflixten Namen nicht mehr zusammengebracht. Es ist aber auch nur eine Tücke des Schicksals, sich mit einem so verzwickelten Namen rufen zu lassen. Wenn in dieser Wildnis ein Strick zu finden wäre, so würde ich mich am nächstbesten Baum aus Verzweiflung aufhängen. Aber es scheint doch ein Wink des gütigen Schicksals zu sein, daß ich weder einen Strick noch einen Baum hier gefunden habe. (Der Vollmond geht auf.) Oh, schauerliche traurige Beleuchtung! Der Mond scheint mir zuzulächeln; dies ist aber nur Hohngelächter. Pfui! Dein Licht ist mir zuwider. Ich will dich nicht sehen, ich will die Augen zudrucken und schlafen. (Legt sich, ebenfalls an einen Felsen gelehnt, nieder und schläft schnarchend ein.)

(Der Mond singt.)

Lied.

In stiller Nacht geh' ich so gern spazieren,
Denn ich brauch' mich vor niemand zu genieren;
Will mich ein Astronom auch observieren,
So laß ich mich dadurch nicht molestieren.
Es ist mir eine Lust, so mild zu scheinen,
Weil ich oft tröste, die im stillen weinen;
Auch freut es mich, die Großen und die Kleinen
Zu sanftem süßen Schlummer zu vereinen.

(Aus einem sich öffnenden Felsen tritt der Berggeist, aus einer großen Tabakspfeife rauchend.)

Berggeist. Heute ist eine so angenehme Mondnacht, daß ich wieder einmal mein Pfeifchen im Freien schmauchen will. Immer und alleweil in dieser eingesperrten Felsenluft hausen, ist doch der Gesundheit nicht zuträglich. Könnte ich nicht bisweilen ins Freie heraus, so wäre ich längst ver-

steinert; aber s o treib' ich's doch schon ein paar tausend Jährchen und befinde mich ganz wohl dabei. Was ist denn da? Potztausend! Mein Protegé! Wie kommt d e r h i e r h e r? Und dort schlummert ein weibliches Wesen. Der Bursch hat mich lange Zeit nicht gerufen; er scheint also meiner Hilfe nicht bedurft zu haben. Möchte doch wissen, was das für eine Bewandtnis hat?

M o n d. Ei, guten Abend oder gute Nacht, Herr Schuriburiburischuribimbampuff! Lassen Sie sich auch wieder einmal sehen?

B e r g g e i st. Bonsoir, Monsieur Mond. Bei Ihrem milden Schein ist es so angenehm, sein Pfeifchen zu rauchen.

M o n d. Freut mich ungemein. Wissen Sie vielleicht, wer die beiden sind, die da unten so gemütlich schlafen?

B e r g g e i st. Den Herren kenn' ich wohl; aber das Frauenzimmer ist mir unbekannt.

M o n d. Es wäre nicht übel, sie auf eine angenehme Art zu wecken; dann würden wir sehen, was weiter geschieht. Hierher in diese Einsamkeit verirrt sich selten jemand.

B e r g g e i st. Sie könnten so gefällig sein, eine Sternschnuppe herabzuschicken.

M o n d. Das kann leicht geschehen. Ich darf nur meinen Nachbar Stern ersuchen, einen kleinen Blitzer zu machen.

B e r g g e i st. Aber daß doch j a der erratische Block ihnen nicht auf die Nase fällt.

M o n d. Allerdings. Stellen Sie sich selbst aber ein bißchen auf die Seite.

(Eine Rakete fällt herab, mit ihr ein Steinblock, der einen großen Schlag macht. Kasperl und Gretel erwachen zugleich.)

K a s p e r l. Ha! was ist denn das?

G r e t e l. Herrjemine! wer hat mich denn aufgeweckt?

Kasperl. Wie? was? Gretel, du bist's?

Gretel. Und du, Kasperl?

Kasperl. Wie kommen denn wir hier zusammen? O Schicksal, ich erkenne deine Winke! Du willst uns vereinigen.

Gretel. Aber die Freud, daß ich dich wieder hab'!

Kasperl. Ja! Hast du den Schicksalsschlag gehört? Der hat einen ordentlichen „Plumpser gemacht.

Gretel. Aber was fangen wir jetzt an? Wer wird uns weiterhelfen?

Kasperl. Ich verlass' mich auf mein Schicksal.

(Donner. Transparent, in einem Felsen erscheint die Inschrift: „Schuriburiburischuribimbampuff!"

Kasperl. Aha! Jetzt geht's wieder. (Ruft.) Schuriburiburischuribimbampuff!

Berggeist (der mittlerweile verschwunden war, erscheint im Hintergrunde auf einem Felsen und ruft): Hier bin ich!

Kasperl. Sei uns gnädig und hold, erhabener Berggeist!

Berggeist. Das Schicksal hat euch füreinander bestimmt und ich will eure Hochzeit feiern.

(Donner. Die Szene verwandelt sich in die Bergwerkshöhle des ersten Aufzuges, brillant mit vielfärbigen Lichtchen erleuchtet. Kasperl und Gretel fallen auf die Knie.)

Berggeist. Und nun seid ein glückliches Paar. Ich sorge für die Aussteuer!

Kasperl und Gretel. Vivat hoch das gütige Schicksal!

(Rauschende Musikakkorde ertönen und der Vorhang fällt.)

Ende.

Der gefangene Turko

Schauderhaftes Drama in zwei Aufzügen

Personen.

Kasperl Larifari.
Hasenmajer, Revierjäger.
Krüglhuber, Wirt zum „Blauen Bock".
Kathi, Kellnerin.
Spitzer, Schullehrer.
Der Teufel.

Erster Aufzug.

Wald.

Kasperl (tritt gravitätischen Schrittes ein). So bin ich den Mauern der Stadt entflohen und bufinde mich in Sicherheit vor dem Auswurfe der menschlichen Gesellschaft. Ha! vor dem Auswurfe! Ja, vor den Wütrichen, die mich verfolgen. Wütrich Nr. 1: das ist der Wirt zum „Blauen Bock", weil ich ihm seit einem halben Jahre die Zech' schuldig bin; Wütrich Nr. 2: das ist der Cafetier zum „Goldenen Kaffeeschalerl", dem ich die Ehr' g'schenkt hab', seit einem Jahr umsonst bei ihm zu frühstucken; Wütrich Nr. 3: der infame Bierzapfler, für den ich die Gefälligkeit hatte, einige Fasseln Fluidums zu berauben. Diese und andere habsüchtige Staatsbürger verfolgen mich wie Hyänen. Was soll ich anfangen? Sie haben mich auspfänden lassen, obgleich sie nur einen Strohsack, einen Stiefelzieher, eine gebrochene Putzscher' und einen steinernen Maßkrug ohne Deckel in meinen Appartements gefunden haben. Ist das nicht schändlich? Ich weiß nicht mehr, wo ich mein müdes Haupt hinlegen kann. Man will mich gefangennehmen! man will meine gerechten Ansprüche auf die Freiheit meiner Person beeinträchtigen! Meine Ehre, meine Reputation — alles, alles —

Oh, du lieber Augustin,
Alles ist hin!

Ich sehe nur in einen schwarzen Abgrund. Ha! Was soll ich noch leben? — Nein! Das Schicksal scheint es nicht zu wollen; denn mir schaudert's nicht mehr vor dem Gedanken: Selbstmurd! — (Donner.) Ha! es donnert mir Beifall. Nun es sei — meine Rechnung ist abgeschlossen, weil ich gewisse Rechnungen nicht bezahlen kann. Aber wie, wo, wieso vollbringe ich die Schreckenstat, wobei ich gleich auf einen Lebensretter hoffe?!

(Abermaliger Donner. Der Teufel erscheint aus der Tiefe, einen Strick in den Krallen haltend.)

Teufel. Kasperl!

Kasperl. Oho! was ist denn das für ein Kaminfeger?

Teufel. Kasperl! kennst du mich nicht?

Kasperl. Nein, ich kenn' dich nicht.

Teufel. Ich bin der Teufel und du gehörst schon lange mir, weil du ein liederliches Subjekt bist.

Kasperl. Was? ich — ein widerliches Insekt?

Teufel. Du bist der Hölle verfallen; also mache es nur geschwind. Hier ist ein Strick, häng' dich daran auf an dem nächsten Baum da.

Kasperl. So? weiter nichts? Da könnten wir noch ein bißl warten.

Teufel. Hast du nicht selbst soeben deinem Leben ein Ende machen wollen?

Kasperl. Wissen Sie was? weil Sie gar so g'scheit sind — zahlen Sie lieber meine Schulden und b'halten Sie Ihren Strick.

Teufel. Wenn du deinem Leben nicht selbst ein Ende

machst, so wirst du jedenfalls auf eine andere Manier zugrund gehen.

Kasperl. Nun, das ist gerad' recht. Diese Manier wollen wir abwarten. Nachher können S' wieder einmal bei mir nachfragen; aber jetzt machen S' nur, daß S' abmarschieren.

Teufel (lacht höllisch). Ha, ha, ha! das wollen wir sehen!

(Es fällt hinter der Szene ein Schuß. Der Teufel versinkt und Kasperl fällt um.)

Kasperl. Was ist denn das für eine Dummheit mit dem Schießen? Das kann ich gar nit vertragen.

(Jäger Hasenmajer tritt ein, Gewehr in der Hand.)

Hasenmajer. Verflixter Bock! Hab' ich den auch wieder g'fehlt? Ich hab' doch gar kein Glück mehr auf der Rehpirsch! (Sieht Kasperl auf dem Boden liegen.) Ja, was ist denn das? Was liegen denn Sie da, Herr Kasperl? Ich werd' Sie doch nit getroffen haben? Ich hab' ja auf einen Bock geschossen, der da g'standen ist. Er hat e Mordsgehörnl auf.

Kasperl. Oh, Sie unvorsichtiger Mensch! Ich glaub', es sind e paar Schrötl durch mein' Kappen gangen und das hat mich e bißl hirntappig g'macht und da bin ich leblos umg'fallen.

Hasenmajer. Das kann nicht sein. Ich hab' deutlich den Bock geseh'n und auf den hab' ich g'schossen.

Kasperl (tragisch). Hasenmajer! Hasenmajer! — Oh! hätten Sie mich getroffen!

Hasenmajer. Was nit gar? Das wär' ein Unglück gewesen.

Kasperl (erhaben). O nein! nein! — Sie hätten

einen Unglücklichen von den Qua--qua—qua—qualen dieses Jammerlöbens bufreit!

Hasenmajer. Hören's auf mit dem G'schwätz. Geh'n wir lieber zusammen ins Wirtshaus. Ich bin den ganzen Tag rumg'loffen im Wald und hab' einen mordalischen Durst.

Kasperl (tragisch-groß). Mordalisch? — Mensch! an was mahnst du mich? Furchtbares Wort, das du ausgesprochen hast!! (In gewöhnlichem Ton.) Jetzt, da haben Sie wieder recht, edler Weidmann. Aber für die Angst, die ich ausgestanden hab' mit Ihrer Schießerei, verlange ich Satisflaxion. Auf e paar Maß wird's Ihnen wohl nicht ankommen, und im Wirtshaus kommt mir vielleicht ein guter Gedanke, mich von meinen Feinden und Verfolgern befreien zu können.

Hasenmajer. So ist's recht, Herr Kasperl. Ich bin gleich dabei.

Kasperl. Kommen Sie, Retter meines Lebens! Ich habe einen Riesenplan im Kopf und Sie könnten mir zur Ausführung behilflich sein.

Hasenmajer. Wenn's ein lustiger Streich ist, so tu' ich mit. (Beide ab.)

Verwandlung.

Wirtsstube zum „Blauen Bock".

(Wirt Krüglhuber sitzt an einem Tisch und liest in einer Zeitung.)

Krüglhuber. Schon wieder 40 000 Franzosen g'fangen! 2000 Turkos dabei! — Herrschaft! wo werden's die unterbringen? Napoleon hat sich zurückbegeben. Proklamation: „Ich ziehe mich zurück, um die Invasion zu bekämpfen." Das ist auch eine sonderbare Manier! — Wenn nur den Unmenschen einmal der Teufel holen wollt'! — Nun, 's wird nimmer lang' dauern mit ihm. (Liest weiter.) „30 000 Deutsche sind aus Paris ausgewiesen worden." Das ist aber eine Halunkerei!

Kathi (tritt ein). Herr Krüglhuber, schaffen S' vielleicht a Voressen? Ein sauer's Nierl wär' grad' fertig.

Krüglhuber. Nein, ich mag nichts. In denen Zeiten vergeht ei'm der Appetit. Gelt, Kathi, das ist ein Glück, daß die Franzosen nicht zu uns herausgekommen sind?

Kathi. Ja, Gott sei's gedankt! Die Turkos oder wie's heißen, die hätten uns gleich aufgefressen. Die sind ja wie die wilden Tier'!

Krüglhuber. A mein! so arg ist's auch nit. Mir hätt' einer ins Haus kommen sollen! Nun, dem hätt' ich's

gezeigt! Wenn die Kerls nur Kurasch' sehen, nachher ziehn's gleich andere Saiten auf. Grad' als wie die Affen. Hast es denn nie in die Menagerien gesehen, Kathi, auf der Dult? Hau' nur so ein' Affen mit ei'm Steckerl recht nauf, da zieht er gleich den Schweif ein und springt davon.

Kathi. Na, Herr, das ist doch kein so G'spaß, wie Sie meinen, mit denen Turkos.

Krüglhuber. Ha, ha, ha! — Heh! das ist lauter Übertreibung. Wild sind sie schon, aber ich hätt' sie doch nicht g'fürcht'.

(Schullehrer Spitzer stürzt herein, daß er die Kellnerin beinahe umrennt.)

Kathi. Oho! Herr Lehrer! pressiert's gar so? (Geht ab.)

Spitzer (in größter Hast und Angst und atemlos). Herr Wirt! — wissen S' was Neu's? — Grad' war ich auf'm Bahnhof draußen, wei — weil da da da die Kondukteurs immer Neuigkeiten bringen — und und und — —

Krüglhuber. Lassen S' Ihnen nur Zeit, Herr Lehrer! Sie stottern ja vor lauter Hast! —

Spitzer. Ja ja — ja und — und und der Kondukteur — da der — Sie kennen ihn ja g'wiß — der der der mit dem schwa—schwa—schwarzen Bart, der schönenene Mann — er war einmal beim Mimimilitär — der hat erzählt, daß beim Gefangenen-Franzosentranspopoport bei der Station Hopfendorf ein Turko ausgekommen ist. Er ist rausg'sprungen aus 'm Waggon und ist zwar, weil's schnell gegangen ist, auf'n Ba—ba—bauch g'fallen, aber gleich wieder aufgesprungen und in den Wald hinein — —

Krüglhuber. Nein! was Sie sagen! — Hat man denn den Kerl nicht gleich wieder g'fangt?

Spitzer. Ja, wie wollen's 'n denn fangen, wenn der Zug im schnellsten Lauf ist und nicht halten darf?

Krüglhuber. Ich glaub's nicht. Die Kondukteur machen sich nur so einen Spaß daraus, Unglücksnachrichten zu verbreiten. Und zweitens: sind ja alle Turkos mit Ketten angeschlossen.

Spitzer. G'sprengt! Gesprengt hat—t—t—t er die Ketten, als wenn's von Glas g'wesen wär'! und im Herausspringen hat er die Trümmer in den Waggon hineingewo—wo—worfen, daß gleich sechs Mann tot und zwölf blessiert waren.

Krüglhuber. Oho! Oho! — das wird mir doch zu arg!

Spitzer. Ich glaub's allerdings. Eigentlich hat mir's nicht der Kondukteur erzählt, sondern der Revierjäger, der Hasenmajer und dem hat's dem Wechselwärter seine Basen g'sagt und die hat's von ihrem kleinen Seppel erfahren, der grad' Schaf gehüt't hat.

Krüglhuber. Nun, da haben wir's! Lauter Lug und Trug. So ist's aber mit den Nachrichten. Man soll gar nichts glauben, was nicht offiziell gelogen ist.

Kathi (stürzt herein). Um Gotteswillen! Herr Krüglhuber! der Turko, der Turko! — Die Leut' haben ihn schon g'seh'n mit sei'm Turban und die Pumphosen!

Spitzer. Nun seh'n Sie, daß es wahr ist!

Krüglhuber (in greulicher Angst). Wo — wo — wo? we — we — wer hat'n g'seh'n? Ist's wirklich wahr?

Kathi. Ja, ja! denken Sie sich nur: Im Vorbeirennen hat er auf'm Toni sei'm Krautacker der Wiesenbäurin die Nasen abgebissen, hat ihr's Kind, den klein' Michl, aus'm Arm g'rissen und hat'n g'fressen!

Krüglhuber. Schauderhaft! Schauderhaft! —

Den Michl g'fressen?! — Einfangen, einfangen soll man den Kerl! — Wenn er nur nicht zu uns hereinlauft! — Das wär' ja erschrecklich! Herr Spitzer, was fangen wir denn an? Kathi, versteckt's euch nur in den Keller; sag's der Wirtin; ich komm' auch gleich nach! Alles zusperren! die Haustür verrammeln; d' Fensterläden zug'macht!

Spitzer. Jetzt lauf' ich wieder fort. Vielleicht haben sie ihn doch schon eingefangt. Wenn ich was erfahren hab', komm' ich gleich wieder her! (Ab mit Kathi.)

Krüglhuber (in gräßlicher Angst). Ja, kommen S' nur wieder. Ich fürcht' mich allein. Jetzt ist die Kathi auch fort! Peter! Michel! kommt's doch herein! — die sind auch nit da! der Peter holt aus'm Bräuhaus Bier; der Michel ist beim Heumachen. — — Ich kann vor lauter Angst kaum noch auf die Füß stehn. Ich will nur g'schwind die Tür zuriegeln. (Geht gegen die Tür, während Hasenmajer rasch eintritt, so daß sie heftig gegeneinander stoßen.)

Krüglhuber. Herrgott im Himmel! da ist er schon! (Taumelt zurück.)

Hasenmajer. Bin's nur ich, Herr Krüglhuber.

Krüglhuber. Sie sind's, Hasenmajer? — Nur g'schwind, was gibt's? Haben's 'n?

Hasenmajer. Ich hab' ihn!

Krüglhuber. Sie? Sie haben den Fang gemacht? — Ja, wie haben Sie denn das ang'fangen?

Hasenmajer. Das will ich Ihnen gleich sagen: Wissen's, das klein' Branntweinhäusl auf'm Waldspitz, wo immer die Torfstecher Mittag machen?

Krüglhuber. Ja, freilich weiß ich's. Ist ja immer der Knödlbogen dort nach dem vierten Trieb, wenn der Oberförster jagt.

Hasenmajer. Nun — da ist der Turko g'rad hinein-

gerennt, wie ich ihm aus'm Holz heraus nachg'loffen bin mit mei'm geladenen Zwilling.

Krüglhuber. Ja! Sie hätt'n ihn im Rauch niederg'schossen!

Hasenmajer. Ich nach! schau' durch's Fenster! hinein; da liegt er schon vor'm Zapfen; die alt' Branntweinurschel hat er schon erwürgt g'habt. Ich pass' an der Tür — — pass' und pass' und denk' mir: Wenn er herauskommt: „Pumps!" Da hat er sein Teil. Wer nicht kommt — das ist mein Turko. Ich schau' durch's Schlüssellloch: Liegt der Kerl b'soffen drin und schnarcht wie ein Bär.

Krüglhuber. Wie ein Bär hat er g'schnarcht?

Hasenmajer. Ich schleich' mich hinein — versteht sich mit dem g'spannten Zwilling — bind' dem Kerl gleich Händ' und Füß' zusammen, als wie man's mit einem Rehbock macht, und pack' ihn bei der Gurgl. Er will auf, fallt aber gleich wieder nieder und so weiter, kurz und gut: jetzt hab' ich ihn zu Haus in dem großen Käfig, den vor zwei Jahren der Menageriebesitzer mir zum Aufheben dagelassen hat, weil ihm der Eisbär krepiert ist. Jetzt ist's gerad' recht, daß er den Käfig noch nicht abgeholt hat.

Krüglhuber. Heldenmajer! lassen Sie sich umarmen!

Hasenmajer. Krüglhuber! erinnern sie sich aber noch an einen gewissen jemand, der einmal gesagt hat: „Bei meiner Ehr'! wer mir den ersten Turko g'fangen bringt, dem zahl' ich 400 Gulden aus!" Ich bring' Ihnen selbigen Turko!

Krüglhuber. Hasenmajer, ich kann's nicht leugnen, daß ich's g'sagt hab'.

Hasenmajer. Gut. Also heraus mit die 400 Gulden!

Krüglhuber. Ein Mann ein Wort. Aber Sie müssen den Turko im Käfig und zwar verdeckt zu mir hereinbringen. Nachher laß ich ihn gegen Entree sehen! denn er ist mein Eigentum, weil ich ihn Ihnen abgekauft hab' und meine Wirtschaft hat auch keinen Schaden dabei. So bring' ich meine 400 Gulden wieder herein und vielleicht noch drüber.

Hasenmajer. So soll's sein! — jetzt geh' ich und hol' ihn.

Krüglhuber. Aber fein hübsch zugedeckt, damit den Teufel, bevor er bei mir ist, niemand sieht. Sie! und daß fein das Gitter gut verschlossen ist.

Hasenmajer. Hab'n's keine Sorg'. (Ab.)

Krüglhuber (allein). Juhe! jetzt werd' ich ein berühmter Mann und mach' mir brav Geld. Jetzt wird's heißen: „Beim Herrn Krüglhuber, Gastgeber zum ‚Blauen Bock', ist der erste gefangene Turko zu sehen." Ich laß gleich großmächtige Zettel drucken: „Eintrittspreis 12 Kreuzer, für Standespersonen 1 Gulden 12 Kreuzer." Heda! Weib! Kathi! Peter! Michel! — Kommt's nur alle herein zu mir!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Wirtsstube, wie im ersten Aufzug.

(In einer Ecke steht ein großer Käfig, in welchem sich Kasperl als Turko komisch gekleidet, befindet. Hasenmajer steht vor ihm.)

Hasenmajer. Jetzt aufgepaßt, Herr Kasperl! Machen's Ihr Sach' gut. Nur recht gebrüllt und gegrunzt, wie ein Wilder.

Kasperl (brüllt furchtbar). Ist's so recht?

Hasenmajer. Ausgezeichnet!

Krüglhuber (tritt etwas ängstlich ein). Hab'n schon brüllen hören. Das muß ja ein fürchterliches Individuum sein.

Kasperl (im Käfig). Was? viehdumm? Das verbitt' ich mir.

Hasenmajer (leise zu Kasperl). Sind S' doch gescheit. Sie dürfen ja nicht deutsch reden, nur arabisch.

Kasperl (in schnarrendem Tone). Arababarabarabaraba!

Krüglhuber. Ah! Ah! Das ist aber eine Sprach'!

Kasperl. Grugrumalibobabibibibi.

Krüglhuber. Pfui Teufel! (Etwas näher an den Käfig tretend). Sie, Hasenmajer, beißt er?

H a s e n m a j e r. No und w i e? geb'n S' nur acht. Der fahrt raus, wie nicht gescheit.

(Kasperl rüttelt an den Eisenstangen des Käfigs.)

K r ü g l h u b e r (zurückspringend). Donnerwetter, ist das eine Bestie! Sie, Hasenmajer, wie wär's, wenn ich ihm eine Wurst gäb'?

K a s p e r l. Wursti, Wursti, Wursti!

K r ü g l h u b e r. Mir scheint, er versteht doch e bißl deutsch.

H a s e n m a j e r. Ja, was er halt auf'm Weg im Herfahren aus Frankreich gelernt hat. Würst' oder Biskuits krieg'n's ja auf alle Stationen von den Damen.

(Krüglhuber steckt ihm vorsichtig eine Wurst in das Gitter.)

K a s p e r l. Bira, Bira, Bira, Kruguli Bir!

K r ü g l h u b e r. Da schau'n S', Hasenmajer! Mir scheint, er will auch a Bier haben.

(Kasperl rüttelt am Käfig.)

K r ü g l h u b e r. Gleich, Herr Turko. Sollen augenblicklich bedient werden. (Ruft hinaus.) Kathi! bring eine Maß herein! Hasenmajer, das Bier müssen S i e ihm geben. S i e kennt er schon besser. Ich trau' mich nicht.

H a s e n m a j e r. Schon recht, Herr Krüglhuber.

(Kathi tritt ängstlich mit einem Maßkrug ein.)

K a t h i. Nein! ich fürcht' mich. Ich hab'n schon draußen brüllen und toben g'hört. (Kasperl grinst und brüllt. Kathi schreit ungeheuer und läßt den Krug fallen.) Nein! das halt ich nit aus. (Springt zur Türe hinaus.)

K r ü g l h u b e r. Ha! ha! — es g'schieht dir ja nichts.

H a s e n m a j e r. Jetzt, Herr Krüglhuber, während der Turko seine Wurst frißt, könnten Sie sich in Ihre Kammer begeben, und mir die gewissen 400 Gulden holen.

Krüglhuber. Ja, versteht sich. Ich bin gleich wieder da. (Ab.)

Kasperl. Hasenmajer! laut Übereinkunft gehören von diesen 400 Gulden 300 Gulden mir und 100 Gulden Ihnen. Da kann ich meine Schulden zahlen und bleibt mir noch was übrig.

Hasenmajer. Nein, Herr Kasperl! Halbpari haben wir ausgemacht! Ich 200 und Sie 200.

Kasperl. Wenn Sie nicht wollen, so blamier' ich Sie; mach' den Käfig auf und deklarier' mich. Glauben Sie, daß das ein G'spaß ist, in der bengalischen Eisbärhühnersteigen zu hocken. Mir tut mein Buckel schon lang weh. So oder so; wie S' wollen. Ich meine 300 Gulden, oder Sie blamiert; und nachher können S' Prügel auch noch kriegen. Und meinen Schuldschein muß ich vom Krüglhuber auch noch herauskriegen. Das besorg' ich schon allein, wenn Sie fortgangen sind.

Hasenmajer. Nun, meinetwegen. Mein Wort d'rauf: Sie sollen die 300 Gulden haben. Ruhig jetzt — er kommt!

(Krüglhuber kommt mit einem Geldsack.)

Krüglhuber. Herr Hasermajer, da sind die 400 Gulden, lauter Zweiguldenstückel.

Hasenmajer. Ich bedank' mich schön. Jetzt können Sie gleich den Zettel drucken lassen, damit Sie bald ein Entreegeld kriegen. Recht guten Abend! (Ab mit dem Geldsack.)

Krüglhuber. Schlipperment! mir ist doch nicht ganz wohl, daß ich jetzt mit dem Wilden allein bin. Aber die Eisenstangen sind fest, er kann nicht heraus.

Kasperl. Prrrrrr! Muh, muh, muh!

Krüglhuber. Ein verfluchter Kerl! Was der für

Tonarten herausbringt (Nähert sich dem Käfig.) Brav sein, Mannerl! brav sein! Magst wieder was z' essen?

Kasperl (gegen die Stangen des Gitters fahrend). Freßdi, freßdi, freßdi—di—di—di!

Krüglhuber (fährt zurück). Wär' nicht übel! mich fressen? Da ist was gut dafür. Man ist eingesperrt; man kann nicht heraus. Nur ruhig also! oder ich komm' mit dem Stecken.

(Kasperl murrt und brummt.)

Krüglhuber. Ganz still und ruhig sein! verstanden? — So; jetzt will ich einen Zettel schreiben, den ich einstweilen an die Haustür nageln kann, bis die gedruckten Ankündigungen fertig sind. (Setzt sich vorn an einen Tisch und schreibt.) „Es wird einem hohen Publikum — —"

Kasperl. Dumm, dumm, dumm!

Krüglhuber. Still da hinten! (Fortfahrend.) „hohen Publikum bekanntgemacht, daß hier im ‚Blauen Bock' —"

Kasperl. Gock, gock, gock, gock!

Krüglhuber. Ruhig, oder ich komm mit'm Stock. (Fährt fort.) „im ‚Blauen Bock' ein gefangener Turko aus Arabien zu sehen ist." (Kasperl öffnet das Gitter, steigt aus dem Käfig und schleicht sich hinter Krüglhuber.) „zu sehen ist und — und" was kommt jetzt? ja, wegen dem Entreegeld: „Erster Platz — —" (Kasperl packt unter furchtbarem Gebrüll Krüglhuber von rückwärts und bläut ihn tüchtig.) Auweh! auweh! — ich bin verloren! zu Hilfe! zu Hilfe! (Balgerei und Geschrei, wobei Kasperl schließlich den Wirt in den Käfig stößt und das Gitter von außen riegelt.)

Kasperl. So, Herr Prügelhuber; jetzt sind Sie der Turko. Ha, ha, ha!

Krüglhuber. Was ist das? eine schändliche Betrügerei! Das ist infam, mich so anzuführen. Sie sind ja der Kasperl und kein Turko!

Kasperl. Sie führen auch die Leut' an mit Ihrem gewässerten Bier und Ihre kleinen Bratlportionen.

Krüglhuber. Lassen Sie mich heraus, Herr Kasperl! Heraus will ich! heraus! aufgemacht!

Kasperl. Sie bleiben drin, und es wird nicht aufgemacht, bis Sie mir mit Ihrem staatsbürgerlichen Ehrenworte versprechen, daß Sie meinen Schuldschein zerreißen und erklären, daß ich Ihnen nichts schuldig bin.

Krüglhuber. Was? Ich soll die 52 Gulden einbüßen? Nein, das tu ich nicht.

Kasperl. Gut. Wenn Sie's nicht tun, so nehm' ich den Ankündigungszettel da, den Sie geschrieben haben, häng' ihn zum Fenster hinaus und laß Sie als g'fangenen Turko sehen.

Krüglhuber. Machen S' keine Dummheiten, Herr Kasperl. Ich werde meine Leut' rufen.

Kasperl. Die Kellnerin und Frau Wirtin sind allein zu Haus. Die Knecht' sind nicht daheim; die Weibsbilder trau'n sich nicht herein. Also — was meinen Sie? Und zuvor schlag' ich Ihnen noch alles zusammen in der Wirtsstuben, lauf' davon und dann meinen die Leut', das hat alles der entsprungene Turko getan — und der Herr Krüglhuber ist in den Käfig eing'sperrt? Wie steht's jetzt?

Krüglhuber. Schändlich steht's! aber was will ich machen? Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort: Sie sind mir nichts, gar nichts schuldig, und die 52 Gulden werden gestrichen.

Kasperl. Allen Respekt! — Treten Sie heraus aus dem bestialischen Lokale und lassen Sie sich umarmen. (Öffnet den Käfig.)

Krüglhuber (den Kasperl umarmt). Sie sind halt alleweil a Schlankel, Herr Kasperl; aber feind kann man Ihnen doch nicht sein.

Kasperl. Und zur Turkoschlußfeier werde ich Ihnen das Vergnügen machen, bei Ihnen mein Souper einzunehmen! (Zum Publikum gewendet.) Wenn Sie allenfalls einen Turko fangen, so bringen Sie ihn gefälligst in den ‚Blauen Bock' zum Herrn Krüglhuber! (Macht seine Reverenz.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

König Drosselbart

Märchenspiel in drei Aufzügen

mit Musik

Personen.

König Silberhaar.
Jolinde, seine Tochter.
Majordomus.
Drosselbart.
Turdus, Spielmann.
Waltrudis, eine Fee.
Zwei Hoffräulein der Prinzessin Jolinde.
Kasperl Larifari.
Ein Bär.
Jäger. Gefolge.

Erster Aufzug.

Saal im Schlosse des Königs Silberhaar.

(Der König. Majordomus.)

König. Durch die Nachricht, die Ihr mir gebracht habt, mein lieber Majordomus, bin ich hocherfreut. Also der edle König Drosselbart will um meine Tochter werben?

Majordomus. In der Tat, mein König und Herr! Er wird heute noch selbst sich hier einfinden, um sich Euch und der Prinzessin vorzustellen.

König. Der König selbst? Das ist ja etwas Außerordentliches. In der Regel geschehen derlei Verhandlungen durch Abgesandte. Ich z. B. habe meine allerhöchstselige Gemahlin vor meiner Vermählung gar nicht zu Gesicht bekommen. Wir haben gegenseitig nur unsere durchlauchtigsten Porträts erhalten, und es ist doch alles gut vonstatten gegangen.

Majordomus. König Drosselbart macht eben alles nach seinem Gutdünken und ist ein eigentümlicher, aber trefflicher Herr, der gerade für Prinzessin Jolinde zum Gemahl ganz geeignet wäre.

König. Wohl möglich. Ihr kennt doch meine Tochter. Sie will von keinem Manne etwas wissen. Aber jedenfalls muß ich sie auf diese Angelegenheit vorbereiten,

damit sie nicht allzusehr überrascht werde. Geht hinüber zu ihr; sie möge zu mir kommen, weil ich sie in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen habe.

Majordomus. Augenblicklich, wie Eure Majestät befehlen. (Ab.)

König (allein). Ich muß alles aufbieten, um Jolinden, die so stolz und eigensinnig ist, zu dieser Heirat zu bewegen. Drosselbart soll ein ungeheuer reicher, großer Herr sein. Es wäre mir sehr angenehm, ja notwendig, durch meine Tochter etwas zu erwerben, denn meine Finanzen sind zerrüttet. Mein Schwiegersohn würde doch wohl keinen Anstand nehmen, mir ein kleines Anlehen von etwa fünf Millionen zu geben. Ich habe zu viel Geld vertan, habe zu viel Hofgesinde, zu viele Pferde, die Manie für Vollblutpferde kostet mich zu viel und meine Jagdpassion, besonders für gebratene Marcassins, die hat mich soweit heruntergebracht. Kurz und gut, die Partie muß mich retten! Als König kann ich nicht auf die Gant kommen; das wäre ein Skandal ebenso für meine hohen Kollegen, wie für mich selbst. Ah, da kommt sie. (Geht ihr entgegen mit offenen Armen.) Liebe Tochter!

Jolinde (tritt ein mit zwei Hofdamen). Teurer Vater! Lasse dich umarmen. — Du hast mich rufen lassen?

König. Ja, ich habe dich bitten lassen, zu mir zu kommen.

Jolinde. Dein Wunsch ist mir immer Befehl.

König. Oh, könnte es immer so sein! Wäre es möglich, so sähest du den glücklichsten Vater auf dieser Erde vor dir.

Jolinde. Und warum solltest du es nicht sein?

König. Weil du meine Tochter bist. Höre! Heute noch wird ein Werber um deine schöne Hand kommen.

(Jolinde fällt mit einem Schrei in Ohnmacht, dem Hoffräulein in die Arme.) Da haben wir schon die Geschichte! Wenn sie nur von einem Mann hört, da fällt sie schon in Ohnmacht.

Erstes Hoffräulein. Aber Eure Majestät sollten die Hoheit doch kennen.

Zweites Hoffräulein. Ihre Nerven sind allzu zart.

König. Ihr habt freilich ganz andere Nerven; besonders wenn von Männern die Rede ist. Erhole dich, meine Tochter! Fasse dich!

Jolinde (kommt wieder zu sich). Es geht mir schon wieder besser, lieber Vater! Verzeih' mir.

König. Also, wie gesagt, der Freier —

(Jolinde macht wieder zuckende Bewegungen.)

König (fährt fort). Der Freier ist König Drosselbart, der gerade nicht schön zu nennen, außerdem aber die herrlichsten Eigenschaften in seiner Person vereinigt, welche ein Menschenkind und besonders ein König in sich zu vereinigen imstande ist — so höre ich wenigstens von allen Seiten.

Jolinde. Oh, ich habe schon von ihm gehört. Besonders soll er sich durch sein ungeheures Kinn auszeichnen, weswegen man ihn schon als kleinen Knaben „Drosselbart" nannte. Und du willst, Vater, daß ich bei meiner Abneigung gegen das männliche Geschlecht überdies mich einer so lächerlichen Figur als Gemahlin hingeben sollte?

König. Solche Kleinigkeiten übersieht man und vergißt derlei bald im Hinblick auf die übrigen Vorzüglichkeiten, die alles überwiegen.

Jolinde. Und das wollte man obendrein von mir verlangen, daß ich einen so häßlichen Mann nähme?

(Die beiden Hofdamen lachen laut auf.)

König. Was lachen die Fräuleins?

Erstes Hoffräulein. Den Drosselbart?

Zweites Hoffräulein. Mit dem großen Unterkiefer!

König. Es wäre geeigneter, wenn die Fräuleins sich aller Bemerkungen enthalten wollten. Mein königlich väterlicher Wunsch wird wohl von meiner Tochter berücksichtigt werden.

Jolinde. Wirklich? wäre es möglich! Lieber will ich einsam zugrunde gehen, als an der Seite eines solchen Mannes leben.

(Trompetenstoß.)

König. Hörst du? Ein Zeichen!

Majordomus (tritt ein). Königliche Majestät! König Drosselbart nähert sich der Hofburg.

Jolinde. Weh mir!

König. Nun fasse dich. Sei nicht eine ungehorsame Tochter. Dein königlicher Werber zieht ein.

Drosselbart (tritt ein, mit Gefolge. Alle mit Vogelköpfen. Er hat eine ungeheure große Kinnlade; läßt sich auf einem Knie vor der Prinzessin nieder). Erhabene Prinzessin! Schönste Jolinde! Verzeiht mir, daß ich vor Euch erscheine. Ich selbst trete vor Euch, ich selbst bitte um Eure Hand. Kein Mittelmann, kein Vertreter soll für mich werben. Sprechen Eure Hoheit das Wort der Entscheidung, ob Ihr meine Werbung annehmt. Alles biete ich, was ich bin und habe — ja, mein Leben, wenn Ihr es verlangt!

(Jolinde schweigt, senkt das Haupt und wendet sich ab.)

(Längere Pause.)

Drosselbart. Was soll dieses Schweigen, erhabene Prinzessin?

(Wieder eine Pause.)

König. Edler König Drosselbart! Meine Tochter schweigt wohl, weil sie sich in Verlegenheit befindet. Was sollte eine Jungfrau tun, wenn ein solcher Bewerber zu ihren Füßen liegt, als bescheiden schweigen!

(Drosselbart steht auf und tritt etwas zurück.)

Drosselbart. Was soll aber ich denken?

Jolinde (stolz sich erhebend). Ich will es Euch sagen, König Drosselbart: Ihr sollt denken, daß ich niemals Euer Weib werde. Dies ist mein fester, unabänderlicher Entschluß.

Drosselbart. Dies also Eure Antwort! — Ihr seid grausam! So ist denn soviel Schönheit nur die wunderbare Hülle einer tiefen, dunklen Nacht!

Jolinde. So meidet die Nacht und suchet Euch anderswo den Sonnenschein des Lebens.

Drosselbart. Weh mir! weh Euch! Mein Herz wollte Euch das Herrlichste bieten. So muß ich scheiden und laß Euch in Eurer Nacht! Lebt wohl! (Tritt ab.)

(Donner und es dunkelt einen Augenblick. Allgemeine Bewegung und Entsetzen.)

König. Er geht! Du hast dein Glück zerstört, stolze Jolinde, und deinen alten Vater unglücklich gemacht! Ein edler Mann hat um dich geworben.

Jolinde. Wenn auch! Frei will ich sein und bleiben, wie die Vögel des Waldes.

König. So gehe in den Wald! Ich gebe dich frei; ich erkenne dich nicht mehr als meine Tochter an. Gehe! Verlasse mich! Ich kann und will nur mehr meinem Schmerze leben, dem ich bald zu erliegen hoffe, denn meine Tochter

hat kein Herz für mich. Dein Stolz, dein Hochmut seien dir Gefährten und Begleiter!

Man hört Turdus' Gesang unten (mit Lautenbegleitung).

Im Wald, im Wald
Da hallt's und singt's
Da schallt's und klingt's
So wunderschön
Rings aus den Höh'n.
Lerchen, Amseln, Nachtigallen
Aus den Büschen ringsum schallen
Im Wald, im Wald!

Jolinde. Höre, Vater! Da unten singt der Waldsänger. Wie schön! Wie herrlich!

König. Nun, dieser wäre vielleicht ein Mann für dich. Ich gebe dich ihm zum Weibe. (Ruft hinaus.) Holla, holla! Willst du ein Weib haben? Heda! Nimm meine Jolinde! Sie gehört dein, dein — wenn du sie magst! Aber sie ist stolz und hochmütig. Halte sie streng, damit sie Demut lerne!

Gesang der Stimme (unten).

Im Wald, im Wald
Da ist's so still,
Wer Frieden will,
Der komm herein
Beim Dämmerschein.
Lerchen, Amseln, Nachtigallen
Sollen dir entgegenschallen
Im Wald, im Wald.

(Die Stimme entfernt sich und verhallt.)

König (am Fenster). So komm, komm! Hole deine Braut!

Jolinde (träumerisch).

Vater, laß mich, laß mich ziehn,
Ich muß dahin, ich muß dahin.
Der Sänger ruft so wunderbar,
Es winkt der Vöglein liebe Schar.
Ich muß, ich muß — —

(Eine Schar Vögel fliegt zwitschernd und lärmend herein und umschwärmt Jolinde, welche wie träumend an die Türe geht. Der König sinkt zusammen. Das Orchester fällt mit melancholischen Akkorden ein.)

Verwandlung.

Tiefer Wald. Nacht. Vollmond.

K a s p e r l (stolpert herein und stößt sich bisweilen an einen Baumstamm). Nun, heut' hat mich mein mir sonst günstiges Schicksal sitzen lassen. Nachdem ich mich dem Schoße meiner Familie entwunden habe, um so gegen Abend mit einem Spaziergang die bescheidene Löschung meines alltäglichen Durstes zu verbinden, hat sich dieser mein angeborner Durst wieder mit dem Schicksal verbunden, in dessen Fügung es gelegen, daß sich der Abend wieder mit der Nacht alliiert, um mich aus dem Wirtshause in diesen Wald zu bringen — pumps! (stößt wieder an einen Baum) wo ich mit Gegenständen der Natur in unwillkürliche Berührung kommen und vielleicht gar statt auf meinem üblichen Federbette auf weicher, aber etwas feuchter Moosdecke eine Nacht über ruhen soll, um am späten Morgen mit einem Katarrhfieber aufzuwachen. Es wird immer dunkler und der Mond scheint immer heller. Was bleibt mir übrig, als mich niederzulegen, denn meine Stelzen fangen bedeutend zu wackeln an, weil mein Kapitolium sich in schwankenden Umständen befindet. Also legen wir uns hin! Ich hoff', daß dieser Wald keine schwurgerichtlichen Subjekte beherbergt. Nun, es sei! (Legt sich unter einem Baum schnarchend nieder. Man hört Turdus' Gesang hinter der Szene.)

Kasperl. Wie? Was? — Ein Schlummerlied? Wenn's von Richard Wagner ist, nachher schlaf' ich gewiß bald ein. Die Stimme nähert sich. Der Tenor ist gar nicht übel. Den könnt' man fürs Münchener Theater brauchen, wenn der Vogl nicht singen mag und der Nachbauer den Schnupfen im Hals hat.

(Turdus tritt auf [Laute im Arm]; er bemerkt Kasperl erst später.)

Turdus. Folgt sie wirklich meinen Schritten? Der Vater, bekümmerten Herzens, hat sie verstoßen, die Stolze, um ihren Hochmut zu bestrafen, weil sie den König mit seiner Werbung abgewiesen. Armer Drosselbart! Aber des Waldsängers Lied, wie es scheint, ging ihr zu Herzen. Nun, so wäre sie nicht herzlos. Vielleicht wird sie am Hofe nicht verstanden und ihr Stolz ist nur Schein? (Erblickt den Kasperl.) Holla! Wer ist da?

Kasperl. Ich bin's!

Turdus. Wie kommst du daher?

Kasperl. Sind Sie der hohe Tenor?

Turdus. Antworte du mir, sonderbares Wesen.

Kasperl. Ich bin kein sonderbarer Besen, sondern ein Mensch, vielleicht nicht so sonderbar, wie Sie sind. Sie sehn ja aus wie ein Wilder. Aber, wenn Sie hier bekannt sind, wissen Sie kein Wirtshaus? Ich übernachte nit gern im Freien.

Turdus (für sich). Ein sonderbarer Bursche. Du kannst die Nacht dort in der Hütte zubringen.

Kasperl. In einer Hütte, in welcher keine Anzapfung stattfindet?

Turdus. Ich verstehe dich nicht; doch ein Lager findest du dort ganz nahe. Schau hin, der Mondesstrahl fällt auf das Strohdach.

Kasperl. Meinetwegen! Wenn der Mondstrahl aufs Dach fallt, kann ich leicht ins Haus hineinfallen. Aber ich bitt' um den Hausschlüssel.

Turdus. Geh' immer zu. Die Türe steht offen. Ein Waldweib lebt drinnen.

Kasperl. Da hab' ich Respekt. Die Gegend muß sicher sein. Bei uns in der kultivierten Stadt, da dürft' man nit trauen. Also, ich bin so frei.

Turdus. Geh' nur immer zu.

(Kasperl unter Reverenzen ab.)

Turdus (greift in die Laute und spielt Akkorde). Dort hinter den Tannen flattert ihr weißes Gewand. Sie folgt meinen Tönen. Es ist, als ob sie im Traum wandle. (Singt zur Laute.)

In dem tiefen, dunklen Raume
Winkt die Nacht zu holdem Traume,
Mitten in der Vöglein Schar
Bei des Quells melod'schem Rauschen
Und dem süßen Sang zu lauschen.
Auf und nieder
Tauchen Lieder
Aus den Gründen,
Unter Linden,
Wo die Minne wonnig wohnt,
Und der süße Friede thront.

Jolinde (tritt wie träumend ein).

Folgen muß ich diesen Klängen,
Die mich zu dem Sänger ziehn!
Zu des Waldes grünen Gängen
Muß ich willenlos entfliehn,
Wandelnd hier im Mondenstrahl,

Der da leuchtet durch das Tal!
Ja, ich folge deinen Schritten
In der Vöglein Sangesmitten,
Da der holden Stimme Klang
Mir ins tiefe Inn're drang — —

Turdus.

Nun, so geh' im Mondenscheine
Holde Jungfrau, zarte, reine,
Mit dem Sänger! Süßes Träumen
Soll im Nachtgruß nimmer säumen,
Dir das Schönste darzubringen
Und in dein Gemüt zu dringen.

(Schreitet fort, Jolinde folgt ihm. Vögel schweben auf. Zarte Musik erschallt, während der Vorhang langsam fällt.)

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

Morgenbeleuchtung. Felsental im Walde. Einsame Hütte mit Strohdach, von Bäumen beschattet, von üppigen blühenden Büschen umgeben.

(Kasperl tritt aus der kleinen Türe. Tisch und hölzerner Sitz vor derselben.)

Kasperl. Schlipperment! Kasperl, hast du deinen Verstand verloren oder gibt's Mirakel und Zaubereien hierzuland? Da soll einer nicht a bißl narrisch werden. Hören S' nur: Gestern abend trott'l ich also nach Anweisung des schönen Tenors ohne Umweg und Irrweg an diese Hütte. Wie ich anklopf', kommt eine Frau heraus, winkt mir hinein; sie red't kein Wort, ich red' kein Wort, wir beide reden kein Wort, niemand red't ein Wort, denn es war kein Mensch da, außer uns zwei. Nach diesem lebhaften Diskurs zeigt die geheimnisvolle Frau mit langen schwarzen blonden Haaren und einen Blumenkranz auf dem Kopf mir eine Art Kanapee, das in dem ersten Kammerl steht; ich verstehe den Wink, und kaum habe ich mich darauf niederg'setzt, packt mich der Schlaf an, mir fallen die Augendeckel zu und erst vor fünf Minuten bin ich wieder aufgewacht. Auf meine Sackuhr, welche im Versatzhaus ausruht, konnt' ich nicht

sehen; allein, da es hell ist und die Sonne scheint, so zweifle ich nicht, daß es bereits Tag geworden ist. Auch meldet sich bereits die Stimme des Frühstücks und es säuselt mir durch den Magen der Gedanke: „Wo ist mein Kaffee?" (Seitwärts aus der Kulisse kommt ein Bär, welcher auf einer Tatze Frühstücksservice mit Brezeln usw. bringt und angenehm brummt.) Kasperl (fährt zusammen und fällt rückwärts hin). Oho! — Was ist denn das? Wird man von den wilden Tieren g'fressen? — Da bedank' ich mich. (Bär brummt angenehm und stellt mit einer Reverenz das Frühstück auf den Tisch.) Ah! Ah! Ah! — Herr von Bär, Sie sind ja ein' außerordentliche Erscheinung von einem Domestiken! Gehorsamer Diener! Danke schönstens. Ist's Kaffee oder Schokolade? (Bär entfernt sich und macht brummend ein Kompliment.) Schlipperment! Das ist ja ungeheuer! Ein solches Wirtshaus! Eine solche Bedienung! — Also, keine Komplimenten! Ich beginne mein Tagwerk! (Setzt sich, beschaut das Frühstücksservice von allen Seiten und schnuffelt daran.) Der Geruch ist kaffeeartig. Die Brezeln scheinen frisch gebacken! Kurz, da laßt sich nichts aussetzen, wenn's den ganzen Tag so fortgeht, werde ich einige Wochen Sommeraufenthalt hier nehmen. Vielleicht ist ein Gesundheitsbad auch in der Näh'. Das könnt' ich gegen meine Rheumatismen gebrauchen. Wenn ich nur dem Bären trauen könnt'! Da kommt er schon wieder. Ich glaub' gar, er bringt eine Bouteille frisch' Wasser zum Kaffee. (Bär stellt unter Reverenzen eine Wasserflasche und ein Glas auf den Tisch zum Frühstück.) Verehrtester Herr von Bär! Sie irren. Wasser bin ich ganz und gar nicht g'wohnt. (Bär brummt und schüttelt den Kopf.) Wollen Sie sich nicht ein wenig an meine Seite setzen; denn Sie scheinen mir ein nicht nur zahmes, sondern auch ein

gutmütiges, liebes Individuum zu sein. (Bär streichelt und liebkost den Kasperl und brummt sehr angenehm.) Ja, mein Teurer! Sie haben vielleicht die beste Absicht, aber ich versteh' kein Wort von Ihrer Brummerei, und ich möcht' halt doch allerhand von Ihnen erfahren. Schauen S', da haben S' eine Brezen; sagen S' mir doch gefälligst: Wo bin ich denn eigentlich? — Sie scheinen mir hier schon einige Zeit im Dienst zu stehn. (Bär, indem er in die Brezel beißt, hält die Tatze unter bedeutsamer Bewegung, wie warnend, an die Schnauze, andeutend, daß er nicht reden dürfe.) Wie? also können und nicht dürfen?! Fürchterlich! — Aber, wenn ich dich beschwöre! (Bär drohende Bewegung.) Ha! — wie? wo? warum? Sollte hier Verrat im Spiel sein?! — Wir sind allein. Ich schwöre dir ewiges Stillschweigen. Sprich': wo bin ich? — — (Bär fährt auf, drückt auf die Türe der Hütte, reißt Kasperl vom Sitze auf.) Schlipperdibix? — Kommt jemand? (Beide stürzen hinaus.)

(Waltrudis, Jolinde treten aus der Hütte.)

Waltrudis.

So bist du meinem Sohn jetzt angetraut —
Du stolzes Königskind dem armen Sänger! —
Was hat zu solchem Schritte dich getrieben,
Daß du nicht deinem Stande treu geblieben?
Nun bist du Magd, nicht Herrin mehr,
Und Not und Sorge lasten auf dir schwer.
Wo ist der Hallen Glanz, der Diener Schar?
In schlechter Hütte hungerst du nun gar.

Jolinde.

Ich weiß es, ja! daß ich des Königs Kind,
Auf Gold gebettet war, wie's wen'ge sind;

Doch Ketten waren's doch, die ich getragen
Seit meiner Kindheit ersten Tagen.
Und mag ich mit wem immer auch verkehren —
Als eines Königs Tochter soll man stets mich ehren.

Waltrudis.
Doch mußt du büßen nun den Eigensinn,
Daß du dich gabst dem Stolze hin,
Zu tragen nicht, was die Geburt beschieden,
Und nicht zu würd'gen eignes Glück hienieden.

Jolinde.
Ist nicht die Freiheit nur das höchste Glück,
Das Sich-Gehören? Und schau' ich zurück,
Blick' ich nur auf Gebundensein
Und nicht das mir mein Eigen mein.

Waltrudis.
Und jetzt? Geschehe dir's nach eigner Wahl,
Des Sängers Weib in dieses Waldes Tal.
Fort! Geh' hinein! Die Küche und die Kammer
Hast du zu scheuern. Spüre nur den Jammer.
Und dann: am Quell hol' Wasser! Säume nicht!
Gehorchen, Dienen — ist nun deine Pflicht.

(Ab in die Hütte.)

Jolinde.
Und dennoch, wenn ich selber es gewollt,
Da ich des Herzens Freiheit ja gezollt.
Im grünen Walde hallt der Vöglein Sang!
Im grünen Walde tönt der Saiten Klang!

Turdus (kommt aus dem Walde von der Seite herein. Zu Jolinde). Was stehst du hier müßig am hellen Morgen und schaffst nichts? Hab' ich dich dafür zu meinem Weibe genommen? Wenn dir der Sang gefiel, so sorg' auch für

den Sänger! — Wo ist mein Morgenbrot? Du möchtest wohl eine deiner Dienerinnen rufen?

Jolinde. Verzeih'! Gleich will ich Sorge tragen, daß du es bekommst.

Turdus. Fort! Geh' hinein!

Jolinde. Ich gehe gleich. Zürne nicht. Du sollst bedient sein. (Ab in die Hütte.)

Turdus (allein). Sie geht! Die Arme! Aber es muß sein. Wer hieß sie den König Drosselbart verschmähn? Warum betrübte und kränkte sie ihren guten Vater, daß er sie von sich wies und verstieß?

(Jolinde geht aus der Türe seitwärts vorüber, einen Wasserkrug tragend.)

Turdus (greift, ohne Jolinde zu bemerken, in die Laute).

Lied.

Ihr Vöglein allzuhauf
Flieget und schwebet auf!
Schwebet im Morgenschein
Auf durch den grünen Hain!
Hebt über Wald und Au
Euch in des Himmels Blau.
Lieb' Vöglein allzuhauf
Flieget und schwebet auf!

(Geht in die Hütte.)

Jolinde (kommt zurück).

Ja! flieget auf, ihr Vöglein, liebe Schar,
Aus euern Nestern, Paar und Paar!
Hoch auf ins klare Himmelsblau
Fliegt über Waldesgrün und helle Au!

Habt ihr gebadet euch im Morgentau,
Dann senket wieder euer bunt' Gefieder
Hier zu Jolindens Seite singend nieder.

(Ab in die Hütte. Kasperl und Bär kommen Arm in Arm.)

Kasperl. Das war eine recht angenehme Morgenwaldpromenade; aber doch eigentlich etwas langweilig. Du scheinst mir ein sehr kultiviertes Individuum zu sein, sag' mir (aber du kannst ja nichts sagen?), warum du gar nichts red'st, und du hätt'st mir ohne Zweifel sehr viel mitzuteilen. Und habe nicht ich dir mein ganzes Vertrauen geschenkt? oh! (Bär brummt.) Ich beschwöre dich zum letzten Male: Brich dein unerklärliches Schweigen! Erkläre dich! Löse das Rätsel deiner Natur! Bist du vielleicht ein Graf Örindur?

Bär (fällt auf die Knie nieder. In höchster Ekstase brüllend). Es sei!!

(Kasperl fällt aus Schrecken um.)

Bär (feierlich). Schwöre bei allen germanischen Gottheiten, welche der gelehrte selige Jakob Grimm wieder in die Mode gebracht hat, tiefes ewiges Schweigen über alles, was du nun von mir hören wirst! Wo nicht — so fresse ich dich noch vor meiner diplomatischen Mitteilung mit Haut und Haaren auf! (Packt den Kasperl bei der Gurgel und rüttelt ihn.)

Kasperl (zitternd und bebend). Ich schwäre!

Bär. Nun denn: so höre! Ich bin eigentlich kein Bär, sondern nur in dessen Hülle oder Pelz. Ich bin der verzauberte Zauberer und Taschenspieler Strizlmajer, gebürtig aus Deggendorf.

Kasperl. Oh, wie freue ich mich, dich Mensch zu wissen! Sei mein Bruder, mein Freund! (Umarmung.)

Bär. Auf meinen Reisen als Eskamoteur machte ich am türkischen Hofe die Bekanntschaft der Fee Waltrudis, welche dort Gastrollen als Trud gab und namentlich dem Sultan selbst sehr zusetzte. Ich gefiel ihr — so zwar, daß sie mich heiraten wollte; allein ich blieb standhaft in der Treue, weil ich in Passau bereits verlobt war mit der Anna Maria Hintermajerin, Obstlerstochter.

Kasperl. Der Name Hintermajer ist mir nicht fremd; denn ich habe eine Coúsine bei Vilshofen, die so heißt.

Bär. Höre weiter! und dies ist das Gräßliche und Geheimnisvolle. Waltrudis ließ nicht ab von mir und verfolgte mich unablässig mit ihren Anträgen. Da ging mir die Geduld aus. Ich verriet in Konstantinopel, daß sie eine Hexe und Trude sei. Daraufhin ließ sie der Sultan fallen. Sie aber geriet in eine solche Wut, daß sie mich in ein Bärenfell zauberte und in diesen Wald herbrachte, wo ich ihr nun seit anderthalb Jahren, aus Schmerz und Gram stumm und dumm geworden, die niedrigsten Dienste zu leisten habe!

Kasperl. Aber, Freund und Bruder! Warum hast du dich denn verzaubern lassen? Du bist ja selbst ein Zauberer und hätt'st ja Zaubergegenmittel genug g'habt?

Bär. O Schmach! Es war meine eigene Schuld, daß ich erlegen. Waltrudis hat den Augenblick benutzt, da ich vom Opiumgenuß betäubt war, sozusagen wehrlos. Ich war nicht selten dem Trunk ergeben.

Kasperl. O Freund! Dieser Fehler kommt manchmal vor. Und es ist ein Glück, daß Zaubereien bei uns jetzt nicht mehr vorkommen. So mancher könnte mir nichts dir nichts in einen Bären oder in einen Esel verwandelt werden. Doch schweigen wir über diesen zarten Gegenstand — Aber sage, warum lebt Waltrudis in diesem einsamen Wald?

Bär. Vernimm es: Ihr erster Mann war König im Reiche der Vögel, ein Kobold, und aus dieser Ehe kam ein Sohn, „Drosselbart" mit Namen. Diesem ihrem Sohn zulieb zog sie in den Wald, denn sein eigentliches Element ist der Gesang, wie es bei den Vögeln der Fall ist.

Kasperl. Oh! jetzt geht mir ein Licht auf! Den hab' ich schon singen hören. Er hat eine wunderschöne Tenorstimm'.

Bär. Nun weißt du vorläufig genug. Das weitere wird sich im Verlaufe des Stückes ergeben. Aber schweige, schweige! sonst sind wir beide verloren. Alles wird sich noch lösen und erklären, wenn die rechte Zeit kommt. Jetzt laß uns gehen.

Kasperl. Ja, wo ist denn ein Wirtshaus in der Nähe?

Bär. Ich darf mich an solchen Orten noch nicht blicken lassen. Aber komm nur! (Beide ab.)

Verwandlung.

Gemach im Schlosse des Königs Silberhaar.

(König. Majordomus.)

König. Hast du noch nichts in Erfahrung gebracht?

Majordomus. Nichts, mein Königlicher Herr, trotz aller Nachforschungen!

König. Weh mir! so muß ich verzweifeln. Was hab' ich getan?! Warum hab' ich in der Anwandlung von Unmut meine Tochter verstoßen!

Majordomus. Tröstet, beruhigt Euch, Majestät! War nicht sie selbst schuld daran? Jolindens Starrsinn und Hochmut mußten Euch auf das äußerste bringen.

König. Oh, hätte ich noch Geduld gehabt! Ich habe zu rasch gehandelt Unüberlegt war es jedenfalls, Jolinden auf solche Art von mir zu weisen. Ich armer Tor. (Weint ungeheuer.)

Majordomus. Es ist nicht möglich, Prinzessin Jolinde habe sich so weit entfernt, daß es unseren Nachforschungen nicht noch gelänge, sie zu finden.

König. Nein! Nein! — sie ist verloren; denn niemand weiß eigentlich den Aufenthalt dieses rätselhaften Wald-

sängers, der sich nur von Zeit zu Zeit hier blicken läßt und mit seinem Gesange meine Tochter betört hat.

Majordomus. Allerdings ist es so. Man sagt, sein Aufenthaltsort sei ein nicht ferngelegener tiefer Wald; allein niemand hat ihn noch entdecken können. — Doch ich gebe meine Hoffnung nicht auf. Mein König, vertraut meiner Sorgfalt.

König. Ich zweifle nicht daran und werde mich zu beruhigen suchen. — Wie steht es mit den Finanzen? Ist genug Geld in meiner Kabinettskassa?

Majordomus. Genug Geld? — Dies ist freilich sehr die Frage. Einschränkungen werden immer dringender. Es wird gut sein, wenn Allerhöchstdieselben dem Hofmarschall befehlen, weniger Gänſ'leberpasteten und dergleichen aufzutischen.

König. Und gerade diese eff' ich so gerne!

Majordomus. Der Hofbankier will keine Vorschüsse mehr leisten.

König. Man wird doch diesen Juden zu Paaren treiben können! Einsperren! — (Weint wieder.) Oh, meine Tochter! Meine Jolinde!

Majordomus. Haben Euere Majestät noch etwas zu befehlen?

König. Nichts, nichts habe ich zu befehlen! Ich bin ein unglücklicher, alter Mann! Alles, alles biete ich auf, daß Jolinde gefunden werde! (Ab, weinend.)

Majordomus (allein). Der alte Mann dauert mich. Seine Tochter, die ihm alles war, ist nun vielleicht für ihn verloren! Vielleicht hat sie sich in einen Zauberkreis verirrt. Es gibt so vieles in diesem Leben und auf dieser Erde, was sich niemand erklären kann. Man lacht über Magie, verspottet, was man nicht zu deuten vermag und weiß sich

selbst über das oft zunächst liegende keinen Aufschluß zu geben. Dieser gute König ist voll Schmerz wegen seiner Tochter, möchte aber auch den Genuß seiner Gansleberpasteten nicht vermissen. Welche Widersprüche im menschlichen Sein und Tun!!

(Der Vorhang fällt. Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Schlechte Stube in Turdus' Hütte.

(K a s p e r l mit einem Kehrbesen scheuernd.)

K a s p e r l (wischt sich den Schweiß von der Stirne) Das heißt man e i n g e h e n! — Jetzt bin ich hier seit vier Wochen wie ein Zuchthäusler eing'sperrt und weiß nicht warum und wie und was und wieso und woher und wohin — einem gewissen Schicksal verfallen, sozusagen verzaubert! Das ist doch z u a r g auf der Welt! Seit mein Freund, der Bär in einer verhängnisvollen Nacht während einem Gewitter in der blitzlichten Finsternis durch- und abgeblitzt ist, bin i ch in dieser saubern Wirtschaft Vizehausknecht worden! Oh, Stricksal! warum? warum? — (Tragisch.) Diese Frage werf' ich dir in deinen die Menschheit verschlingenden Rachen! Ha! — warum? rum, rum, rum, rum, dum, dum, dum, dum, dumdadera! — — — Antworte mir Stricksal! (Donnerschlag. Kasperl fällt und steht langsam wieder auf.) Das ist immer die nämliche G'schicht: wann ich an das Schicksal eine Frag' tu, nachher tut's einen rechten Pumpser und ich fall' auf meine Gesäßmuskeln. Ich glaub', es ist aber nur eine boshafte Theatermaschinerie, damit's Publikus mich wieder auslachen kann. Das kann und darf nicht so

fortgeh'n, sonst beschwer' ich einmal mich bei den Kammern. — O Himmel, jetzt kommt die junge Frau: Sie ist schön und jung, aber sie scheint mir nicht glücklich. (Zieht sich in den Hintergrund zurück.)

(Jolinde tritt erschöpft und ermattet, ohne Kasperl zu bemerken, ein.)

Jolinde. Weh mir! wie elend bin ich, wie unglücklich! — Ich, die Königstochter bin nun eine armselige Magd! — Indem ich erreicht, was ich verlangt, bin ich zugrundegerichtet! Die Freiheit hab' ich gewollt und in meinem Hochmut, dem Stolze zu genügen, wurde ich in das Gegenteil versetzt durch bittere Täuschung. Daß ich mich den Verhältnissen fügen sollte, dies wollte ich nicht ertragen, vergessend, daß das Gold der Fürstenkronen auch eine Last ist Daß man mir als Königstochter huldigte, dies war mir ganz genehm, daß aber mit dieser Stellung auch Pflichten verbunden sind, die ich zu erfüllen gehabt hätte, dies war mir unlieb und unerträglich. Wie verblendet war ich doch! Und mein armer Vater, der nur das Beste für mich wollte, mein armer Vater! Wie undankbar habe ich mich gegen ihn benommen! Oh, könnte ich zu ihm, um ihn auf den Knien um Verzeihung zu bitten! (Sinkt weinend nieder.)

(Allmählich nähert Kasperl und stellt sich, sie betrachtend, vor sie hin.)

Kasperl (mitleidsvoll). Oh, Sie schöne, gnädige Frau! Gute Gebieterin, was dauern Sie mich!

Jolinde (überrascht). Wie? du bist da, Kasperl?

Kasperl. Ja, ich bin da. Wenn ich Ihnen nur helfen könnt! Sie scheinen mir nicht glücklich zu sein! Aber es ist ja nicht anders möglich. So schön, so fein — und Zimmer putzen, Wasser tragen, Körb' flechten — das paßt ja doch nicht für ein so feines Frauenzimmerl!

J o l i n d e. Ich sollte mich freilich nicht beklagen, denn es ist meine eigene Schuld, daß ich in diesen Zustand geraten bin.

K a s p e r l. Mir geht's zwar auch so — aber ohne mein Verlangen. Glauben Sie denn, daß s o was angenehm ist, aus einem allgemein geachteten Staatsburger plötzlich in eine Art Hausknecht verwandelt zu sein. (Fängt zu weinen an.) Weiß der Teixel, wer mir d a s angetan hat? —

J o l i n d e. Ach! vielleicht die unsichtbare Macht, die Zaubergewalt, welche auch mich befangen hält.

K a s p e r l (erhaben). Ha! und sollte keine Möglichkeit sein, sich dieser Malize zu e n t r o i ß e n! — Ha! Es gibt doch allerhand Sympathiemittel gegen's Zahnweh und dergleichen! Daran ist wohl nicht zu zweifeln, daß die Waltrud eine Hex' sein muß und deren Sohn, mit Respekt zu melden, Ihr Herr Gemahl eine Art Wildling; denn außer seiner schönen Tenorstimm' ist ja gar nichts an ihm. Gerad' so, wie's bisweilen bei den Theatersängern der Fall ist.

J o l i n d e. Oh, schweige. Mag es wie immer sein! Eben diese Stimme hat ja das Bezaubernde.

K a s p e r l. Nun, aber da soll er sich auch wie ein gebildeter Mensch Haar und Bart abschneiden und nicht wie ein Waldteufel herumlaufen, daß er zum Fürchten ausschaut. Man könnt'n ja in jeder Menagerie seh'n lassen. Ich hab' ja z. B. noch kein g'scheit's Wörtl von ihm g'hört. Die Frau Schwiegermaman, die red't doch bisweilen was; aber freilich nichts Angenehm's. Mich brummt's 'n ganzen Tag aus.

(Man hört in der Ferne den Klang von Jagdhörnern.)

J o l i n d e. Himmel! Was hör' ich? Diese Klänge sind mir bekannt! Das sind meines Vaters Jagdhörner!

K a s p e r l. Wie wär' das möglich? In dem Wald

ist's immer stumm und tot. Nur die Vöglein zwitschern oder kräh'n.

Jolinde. Mein Gott! — Vielleicht meines Vaters Gefolge! O Kasperl, ich weiß, daß du mir ergeben bist; könnte ich mit dir hinaus und den lieben Klängen nacheilen! — —

Kasperl. Ja, da hat's den Haken, daß die unsichtbare Zaubergewalt uns bannt. Aber ich probier's doch. (Geht ab.)

(Hinter der Szene: Turdus' Gesang zur Laute. Jolinde, welche dem Kasperl folgen wollte, bleibt dem Gesange lauschend an der Türe stehen.)

Turdus' Gesang hinter der Szene.

Es ruft der Hörner Schall,
Du hörst den tiefen Hall;
Jolinde willst du flieh'n
Und von dem Sänger zieh'n?
Oh, geh nicht fort, oh, geh nicht fort,
Und bleibe in der Vöglein Hort,
Im Grün der Linde,
Jolinde, Jolinde!

(Die hintere Gardine öffnet sich. Turdus sitzt in grünschimmernd erleuchtetem Waldgrunde. Jolinde schreitet auf ihn zu und sinkt vor ihm zu Boden. Die Rückwand schließt sich wieder. Waltrudis tritt ein.)

Waltrudis.

In wunderbaren Kreisen spinnt das Leben
Die Fäden des Geschickes und des Zaubers
Geheime Macht webt sie zum mag'schen Netze,
In dem des Menschen Wille liegt gefangen.
Was Tag um Tag sich fügt, ist Folge nur

Und Frucht des ersten unsichtbaren Keimes;
Der Knoten, der als Rätsel sich geschlungen,
Wird einmal seiner Wirren Lösung finden;
Wenn Stolz und Eigenwille sich gewandelt
In Demut und des Herzens Glut sich regt.
Die Vöglein sagen sich's in stillen Weisen:
Grasmücken, Amseln und die bunten Meisen,
Rotkehlchen, Staren, Lerchen, Nachtigallen —
Im Chore lassen bald sie es erschallen,
Sind sie in Scharen fröhlich aufgeflogen:
„Der Drosselbart ist in sein Schloß gezogen!"

Ja, so wird es sein. Hat der Waldsänger seine Sendung erfüllt und Jolinde sich gedemütigt, da werden des Waldes Bewohner aufjubeln, in seiner wahren Gestalt wird König Drosselbart in das Schloß einziehen mit seiner Königin und aller Zauber wird geschwunden sein. Ich kehre dann zurück in das Feenreich, meine Heimat. (Ab.)

Verwandlung.

Das Innere eines Waldes. Felsiger Hintergrund.

(Hörnerklang. Rückwärts, von Hunden gejagt, ein vorüberfliehender weißer Hirsch. Jäger zu Pferde folgen ihm.)

(König Silberhaar, vom Majordomus geführt.)

König. Ich bin müde. Hier will ich rasten. Laßt die Rosse grasen.

Majordomus. Die Sonne ist auch schon hoch am Himmel. Der edle weiße Hirsch hat uns tief in den Wald gelockt.

König. Wie oft habe ich doch in diesen Wäldern gejagt, aber dieses Revier ist mir ganz fremd. Ist dir's nicht ebenso?

Majordomus. In der Tat, Majestät. Ich meine, dies seien ganz andere Bäume und Strauch wie Busch von seltamster Art.

König. Aber auch dies zerstreut mich nicht. Mein Herzensjammer schwindet nicht. Ich muß immer meiner armen Jolinde gedenken. Mein Gott! vielleicht lebt sie nicht mehr! Ich möchte vor Schmerz vergehen! (Setzt sich auf einen Felsblock und weint.)

Majordomus. Mein König! Könnte ich Euch

doch trösten! Wie oft habe ich schon gehört und in alten Liedern wird es gesungen, daß ein weißer Hirsch ein gutes Lebenszeichen sei und daß der, welchem sich das wunderbare Tier im Walde zeige, ein besonderes Glück zu erwarten habe.

König. Du meinst es recht gut mit mir, lieber Majordomus; allein derlei, wie die Mitteilung vom weißen Hirsch, sind nur alte Märchen oder Sagen der Dichter und Sänger; poetische Bilder, wie so viele andere, die nicht in der Wirklichkeit ihren Grund haben.

Majordomus. Nicht alles, was Dichter und Sänger künden, ist zu verwerfen und wenn es auch nur zur Herzenserquickung der Menschen vorhanden wäre. Wie viele Blumen blühen, deren Nutz und Frommen nicht gekannt ist! Aber ihre Farbenpracht, ihr Duft erfreut und erquickt uns.

König. Wie gerne möchte ich freudig hoffen! Diese Nacht auch hatte ich einen Traum, in welchem ich Jolinde wiedersah. Sie erschien mir mit Blumen geschmückt, in einer herrlichen, zauberhaften Gegend und lächelte mir lieblich entgegen.

Majordomus. Möge der Traum das Vorbild der Wirklichkeit sein. Doch was kommt daher? Die Jägerknechte bringen eine absonderliche Beute!

(Kasperl wird von Jägern hereingeschleppt.)

Kasperl. Oha! meine Herren! Ich bin kein wildes Tier. Laßt mich aus!

Ein Jäger. Herr Majordomus! Das Wild da haben wir aufgefangen.

Majordomus. Ein kurioser Vogel das!

Jäger. Aber gutmütiger Art, wie es scheint.

König. Was gibt's da? Das Tier spricht ja.

Kasperl. Ja, freilich. Ich spreche wie ein anderer Mensch und hab' auch Hunger und Durst.

König. Du sollst Futter bekommen; aber zuerst sprich: wo du herkommst und wer du bist?

Kasperl (mit einer Reverenz). Gehorsamster Diener! Ich komm', glaub' ich daher, wohin ihr möchtet und bin derjenige, welcher — —

König. Daher kommst du, wohin wir möchten?! Erkläre dich, bunter Vogel mit menschlicher Zunge!

Kasperl. Ich komm' geradenwegs her von der schönen Prinzessin Jolinde.

König. Mein Gott und Herr!

Majordomus. Was sagst du da, Wundervogel auf Menschenbeinen? Lügst du?

Jäger. Will du gestäupt sein?

Kasperl. Nein, ich danke schönstens. Im Wald da staubt's gar nicht. Wahr ist's; ich komm', wie gesagt, gerad' von der Prinzessin Jolinde her.

König (fällt in des Majordomus Arme.) Wo ist meine Tochter? meine arme Tochter?

(Eine Schar der verschiedensten Vögel schwärmt herein und wieder hinaus.)

(Gesang hinter der Szene von Frauenstimmen.)

Jolinde!

Jolinde!

Jolinde (stürzt herein, sinkt vor dem König auf die Knie). Mein Vater! mein guter Vater! Hier lieg' ich vor Euch. Verzeiht der stolzen Jolinde! Sie hat gebüßt!

König (sinkt in ihre Arme). Meine Jolinde! Meine geliebte Tochter!!

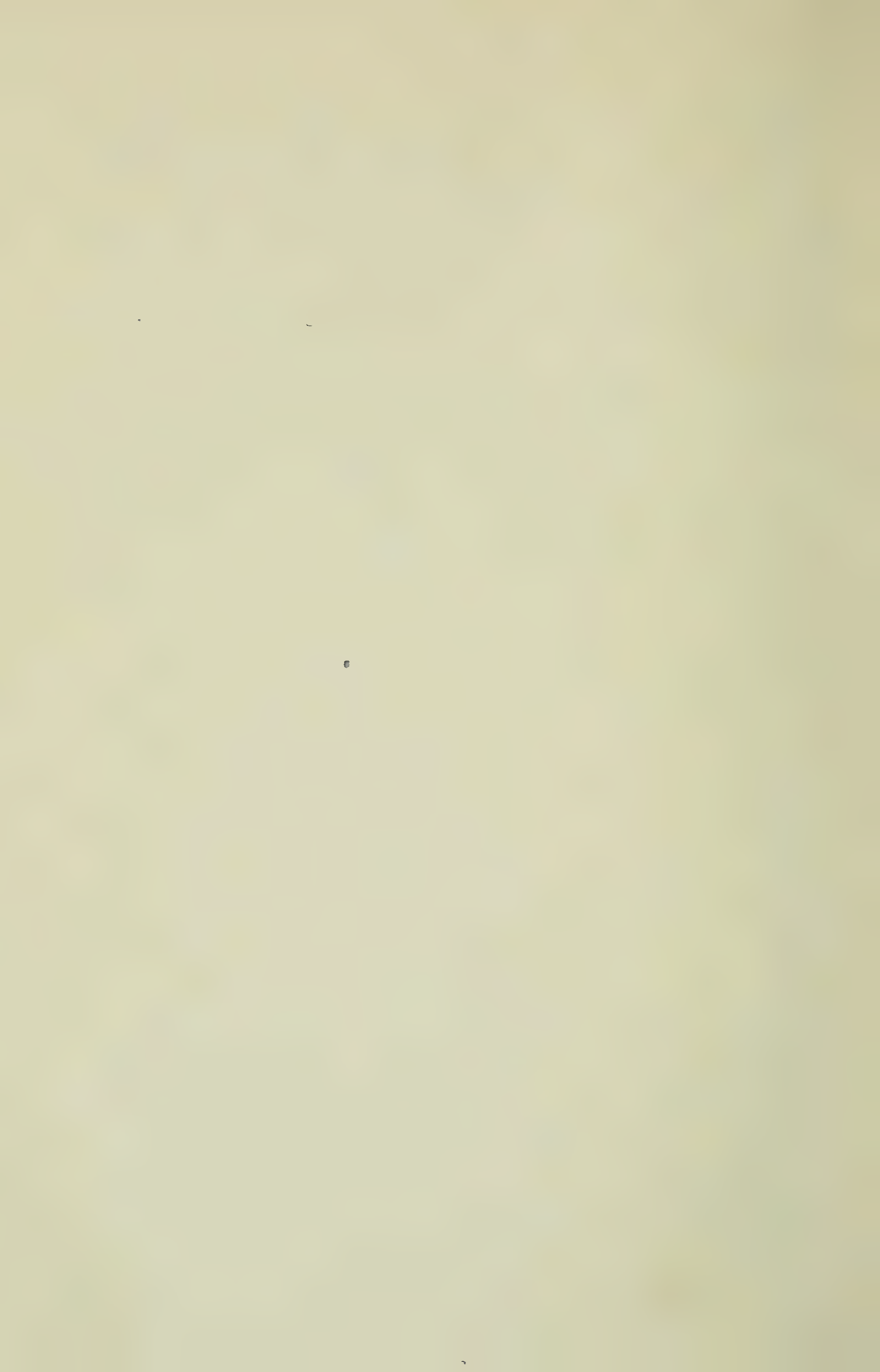
(Donner. Die Felsenrückwand verwandelt sich in das Schloß des Königs Drosselbart, welcher in schöner, jugend-

licher Gestalt im Königsschmucke, umgeben von Genien und Gefolge, hervortritt und spricht:)

Jolinde! ja, du hast gebüßt,
Gebüßet und gesiegt, nun sei versüßt
Dein Leben nur; denn sieh' mit dir gepaart,
Ist ja des Waldes Sänger Drosselbart.
Nun bist du Königin im Sängerhain
Mit güldener Krone an der Seite mein!
Komm in mein Schloß und folge mir
Du meines Lebens schönste Zier!

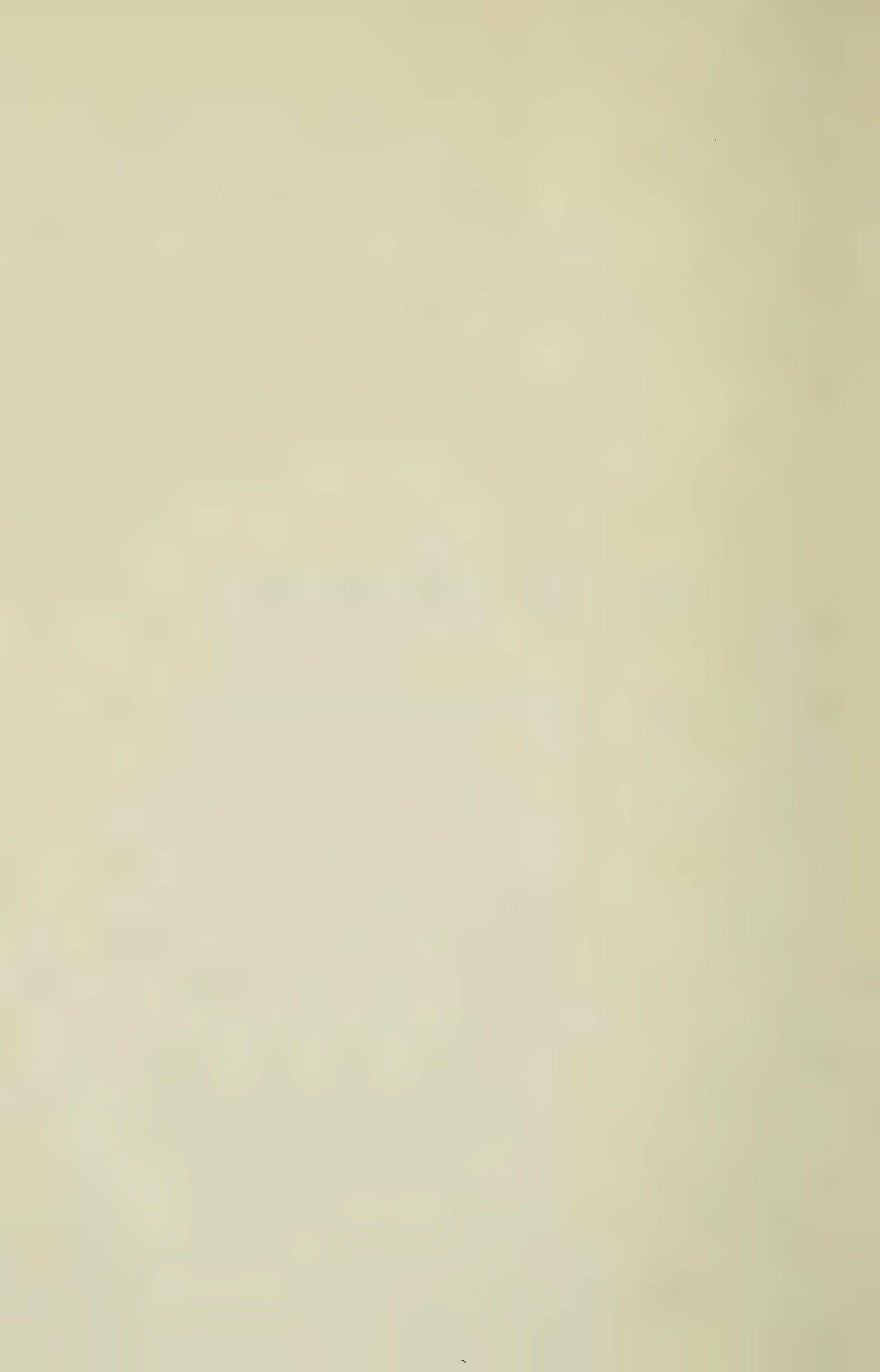
(Unter festlicher Musik und indem die Vögel auf und nieder flattern, fällt der Vorhang.)

Ende.



Kasperls Heldentaten

Ein Ritterstück aus dem finstern Mittelalter



(Wald.)

Ein Eremit. Das seht ihr schon meiner Kutten an, daß ich ein Einsiedler bin. Ich lebe nun schon über hundert Jahre in dieser Waldeinsamkeit und habe die größte Langeweile; ja mich wundert's wirklich, daß ich nicht aus Langeweile schon gestorben bin! Ich nähre mich, wie es in meinem Stande üblich ist, nur von Wurzeln und Kräutern, und mein Getränk ist aus der Felsenquelle. Höchst selten setzt es ein Gläsl Schnaps ab von dem guten Kirschenwasser, das mir bisweilen ein Tiroler bringt, dem ich dafür die Vögel überlasse, welche ich im Wald fange. Nebenbei gebe ich mich etwas mit Gitarrespielen und Singen ab, wie zum Beispiel (singt zur Laute):

Ich bin ein alter Eremit
Und leb' in diesem Walde,
Im Sommer ist es oft sehr heiß,
Im Winter aber kalte!

Hab' eine braune Kutten an,
Mein Bart, der ist sehr lange,
Und weil ich bin so ganz allein,
Wird mir zuweilen bange.

Denn manchmal kommt ein wildes Tier
Ganz nah' an meine Klause;

Ich aber schrei' zum Fenster naus:
„Der Herr ist nicht zu Hause!"

Da kehrt das wilde Tier gleich um
Und läuft als wie besessen,
Und ich dank' meinem lieben Gott,
Daß ich nicht ward gefressen.

Kasperl (hinter der Szene, schreit): Heda! Niemand da?

Eremit. Da kommt wieder so eine Bestie und tribuliert meine stille Einsamkeit. Diese Viecher sind höchst fatal. Geschwind lauf' ich in meine Klause und schieb' den Riegel vor. (Geht ab.)

Kasperl (mit Hellebarde und Hüfthorn). Heda! Niemand da! Was ist denn das für e Wirtschaft? Jetzt lauf' ich schon drei Stunden im Wald 'rum und hab' noch keine arme Seel' g'seh'n, viel weniger ein menschliches Wesen auf zwei Füß'! Ein Dutzend wilde Bären hab' ich begegnet, die sind aber gleich davong'laufen vor mei'm Spieß. Kein Weg ist im ganzen Wald nit zu finden! Weiß der Teufel, wo ich wieder hinauskomm'! Auf d' Letzt muß ich gar verhungern! Meiner Lebtag werd' ich kein Schildknapp' mehr; mein Ritter kann allein in der Welt 'rumreiten. Heda! Niemand da! gut Freund! gut Freund!

(Eremit. Kasperl.)

Eremit. Was ist denn das für ein mordalisches Geschrei?

Kasperl. No! Ich werd' doch einen Monolog halten dürfen?

Eremit. Was? Monologisch oder mongolisch, ich will wissen, was Ihr hier wollt.

Kasperl. Nix will ich, als was zu essen, denn mich hungert's, und was zu trinken, denn mich durst's.

Eremit. Und deswegen geht Ihr in den Wald heraus, wo's eigentlich sehr wenig Eßbares gibt? Habt Ihr keine Waldbeeren gepflückt?

Kasperl. Wär' nit übel! die Waldbären hätten ja mich aufg'fressen, wenn ich's nit mit meinem langen Spazierspieß davongejagt hätt'.

Eremit. Freund, du scheinst mich nicht verstanden zu haben. Doch sage mir, wer du bist.

Kasperl. No, ich bin halt der Kasperl und Leibknapp' oder eigentlich Bedienter beim Ritter Kuno von Felsenburg, der auf Abenteuer herumreist.

Eremit. Dieses ritterliche Geschlecht ist mir unbekannt.

Kasperl. Mir auch. Aber jetzt hör'n wir auf mit dem Diskurs; zuerst möcht' ich was zu essen, nachher muß ich meinen Herrn herzitieren. Ein Blaser in mein Hüfthorn, und er wird gleich da sein.

Eremit. Rufe doch zuerst deinen Herrn her; dann will ich euch beiden einen kleinen Imbiß reichen.

Kasperl. Da wird nix draus. Zuerst muß ich mich stärken; denn wenn der Ritter vor mir ißt, bleibt mir gewöhnlich nix übrig, der verschlingt Riesenbissen. Heut machen wir's umgekehrt.

Eremit. So komm mit mir in meine Klause.

Kasperl. So ist's recht, alter Dattel! geh'n wir! (Beide ab.)

Ritter Kuno (mit Schwert und Schild. Muß in sehr erhabenem Tone gesprochen werden). Bei allen Höllendrachen! Wo bleibt mein Knappe Kasperl? Ich habe ihn ausgeschickt, den Weg zu suchen und nun muß ich ihn selbst suchen. Vielleicht ist die Memme von einem wilden Tiere

gefressen worden, während ich in dieser Wildnis schon einen Drachen, ein Einhorn und zwei Eber erlegt habe! Jetzt bin ich aber so erschöpft, daß ich kaum mehr weiterkann. Kasperl, Kasperl! wo bist du? (Ab.)

Kasperl (mit einer Flasche und einer Bratwurst). Das ist ein rechter Kalfakter, der alte Eremitaner! Zuerst sagt er, daß er nix zu essen hat als Wurzeln und Kräuteln und nach und nach hat er allerhand dahergebracht, wie ich ihm mit'm Totschlag'n gedroht hab'; denn so macht's mein Herr auch, wann er was hab'n will und kein Geld hat, und dies geschieht ihm ziemlich oft. (Tut einen Zug aus der Flasche.) Das Kirschwasser ist aber delikat, ich hab' schon einen halben Dus'l. Jetzt muß ich gleich eins singen aus Lustbarkeit, denn ich bin kreuzfidel.

Der Kasperl ist überall zu Haus,
Wo's was zu trinken gibt,
Und wenn er was zu essen hat
Er's gleich ins Maul 'neinschiebt.

Im Wald allein herumspazier'n,
Das wollt' mir gar net g'fall'n,
Denn so ein wilder Bär erwischt
Ein'n gleich mit seinen Krall'n.

Der Eremit, der brave Mann,
Der ließ mich gleich herein
Und hat in seinem Kellerloch
Den besten Branntewein!
Juhe! Juhe!

(Kasperl. Eremit.)

Eremit. Oho! da geht's ja lustig her beim Kasperl! Nun, mich freut's, wenn mein Trunk geschmeckt hat!

Kasperl. Ja, was geht's denn dich an, alter langweiliger Kerl, wenn ich beim Trinken mein Stückl sing'.

Eremit. Ich will dir's auch nicht verwehren!

Kasperl. Und ich will dir's lehren. (Gibt ihm eine Maulschelle.)

Eremit. Wie, du Undankbarer, dafür, daß ich dich gespeist und getränkt habe, dafür schlägst du mich?

Kasperl. Schlägst du mich, hau' ich dich! (Schlägt ihn wieder.)

Eremit. Unverschämter! warte, ich hole meinen Prügel!

Kasperl (stößt ihn mit seinem Fuße). Undank ist der Welt Lohn! Heut hab' ich schon so en lustigen Humor, daß ich alle Leut' aus lauter Freud' malträtieren möcht'!

Eremit. Wart' Schlingel, ich komm' dir schon und will dich Mores lehren. (Erhebt seinen Stock.)

Kasperl. Das auch noch?! Ich spieß' dich samt deiner Kutten an meine Hellebarden wie einen Kranawetvogel! (Gegenseitige Prügelei und Geschrei, endlich nimmt Kasperl einen Anlauf und rennt dem Eremiten die Hellebarde durch den Leib.)

Kasperl. Da hast du's jetzt, eigensinniger Kopf! Die Heldentat wird aber meinen Herrn freu'n. So! geh'n wir miteinander fort. (Nimmt den Spieß, an welchem der Eremit steckt, über die Schulter.) Jetzt will ich aber auch gleich Trompeten blasen, damit der Ritter Kuno weiß, wo ich bin. (Stößt ins Hüfthorn. In der Ferne ebenfalls Hornruf.) Aha! hab'n wir'n schon! Der ist auch nit weit! Trallala, trallala! (Geht singend ab.)

Vor einer Höhle.

(Der Zauberer Murischuripirtimirtistopheles.)

Zauberer. Jetzt hab' ich schon den halben Tag ge-

zaubert und doch noch nichts zustande gebracht. Ich glaub', daß die nasse Witterung mein Zauberstaberl etwas verbogen hat, weil's nicht mehr recht ziehen will! Blitzdonnerwetter, was wär' denn das? Und hat mich soviel Geld gekostet! Jetzt will ich einmal durch mein Zauberperspektiv schau'n, ob denn gar nichts zu machen ist. (Sieht durch ein großes Perspektiv.) Oho! da kommt ja etwas! Drei Stunden von hier seh ich einen Ritter mit seinem Knappen! Das wären so ein paar Braten für meine Hexenküch'! Ich will sie mit meinen Zauberkünsten herbeizulocken suchen. (Zaubert.)

Kommt herbei,
Alle zwei;
Ritter, Knapp,
Schnell im Trapp!
Spadifankerl hilf dazu!
Wasser, Luft,
Hexenduft,
Stiefelwichs
Macht es fix!
Spadifankerl hilf dazu!

(Ein Teufelskopf erscheint unter Flammen.)

Mein Zauber ist gelungen, denn mein Freund und Gönner Spadifankerl ist aus der Unterwelt erschienen. Ich will mich in den Hinterhalt verstecken, um beide zu beobachten; dann fall' ich in der Gestalt eines wilden Tieres über sie her und fresse sie mit Haut und Haaren auf! (Geht ab.)

Kasperl (den Eremiten am Spieß tragend). No! jetzt hab' ich schon wieder meinen Herrn verloren. Der hat aus lauter Hunger ein Eichkätzl gefangen und hat sich's gerupft und gebraten. Bei der Kost hab' ich ihn sitzen lassen und bin nun ein Wegerl weiter vorausgegangen.

Zauberer (hinter der Szene brummend). Muh, muh, brrrr.

Kasperl. Auweh, da brummt was, wie ein wilder Ochs! Wenn der kommt, gib ich ihm mein Eremiten zu fressen, derweil kann ich davonlaufen.

Zauberer (erscheint in Gestalt eines Ungeheuers). Muh, muh! brrrr! muh! muh!

Kasperl. No, no — nur nit so grob, Monsieur! Haben's nur ein wenig Geduld. Ich werd' gleich aufwarten mit einem frischen Braten.

Zauberer. Muh, muh! brrrrr!

Kasperl. Da ist ein frisch abgestochener Einsiedler, wenn's ihn gnädigst verspeisen woll'n! (Hält ihm den Eremiten am Spieß vor.)

Zauberer. Muh, muh — (Daran schnüffelnd.)

Kasperl. Nun? wie riecht der Braten?

Zauberer. Muh, muh, brrrrr!

Kasperl. Möchten's vielleicht einen Salat dazu? damit kann ich freilich nicht dienen.

(Zauberer verschlingt den Eremiten auf einen Schluck.)

Kasperl. Ah, das ist ein sauber's Appetitl g'wesen! Sie müssen schon acht Tag nix z' essen g'habt haben.

Zauberer (auf Kasperl losfahrend). Muh, muh! brrrrr!

Kasperl. Oho! Ich mein', der Bissen war doch nit schlecht! Möchten's mich auch noch als Zuspeis'! (Schlägt ihn aufs Maul.) Da ist's Voressen!

(Zauberer sperrt den Rachen auf.)

Kasperl. Aber Sie hab'n ein schönes Gebiß; oder sind das vielleicht eingesetzte Zähn'?

Zauberer. Muh, muh!

K a s p e r l. Muh, muh, muh! gehn's mir mit dem Muhmuh! da wird mir ja angst und bang'! (Schlägt ihn mit seinem Fuß. Abermals Rauferei.) Wart' nur, komm' ich erst mit der Hellbarden; nachher ist's gleich aus! (Pufft mit dem Spieß so lange auf ihn, bis er tot hinfällt.) Numero zwei — abgemurrt! Zuerst einen sanften Eremitaner und jetzt einen wilden Drachen! Und derzeit frißt der Ritter Eichkätzeln! Wer ist jetzt eigentlich der Held in der Komödie? Der Ritter oder der Kasperl? (Man hört den Ruf des Hornes.) So, so, jetzt kommt der Ritter. (Ruft.) Herr Ritter Kuno, Herr Ritter Kuno! da bin ich! Zu Hilfe, Hilfe, mich hat ein Drach' g'fressen! Zu Hilfe!

K u n o (stürzt mit dem Schwert in der Hand herein). Ha! wo gibt es was zu kämpfen! (Haut mit dem Schwert herum.) Ha! Drachenblut muß fließen! Mord und Tod!

K a s p e r l. Nur nit so hitzig! Er liegt schon lang' tot da, und der Klausner liegt ihm im Magen!

K u n o. Wer hat diese Waffentat vollbracht?

K a s p e r l. Ich hab' diese Waffeltat vollbracht.

K u n o. Ist das auch wahr und gewiß?

K a s p e r l. Ja, auf ein Haar, mit diesem Spieß!

K u n o. Wie kommst d u dazu!

K a s p e r l. Mit lauter muh, muh!

K u n o. Bursche, du lügst und schmückst dich mit fremden Federn!

K a s p e r l. Mit Federn kann ich gar net umgehn, ich hab' ja's Schreiben nicht gelernt!

K u n o. Solltest du mich wirklich nicht belügen!

K a s p e r l. Nu, Sie sehn ja den Drachen liegen!

K u n o. Das war eine Heldentat sondergleichen! Ich werde dich dafür zum Ritter schlagen!

K a s p e r l. Nein, hörn's auf mit dem Schlagen; ich

hab' heut' schon genug Schläg' bekommen bei meinen Heldentaten!

Zauberer (erscheint in seiner wirklichen Gestalt). Nichts da! Du hast nur ein Scheinbild getötet! Ich bin der Zauberer Murischuripirtimirtistopheles.

Kasperl. Was wär' denn das für eine Neuigkeit? Ja, und wo ist denn der Eremit hingekommen?

Zauberer. Den hab' ich verschlungen und verdaut!

Kasperl. Ach! Sie müss'n aben en guten Magen haben!

Zauberer. Lassen wir diese absurden Bemerkungen beiseite! Ihr seid meine Gefangenen.

Kuno. Ha! das kann ein Ritter nicht ertragen! (Läuft davon.)

Kasperl. Halt, halt! Lassen's mich auch mit! (Will fort.)

Zauberer. Nein, Bursche! So leicht läßt sich der große Zauberer Murischuripirtimirtistopheles nicht abfinden.

Kasperl. Erlaub'n's, verzeihn's, aber Sie hab'n en kuriosen Namen. Mit dem wär' die Polizeidirektion weiter nit in Verlegenheit! Gehn's, sagen Sie mir noch einmal, wie Sie heißen.

Zauberer. Ja, ich bin der große Magicus Murischuripirtimirtistopheles.

Kasperl. Der große Tragikus Knurifuri — —

Zauberer. Murischuri —

Kasperl. Schnuriburi —

Zauberer. Murischuripirtimirti —

Kasperl. Schuriburistrirtiwirti —

Zauberer. Murischurimirtipirtistopheles.

Kasperl. Schuriburistrirtiwirtikropfeles.

Zauberer. Esel — du kannst die großartige Idee meines magischen Namens nicht in dich aufnehmen.

Kasperl. Ich kann den moosbartigen Pikee deines tragischen Namens nicht in mich aufnehmen!

Zauberer. Einerlei — du bleibst jetzt da! Eine Beute muß ich haben.

Kasperl. Ich bin aber keine Beute, ich bin ja der Kasperl!

Zauberer. Was, Kasperl! Ich brauche einen Braten in meine Zauberküche, in der täglich einige Zentner Menschenfleisch gekocht werden, damit ich die berühmte Lebenstinktur bereiten kann.

Kasperl. Ja, was ist denn das für ein Getränk!

Zauberer. Die tinctura Theophrastica.

Kasperl. Die tinctura Gummielastica.

Zauberer. Weißt du, Esel, denn nichts vom Steine der Weisen?

Kasperl. Ich weiß nur was vom Wein und von Speisen!

Zauberer. Kennst du nicht den lapis philosophorum?

Kasperl. Tapis asinorum?

Zauberer. Das aurum potabile! Die Panakée!

Kasperl. Was? Ein Kanapee?

Zauberer (beiseite). Dieser Bursche ist so tölpelhaft, daß ich ihn als Gehilfen brauchen könnte; er würde meine Zaubergeheimnisse nicht ausplaudern. (Laut.) Heda! Bursche!

Kasperl. No, was woll'n S' denn?

Zauberer. Höre, ein gescheites Wort.

Kasperl. No — da bin ich aber begierig d'rauf.

Zauberer. Willst du mein Diener werden?

Kasperl. Ich hab' schon ein' Herrn. Zwei zugleich kann ich nit Stiefel wichsen und Kleider ausbürsten.

Zauberer. Dessen bedarf ich nicht. Ich frage dich: willst du mein Famulus werden?

Kasperl. Was ist denn das für ein Tier auf „us"?

Zauberer. Du bekommst gut Essen und Trinken und hast nichts zu tun, als Feuer schüren und Kessel rühren!

Kasperl. Was? Sessel rühren?

Zauberer. Verstehst du denn gar nichts richtig? — Versuch's einmal und komm mit mir in mein Laboratorium.

Kasperl. Ins Schnabulatorium? Das laß ich mir gefall'n; da bin ich gleich dabei; denn da gibt's was zu Schnabulieren.

(Ein großer Kessel, Feuer darunter, steigt aus dem Boden.)

Kasperl. Ach! was ist denn das für eine Punschbodali?

Zauberer. Jetzt merk' auf: laß das Feuer nicht ausgehen und rühre fleißig den Brei um, bis er siedet, dann rufe mich. Rufe nur „Meister erscheine". (Ab.)

Kasperl (allein). Na, das is eine saubere G'schicht'; Jetzt bin ich — ich weiß gar net wie — auf einmal ein Kuchelmensch g'word'n. Woll'n wir's halt probieren! (Schaut in den Kessel hinein.) Pfui Teufel, das stinkt. Ich muß das Umrühren ein bißl probieren. (Rührt, Flammen spritzen aus dem Kessel.) Oho! die Suppen ist aber heiß! (Rührt und singt monoton.)

Lirum, larum, Löffelstiel,
Rührum, rarum, Besenstiel,
Steht die Köchin an dem Herd
Nimmt den Löffel umgekehrt!

(Rührt immerfort.)

Lirum, larum, Besenstiel,
Mahlt der Müller in der Mühl',
Köchin, koch mir einen Strud'l,
Oder eine Kirchweihnud'l!

Das Rühren macht aber kurios müd'! Jetzt muß ich einmal die Suppen kosten. (Nimmt einen Löffel voll, Flammen spritzen auf, und der Teufel schaut aus dem Kessel.) Auweh, auweh! das ist eine kuriose Dampfnud'l!

Teufel. Prrrrrrrrrr. (Stößt mit den Hörnern.)

Kasperl. Wart, du verflixter Leberknöd'l. (Stößt ihn hinein, Teufel fährt wieder heraus und packt den Kasperl.) Auweh, auweh! — Meister, erschein', erschein'!

Zauberer. Ha! ich merke, du hast die Probe nicht bestanden!

Kasperl. Freilich hab' ich nix verstanden, was der Kerl da drin g'wollt hat.

Zauberer. Wenn du mir nicht besser dienst, so werde ich dich selbst in diesem Kessel sieden.

Kasperl. So? mich, in dem Suppenhafen da?

Zauberer. Ja! Allein zuvor ist es nötig, daß ich dich in einer Retorte zersetze.

Kasperl. Was? in einer Rehtorten zerfetzen? Was ist denn das? da wär' mir doch lieber, wenn S' mich in ein' Punschtorten stecken wollten.

Zauberer. Weißt du nicht, was eine Retorte ist?

Kasperl. Nein!

Zauberer. Ein Gefäß, meistens aus Glas, in welchem die Chemiker ihre Analysen machen.

Kasperl. Gehn's, hörn's auf mit dem dummen Zeug.

Zauberer. Kurz und gut. Auch ohne Retorte; in diesem Kessel wirst du versotten.

Kasperl. Da hätt' ich ja nicht einmal Platz drin!

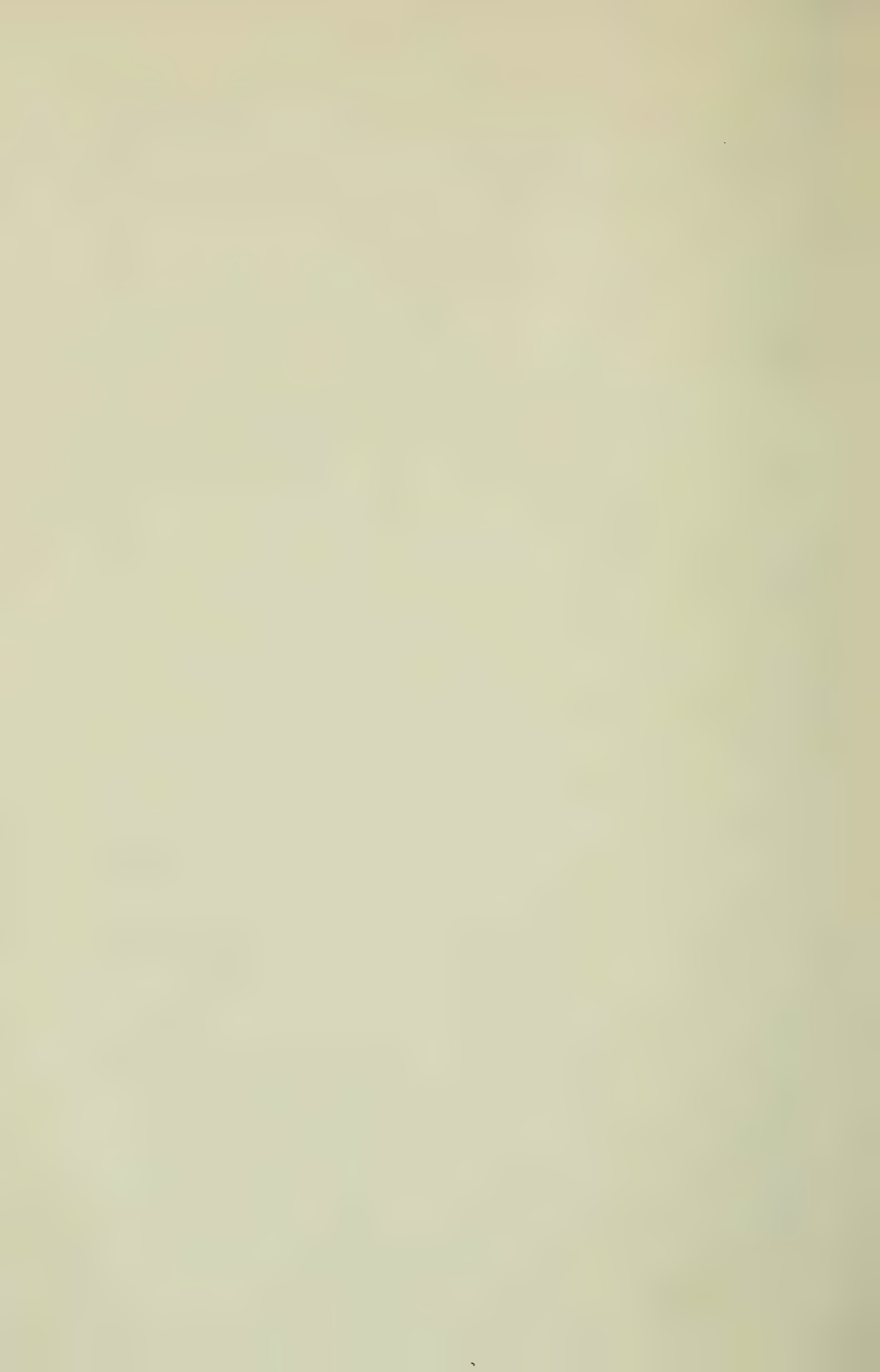
Zauberer. Du, nicht Platz darin? Drinnen habe ich schon die größten Riesen verkocht!

Kasperl. Ich bin aber kein Ries'. Steck'n S' nur selbst die Nasen hinein. Die Maschin' ist ja schon ganz voll.

Zauberer. Ei was, das kann nicht sein; denn es fehlen noch dreitausend Ingredenzien zur Mixtur. (Schaut in den Kessel, indem er sich hinüberbeugt.)

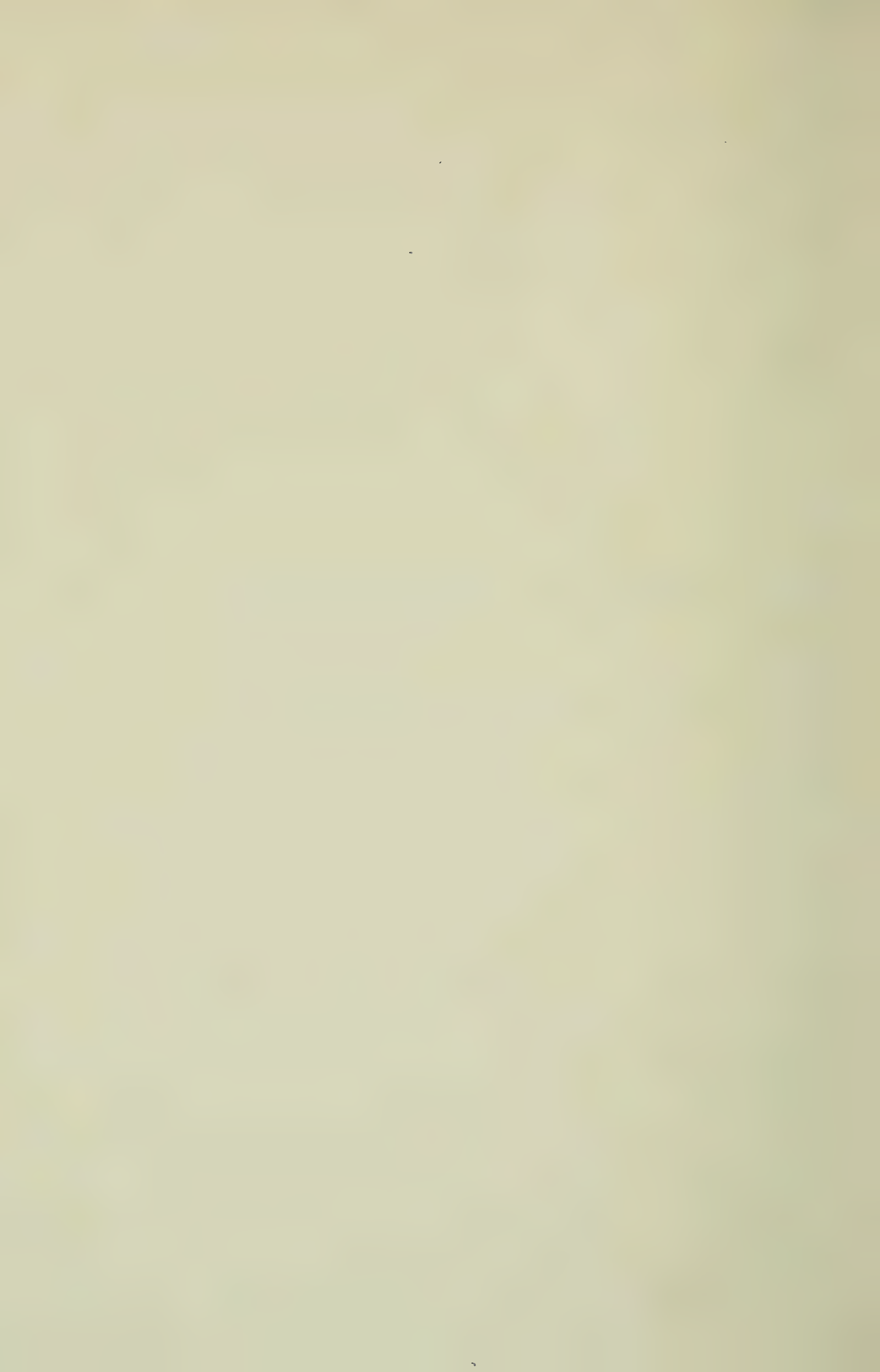
Kasperl. So, nur recht hineing'schaut! Geben's acht, daß Sie sich die Nasen nit verbrennen. (Stößt ihn von rückwärts in den Kessel. Explosion, wobei Kasperl in die Luft fliegt und nach einiger Zeit wieder herabfällt.) Auweh, auweh! das war aber eine Luftfahrt! bis an den Mond hinauf! No! aber da schaut's aus in dem Mond drin! Das ist gar kein Spaß da oben. Erstens gibt's nix als mondsüchtige Leut' und Mondkälber. Es ist nur ein Wunder, daß mich die nit g'fress'n haben. Aber vor den Wirtshäusern hab' ich allen Respekt. Ich bin in drei Gasthöfen eingekehrt: Zuerst im „Silbernen Mondhörnl". Prächtig! — Nachher im „Goldenen Mondschein"! Ach! da wär' ich bald nimmer herausgekommen! Und zuletzt in der „Schwarzen Mondfinsternis", das ist eigentlich ein gemeines Bierhaus! Da hat mich der große Mann im Mond gleich 'nausg'worfen, und so bin ich auf die geschwind'ste Manier wieder auf die Erden heruntergefall'n. Aber jetzt hab' ich en g'waltigen Durst! wo ist denn das nächste Wirtshäusl! Na, ich geh' gleich zum „Abentum" oder zum „Blauen Stern" da drüben. Vielleicht sitzt der Ritter Kuno auch schon beim Bier. Und Ihnen, meine großen und kleinen Herrschaften, habe ich die Ehre, eine recht gute Nacht zu wünschen. Juhe! Und jetzt ist die Komödie aus!

Ende.



Kasperl als Professor

Ein philosophisches Lustspiel



(Ein Studierzimmer.)

Kasperl. Oh, langweiliges Leben! Bedienter bei einem gelehrten Professor zu sein! Das ist etwas Schreckliches! Erstens: darf man den ganzen Tag nicht mucksen; rührt man sich nur ein wenig, so heißt's gleich: „Still, Bursche! Du störst meinen Ideengang!" und was ist denn eigentlich so ein Ideengang? Ich kenn' nur den Gang ins Wirtshaus. Zweitens: krieg' ich keinen Lohn, aber dafür auch nichts zu essen; denn mein Herr sagt immer, das Essen sei eigentlich ungesund; denn es laßt den Geist nit aufkommen. Ich verlang' mir aber keinen Geist, sondern was für den Magen oder einen Branntweingeist. Aber mein Herr kann furchtbar hungern. Ich glaub', sein Magen muß mit lauter Geist ausgefüllt sein. Ich werd' noch aus Verzweiflung so ein paar alte Bücherscharteken auffressen. Wenn's gekocht ist, muß das Pergament gar nicht schlecht schmecken. Ich will's einmal probieren. So! etwas in Wasser gesotten, gibt das eine Art Rumfortersuppen. Auweh! jetzt hör' ich den Professor aus dem Kollegium kommen. Er trappt schon die Stiegen herauf.

Professor Wassermaier (tritt ein). Kasperl.

Kasperl. Was befehlen Sie, Herr Professor?

Professor. Bringe mir mein Frühstück!

Kasperl. Ja, was soll ich denn bringen? Es ist ja nichts Genießbares im ganzen Logis.

Professor. Gehe an den Brunnen und hole mir ein Glas Wasser; Wasser, Wasser ist der Quell des Lebens. Wasser ist der Urstoff der Schöpfung; Wasser ist das elementare Fluidum, aus welchem sich alle Stoffe entwickelt haben und in den sie wieder zurückkehren.

Kasperl. Sie kommen mir allweil mit dem Urstoff. Von mir aus können Sie dran satt werden, aber meinerseits dank' ich gehorsamst dafür.

Professor. Das verstehst du nicht! Geh, bringe mir ein Glas Wasser!

(Kasperl geht ab.)

Professor. Endlich hoffe ich mit meinem System der Philosophie durchzudringen. Meine Gegner werden bald schweigen müssen. Ja! Wasser als Grundlage alles Geschaffenen angenommen — das ist etwas Neues! Die Zentralisierung auf das Flüssige läßt sich schon auf chemischem Wege aus der Natur selbst nachweisen; denn alles ist zuletzt lösbar in flüssiger Materie!

Kasperl (kommt mit einem Glas Wasser). Da ist Ihr Frühstück, Herr Professor! Ich wünsch' guten Appetit.

Professor (geht mit dem Glas Wasser ab). Nun will ich ein wenig ruhen!

Kasperl (allein). Ruhen Sie von mir aus, solang' Sie wollen. Ich muß einstweilen wie gewöhnlich hungern; da kann mein Magen ruhen. (Es schellt am Hause.) Hoho, wer läut't denn! Gewiß wieder eine Visite von einem gelehrten Narren; denn ein gescheiter Mensch kommt doch das ganze Jahr nit ins Haus. (Ruft hinaus.) Wer will herein?

Stimme von außen. Wohnt hier der Herr Professor Wassermaier?

Kasperl. Aha! ein fremder Gelehrter! Den will ich etwas fexieren. (Ruft.) Nur herauf, die Tür ist offen. Jetzt zieh' ich den alten Schlafrock meines Herrn an und stell' den Herrn Professor vor. (Verkleidet sich.) Weil mich der Herr Professor halb aushungern laßt, so werd' ich es versuchen, diesem unvorsichtigen Fremdling durch List oder Gewalt einiges Geld zu entlocken.

(Tintenkleckser. Kasperl.)

Tintenkleckser (unter Verbeugungen eintretend). Habe ich die Ehre, den Herrn Professor Wassermaier zu sprechen?

Kasperl (immer in affektiertem Hochdeutsch). Sie haben die Öhre.

Tintenkleckser. Oh, wie glücklich schätze ich mich, solch einen berühmten Mann kennen zu lernen.

Kasperl (mit Herablassung). Und wen habe ich die Öhre, bei mir zu sehen?

Tintenkleckser. Ich bin Tourist und mein Name ist Tintenkleckser.

Kasperl. Sie sind also Schnurrist und Ihr Name ist — —?

Tintenkleckser. Tintenkleckser —

Kasperl. Tintenkleckser? — Aha, ich verstehe: Ihre Beschäftigung ist also Tintenkleckse zu machen.

Tintenkleckser. Verzeihen Sie, verehrtester Herr Professor — ich begreife nicht — — ich bin, wie gesagt — Tourist und beschäftige mich, alles Interessante auf meinen Reisen zu sammeln —

Kasperl. Ich finde das sehr interessiert von Ihnen.

Tintenkleckser (für sich). Ein sonderbarer Mann! (Zu Kasperl.) Vor allem war es von höchstem Werte bei

meinem hiesigen Aufenthalte, den Erfinder des neuen neptunischen Philosophems persönlich kennen zu lernen.

Kasperl (sich vergessend). Was schwatzen Sie daher? — (Sich besinnend.) Ja, so! Ich verstöhe. Allerdings, gewissermaßen — allein demungeachtet insoferne nicht nur allein, sondern auch —

Tintenkleckser. Es wäre mir höchst wichtig, aus Ihrem Munde einige nähere Erörterungen zu vernehmen, inwiefern Sie den Vulkanismus so ganz und gar umgehen können. Ich bin darüber ganz und gar nicht im klaren.

Kasperl. Ich auch nicht. Doch lassen wir das. Sagen Sie mir lieber, ob Sie Geld bei sich haben?

Tintenkleckser. Wie? Herr Professor, ich verstehe Sie nicht.

Kasperl. Ich werde mich also deutlicher ausdrücken. Leihen Sie mir gefälligst fünf Gulden.

Tintenkleckser. Herr Professor? Ich finde es sehr sonderbar, daß Sie, nachdem Sie kaum meine Bekanntschaft gemacht haben, mit derlei sonderbaren Zumutungen — —

Kasperl. Ich finde es auch sehr sonderbar; aber wenn Sie mir nicht gleich die fünf Gulden geben, so schlage ich Ihnen eine auf Ihren Schädel hinauf, daß Sie daran denken werden.

Tintenkleckser. Welche Arroganz! und wie — Sie sollten wirklich der berühmte Wassermaier sein?

Kasperl (im alten Tone). Wassermaier hin, Wassermaier her; ich versteh' kein' G'spaß, und das werd' ich Ihnen gleich beweisen. (Gibt ihm eine Ohrfeige.)

Tintenkleckser. Unverschämt. Ich verlange Genugtuung!

Kasperl. Wenn Sie noch nicht genug haben, kann ich mit mehr aufwarten. (Prügelt ihn.)

Tintenklecker. Weh mir! Welche Roheit!

Kasperl. Was, Roheit! (Balgerei; Kasperl schlägt ihn zu Boden.) Da liegt der Tintenklecks! — Jetzt nur gleich seine Taschen visitiert. Aha! Ein Geldbeutel! bis er von seiner Ohnmacht wieder aufwacht, werd' ich dieses unfreiwillige Staatsanlehen auf nationalökonomische Zwecke verwenden, d. h. ins Wirtshäusl gehen. (Ab.)

Tintenklecker (erwacht allmählich). Ha! welch schmähliche Behandlung! So etwas ist mir unter den Wilden nicht geschehen! Und dies ein Professor, ein Philosoph! Ich werde mich rächen und die Hilfe der Gerichte in Anspruch nehmen, damit dieser Frevler bestraft werde. (Ab.)

Professor Wassermaier. Der Schlaf hat mich gestärkt! Das Fluidum hat geruht, um zu neuen Wellenbewegungen des Geistes zu erwachen. Ich fühle schon, wie ein Tropfen nach dem andern aus dem Meere des Lichtes herabfällt, um sich an der Gehirnhöhle zu kristallisieren. — Nun will ich an dem zweitausendsten Paragraphen meines Systems arbeiten. (Schlägt ein Heft auf.) „Aha! das Wasser in der vierten Schöpfungsperiode als verkörperter Organismus sich setzend und Niederschläge bildend" — — (Es klopft stark an der Türe.) Wer klopft? Kann ich keine Ruhe haben? Kasperl, wo bist du?

Ein Polizeidiener (tritt ein). Sie sind arretiert.

Professor. Wie? Ich arretiert? — aus welchem Grunde?

Polizeidiener. Man hat eine hohe Polizei nie nach dem Grund zu fragen. Sie gehen mit mir. Es ist keine Manier, die Leute in Ihrer Wohnung zu prügeln.

Professor. Unverschämt! Sie müssen durch eine unrechte Türe gegangen sein. Ich bin Professor Wassermaier.

Polizeidiener. Ja, Wassermaier! das ist mein Mann! (Packt ihn beim Kragen und schleppt ihn fort.)

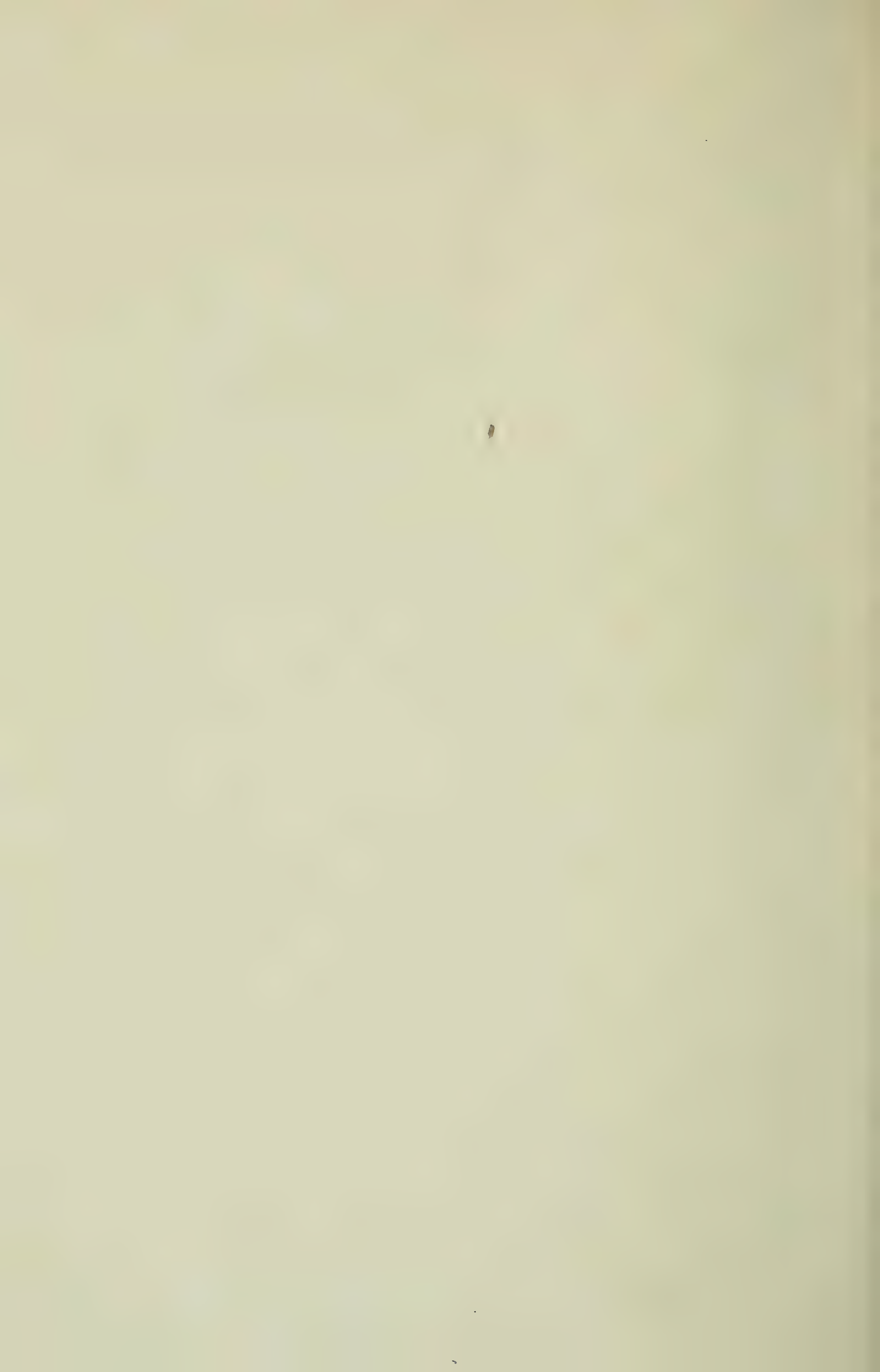
Professor (schreit). Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! Ein Irrtum in der Person! (Beide ab.)

Kasperl. Juhe! Jetzt hab' ich gerad' meinem Herrn begegnet, wie man ihn auf die Polizei geführt hat. Da werden's ihm seine Wasserphilosophie schon austreiben; denn ich hoff', daß er für mich eine ordentliche Portion Prügel bekommt. Geschieht ihm aber gerad' recht: warum hat er mich in seinen Diensten so aushungern lassen, daß ich selber beinah' zu einem Wassergeist worden bin. Ich geh' in einen andern Dienst, und find' ich keinen Herrn, so bleib' ich mein eigener Herr und schaff mir selbst an. (Ans Publikum gewendet.) Wenn vielleicht von Ihnen da unten jemand einen treuen, soliden Bedienten braucht, so steh' ich gleich zu Diensten und sehe mehr auf gute Behandlung als auf guten Lohn. Wenn ich nur alle Stunden etwas zum Essen und Trinken und nix zu arbeiten hab', dann wird gewiß meine Herrschaft mit mir zufrieden sein. — So — und jetzt mach ich mein höfliches Kompliment. Wenn Ihnen die Komödie etwas zu gelehrt war, so ist das nur ihre eigene Schuld — da müßten Sie halt für ein andersmal zuvor zum Herrn Professor Wassermaier in die Schul' gehen.

Ende.

Madame Kasperl

Ein Schauspiel, in welchem auch der Teufel
in Person vorkommt



K a s p e r l (kommt aus seinem Hause heraus). Jetzt hab' ich aber bald das Leben satt. Mit meiner Gretel halt ich's nimmer aus. Schlipperment noch e mal! wenn ich sechs Knödl essen will, so kocht s' mir nur drei, und von denen ißt sie selber zwei und den dritten hebt sie zum Nachtessen auf. Frag' ich: was bleibt nachher mir, dem Kasperl? — Die leere Schüssel! Laß ich mir zwei Mäßl Bier hol'n, so probiert sie so lang dran, ob's gut ist, bis nix mehr im Krug ist. Frag' ich: was bleibt nachher dem Kasperl übrig? — 's Hineinschau'n und der Durst! Will ich eine Wurst essen — und das ist doch meine Leibspeis' von Haus aus, weil ich der Wurstl bin — nun, so frißt sie die Wurst und mir gibt sie die Haut! Schlipperdibix! Aber jetzt weiß ich, was ich tu. Ich geh in die Welt hinaus und laß mein Gretel allein zu Haus, nachher wird sie schon sehen, daß der Kasperl ihr abgeht; und wenn's vor Sehnsucht nach mir beinahe die Schwindsucht hat, komm' ich wieder heim. Da wird sie's wohlfeiler geb'n. (Ruft.) Gretel! Herzensschneckerl, komm e bißl runter zu mir!

G r e t e l (von innen). Nu, was gibt's dann wieder? kann ich en ganzen Tag keine Ruhe haben vor dir!

K a s p e r l. Herzensweiberl, Goldkäferl — ich muß dir was Wichtiges sagen. Ich kann aber die Stieg'n nit steigen, denn ich hab' mir meinen linken Däumling verrenkt.

G r e t e l. Oho! das ist gewiß wieder nicht wahr. Aber wart, ich komm' schon mit'm Kehrbesen!

Kasperl. Oh, du lieb's Mauserl! (Für sich.) Alte Katz' — laß dich jetzt noch einmal umarmen.

Gretel. Was sind denn das wieder für Spaß?

Kasperl. Keine G'spaß — schwarzhaftiger Ernst! Gib mir ein Bußl auf meine heißglühenden Abschieds-wangerln.

Gretel. Du bist und bleibst ein Narr.

Kasperl (weint). O Gretel! Leb wohl! (Ich muß mich nur verstellen.) Leb wohl! Ich muß eine wichtige Reis' machen.

Gretel. Was Reis'? da bleibst! wer soll mir denn's Wasser tragen, wenn du fort bist?

Kasperl (weint immer heftiger). Nix mehr Wasser tragen! Ich muß fort. Ich hab' einen Brief kriegt und da steht nix drin; aber ein weitläuftiger Verwandter hat mir geschrieb'n, daß ich eine Erbschaft gemacht hab', und die muß ich abholen.

Gretel. Das ist wieder eine Lüg'. Ich wett' drauf.

Kasperl. Weiberl! ich lüg' niemals; höchstens geh' ich ein bißl mit der Wahrheit spazieren, siehst es, drum muß ich fort. Ich bring' dir einen Sack Geld mit.

Gretel. So? einen Sack Geld? Ja, woher denn?

Kasperl. Nun, ich hab' dir's ja g'sagt! von mei'm verstorbenen amerikanischen Millioneservetter.

Gretel. Diesmal will ich dich fortlassen; wenn du aber ohne Geld heimkommst, nachher paß auf!

Kasperl. Ich paß alleweil auf und hab' noch nix erpaßt.

Gretel. Kurz und gut! Du kennst mich — also richt' dich danach. Adieu! Aber länger als acht Tag darfst mir nit ausbleib'n.

K a s p e r l. Ich komm', sobald ich kann. Adieu! Adieu! (Weint wieder. Umarmung.)

(G r e t e l geht ins Haus.)

K a s p e r l. Juhe! Meinen Urlaub hab' ich! Jetzt geh' ich aber gleich ins Wirtshaus in den „Blauen Bock" und bockuliere ein wenig. Und nachher geh' ich wieder nach Haus und schau' nach meiner Gretel, ob's ihren Kasperl noch nit vergessen hat. Oho! was kommt denn da für e Figur daher?

J u d e (mit einem Sack auf dem Rücken). Nix zu handle, schöner Herr? keine alten Kleider, oder sonst was?

K a s p e r l. Bon jour, Monsieur Jud! Kommen Sie von Jerusalem?

J u d e. Komm ich net aus Jerusalem, komm ich grad' von Frankfurt her, über Nürnberg.

K a s p e r l. Über Hirnberg, nicht weit vom Kapitolium.

J u d e. Wird doch der Herr wissen, wo die grauße Handlungsstadt Nürnberg liegt.

K a s p e r l. Die g r a u ß e Stadt Nürnberg, wo die Nürnbergerleckern an die Bäum' wachsen?

J u d e. Hab' ich doch nie gehört, daß die Nürngeberger Lebkuchen an die Bäum' gewachsen sind.

K a s p e r l. Sowas versteht freilich ein Jud' nit. He, Judus, gib mir deinen Sack.

J u d e. Was soll ich hergeben meinen Sack? Ist der Sack doch mein Sack zum Masematten machen.

K a s p e r l. Da hast du ein paar Masematten. (Schlägt ihn.)

J u d e. Auwai geschrien! was schlägt mich der Herr!

K a s p e r l. Ich bin kein Herr, ich bin der Kasperl! (Pufft ihn.)

Jude. Auwai geschrien! Was haut mich der Herr Kasperl?

Kasperl. Ich bin nit der Kasperl, ich bin der Hanswurstl. (Schlägt wieder.)

Jude. Auwai geschrien! Weiß ich noch net, wie ich soll heißen den Herrn Kasperl Hanswurstl.

Kasperl. Dem Zweifel woll'n wir gleich ein End' machen! Wart' nur, du verflixter Masemattenjud' (Schlägt ihn tot.) So — jetzt ist der Jud' tot! Was will der Jud' mehr? Hinein mit ihm in sein' Sack. Im Wirtshaus wird die Fortsetzung meines Triumphes gefeiert mit verschiedenen Opfern, als da sind zwölf Maß Bier und zwei Dutzend g'salzene Brezeln! (Ab.)

Offizier (spricht sehr affektiert). Soebigen ist mir gemeldet wordigen, daß ein Jud' erschlagigen wurde! Ha! meine Pflicht ist es, den unschuldigen Mörder dieses Handelsmannigen auszuforschen. Potz Donner und Kanonenpulver!!

Gretel. Was ist denn das für ein Geschrei?

Offizier. Wissen Sie vielleicht Madamigen, ob hier ein Jude erschlagigen wordigen ist?

Gretel. Ich hab' die Ehre, mein Kompliment zu machen, Herr Offizier.

Offizier. Ich habe ebenfallsigen die Öhre! und frage nochmaligen wegen dieser abscheulichen Untat.

Gretel. Ich bin ganz ruhig beim Kaffee g'sessen und da hab' ich auf einmal ein furchtbares Geschrei gehört und bald darauf hab' ich nichts mehr gehört.

Offizier. Dieses Geschrei scheint mir schon verdächtigen und ich wittere Blutspurigen! Blitzflintenlauf!

Gretel. Ach! verschrecken S' mich nit so! Ich fürcht' überhaupt das Militär ungeheuer.

Offizier. Sie habigen nichts zu fürchten, Mada-

migen. Ich liebe das schönigen Geschlechtigen sehr und ein Offizier bleibt immer ein Offizier!

Gretel. Oh, wie gütig und höflich Sie sind! Darf ich Sie vielleicht einladen, bei mir ein' Tass' Kaffee zu trinken?

Offizier. Der Kaffee ist zwar ein weibisches Getränk, jedoch ausnahmsweisigen will ich mich herbeilassigen.

(Kasperl schaut herein.)

Gretel. Ich werde dem Herrn Hauptmann auch ein Glas Likör vorsetzen.

Kasperl (hereinschauend). Oho! was wär' denn das! Ich krieg's ganz' Jahr z' Haus kein Likör zu riechen.

Offizier. O Madame, Sie beschämigen mich durch Ihre Gastfreundlichkeit. Mit Vergnügigen folg' ich Ihnen ins Haus.

Gretel. G'horsamste Dienerin. (Mit dem Offizier ab.)

Kasperl. Oho, oho! das ist a G'spaß! Kaum bin ich aus'm Haus, so kommen schon Kaffeevisiten zu meiner Frau auf eine Schnapspartie! Diesem Offizierlinge sei ewige Rache geschworen; aber wenn ich nur wüßt', wie ich's anfangen soll? Ja, wenn der Offizier nit ein Militär wär', hätt' ich schon Schneid; aber den Säbel fürcht' ich. Jetzt muß ich schau'n, daß ich mich verkleiden kann, damit 's mich nit kennen, nachher woll'n wir schon schon seh'n, was weiter z' machen ist. Wenn ich als Bett'lweib komm', werd' ich wohl am besten tun. So — jetzt hol' ich mir von der dicken Obstlerin einen Unterrock — nachher kennt mich kein Mensch. Wart', treulose Gretel, heut kehr' ich den Stiel einmal um! (Ab.)

Offizier (kommt etwas benebelt aus Kasperls Haus und singt):

Das ist ja ganz scharmantigen,
Ein bißchen auch betrunkigen,
Der Kaffee war sehr gut!

Frau Kasperl allerliebstigen
Gab mir den besten Schnapsigen,
Ganz heiß wallt nun mein Blut!

Scharmant, scharmant! das ist eine vortreffliche Frau, die Madame Kasperl! — ich werde öfters bei ihr einkehrigen, denn da gibt's guten Kaffee und trefflichen Branntewein! Aber wie sie mir sagt, ihrem einfältigen Männigen gibt sie niemals dergleichigen!

Kasperl (als altes Weib, mit einer Butten, ein Wickelkind darin, das immer schreit, singt):

Ich bin ein altes Bettelweib
Und komm' mit einer Kraxen,
Ich zitter' schon am ganzen Leib,
Kaum tragen mich die Haxen.

Und meine Kraxen ist wohl schwer
Weil drinnen liegt ein Kindl,
Vor Hunger schreit das Kindl sehr
Und macht in seine Windl.

Ihr guten Leut' schenkt mir doch was,
Hab' weder Schmalz noch Eier,
Der Hunger ist halt gar kein G'spaß
Und's Korn ist jetzt so teuer!

Gehn's, schöner Herr, schenken S' mir ein paar Kreuzer, ich hab' den ganzen Tag nix gegessen, (für sich) aber desto mehr trunken — (laut) schenken S' mir was!

Offizier. Potz Bomben und Kartätschenelement! Was ist das für eine Bettelei! Marsch, alte Hexe!

Kasperl. Ich bin kein' alte Hex' — aber Sie sind ein Fex!

Offizier. Wie? Was? Welche Impertinenzigen muß ich hören?

Kasperl. Ich bin halt ein altes Weib und hab's Komplimentenmachen nit g'lernt.

Offizier. Was Komplimenten? Potzgrenadiergarde-element, ich will Ihr die Höflichkeit lehrigen! (Will schlagen.)

Kasperl. Warten's e wenig, Sie uniformierter Grobian. Ihnen werd' ich doch noch Herr!

Offizier. Ha! ich muß lachigen, wenn ich so etwas höre! Mache Sie sich aus dem Staubigen, Weibsbild!

Kasperl. Wer hat dann Ihnen erlaubt, während der Herr von Kasperl verreist ist, ihm seinen Kaffee und sein' Liköri wegzutrinken?

Offizier. Wie, was? wegtrinkigen? Was geht dich das an, altes Bettelweib.

Kasperl (schlägt ihn ins Gesicht). Soviel geht's mich an!

Offizier. Ha! ich werde meinen Säbel ziehen und dich mit flacher Klinge züchtigen.

Kasperl. Und ich werd' mein Kindl aus der Krax'n nehmen und den Herrn Säbelinhaber recht rumhauen!

Offizier. Versuch' es, Elende. (Schlägerei, bei welcher Kasperl dem Offizier die Butte über den Kopf stürzt.)

Kasperl. So, du Eisenfresser, jetzt hab' ich dich samt mei'm Kaffee und meinem Schnapsliköri in meiner Butten drin.

Offizier (aus der Butte schreiend). Verdammte Hexe! laß mich heraus!

Kasperl. Nix heraus!

Offizier. Ich werde ersticken!

Kasperl. Das wird mich nicht viel zwicken!

Offizier. Ich fange an zu sterbigen.

Kasperl. Sterbige, rauher Krieger!

Offizier (mit matter Stimme). Auweh! auweh! ich bin tot!

Kasperl. Ha! jetzt ist mein Rachedurst gesättigt! — Juhe! jetzt lauf ich mit meinem erschlagenen Feind fort und werf'n in den nächsten Bach.

Stimme (in der Butte). Weh, weh! mäh, mäh!

Kasperl. Was ist denn das? hat sich der Offizier in en Geißbock verwandelt? — da muß ich gleich nachschau'n.

(Kasperl kehrt die Butte um, Teufel springt heraus.)

Teufel. Prrrrrrrr!

Kasperl. Oho! was ist denn das für ein schwarzer Tintenwischer!

Teufel. Prrrrr! (Stößt den Kasperl.)

Kasperl. Prrrrrr! (Schlägt und stößt den Teufel.)

(Gegenseitiges Hin- und Herstoßen, endlich stößt Kasperl den Teufel in die Butte, stürzt sie um und setzt sich drauf.)

Kasperl (singt).

Der Teufel in der Kraxen drin —
Und ich sitz' da heraußen;
Darum weil ich der Kasperl bin,
Mach' ich nit viele Flausen!

Jetzt schrei' ich gleich so, daß mein Gretel meint, ich steck' am Spieß, nachher laß ich den Teufel auf sie los, damit ich sie los werd'. (Ruft.) Gretel, Weiberl, Zuckerl, Engerl! ich bin wieder da — aber ich kann das Geld, das ich mitgebracht hab', nit allein hinauftragen!

Gretel (von innen). Mein Kasperl! bist wieder da?

Kasperl. Ja, freilich bin ich wieder da und zweitausend Dukaten hab' ich mitgebracht.

Gretel (kommt). Oh, du Herzenskasperl! Dukatenkasperl! komm an mein Herz!

Kasperl. Komm du an das meinige! Ich kann nit von der Butten herunter, sonst fliegt mir das Geld davon!

Gretel. Ich komm' schon! Jetzt sind wir reiche Leute!

Duett.

Gretel.
Wie glücklich werden wir jetzt sein!
Kasperl.
Ich sauf' den allerbesten Wein.
Gretel.
Wir kaufen uns ein eig'nes Haus.
Kasperl.
Da schauen dann zwei Affen raus.
Gretel.
Oh, lieber Ka—Ka—Ka—Ka—Ka—Ka—Kasperl!
Kasperl.
Oh, liebes He—He—He—He—Herzenshasperl!
Beide.
Wir werden glü—glü—glü—glücklich sein!

(Sie tanzen.)

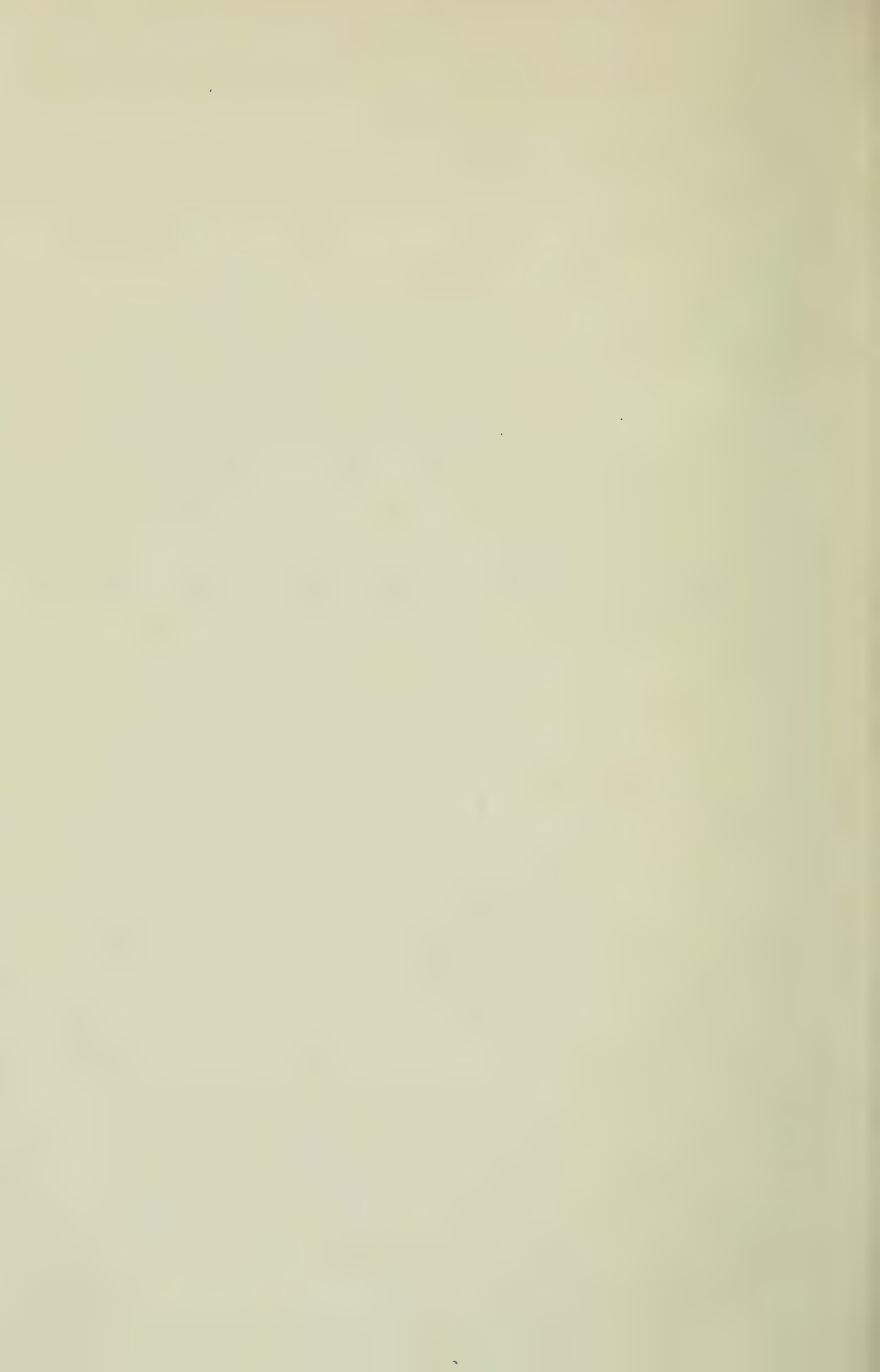
Kasperl. Aber jetzt schau' einmal hinein in die Geldbutten; gib aber acht, daß dich die Dukaten nit blenden; 's könnt' dir die Augen verderben.

(Gretel schaut unter die Butten, Kasperl läßt den Teufel heraus, der die Gretel schopfbeutelt und mit ihr unter Flammen versinkt.)

Kasperl. Das war eine geschwinde Expedition! So, jetzt hat — wie man zu sagen pflegt — der Teufel eine geholt! Arme Gretel! (Fängt zu weinen an.) So war's nicht gemeint! wenn er dich nur so etwas am Schopf g'nommen hätt', ich wär' auch zufrieden g'wesen! Nun — ich muß mir halt en andere Frau wählen; vielleicht hätt' eins von den hübschen Mäderln da unten (ans Publikum gewandt) Lust, mich z' heiraten! bin ich nicht ein schöner junger Mann! bin ich nicht der Kasperl — alleweil lustig und fidel? — — Nu! — hab'ns keine Kuraschi? — — Wissen Sie was? wollen wir uns bis morgen besinnen! Und wenn mich eine von Ihnen heiraspeln will, so lassen's mir's morgen früh sagen! Einstweilen mach' ich mein schönes Kompliment.

Kasperl als Nachtwächter

Ein Nachtstück



Stadt. Nacht.

Kasperl (etwas benebelt vor seiner Tür und singt).

Jetzt komm' ich halt grad' aus'm Wirtshäusl raus,
Ich hab' ein kleines Räuscherl und mach' mir nix draus!
Du herzliebe Gretel, laß mich jetzt hinein,
Der Hausschlüss'l sperrt nit, das Loch ist zu klein!

Gretel, Gretel! Herzallerliebstes Weiberl! Mach' mir's Haustor auf! Ich hab' mich ein bißl verspätet auf dem Spaziergang!

Gretel (schreit aus dem Fenster). Wart' du Lump! Du kommst mir nicht herein heut! Kannst im Wirtshaus schlafen oder auf der Straße!

Kasperl. Oh, du zuckersüßes Herzkäferl, verstoße deinen treuen Gatten nicht! Ich will gewiß recht brav sein! Ich bitt' dich gar schön! Nur diesmal verzeih' mir! — — Sie hört nicht! (Weint.) Was fang' ich jetzt an, ganz allein in der großen Stadt? Das ist kein G'spaß bei der Nacht da herzusteh'n!

Nachtwächter (hinter der Szene).

Ihr Herren und Frauen laßt euch sagen,
Der Hammer hat zwölf Uhr g'schlagen!
(Die Turmuhr schlägt zwölf Uhr.)

Kasperl. Auweh! jetzt schlagt's Mitternacht! Das ist die Stunde, wo die Geister aus dem Kaffeehaus nach Haus

geh'n! Auweh! Und der Nachtwächter kommt auch daher! Den muß ich ein bißl erschrecken. (Versteckt sich.)

Nachtwächter (mit Spieß und Laterne).

Ihr Herren und Frauen laßt euch sagen,
Der Hammer hat zwölf Uhr geschlagen!
Gebt acht auf Zündhölzl und auf Licht,
Damit nicht ein Malheur geschieht!
Denn die Zündhölzeln brennen gar gern!
Alle guten Geister loben Gott den Herrn!

Kasperl (mit schauerlicher Stimme). Brum, brum, brum!

Nachtwächter. Was ist denn das für eine verdächtige Stimme?

Kasperl. Dumm, dumm, dumm!

Nachtwächter. Wenn's nur kein Gespenst ist! Mit dem will ich nix zu schaffen haben, und 's steht auch nix in meiner magistratischen Nachtwächter-Instruktion von wegen der Gespenster was drinnen. Ich hab's nur mit Feuer und Licht und mit Dieben zu tun. Von einem Geist oder so was hab' ich auf'm Rathaus noch nie was gehört.

Kasperl. Weh, weh, weh! Ich bin ein Geist!

Nachtwächter. Wenn ich nur wüßt', wie er heißt!

Kasperl. Ich bin der Geist des verstorbenen Spritzenmeisters, der sich in der Feuerspritzen ersäuft hat, und muß jetzt umgeh'n!

Nachtwächter. Auweh! Ein Selbstmörder! die fressen alle Nachtwächter, hab' ich gehört. (Läßt Spieß und Laterne fallen und läuft davon.)

Kasperl. No, das ist einmal ein Hasenfuß! Jetzt mach' i ch den Nachtwächter.

(Nimmt Spieß und Laterne und schreit:)

Ihr Herren und Frauen laßt euch klagen,
Der Kasperl hat nix mehr im Magen,
Die Glocken hat jetzt zwölf Uhr g'schlagen,
Der Teufel nimmt euch all beim Kragen!

Oho! was kommt denn da für ein kurioser Kerl daher, der muß aber bedeutend zuviel ins Glas geguckt haben, denn sein Gesicht ist ganz burgunderweintransparent, und seine Nasen glüht wie Karfunkel. Ich will mich etwas retirieren und unbemerkt ihn observieren.

Der Vollmond (tritt auf).

Heut steh ich im Kalender nicht,
Der Himmel brauchet nicht mein Licht,
Drum mach' ich in der freien Stunde
Für mich allein nun eine Runde!
Vielleicht find' ich wo einen Schatz,
Der mir gibt einen süßen Schmatz,
Der Himmel ist ja stockpechdunkel,
Da läßt sich machen ein Gemunkel!
Die Sternlein, meine Amtskollegen,
Die haben sich ins Bett gelegen;
Verliebt ist nur der Mond allein,
Romantisch ist sein Herzensschein!
Wenn mir nur kein Poet begegnet,
Damit's nicht ein Gedichtlein regnet,
Mein Zimmer ist austapeziert
Mit Liedern, so mir dediziert!

(Er nießt.)

Kasperl. Zur Gesundheit!

Mond.

Vergelt's Gott! — Ja! die Nachtluft kalt
Die bringt den Schnupfen gar zu bald.

Am Himmel aber ist's so schwül,
Daß 's mir auf Erden schon zu kühl!

(Nießt wieder.)

Kasperl. Zur Gesundheit! — ich wünsch' recht guten Abend. Wer sind Sie denn eigentlich? Wissen Sie nicht, daß die Nachtschwärmerei polizeilich verboten ist, und daß der Nachtwächter Sie verarretieren wird.

Mond.

O Freund! laß mir die Schwärmerei!

Kasperl.

Was kümmert mich die Narretei!

Mond.

Laß ungestört mich zieh'n den Weg!

Kasperl.

Zuvor bekommst du aber Schläg'!

Mond.

Oh, sei nicht grausam! schone mein;
Ich bin der sanfte Mondenschein!

Kasperl.

Mir ist viel lieber ein Gläsl Wein!
Marsch fort! sonst schlag' ich gleich darein!

Jetzt hörn's auf mit dem Versemachen da! Ich versteh' keinen Spaß. (Sticht ihm mit der Hellebarde ins Gesicht, welches verdunkelt.)

Mond.

Weh mir! erloschen ist mein Licht,
Er stach mich mitten ins Gesicht!

(Verschwindet.)

Kasperl. No, das ist eine saubere Geschicht! Jetzt hab' ich einem die Augen ausgestochen. Ob der noch nach Haus find't, das weiß ich nicht! Nun, so geht's ihm halt

wie mir, der muß auf der Straßen übernachten; schad't ihm auch nichts — Oho! Da kommt ja wieder eine Figur zum Vorschein!

Tod (in einen Mantel gehüllt).

Schauerlich ist's in der Nacht,
Wo kein Stern am Himmel lacht;
Da kann ich mich amüsieren
Und vortrefflich spionieren,
Ob ich nicht ein Opfer find',
Es zu rauben ganz geschwind.

Kasperl. Wer da?

Tod. Der da!

Kasperl (hält den Spieß vor). Der da! wer ist „der da"? Antwort, oder ich spieß' drauflos!

Tod. Magst du spießen, wie du willst, Sterblicher, an mir prallen deine Waffen ab!

Kasperl. Was ist das für ein Windbeutel?

Tod.

Vergebens spießest du auf mich los,
Unmächtig ist des Spießes Stoß!

Kasperl. Das wär' auch wieder was Neues! wenn's nicht mit dem Spießen geht, so kehr' ich den Stiel um und klopf' dich auf den Schädel!

Tod.

Verwegener, klopfe nur und klopf,
Ich nehme dich sogleich beim Schopf!

Kasperl. Klopf, Schopf — wart' nur, elender Tropf! (Handgemenge und Prügelei, der Tod fällt und verschwindet.) Da liegt der Lümmel, dem hab' ich den Garaus gemacht!

Ihr Herrn und Frauen laßt euch sagen,
Der Kasperl hat ein'n totgeschlagen!

(Der Hahn kräht.)

Jetzt kräht auch schon der Gockelhahn,
Steht auf! es bricht der Morgen an!

Der Gockelhahn (tritt auf). Kikeriki, kikeriki!

Kasperl. Ah! schön guten Morgen, Herr Gockelhahn! Sind Sie auch schon auf?

Hahn. Kikeriki, kikeriki!

Kasperl. Ich wünsch', wohl aufgestanden zu haben! Auf was für einem Dunghaufen haben Sie denn heut' nacht zu ruhen geruht!

Hahn. Kikeriki, kikeriki!

Kasperl. Ja, können Sie denn gar nichts anders herausbringen, als das dumme Kikeriki, Kikeriki? Das ist ja ungeheuer langweilig!

Hahn. Kikeriki, kikeriki!

Kasperl. Ja, wissen Sie was? dem Geschrei woll'n wir gleich ein End' machen. Ein gebratener Gockelhahn ist auch kein schlechtes Essen! Und wenn ich meiner Gretel einen Braten nach Haus bring', da wird sie gleich wieder guten Humors werden. (Sticht den Hahn tot.)

Hahn (sterbend). Kikeriki, kikeri, ki, ki, ki, ki!

Kasperl. So! jetzt ist's aus mit dem Kikeriki, und die Leut' können noch ein Stündl ruhig schlafen! Gretel, Gretel! mach auf!

Gretel (aus dem Fenster). Was gibt's, liederlicher Bursch'?

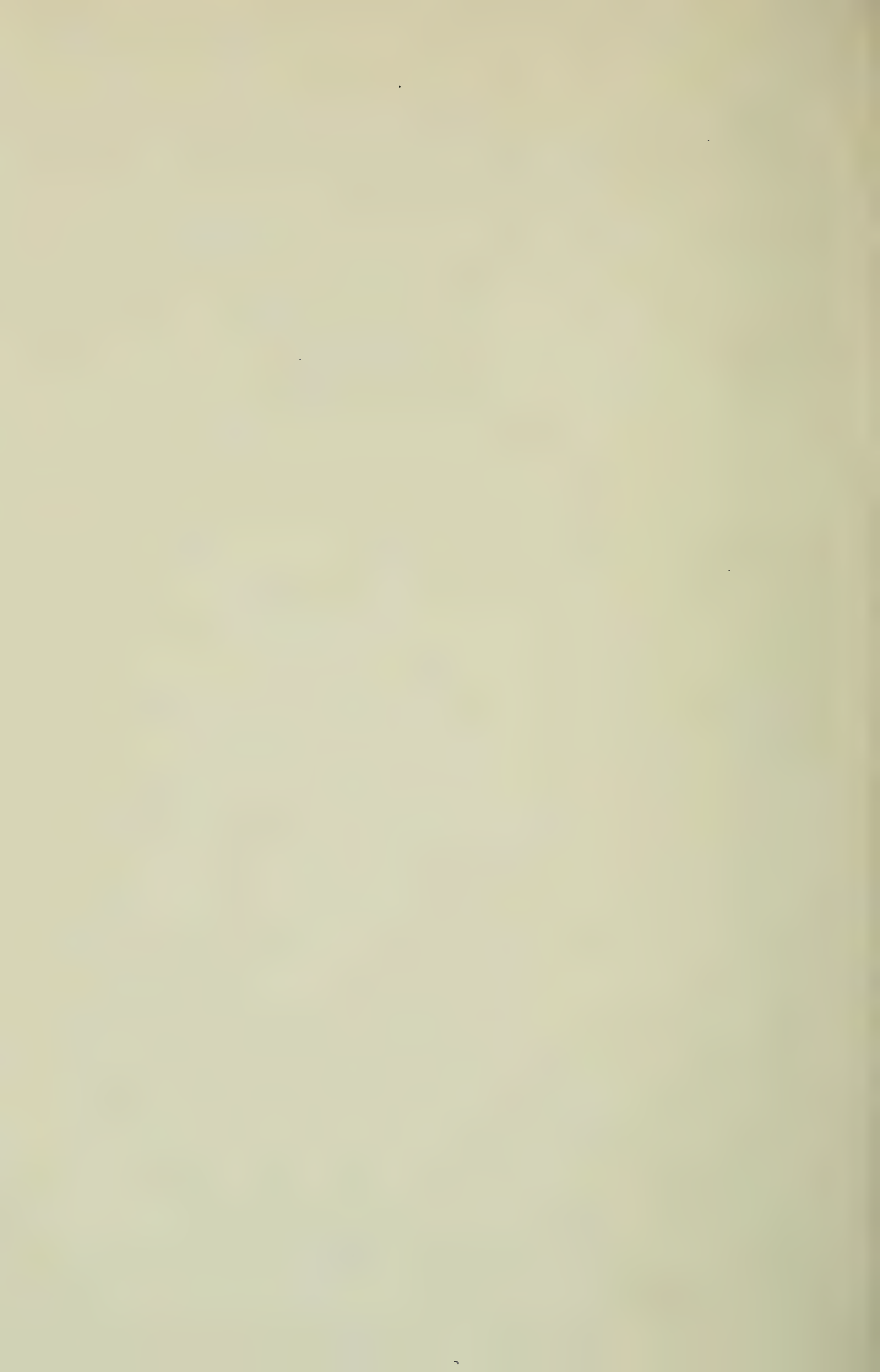
Kasperl. Nix da, liederlicher Bursch'! Ich war auf der Jagd und hab' dir einen Braten mitgebracht!

Gretel. So? Das ist was anders! Jetzt darfst schon herein zu mir, guter Kasperl!

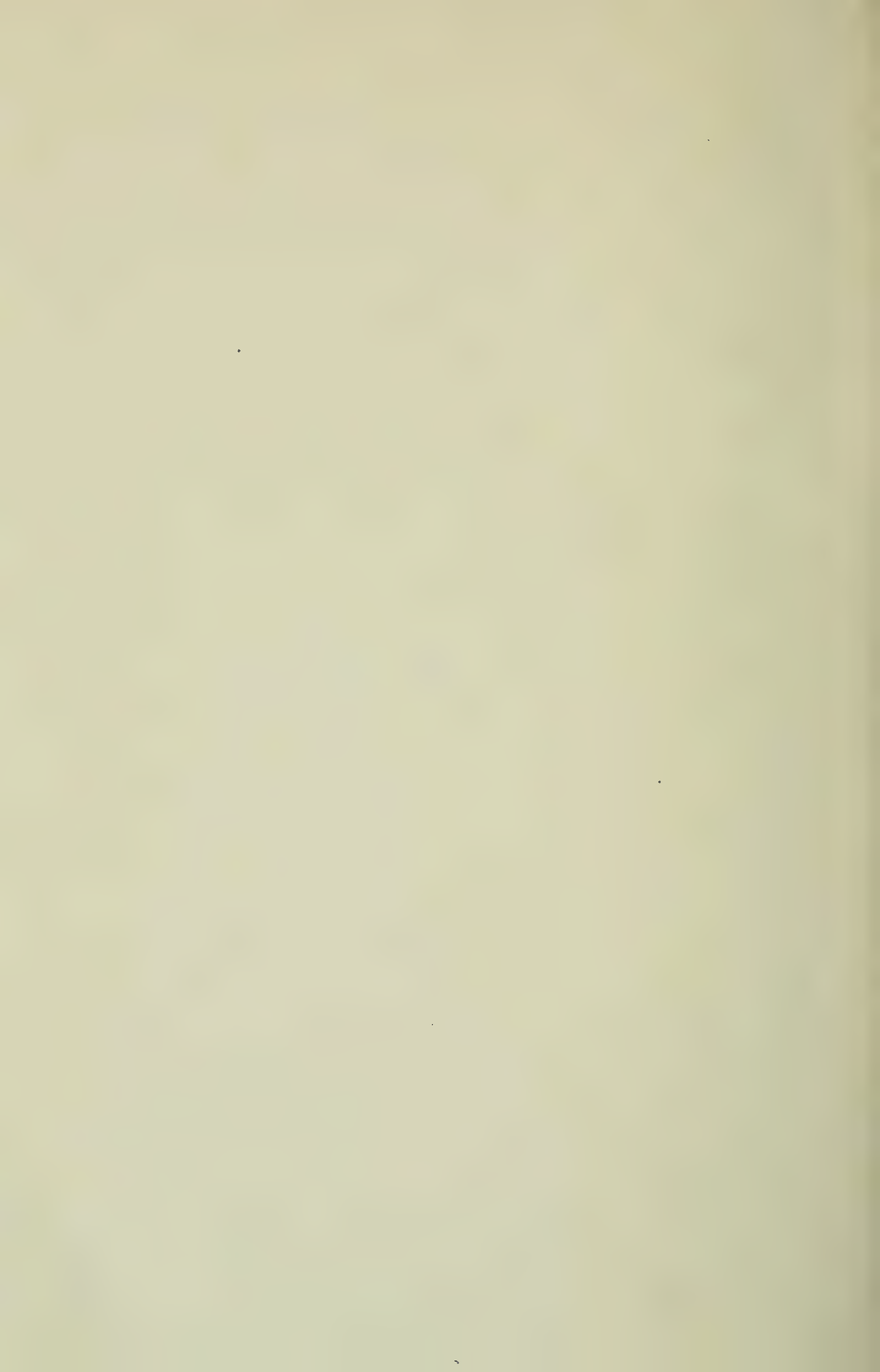
Kasperl. Aha! jetzt bin ich wieder dein guter Kasperl — weil ich dir was zum Essen heimbring'!

Jetzt heiß' ich wohl der liebe Mann,
Weil ich dir bringe einen Hahn,
Den Spieß zum Braten auch dabei,
Der Hahn, der Spieß und ich — sind drei!
Dem hochgeehrten Publikum
Mach ich mit meinem Buckel krumm
Ein allerschönstes Kompliment —
Nun ist das schöne Stück zu End'!

Ende.



Kasperl in China



Kasperl. Das ist eine fatale G'schicht'! Jetzt bin ich unter die Chinesen kommen — ich weiß gar nicht wie! Zu Haus hat's mir nimmer g'fallen, seit's überall ein so miserabl's Bier hergeben, und die Batzenweckeln so klein sind, und da hat mich der Verdruß so weit gebracht, daß ich mich entschlossen hab', nach Amerika auszuwandern. So bin ich halt eine Zeitlang umeinander gewandert, bis ich eine sogenannte Schiffsgelegenheit g'funden hab', und da haben's mich in ein leeres Branntweinfaßl hineing'steckt und auf ein Schiff gebracht. Mitten im Meer drin haben's das Faßl und mich ins Wasser g'worfen und an der chinesischen Grenz' bin ich ausg'stiegen, wie's mein Faßl ans Ufer hinausg'spült hat, wo mich gleich die Schlavenhändler aufpackt hab'n, und jetzt bin ich schon über zwei Monat' Budienter oder Flurierschütz bei einem Mandarin! 's wär' nit übel, aber alleweil Tee und immer nix als Tee, das will mir gar nit g'fall'n und täglich mei'm Herrn den Haarzopf wichsen, das ist eine langweilige Beschäftigung für den Hanswurstl, und mit der Sprach' komm ich auch nit recht fort! Und der dumme Nam', den mein Herr hat: „Quingquing!" Und mich heißen's „Tschingtsching" — da möcht' einer ja gleich davonlaufen!

Mandarin (von innen rufend). Tschingtsching!

Kasperl. Aha! da ruft mich schon mein Herr wieder. Quingquing! warten's e bißl, ich komm gleich. Vermutlich muß ich wieder ein paar Maß Tee im Caféhaus holen!

Mandarin. Tschingtsching!

Kasperl. Quingquing, Erlenz, was schaffen's?

Mandarin Tschaopipipipizopfilipomadirling.

Kasperl. Tscha, tscha, tscha, tscha, ich muß erst den Pomaditigl holen.

Mandarin. Pipipipitschingtsching!

Kasperl. Pipipipipi, setz'n Ihnen derweil nieder! (Mandarin setzt sich und Kasperl nimmt ihn beim Zopf.)

Kasperl. So, Erlenzquingquing, halten's nur still!

Mandarin. Wirilipirilitschaotschao! (Kasperl wichst den Zopf.)

Kasperl. Erlenzquingquing müssen vermutlich zum Kaiser hinein nach Hof, weil Sie sich so aufputzen?

Mandarin. Tschatschatscha!

Kasperl. Soll ich Ihnen vielleicht auch die neuen gelben Pantoffel holen und den himmelblauen Schlafrock mit dem goldenen Stern und Sonn' und Mond darauf!

Mandarin. Ttschatschatscha.

Kasperl. Ja, ja, ja.

Mandarin. Hongtongmonglongpipi.

Kasperl. Das versteh' ich nit! Sprechen's Deutsch.

Mandarin. Hongtongmonglongtschingtsching!

Kasperl (gibt ihm eine Ohrfeige). Hongtongmonglong — wart' e bißl! (Mandarin fällt um.) Auweh! Jetzt hab' ich — glaub' ich — meinen Herrn totg'schlag'n! Aber, daß so ein Chines nicht einmal eine einfache germanische Ohrfeig' aushalten kann. (Beguckt ihn.) Richtig! der ist mauserltot! — Was fang' ich jetzt an, damit sie mich nit einfangen? -- Ich zieh' den blauen Schlafrock an und geh' zum chinesischen Kaiser hinein, vielleicht erkennt er mich nicht und sieht mich für seinen Minister Quingquing an. Das wär' ein Mordsgaudium! (Ab.)

Kaiser von China, Schunschi (mit einem

großen Parapluie). Potztausend Element! Heut' ist's aber warm! Wo ist mein Premierminister Quingquing? Warum bleibt er so lang aus mit seinem Portefeuille der verwickelten Angelegenheiten.

Kämmerling Kakao. Vermutlich hat er wieder einen Opiumrausch auszuschlafen, großer Kaiser.

Schunschi. Hab' ich nicht schon längst das Opiumtrinken verboten? Was soll das gemeine Volk, wenn meine Minister selbst mit dem schlechten Beispiel vorangehen? — Ich werde den Minister der verwickelten Angelegenheiten hängen lassen.

Kakao. Aber er ist ein trefflicher Geschäftsmann, der sich ganz besonders durch seine Energie auszeichnet!

Schunschi. Ich liebe zwar Energie an meinen Ministern, weil ich selbst zu sanfter Natur bin, aber Potztausend Element! das Opium hab' ich eben deshalb verboten, weil es alle Energie lähmt! — Ha! da kommt mein Premier!

Kasperl (als Minister im blauen Schlafrock, ein Portefeuille unter dem Arm, unter Verbeugungen). Ich hab' die Ehre, einen guten Morgen zu wünschen, großer Kaiser aller chinesischen Völker.

Schunschi. Warum heut' so spät, mein Bester?

Kasperl (spricht affektiert hochdeutsch). O ja! ich habe mich etwas verspötet, jedoch aber immerhin dennoch gewissermaßen —

Schunschi. Genug der Entschuldigungen. Für diesmal will ich es passieren lassen. Das nächste Mal werden Sie baumeln.

Kasperl. Taumeln — ja, getaumelt hab' ich schon oft!

Schunschi. Zur Sache! Was haben Sie heute zu referieren?

Kasperl. Nix hab' ich zu despektieren.

Schunschi. Wie stehn die verwickelten Angelegenheiten?

Kasperl. Die verzwickelten Angelegenheiten stehn halt so und so.

Schunschi. So?

Kasperl. So! —

Schunschi. Oh!

Kasperl. Oh!

Schunschi. Erläutern Sie mir diesen Gegenstand.

Kasperl. Den Gegenstand kann ich nicht erweitern, denn er ist schon weit genug.

Schunschi. Wieso? Ich verstehe Sie nicht ganz.

Kasperl. Ich auch nicht. Es ist halt so eine Geschicht' mit den verzwickelten Angelegenheiten.

Schunschi. Sie kommen mir heute sehr sonderbar vor; Ihr Vortrag ist so verworren.

Kasperl. Und Sie kommen mir auch sehr sonderbar vor. Jetzt bin ich schon über e halbe Stund' da und hab' noch nix zu trinken kriegt!

Schunschi. Welche Unverschämtheit! — Ich erwarte, daß Sie nach solch einem Benehmen Ihr Portefeuille niederlegen.

Kasperl. Ja, das kann ich gleich niederlegen, aber wenn ich's niederg'legt hab', möcht' ich was z' trinken haben.

Schunschi. Sie sind von Sinnen! Heda! Kakao!

Kakao. Was befehlen Euer kaiserliche Majestät?

Schunschi. Fort mit diesem unverschämten Menschen! Ins Gefängnis mit ihm!

Kasperl. Oho! das ist doch e bißl gar zu arg! Ich beruf' mich auf meine Konstitution! Das leid' ich nit.

(Prügelt den Kakao und wirft ihn hinaus.) So, der ist abgetan. Was schaffen S' jetzt noch?

Schunschi. Ihr Benehmen setzt mich in das größte Staunen! Wie? Sie wollen noch Minister sein? Es ist unmöglich. Sie haben sich unmöglich gemacht.

Kasperl. Möglich oder unmöglich — ich bin halt der Kasperl!

Schunschi (wütend). Sie sind ein Narr! (Geht ab.)

Kasperl. Jetzt bin ich so gescheit wie zuvor; aber so ganz umsonst möcht' ich doch nit Minister g'wesen sein. (Schreit.) Heda! Heda!

Ein Sklave (tritt auf). Was befehlen Euer Exzellenz!

Kasperl. Elender Gschlav! Augenblicklich begib dich in die Hofkellerei, und bring' mir was zu trinken.

(Sklave ab.)

Kasperl. Ministerbesoldung hab' ich keine, also will ich mir die Gagi heraustrinken.

Sklave (kommt mit einem großen Fasse). Hier bring' ich ein ganzes Faß vom Besten!

Kasperl. Brav gemacht! Trinkt der Mensch gleich aus dem Faß, und man braucht nit einzuschenken. Wenn das Faß ausgetrunken, wirst du dein Trinkgeld erhalten. Einstweilen entferne dich, damit ich in meinen Ministerbetrachtungen da nicht gestört bin.

(Sklave ab.)

Kasperl (betrachtet das Faß von allen Seiten). Dieses Faß hat zwar eine brandweinartige Ausdünstung, aber das ist doch chinesisch, daß ich kein Spundloch find' und überhaupt nix wo was 'rauslaufen kann! Kehr' ich's um, wie ich's will — ich finde keine beliebige Gelegenheit, mir den fraglichen Inhalt zuzueignen. Das Kürzeste ist: ich schlag'

den Boden ein. (Springt hinauf und schlägt mit dem Fuß drein. Aus dem Fasse schaut der Geist des Tschingtsching heraus.) Oho! — das wär' mir eine saubere Geschicht'! Ja, was tun denn Sie darin, verstorbene selige Exlenz?

Mandarin. Tschaopipipipi.

Kasperl. Auweh! geht der Diskurs wieder an? (Stößt ihn hinein.) Marsch, in das Reich der Unterwelt zurück! Vermessener, du gehörst nicht mehr diesem Leben an!

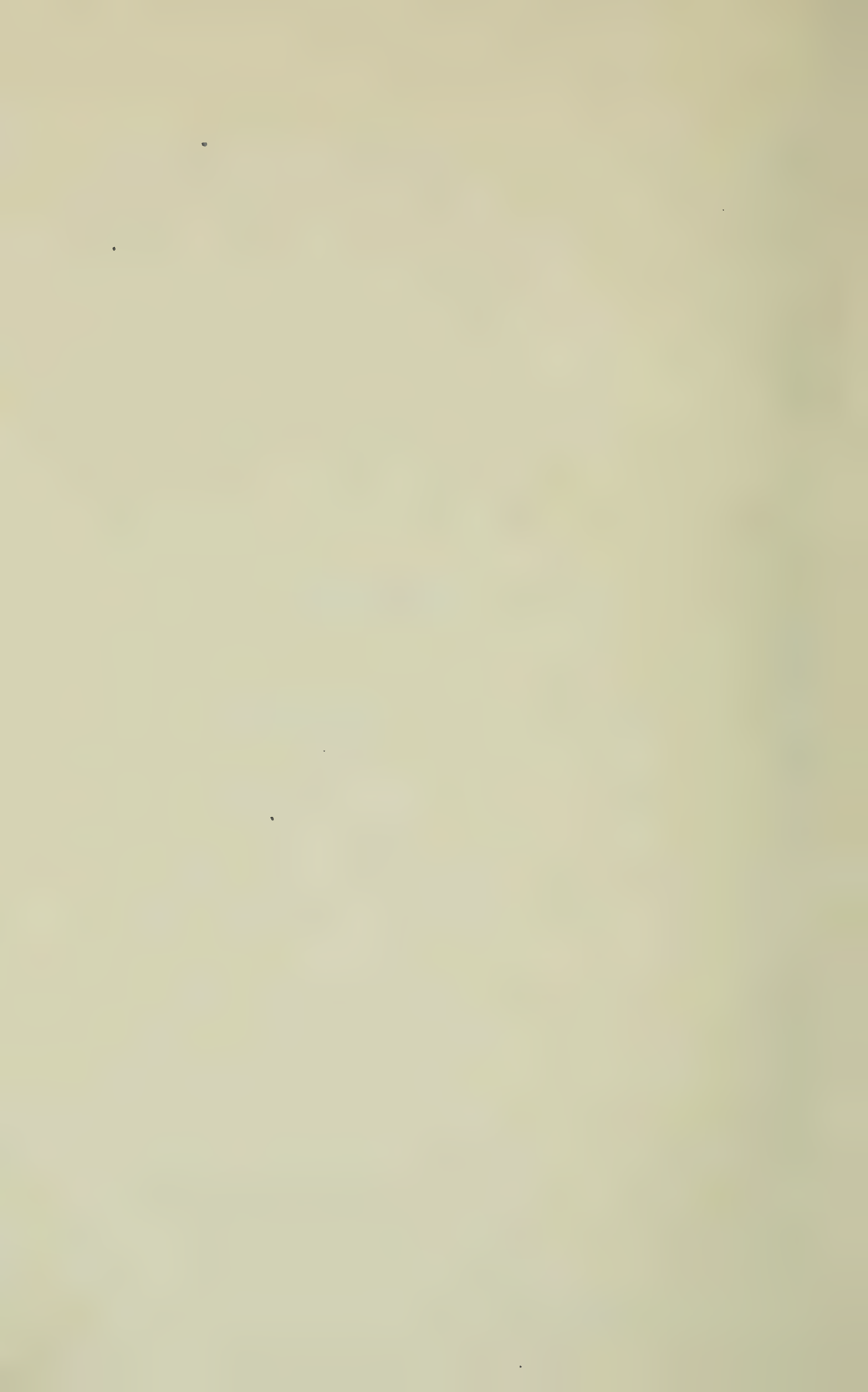
Mandarin (erscheint wieder). Tschaopipipipi.

Kasperl. Tschaopipipipi! wart', das wird gleich anders werden. (Zieht ihn heraus und pufft dessen Kopf auf die Brüstung.) So, jetzt ist's gut. (Wirft ihn wieder in das Faß.) Was hab' ich aber jetzt davon? Die Tschingtschingerlenz kann ich doch nit trinken? Es bleibt mir nichts übrig, als daß ich ins Caféhäusl geh', mich unter das dumme chinesische Volk setz' und mir mit einigen Maß Tee den Durst lösch'. Aber nachher mach' ich, daß ich z' Haus komm in mein geliebtes Vaterland; vielleicht kann ich dort ein Ministerium übernehmen, wenn eins vakant ist. Aber da beding' ich mir gleich mein richtiges Deputat zum Trinken aus und laß mich nit mit so einem Faßl Tschingtsching abfinden! (Macht sein Kompliment gegen das Publikum.)

Ende.

Die Prüfung

Ein beispielloses Spektakelstück



Kasperl. Nein! das muß ich sag'n: meine Gretel ist halt doch das Muster aller Frauenspersonen. Wie die für mich sorgt — das ist kaum mehr zum Aushalten! Ich glaub', daß sie mich nächstens aus Lieb' frißt; aber mir gibt's nichts zum Essen aus purer Sorgfalt für meine Gesundheit. Möcht ich fruhmorgens mein' Kaffee, da sagt's gleich: Nein, lieber Kasperl, ich geb' dir keinen, du könntest dir den Magen verderben. Iß lieber eine Wassersuppen. Da sitz ich denn vor meiner Wassersuppen, und sie trinkt meinen Kaffee. Mittags schnappt sie mir die besten Bissen weg aus lauter Angst, daß ich zuviel erwisch' und mir eine Indischestion zuzieh'! Und so muß ich denn immer ins Wirtshäusl gehn, damit ich mich restaurier'; denn mein Magen ist oft wirklich wie mein Geldbeutel: alleweil larifari, das heißt: nix drin. Jetzt ist mein Gretel auf'n Markt gangen, um einzukaufen, da muß ich mir auch ein G'schäft machen und in mein Bureau gehn, in den „Goldnen Stiefel" — da ist das beste Bier. Ha! da kommt grad auch mein Herzensbrüderl, dessen Bekanntschaft ich erst gestern gemacht hab'! Oh, das ist eine treue Seel'! Wenn ich ihm's Bier zahl', so geht er mir nimmer von der Seit'! Solche Freundschaft laff' ich mir gefall'n. Er sagt, daß er ein vazierender Jäger ist. **Bon jourl, bon jourl,** Freund Thomerl!

Jäger. Ebenfalls **bon jourl, Monsieur Kasperl!** Wohin denn schon so früh am Tag?

Kasperl. Ja, wissen Sie, Herr Thomerl — — (für

sich), wenn ich ihm sag', daß ich ins Wirtshäusl geh', so muß ich ihm wieder Bier zahlen — (laut) ja, wissen's, Herr Thomerl, ich hab' halt die Melankolerie zu Haus g'habt, weil meine Gretel ausgegangen ist, da bin ich ein bißl auf d' Straßen herunter und hab' den Fliegen abgewehrt, die in mein Haus hineing'wollt haben.

J ä g e r. Ei was, Fliegen und Mucken! Sie müssen sich aufheitern, Herr Kasperl! Sie sind als zu solid!

K a s p e r l. Nun, das ist auch das erstemal, daß mir jemand d a s Laster vorwirft! Könnt' aber doch sein! Wissen's, Herr Thomerl, ich kann halt ein für allemal das G'studieren nit lassen. Da sitz' ich Ihnen oft ein' ganzen halben oder einen halben ganzen Tag vor einem G'studierbuch und bring' nix raus und nix in meinen Schädl hinein. Jetzt hab' ich zum Beispiel eine Naturg'schicht' gelesen, und ich weiß doch noch nicht, warum die Menschen die Nasen mitten im G'sicht haben.

J ä g e r. Gehn's mir mit den philosophischen Forschungen.

K a s p e r l. Richtig! Von den tropfischen Forstungen steht auch was drin in der Naturg'schicht'!

J ä g e r. Wissen's, Herr Kasperl, wo man studieren muß? — Im Wirtshaus. Da lernt man Menschenkenntnis! Da zeigt sich die wahre Naturg'schicht'! Da ist der Mensch im Naturzustand! Da wachen die eigentlichen Lebensgeister auf!

K a s p e r l. Schaun's, Herr Thomerl, da hab'n S i e wieder recht! Sie sind ein ganz gescheiter Kerl! Aber heut' hab' ich zu dem Menschenstudium kein Geld im Sack. Meine Gretel hat mir keinen Kreuzer g'lassen.

J ä g e r. Tut nix, Herr Kasperl! Heut' mach' i c h die Honneurs.

Kasperl. Juhe! Das ist der rechte Professor in der Naturg'schicht', der's Bier und 'n Wein zahlt! Kommen's, gehn wir nur gleich zum G'studieren! In den „Goldenen Stiefel"!

Beide (singen).

In den goldenen Stiefel!
Gehen wir
Gleich zum Bier,
Du mit mir,
Ich mit dir —
In den goldenen Stiefel!
Sti, sti, sti, sti, Stiefel!

(Beide ab.)

Gretel (die schon einige Zeit gelauscht hat). In den goldenen Sti, sti, sti, sti, Stiefel! — Wart', du Erzlump, du liederliches Tuch! Schon am frühen Morgen ins Wirtshaus, während ich mich den ganzen Vormittag auf'm Markt herumgeplackt hab' und zur Stärkung im Schnapsladl kaum ein paar Gläsl Magenlikör trinken hab' können. Wart'! komm du mir heut' nach Haus! da kriegst du dein Fett, aber nicht in der Supp', sondern auf'n Buckel! Übrigens weil er denn doch nicht zu Haus ist, werd' ich davon profitieren und meine guten Freundinnen auf e Kaffeepartie einladen, und der Herr Fuhrwesenleutnant Pulvermann darf auch nicht dabei fehlen. Wart' nur, Kasperl, was dem einen recht ist, das ist dem andern billig. Sitzst du im Wirtshaus mit deinen Saufbrüderln, so wird's mir wohl erlaubt sein, zu Hause eine anständige Kaffeegesellschaft zu haben. Jetzt muß ich nur gleich alles herrichten; heut' werden wir wohl so beiläufig sechs Maß Kaffee brauchen. (Ab.)

(Kaspar. Jäger.)

Kasperl (etwas benebelt). Juhei! — Das laß ich

mir gefall'n! Zuerst Bier, nachher Wein, zum Schluß gebrannten Wein, das heißt: Branntwein! Edler Mensch! (Umarmt den Jäger.) Laß dich an mein Herz drücken! Edelster aller edelsten Menschen! Ja, du bist würdig, ein Mensch zu sein! Du Musterbursch' aller zweibeinigen mit Vernunft begabten Wesen der Schöpfung! Edles geschöpftes Geschöpf!

Jäger. Schon gut, schon gut, Freund Kasperl! mich freut's, wenn's dir geschmeckt hat! Ich hab' dir nur einen kleinen Beweis geben wollen von meiner Anhänglichkeit!

Kasperl. Oh, diese Anhänglichkeit! Lassen wir sie niemals hängen! Laß uns auf ewig Freunde bleiben! (Für sich.) Solang er mir Bier und Wein zahlt!

Jäger. Allerdings ist es um Anhänglichkeit und Liebe so eine eigene Sache. Man darf nicht immer darauf bauen!

Kasperl. Das versteh' ich nit recht. Gewöhnlich baut man ja die Häuser auf'n Erdboden.

Jäger. Ich meine dies allegorisch.

Kasperl. Obligatorisch also? — Ja, was die Liebe betrifft, so bin ich ein glücklicher Mensch; denn wer ein Weib hat, wie ich, der ist versorgt, wie die Engel im Himmel!

Jäger. Nu, nu, nu! Hast du deine Gretel schon einmal auf die Probe gestellt mit ihrer Liebe?

Kasperl. Das braucht's gar nit.

Jäger. Bist du so fest überzeugt?

Kasperl. Überzogen oder nicht überzogen, ich glaub's einmal.

Jäger. Wie wär's, wenn du es doch einmal auf eine Probe ankommen ließest?

Kasperl. Das Bier probiert man; den Wein probiert

man — der Gedanken wär' auch nicht übel, daß ich einmal mein Gretel probier' — ob sie Stich halt'.

Jäger. Gut, mein Freund; die Prüfung wird euere gegenseitige Liebe nur noch mehr befestigen und stärken.

Kasperl. Und wenn's aber die Prüfung nit aushalt, dann wird sie meine Faust befestigen und stärken; denn nachher setzt's Prügel ab.

Jäger. Ich werde als treuer Freund dir stets zur Seite stehn.

Kasperl. Aber, Freund! Jetzt sag' mir einmal: Wie fangen wir's mit der Prüfung an?

Jäger. Das einfachste ist — du stirbst — —

Kasperl. Wär' nit übel? Ich soll sterb'n?

Jäger. Versteh' mich recht! Du sollst zuerst eine Krankheit fingieren.

Kasperl. Eine Krankheit stringieren —

Jäger. Dann wirst du scheinbar immer schlechter und schlechter und stellst dich endlich, als ob du g'storben wärst.

Kasperl. Und nachher? — dank recht schön, da krieg' ich nix z' essen und z' trinken, und vielleicht kommt gar der Totengraber und grabt mich ein. Das ist ja gar keine Prüfung für meine Frau. Schlagen wir d i e zuerst tot und schau'n wir nachher, was sie sagt.

Jäger. Dein Scheintod wird dir ihre wahren Gesinnungen offenbaren; glaub' mir, und was das Übrige anbelangt, laß mich sorgen. Ich laß dich nicht verhungern, nicht verdursten und nicht lebendig eingraben; denn ich werde mich als Doktor verkleiden, um diese ganze Intrige zu dirigieren.

Kasperl. Nun, so will ich mir's gefall'n lassen, wenn du mir hilfst. Ich werde mit der feinen Intrige eines

Rausches beginnen, nachher kommt die Ohnmacht von selbst dazu. Drum gehn wir nur gleich wieder ins Wirtshaus!

Jäger. Nein, Freund! bei dieser Operation mußt du den Kopf beisammen haben und nüchtern sein, sonst könntest du dich ja verraten.

Kasperl. Das ist auch wieder wahr!

Jäger. Geh' jetzt nach Haus, sage, du seist unwohl, leg' dich ins Bett, laß den Doktor holen — der bin ich — das Weitere wird sich schon geben.

Kasperl. Der bin ich, das Weitere wird sich schon geben. Also wollen wir's probieren. Jetzt tu ich gleich, als ob ich recht Bauchweh hätt' — das Weitere wird sich schon geben! (Beide ab.)

In Kasperls Wohnung.

Gretel. Das war einmal eine lustige Kaffeepartie. Jetzt hab' ich auch alles so hübsch wieder zusammengeräumt, daß der Kasperl gar nichts davon merkt, wenn er nach Haus kommt. Nun, der wird so wieder seinen Rausch mitbringen wie gewöhnlich. Ich bin nur froh, daß er heut' gar so lang ausbleibt, er hätt' mir mitten in die Gesellschaft hineinfallen können, und das wär' ein Spektakel geworden! Da hätt's wieder Prügel gegeben!

Kasperl (von außen). Gretel, Gretel! mach' auf! Ich hab' meinen Hausschlüssel vergessen!

Gretel. Ja, richtig! Du wirst wohl's Schlüsselloch nit finden!

Kasperl. Mach' auf, mach' auf! Mir ist nit wohl!

Gretel. Aha? hast schon wieder einen bei dir, der dir Kopfweh macht. (Öffnet die Türe.)

Kasperl (eintretend). Ach, meine liebe Gretel! mir ist todübel!

Gretel. Glaub's gern, wenn man immer zu viel trinkt!

Kasperl. Ach, meine liebe Gretel! Ich hab' heut' gar nix trinken können und bin nur meinem Kameraden zulieb' sitzengeblieben im Wirtshaus! Ich bitt' dich, mach' mir nur gleich einen Tee!

Gretel. Du willst einen Tee? Nu, da mußt' wirklich krank sein. Willst ein' Kamomillentee?

Kasperl. Ein' Kamorillentee?

Gretel. Oder einen Hollunder? einen Münzentee?

Kasperl. Was für Münzen nimmst denn dazu? Pfenning oder Kreuzer, die kann ich besser schlucken.

Gretel. Was nit gar, Kronentaler?!

Kasperl. Auweh, auweh, mich zwickt's! Au, au — au!

Gretel. Du wirst dich halt verkältet hab'n; oder hast wieder z' viel durcheinandergegessen?

Kasperl. Schau, Gretel, was hab' ich heut' gessen? Zuerst eine Schokladsuppen mit Weinbierl und Bratwürsteln drin; nachher eine Portion Schweinefleisch mit Sauerkraut und gelbe Rüben; nachher e bißl einen Kaffee; nachher ein halbes Gansl mit Kartoffelsalat und zum Schluß ein paar Salvenati!

Gretel. So, und da soll dir der Bauch nit wehtun? Das ist ja ein Durcheinander, der ein Pferd umbringt!

Kasperl. Aber ich bin ja kein Pferd. Das Bauchweh muß einen andern Grund haben. Ich hab' glaub' ich zu wenig getrunken.

Gretel. Ei was! Du führst eine unordentliche Lebensweise, da kann der Mensch nicht g'sund bleiben.

Kasperl. Auweh, auweh! mich zwickt's, als ob ich glühende Beißzangen verschluckt hätt', au, au, au! Mach'

mir mein Bett und hol' mir den Doktor! Auweh, auweh! — ich muß sterben. (Weint.)

Gretel. Lieber Kasperl, tu mir das nit an! ich müßt gleich mit dir sterben!

Kasperl. Au, au, au, auweh! Zu Hilf'! Es zerreißt mich!

Gretel. Leg' dich nur gleich ins Bett und nimm ein warmes Hafendeckerl. Ich hol' g'schwind den Doktor! (Ab.)

Kasperl (gerührt). Und die Frau soll mich nit liebhab'n! — Nein, Thomerl, du tust ihr unrecht. Aber die Prob' muß ausg'halten werden! Schad't ihr nichts! So, jetzt will ich mich geduldig ins Bett legen und schlafen, bis die Gretel den Doktor bringt. (Legt sich ins Bett und fangt gleich zu schnarchen an. Träumend.) So, so — das ist aber ein Durst — — ich — halt's nit aus — Kellnerin, eing'schenkt — mein Krug ist leer — le — le — le — leer. (Musik.)

(Gretel mit dem Jäger, welcher als Doktor verkleidet ist, und eine große Klistierspritze unter dem Arm hat.)

Gretel. So, lieber Kasperl, da ist der Herr Doktor. Ich hab' gleich den ersten besten mitgenommen, dem ich auf der Straße begegnet bin.

Jäger. Herr Kasperl! Nun, wo fehlt's Ihnen denn? — — Herr Kasperl! Schlafen Sie denn? Hören Sie mich nicht? Ich bin der Doktor. (Kasperl tut immer dergleichen, als ob er nicht hörte.) Herr Kasperl! Wachen S' auf, daß ich Ihnen den Puls fühlen kann. (Kasperl streckt den Fuß aus der Decke heraus.) Den kann ich nit brauchen. (Kasperl streckt das andere Bein heraus.) Die Hand müssen Sie mir herausstrecken! (Kaperl reckt den Arm heraus und seufzt.) So, jetzt wollen wir sehen, ob Fieber da ist. (Greift den Puls.)

K a s p e r l. Au, au, auweh! mir zerspringt der Bauch!

J ä g e r. Geduld, Geduld! (Greift unter die Decke.) Ihr Unterleib ist sehr gespannt und aufgebläht. Wir werden ein Clisterium Scheidwasserianum applizieren.

K a s p e r l (schreit). Nein, nein! Da dank' ich! Das hab'n wir nit miteinander ausg'macht! Mir fehlt nix!

J ä g e r. Ruhig, ruhig, Herr Kasperl! (Ihm ins Ohr.) Verrate dich nit, sonst merkt's deine Frau. (Laut.) Clisterium und dann ein Purgatorium Wienertranklianum! (Beiseite zu Gretel.) Madame Kasperl, der Fall ist sehr bedenklich. Es ist eine gefährliche Inflammatio trommularia ventriculosa — nämlich eine Bauchtrommelfellentzündung!

G r e t e l. Nein, das ist ein Unglück! Ach, retten Sie mir meinen Kasperl, Herr Doktor!

K a s p e r l. Ich hab' ja keine Trommel verschluckt! Das ist nit möglich!

J ä g e r (pulsgreifend). Das Fieber wird immer heftiger! Ich muß gleich etwas Medizin einschütten, die ich draußen stehen habe. Madame Kasperl, holen Sie's gefälligst herein.

G r e t e l. Gleich, gleich! (Geht hinaus, Kasperl springt aus dem Bett.)

K a s p e r l. Nein, Kamerad, das leid' ich nit. Ich laß mir keine Medizin einschütten. 's is nix mit der Prob'.

J ä g e r. Nur still — ich schütt' dir ja nur Bier ein!

K a s p e r l (springt wieder ins Bett). Das laß ich mir gefallen! Aber nachher werd' ich mich tot stellen.

J ä g e r. Ich sag' dir schon, wenn's Zeit ist.

G r e t e l (bringt eine große Flasche und einen Trichter herein). So, da ist die Medizin!

J ä g e r. So, so! Wir wollen jetzt gleich zum Werk

schreiten. Stecken Sie den Trichter dem Herrn Kasperl ins Maul. (Gretel hält den Trichter, der Jäger schüttet ein.)

Kasperl. Ah — das war gut! wenigstens zwei Maß! Herr Doktor, noch so eine Portion! — Auweh! zwick! Auweh! Mir verbrennt der Magen! Ich stirb!

Jäger. Delirium tremens! Frau Kasperl! Da kann die Kunst nicht mehr helfen.

(Kasperl hüpft einigemale vom Bett in die Höhe.)

Gretel (jammernd). Auweh! auweh! — Kasperl, Kasperl, lieber Kasperl.

Jäger. Der Puls stockt! — es ist aus mit ihm! (Gretel fällt in Ohnmacht, während Kasperl den Kopf aus dem Bett streckt und sie betrachtet.) Mach' keine Dummheiten, Kasperl. Jetzt gilt's.

Gretel (erwachend). Wo bin ich?

Jäger. Sie sind nun eine Witwe, Madame Kasperl!

Gretel. Gott tröst' ihn! er war ein guter Kerl, aber ein Lump! (Kasperl fährt aus dem Bett.)

Jäger. Ha! das sind die Nachzuckungen, welche wir bei Gestorbenen häufig beobachten. (Zu Kasperl.) Sei doch kein Narr! — Jetzt geh' ich fort, Madame, und schick' Ihnen den Sarg und die Träger. Empfangen Sie meine aufrichtige Beleidsbezeugung! Ich habe als Arzt alles angewendet zur Rettung Ihres Mannes; aber es gibt Fälle, wo die Natur ihren Tribut fordert, und alle Kunst scheitert. (Geht ab.)

Gretel. Oh, mein Kasperl! Jetzt liegst halt da! Es tut mir wirklich herzlich leid, daß ich dich nimmer hab'! Aber was bleibt mir übrig, als daß ich mich bald um einen andern Lebenströster umschau! Witwe kann ich nicht bleiben! — Wenn nur der Bursch' nit alles vertan hätt'; mit der Erbschaft wird's schlecht aussehn, und der Leutnant Pulver-

mann, der ein Aug' auf mich hat, wird auch kein Vermögen haben! — Wenn jetzt nur mein Mann bald aus'm Haus wär'! Es ist einmal vorbei! Da kann man nichts tun als sich trösten. (Während des Monologs muß — unbemerkt von Gretel — Kasperl im Bett durch Mimik seine Entrüstung ausdrücken Es klopft an die Türe.) Wer wird das sein? — Herein!

Leutnant Pulvermann. Mit Bedauern habe ich soeben das schreckliche Unglück vernommen, das Sie betroffen hat, verehrte Madame Kasperl! Ihr edler Gatte —

Gretel (stellt sich sehr traurig und weint). Er ist nicht mehr!

Leutnant. Oh! oh! oh! —

Gretel. Der gute Mann!

Leutnant. Ja! der edle, allgemein geschätzte Mann! aber gewiß war sein Tod die Folge seiner leichtsinnigen, sozusagen liederlichen Lebensweise!

(Kasperl droht mit der Faust.)

Gretel. Allerdings! Er ist ein Opfer der Trunksucht, wie mir der Doktor gesagt hat; denn er ist am laxirium clemens gestorben!

Leutnant. Am laxirium clemens! — Wieder eine neuerfundene Krankheit!

Gretel. Aber ich bin und bleibe eine verlassene Witwe!

Leutnant. Wenn Sie einer Stütze bedürfen, wenn ich würdig wäre, Ihnen diese Stütze zu sein — wie glücklich würde ich mich schätzen!

Gretel. Oh, ich bitte, Herr Leutnant!

Leutnant. Ja! ich beschwöre es bei dieser edlen Leiche, die hier vor uns liegt — Madame, Ihr Besitz würde mich zum Seligsten auf Erden machen!

Gretel. Wenn ich bedenke, daß eine Witwe so allein dasteht in der Welt, wenn ich bedenk' — —

Leutnant. Oh, bedenken Sie nichts, Madame Kasperl! Verfügen Sie über mein Leben! Es gehört Ihnen ganz und gar!

Gretel. Edler Pulvermann!

Leutnant. Nicht Pulvermann! Nein! bald dein Mann!

Gretel. Kühner Freund eines schwergedrückten Herzens! Was soll ich sagen?

Leutnant. An mein Herz! (Umarmung.)

(Kasperl wirft ihm Decke und Kissen an den Kopf und springt aus dem Bett.)

Kasperl. Ah! das ist aber gar z' arg! Du abscheuliche, heuchlerische Gretel!

Gretel. Herjemine! Was ist das?

Kasperl. Ja! „Was ist das" hab' ich zu fragen, Krokodil von einem Weibsbild! Und der saubere Herr Pulverstoffl da hilft auch dazu! (Schlägt um sich.) Ich bin nicht gestorben, nein, ich bin so gesund, daß ich schon wieder den größten Appetit hab' und euch alle zwei aus Rache verschlingen könnt', wenn ihr nit so miserable Bissen wär't.

Leutnant. Herr Kasperl! Vergessen Sie sich nicht gegen mich, ich bin Offizier!

Kasperl. Was, Offizier! (Nimmt den Nachttopf und zerschlägt ihn an seinem Kopf.) Da haben Sie Ihren Teil, miserabler Kerl! Kaum hat der Mann die Aug'n zug'macht, so woll'n's gleich die Wittib heurat'n!

Leutnant. Ha! ich bin verwundet! Rache, Rache!

Kasperl. Und du auch, wart', ich komm dir! Jetzt leb' ich dir zum Trotz extra noch recht lang. (Prügelt sie.)

Leutnant. Ich bin der Beschützer dieses edlen Weibes!

(Allgemeine Prügelei, in welcher der Leutnant von Kasperl totgeschlagen wird. Kasperl wirft ihn in die Kulissen.)

Ein Polizeidiener (tritt ein). Was ist das für ein Spektakel? Die ganze Straße ist voll Leute. Was hat's gegeben?

Kasperl. Schläg' hat's gegeben, Herr Polizarius, und Sie können auch welche kriegen, wenn S' nit bald weiterspazieren.

Polizeidiener. Es ist die Pflicht der hohen Polizei, sich überall ins Mittel zu legen und möglichst alle Differenzen auszugleichen.

Kasperl. Legen Sie sich hinein, wo Sie wollen, in die Mitten oder auf die Seiten und weichen Sie allen Konferenzen aus, aber mich und meine Frau lassen's in Ruh'!

Gretel. Ja, Herr Polizeisoldat, stören Sie nicht das häusliche Glück einer stillen Familie.

Polizeidiener. Die Familie muß nicht sehr still gewesen sein, da sie einen solchen Straßenauflauf veranlaßt hat.

Kasperl. Was geht mich der Schokoladauflauf an? Ich bitt' mir's aus, sonst gebrauch' ich mein Hausrecht. (Gibt dem Polizeidiener ein paar Ohrfeigen.)

Polizeidiener. Unverschämter Flegel, das sollst du büßen. (Schlägt den Kasperl.)

Gretel. Was, Sie — meinen Mann schlagen? (Zaust ihn.)

Kasperl. Brav, Gretel! helfen wir zusammen!

(Allgemeine Prügelei.)

Polizeidiener. Halt! halt! Unter diesen Umständen werde ich mich entfernen, aber ich weiche nur der Gewalt!

Kasperl. Weichen Sie, wem Sie wollen!

Polizeidiener. Leben Sie wohl, Herr und Madame Kasperl!

Kasperl. Leben Sie wohl und kommen Sie nie wieder, wenn S' nit den Buckel voll Schläg' wollen!

(Polizeidiener geht ab.)

Kasperl. Gretel! ich verzeih' dir alles; du hast dich jetzt brav g'halten!

Gretel. Oh, mein Kasperl, ich war ja immer dein gutes Weiberl! Und wegen dem Pulvermann — schau —

Kasperl. Geh, geh — sei nur still! Über diesen Punkt woll'n wir den Schleier der Vergessenheit fallen lassen.

Gretel. Wir wollen unsere Schwächen gegenseitig ertragen.

Kasperl (mit erhabenem Tone). Mir ist's recht! Aber bleiben wir dabei, wenn ich manchmal etwas schwach aus'm Wirtshäusl heimkomm', so ertrage auch diese Schwachmattigkeit und dulde als ein standhaftes Weib!

Gretel. Ich versprech' dir's! — Weißt was? Zu unserer Versöhnungsfeier geh'n wir gleich zusammen ins Wirtshaus.

Kasperl. Großartiger Gedanke, dem Gehirne eines schwachen Weibes entsprungen! Weib, ich folge dir, und ging es durch die Hölle!

Gretel. Geh, sei nit gar so hochdeutsch!

Kasperl. Ha! dieser ergreifende Monument hat mich auf das tiefste erschüttert. (Umarmt Gretel.) Laß mich an deinem liebenden Busen die Tränen der wiedererwachten Menschheit aushauchen! — (In seinem gewöhnlichen Tone.) Aber gelt, zur Versöhnungsfestivität werden z'erst einige Bachhendln gegessen; nachher schmeckt's Bier besser, und zum Schluß lassen wir eine Poli Punsch auftragen, welche

mein Freund Thomerl zahlen muß; denn er hat das ganze Techtelmechtel erfunden.

Gretel. Wie, der abscheuliche Mensch?

Kasperl. Er ist weder abscheulich noch Mensch, sondern vazierender Chasseur und mein Freund! also keine Einred'. Jetzt komm; Du kannst auch ein paar Frau Basen mitnehmen.

Gretel. Dann laß ich mir auch den Thomerl gefallen.

Kasperl. Arm in Arm, Hand in Hand wandeln wir jetzt in den „Goldenen Stiefel"! Juheisaschnuderibix! Heut' setzt's einen privilegierten Rausch ab; auf meine schwere Krankheit brauch' ich eine gewaltige Stärkung! (Tanzt mit Gretel hinaus.)

Ende des dritten Bandes.

Jugendschriften.

Franz Pocci: Märchen, Lieder und lustige Komödien. 5.—10. Tausend, **reich illustriert,** gebunden Mk. 2,—.

Franz Pocci: Heitere Lieder, Kasperliaden und Schattenspiele. 1.—5. Tausend, **reich illustriert,** gebunden Mk. 2,—.

Å. Gjems-Selmer: Die Doktorsfamilie im hohen Norden. 5.—10. Tausend, gebunden Mk. 2.—.

Å. Gjems-Selmer: Als Mutter klein war. 5.—10. Tausend, gebunden Mk. 2.—.

Nanny Hammarström: Die Abenteuer zweier Ameisen. 1.—5. Tausend, **mit zahlreichen bunten Randbildern,** gebunden Mk. 3,—.

Nanny Hammarström: Frau Rana. 1.—5. Tausend, **mit zahlreichen bunten Randbildern,** gebunden Mk. 3,—.

„Nur das Allerbeste für unsere Kinder!"

Nach diesem Grundsatz arbeitet der Verlag Etzold & Co. auf dem Gebiete des Jugendschriften-Verlags.

(„Pommersche Reichspost".)

Neue Badische Landeszeitung, Mannheim: . . . Und gar für das Alter von 12 bis 14 Jahren, wo die Wünsche anfangen, sich zu regen, und das Auge unheimlich scharf beobachtet, gibt es wenig der Empfehlung Wertes. **Zu dem wenigen gehört unbedingt das oben genannte Werk.** Die Ausstattung ist gut, der Preis (2 Mk.) sehr billig. Es fehlen also nur die Käufer . . . **denn für ein gutes Buch werben,** damit dem Verfasser auch sein Lohn werde, ist **löblich und sehr ästhetisch.** Oder denkt ihr — idealer, ihr Eltern und Onkels und Tanten, die ihr dies leset?

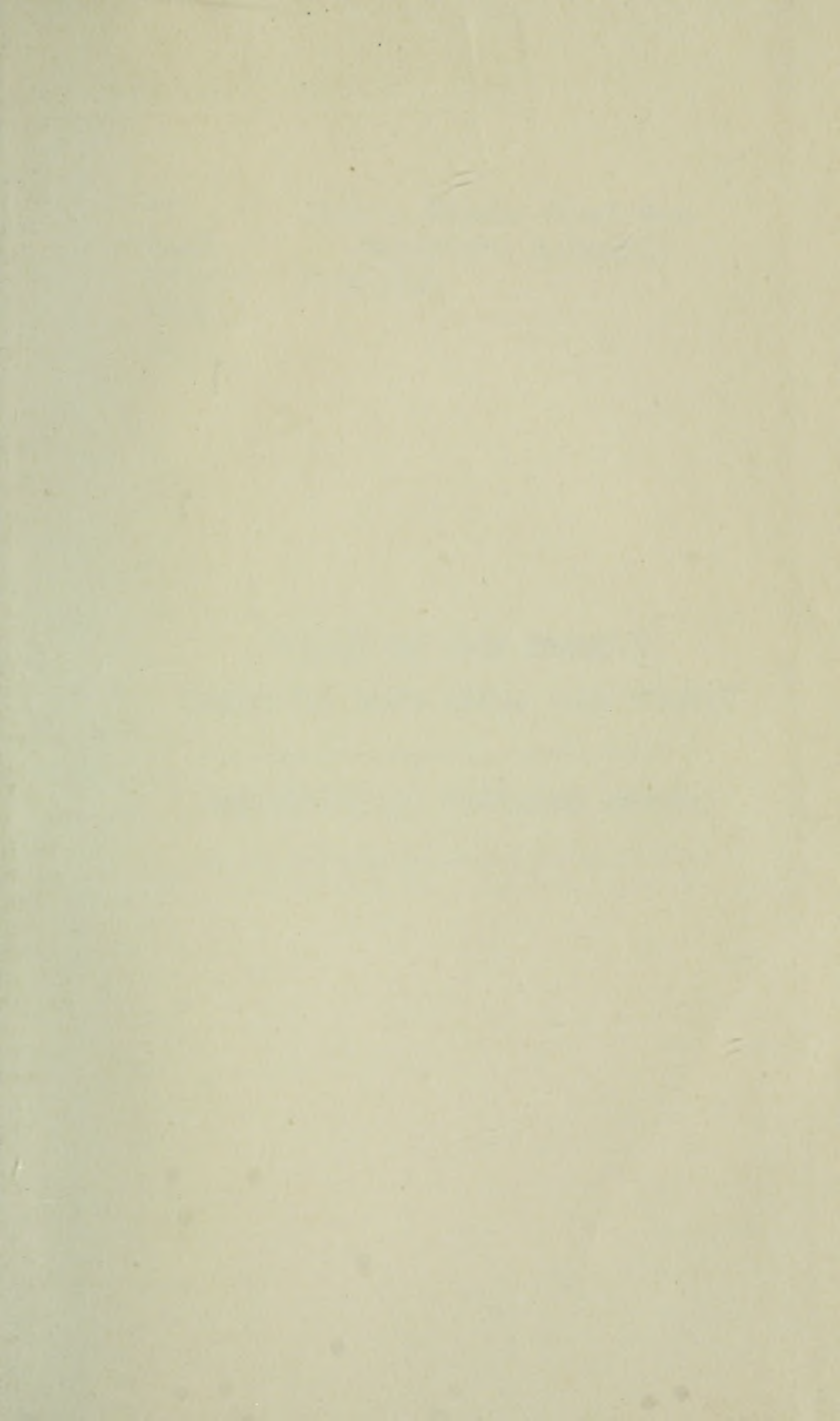
Beilage zur Allgem. Zeitung, München: Die Verfasserin der „Doktorsfamilie im hohen Norden" hat ihrer ersten Erzählung, die sehr viel Anmutendes besaß, eine zweite folgen lassen, „Als Mutter klein war" betitelt, was jeder, der das erste, reizvolle Werkchen gelesen, mit Freude begrüßen wird. **Alle ihre kleinen Skizzen zeichnen sich durch feinsten poetischen Sinn aus, der sie über das Alltägliche hinaushebt** . . . Den deutschen Müttern erwächst die Aufgabe, dem Beispiele der liebenswürdigen Norwegerin folgend, diesen im Gemüte ihrer Kinder wieder zu wecken und zu pflegen, diesen Sinn, der soviel Freuden dem eigenen und auch fremden Dasein spenden kann, der das bescheidenste Leben zu beglücken und über den Alltag zu erheben vermag . . . Frau Gjems-Selmer möchten wir aber mit ihren Kindern bitten: „Mutter, erzähle uns noch etwas!" und hinzufügen: „Gib uns noch mehr Freuden aus dem Schatz deines liebenswürdigen, sonnigen Gemüts, laß uns aus der Unruhe und Hast unseres heutigen Lebens noch öfter mit dir flüchten in den Frieden deiner glücklichen Kindheit!"

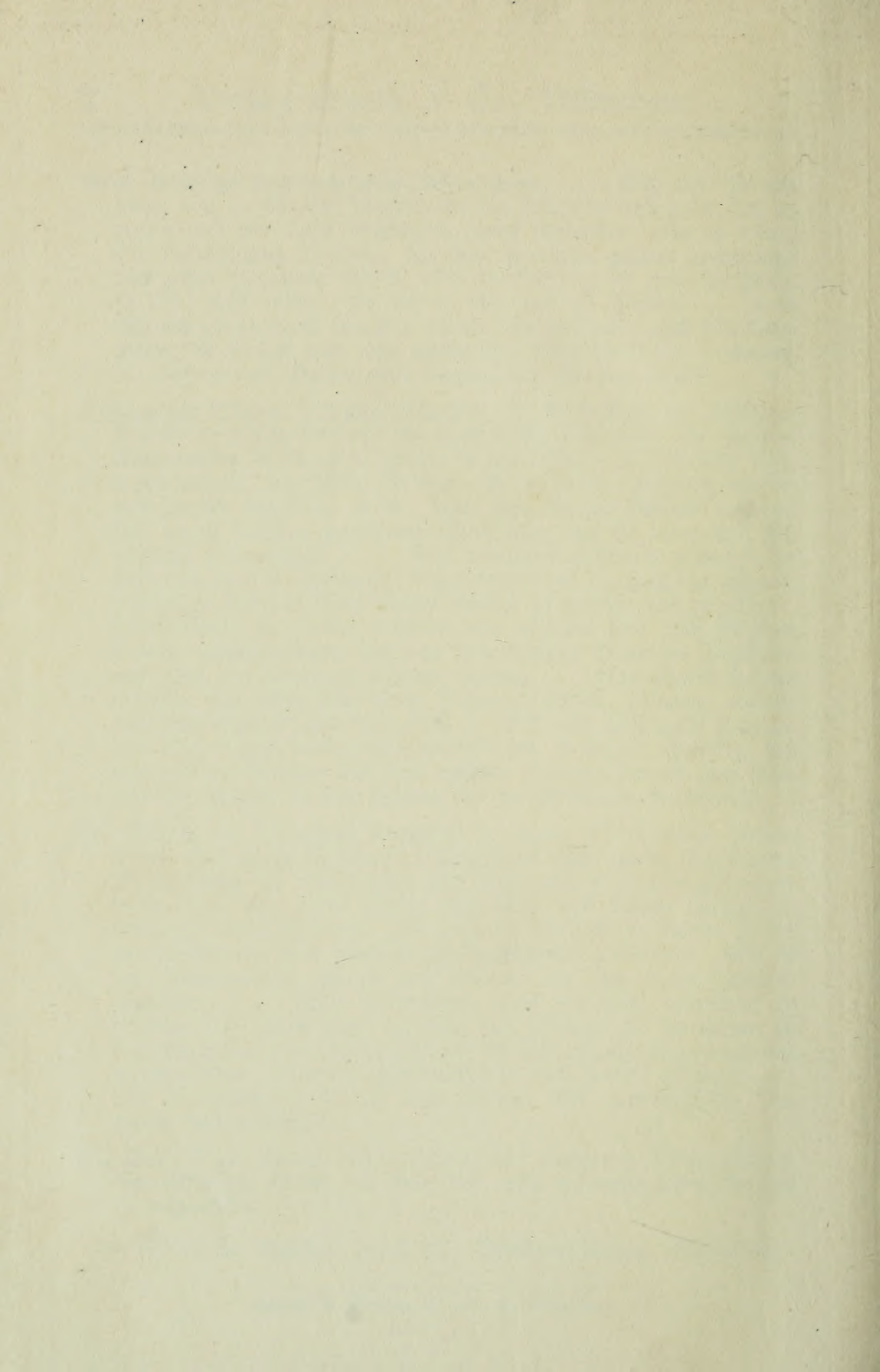
M. Silling im Dresdner Anzeiger in einem 5½ Spalten langen Essay: Das große künstlerische Empfinden dieser Frau, ihre warme Begeisterung für alles Schöne und Gute, ihre Liebe zum Familienleben, dem nach ihrer Ansicht dies Gute und Schöne entstammt, verlangte nach Ausdruck. Im eigenen Kinderkreis bildete sie sich zur Erzählerin, hier fand sie ein begeistertes Publikum. **Sie ist die Auserwählte unter den vielen, die sich dazu berufen glaubten . . . Ihre Dichtungen sind geeignet, besonders in unserer Zeit, jung und alt für das Wesentliche im Leben zu begeistern, das nur durch Liebe und Selbstaufopferung gewonnen werden kann. Möchten ihre Bücher in viele Hände gelangen . . . Die Ausstattung, Druck und Papier sind vortrefflich,** der **Preis sehr mäßig.**

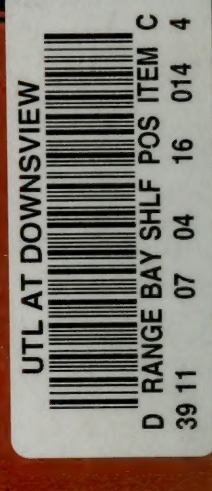
M. Post: Diese Bücher nehmen unter den modernen Kinderbüchern **eine allererste Stelle ein und sind aufs wärmste jeder Mutter zu empfehlen.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.









Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg